

WILHELM BUSCH

Der Herr ist mein Licht und mein Heil

Tägliche Andachten

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG GLADBECK

2. Auflage: 21. bis 35. Tausend 1976
© 1969 im Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck
Umschlag: Gerd Meussen, Essen
Einband: Verlagsbuchbinderei W. Berenbrock, Wuppertal-Barmen
Satz und Druck: Bongers, Lünen
ISBN: 3-7958-0003-X (Plastik)
3-7958-0371-3 (kart.)

Dieser Band, der seinen Titel „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ nach Psalm 27, 1 erhielt, bringt ausgewählte Andachten aus den bisherigen vielgelesenen Andachtsbüchern „Licht vom unerschöpften Lichte“ und „Laß dein Heil uns schauen“ von Pastor Wilhelm Busch.

In einem Vorwort zu einem dieser alten Andachtsbücher sagt der Verfasser:

„Es ist doch wundervoll, daß in dieser lauten Zeit überall Menschen sind, die ein paar Minuten still werden, um nachzudenken über das herrliche Heil, das Gott in Jesus geschenkt hat. Es ist wundervoll, daß überall Menschen sind, die sich nicht verlieren wollen in dem Vielerlei, sondern die trachten nach dem ‚Einen, was not tut‘.

Ich grüße alle diese Leser und wünsche ihnen, daß sie nicht meine, sondern die Stimme des Guten Hirten hören.“

**Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir
Hilfe kommt.** Psalm 121, 1

Wenn unsere Väter eine Chronik schrieben, dann setzten sie vor die Jahreszahl ein „Anno Domini“. Das heißt auf deutsch: „Im Jahre des Herrn“. Sie nannten ihre Jahre „Gottesjahre“.

Nun bricht das neue Gottesjahr an. Laßt uns dafür sorgen, daß es wirklich ein Gottesjahr wird.

Das Psalmwort spricht von unseren Augen. Ja, wohin sind unsere Augen gerichtet beim Beginn des neuen Jahres?

Der Weltmensch schaut ängstlich oder trotzig in das Dunkel, das seinen Weg verhüllt. Da sind die Augen nach vorwärts gerichtet. Und dann sind da die Alten. Deren Augen schauen zurück. Sie kramen in Erinnerungen. Und sie sind sehr einsam darin.

Was tun unsere Augen? „Ich hebe meine Augen auf.“

Die Christen schauen aufwärts, zu ewigen Höhen. Sie richten ihren Blick auf den, der in Jesus ihr lieber, gnädiger Vater ist.

In diesem Psalmwort ist alles gesagt, was über das neue Jahr zu sagen ist. Da kommt das Wörtlein „Hilfe“ vor. O gewiß, so wird es sein, daß wir Hilfe brauchen. Es wird gehen „durch Angst und Plagen“, durch Anfechtung, Not und Versuchung.

Aber das andere ist eben auch da, daß wir unsere Augen aufheben dürfen zu dem Herrn. Und ob wir das tun, davon hängt es ab, ob das neue Jahr für uns ein „Gottesjahr“ wird.

*Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen*

*Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.*

*Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.*

2. Januar

Ich will den Herrn loben, solange ich lebe. Psalm 146, 2

Nun will ich euch erzählen, wie ich die ersten 10 Minuten des neuen Jahres zubringe. Ich könnte mir nämlich denken, daß die ersten 10 Minuten für das ganze Jahr entscheidend sind.

Der Kirchenvater Augustin hat gesagt: „Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages.“ Er meinte: Wie wir die erste Morgenstunde zubringen, das bestimmt den ganzen Tag.

Nun, dann ist vielleicht die erste Viertelstunde das Ruder des neuen Jahres. Und darum also will ich euch erzählen, wie ich das neue Jahr anfangen.

Da habe ich mit einer großen Schar junger Leute eine stille und feine Silvesterfeier gehabt. Wenn es 12 Uhr geschlagen hat – seltsam bewegender Augenblick! –, gehen wir hinaus in die Nacht.

Schnell haben die Posaunenbläser sich aufgebaut. Und dann singen und blasen wir: „Großer Gott, wir loben dich ...“

Dies Lob Gottes in den ersten 10 Minuten ist herrlich, ja überwältigend! Ringsum, wo Geschrei und Feuerwerk war, wird's auf einmal still. Die Leute hören zu.

Und ich muß denken: „So möchte ich das neue Jahr leben: erfüllt mit dem Lobe Gottes! So mitreißend, daß es alles häßliche Lärmen der Welt übertönt!“

„Dunkel liegt das neue Jahr vor uns.“ So fangen doch alle Neujahrs-Zeitungsartikel an. Und jedem leuchtet das ein.

Aber es ist nicht wahr! Uns jedenfalls gilt das nicht! Hell liegt das neue Jahr vor uns. Wir haben einen Herrn, den man immer loben kann. Und ihm vertrauen wir unser Leben an.

*Großer Gott, wir loben dich!
Herr, wir preisen deine Stärke!
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.*

**Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren
vor dem Argen.** 2. Thessalonicher 3, 3

Woher weiß denn eigentlich der Paulus das so gewiß?

Wenn wir ihn fragen könnten, würde er uns antworten:
„Das wissen wir aus der Erfahrung der Gemein-
de.“

Ein reicher Kaufmann rühmte sich einmal voll Stolz: „Un-
sere Firma ist alt. Darum hat sie ihre festen Erfahrungen.“

So kann die Gemeinde Jesu Christi auch sagen.

„Jawohl, der Herr ist treu; er hat uns gestärkt, daß
wir einhergingen in der Kraft des Herrn, Herrn“, rühmt ein
mächtiger Chor von Zeugen Gottes in der Bibel. Da ist der
junge David, der ganz allein mit der Schleuder dem furcht-
baren Riesen Goliath entgegentritt. Da ist der Prophet Elia,
der als einziger auf dem Berge Karmel gegen Volk und
König steht und den lebendigen Gott durch Wort und Tat
bezeugt. Da ist der Prophet Jeremia. Als Gott ihn beruft,
erschrickt er. Aber der Herr verheißt: „Fürchte dich nicht
vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“

Auch in der Bewahrung durch die Treue ihres Herrn
hat die Gemeinde reiche Erfahrung. Eine Welt ging unter
in der Sintflut. Aber der Herr verstand es, seinen Knecht
Noah hindurchzuretten. Sodom und Gomorra gingen im
Feuer unter. Aber der Herr rettete seinen Knecht Lot aus
dem Untergang. Ägyptenland verlor in seinem Reichtum
alle Zucht und Scham. Aber der Herr bewahrte den jungen
Joseph vor der Sünde.

Unser Textwort spricht die reiche Erfahrung der Gemeinde
Jesu Christi zu allen Zeiten aus. Die Treue unseres Herrn
hat sich tausendfach bewährt. „Sollt ich sein der Erste, der
zu Schanden ward?“

*Unter deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß von Ungewittern
Rings die Welt erzittern,
Mir steht Jesus bei.
Ob's mit Macht
Gleich blitzt und kracht,
Obgleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.*

4. Januar

**... auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis
und Schatten des Todes.** Lukas 1, 79

Es war einmal ein häßlicher Mensch. Der war aber sehr eitel und ließ sich oft photographieren. Doch jedesmal, wenn er das häßliche Bild sah, war er sehr unzufrieden und sagte: „Der Photograph kann nichts!“

So geht's den Menschen mit der Bibel. Sie zeigt dem natürlichen Menschen sein Bild. Ein erschütterndes Bild! Darum mag er das Bild nicht.

Auch in unserem Text ist ein Bild des Menschen ohne Christus dargestellt.

Wir richten unser Augenmerk auf das Wörtlein „sitzen“. „Er sitzt“ – damit bezeichnen wir im Deutschen die Lage eines Gefangenen. Ja, der Mensch ohne Erlösung „sitzt“. Er sitzt „in Finsternis und Schatten des Todes“.

Der Gefangene ist ohnmächtig. Er kann sich nicht selbst befreien. Ihm muß aufgeschlossen werden. So sitzt der natürliche Mensch „in Finsternis und Schatten des Todes“. Er kann sich selber kein Licht geben. Er kann sich nicht selbst Frieden geben. Er kann nicht selbst dem Todes-schatten entrinnen.

O selig, wem der erscheint, der aufschließen kann und will:
der Herr Jesus!

Das Wörtlein „sitzen“ hat aber noch einen anderen Sinn. Der Großpapa „sitzt“ am warmen Ofen. Der müde Spaziergänger „sitzt“ auf der Bank. Wer „sitzt“, der hat sich's bequem gemacht. Der ruht. Ein Krieger in der Schlacht sitzt nicht.

Nun „sitzt“ der Mensch „in Finsternis und Schatten des Todes“. Das ist das Furchtbare: Er hat sich's darin bequem gemacht. Er ist darin sicher und zufrieden. Er schläft in sein Verderben hinein.

Wie eine Fanfare ist Gottes Wort, wenn es ruft: „Stehe auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten!“

*Erneure mich, o ewiges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.*

Trübsal bringt Geduld; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz.
Römer 5,3 bis 5

Von Natur sind wir nicht geduldig. Und weil wir so ungeduldig sind, können wir keine Erfahrungen mit unserem Gott machen. Die macht man nämlich in der Stille. Wir ungeduldigen Leute aber laufen Gott immer weg.

Weil der Herr es jedoch gut mit uns meint, hält er uns fest. Das Mittel, durch das er uns festhält, ist Trübsal.

Wenn der Herr uns in die Trübsal stellt, schlagen wir zuerst aus wie ein wildes Pferd. Aber Gott hält uns in der Trübsal fest, bis wir stille werden. „Trübsal bringt Geduld.“

Wenn das Herz still geworden ist und – vielleicht voll Angst, Not und Furcht – auf den harten Herrn schaut, der es in die Trübsal stellt, dann „bringt die Geduld Erfahrung“.

Da tut Gott sein Herz auf und zeigt der erschrockenen Seele seine Liebe, seine Barmherzigkeit, sein Heil in Jesus. Das sind selige Erfahrungen.

Und aus solchen Erfahrungen lernt das Herz die Trübsal gering achten. Es lernt: Es geht dem Herrn nicht um die Trübsal, sondern um mein Heil. Die Trübsal ist nur ein vorübergehendes „Mittel zum Zweck“. Ja, sie geht vorüber.

So kommt aus der Erfahrung der Liebe Gottes die Hoffnung. Das ist aber keine trügerische Scheinhoffnung. Denn sie gründet sich ja auf die Liebe Gottes, die am Kreuze offenbar wurde und in unser Herz ausgegossen ist: Er wird's gut zu Ende bringen mit mir und mit seiner Gemeinde.

Selige Stufenleiter! Von Segen zu Segen!

*Wunderanfang, herrlich Ende,
Wo die wunderweisen Hände
Gottes führen ein und aus.
Wunderweislich ist sein Raten,
Wunderherrlich seine Taten,
Und du sprichst: Wo will's hinaus?*

6. Januar

**Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du
seist mein Heil bis an der Welt Ende.** Jesaja 49, 6

In einem Buch, in dem die Geschichte der deutschen Missionen dargestellt wird, steht ganz am Anfang ein Abschnitt über die Entstehung der Mission. Da wird ganz köstlich berichtet, wie Gott dem Grafen Zinzendorf keine Ruhe ließ über der Not und Finsternis der Heiden. Und nun ordnet er Brüder als Missionare ab. Die ziehen los, ohne Sprachkenntnis, ohne Geld, ohne Kenntnis des Reiseweges. Streiter Jesu Christi!

Und doch – wenn wir die Anfänge der Mission feststellen wollen, müssen wir weiter zurückgehen, vor diese merkwürdigen und kühnen Männer.

Wo liegt der Ursprung der Mission?

Unser Bibelwort sagt es: im Herzen Gottes selbst. Der Vater sagt in der Ewigkeit zum Sohne: „Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an das Ende der Welt.“

Das muß nun aber ein herrliches, wunderbares und großes Werk sein, das seinen Ursprung im Herzen Gottes hat. Und darum ist die Mission das eigentliche Werk der Gemeinde. Es ist einfach nicht möglich, daß ein Kind Gottes das Missionswerk nicht als seine eigene Sache und Ehre ansähe.

Weil die Mission ihren Ursprung im Herzen Gottes hat, darum ist sie auch frei von Wohlwollen oder Mißfallen der Welt. Es wird sich allerdings meist um Mißfallen handeln. Denn wie sollte eine gottlose Welt Wohlgefallen haben an dem, was aus dem Herzen Gottes kommt!

Um ihres Ursprungs willen hat die Mission so große Verheißungen. Und wer hier mithilft und mitbetet, der läuft so recht in den Bahnen Gottes.

*Ach laß dein Wort recht schnelle laufen;
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Füll zu allen Toren ein.
Ja, wecke doch auch Israel bald auf
Und also segne deines Wortes Lauf.*

Als ich noch zur Schule ging, führte mich mein Schulweg an dem Verwaltungsgebäude einer großen Firma vorüber, die in allen Erdteilen ihre Ingenieure hatte. Über diesem Gebäude standen, in Stein gehauen, ein Europäer, ein Indianer, ein Neger, ein Asiate und ein Australier. Und darüber die stolzen Worte: „Die Welt ist mein Feld.“

Das Wort hat damals dem kleinen Jungen mächtig imponiert. „Die Welt ist mein Feld.“ Welcher Stolz spricht aus diesem Wort des wagenden Kaufmannes und Technikers!

„Die Welt ist mein Feld“, so sagen erst recht wir Jünger Jesu. Seitdem der Herr Jesus auf dem Berge der Himmelfahrt seinen Jüngern den Befehl gab: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium“, seitdem muß es in der Gemeinde Jesu heißen: „Die Welt ist mein Feld.“

Es ist im Laufe der Zeiten je und dann so gewesen, daß der Blick der Gemeinde sich verengte. Eigene Nöte, Sorgen und Kämpfe nahmen sie gefangen, daß sie ihre Welt-Aufgabe nicht mehr sah. Aber dann hat der Herr immer selbst wieder eingegriffen und den Missionsgeist neu erweckt. Da war es, als schreckte die gläubige Gemeinde aus dem Schlaf auf, daß sie wieder hörte das Wort und den Befehl ihres Herrn: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium.“

„Die Welt ist mein Feld.“ Jünger Jesu – heraus aus den Unterständen! Reibt euch die Augen! Schaut euch um! In allen Erdteilen wehen die Kreuzesfahnen unseres Königs. Überall sind heiße Schlachten im Gange zwischen Licht und Finsternis. Auf vielen Straßen ziehen die Boten unseres Heilandes.

Es ist unsere Sache! Wir sind gerufen teilzunehmen. Es geht uns an! Wir dürfen mithelfen zu beten, zu kämpfen und – zu lieben.

*O daß doch bald dein Feuer brennte,
O möcht es doch in alle Lande gehn.
Ach Herr, gib doch in deine Ernte
Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.*

8. Januar

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
Johannes 1, 9

Seltsames Wort! Ist das denn wahr?

Es ist doch nur die „kleine Herde“, die sich von dem Licht erleuchten läßt.

Wie kann Johannes schreiben, Jesus sei das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet?

An diesem Wort aber geht uns – wenn wir es fassen – gerade das Heil recht auf. Dies Wort sagt uns: Das Heil ist da! Ganz abgesehen von unserem Glauben oder Unglauben, von unserem Gehorsam oder unserer Sünde ist das Heil für alle Menschen da.

Wie die Sonne aufgeht, so ist „der Aufgang aus der Höhe“ gekommen. Ja, wie die Sonne aufgeht! Sie scheint über alle und „erleuchtet alle“. Nun können natürlich Eulen sich verkriechen und Menschen, die das Dunkel lieben, die Läden zumachen. Ja, wenn einer ganz närrisch ist, kann er sogar behaupten, der Sonnenschein sei nur Einbildung. Wer will den Narren daran hindern?

Die Sonne nicht. Sie widerlegt Eulen und Finsterlinge und Narren einfach, indem sie scheint und leuchtet und strahlt.

So ist es mit Jesus. Das ist allerdings das Unheimliche und Furchtbare, daß es so viel Eulen, Finsterlinge und Narren gibt, daß „die Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht“.

Aber das Licht ist da. Es leuchtet für alle. Es ist strahlend aufgegangen in der Krippe, es ist hell geworden auf Golgatha und leuchtet seit der Auferstehung in lebensschaffendem, herrlichem Glanz.

Laßt uns doch im Licht wandeln!

*Dunkelheit die mußte weichen,
Als dies Licht kam in die Welt,
Dem kein andres zu vergleichen,
Welches alle Ding erhellt.
Die nach diesem Glanze sehen,
Dürfen nicht im Finstern gehen.*

So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.
Micha 7, 8

Welch eine Paradoxie! Welch ein unmöglicher Gegensatz!
Die Vernunft sagt: „Wie kann ich im Finstern sitzen und doch ‚Licht‘ haben?“

Es ist schon so, daß der Verstand des unerleuchteten Menschen dies Wort nie begreifen kann.

Und doch: Es spricht die tiefste, seligste Erfahrung des Christenstandes aus.

„Wenn ich im Finstern sitze . . .“ – ja, das wird immer mehr der Platz derer, die Gott zum ewigen Leben erwählt hat. Ob sich auch das Herz entsetzt – es geht hinein ins Dunkel. Liebgewordene Pläne zerschlagen sich. Menschen bekommen Gewalt, uns Herzeleid anzutun. Der Tod nimmt uns die, ohne die wir fast nicht leben zu können glauben. Krankheit lähmt unser Schaffen.

Ach! Wenn das alles wäre! Es gibt ein viel, viel tieferes Dunkel. Das ist die Finsternis der Gerichtswolke Gottes. Unser Gewissen will nicht mehr schweigen. Wir schauen zurück auf unseren Weg, suchen etwas Gutes, was uns helfen, uns decken könnte. Aber da sind nur Versäumnisse, Schulden, Verfehltes. Alle unsere Sünden gehen über unser Haupt.

In dies Dunkel führt Gott die, die er retten will. – Die er retten will? Muß es nicht heißen: die er verderben will? – Nein, die er retten will! „ . . . ist doch der Herr mein Licht.“ Denn hier in der Finsternis wartet Jesus auf uns, das Licht der Welt, voller Gnade, der Erbarmer, der Heiland.

„So ich im Finstern sitze . . .“ – es wird immer dunkler bis zum Ende – „so ist doch der Herr mein Licht.“ Laßt uns um des herrlichen Lichtes willen getrost ins Dunkle gehen und darin bleiben!

*Ach, mein Herr Jesus, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein;
Und dein Gnadenanblick macht uns so selig,
Daß Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.*

10. Januar

Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Jesaja 60, 1

In einem großen Krankenhaus lagen zwei junge Männer. Als ich an das Bett des einen trat, sagte der: „Bei der Arbeit wurde mir die Wirbelsäule verletzt. Wenigstens zwei Jahre muß ich so liegen.“ Der andere murmelte: „Es ist vom Krieg. Völlig aussichtslos!“

Ich stand erschüttert: Zwei junge Männer, die schaffen und leben wollen – Opfer der Arbeit und des Krieges. Mir blieb das Wort in der Kehle stecken.

Da fiel mein Blick auf den Nachttisch. Darauf hatte die Schwester ein Kärtlein gestellt mit dem Wort: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Ich konnte nur stumm auf dies Kärtlein zeigen. Da meinte einer: „Ja, wenn man das liest, dann gehen einem die Augen über.“

Gehen auch uns die Augen über?

Ich treffe einen Bekannten. „Wie geht es?“ – „Ach, schlecht! Mir geht alles schief.“ – „Ja, es ist ein mühseliges Leben...“ Und dann klagen wir uns unser Leid, schelten über die bösen Zeiten. Schließlich verabschiede ich mich. Wir geben uns die Hand. Und – da – in diesem Augenblick – fällt mir das Kärtchen aus dem Krankenhaus ein – auf der Straße – im Regen – bei verdrießlicher Laune! Und ich muß sagen – es fährt mir so heraus: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über uns!“

Betroffen sieht er mich an. „Ja, das ist...“ Nachdenklich geht er fort. In mir aber ist es auf einmal hell geworden.

Ja: Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir und deinem grauen Alltag!

*Ihr Armen und Elenden
Zu dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden
Müßt haben Angst und Leid:
Seid dennoch wohlgemut,
Laßt eure Lieder klingen,
Dem König Lob zu singen,
Der ist eur höchstes Gut.*

Ich will die Finsternis vor Ihnen her zum Licht machen.

Jesaja 42, 16

Auf den ersten Blick scheint das ein sehr tröstliches Wort zu sein. Aber bei näherem Zusehen entdecken wir: Da sagt unser Herr etwas, was unserer alten Natur ganz und gar nicht gefällt.

Wir Menschen haben gern übersichtliche Verhältnisse. Wir geben uns viel Mühe, unser Leben auf ferne Tage hinaus zu sichern. Als ich einem arbeitslosen Jungen eine Stelle bei einem Bauern vermitteln wollte, sagte er vorwurfsvoll: „Und was soll da im Alter aus mir werden?“ Der Junge war 15 Jahre alt!

So sind wir! Wir wollen Pläne auf lange Sicht machen. Wir wollen unsern Weg auf eine weite Strecke hin übersehen.

Und hier sagt uns nun der Herr, daß er es anders mit uns vorhat. Er will seine Kinder ins Dunkel führen. Da will er sie wohl nicht verlassen. Er wird ihnen für jeden Tag Licht geben. Aber – und das ist wieder hart! – eben nur für einen Tag und einen Schritt: „Ich will das Dunkel vor ihnen her zum Licht machen.“

„Vor ihnen her“! Der Herr Jesus hat das einmal so ausgedrückt: „Sorget nicht für den anderen Morgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Da sieht man nicht den ganzen Weg; aber man hat Licht genug, um weiterzugehen.

Es gibt ein schönes Bild von Rudolf Schäfer: Ein Mann wandert durch die Nacht. Und vor ihm geht ein gewaltiger Engel Gottes. Der trägt eine Laterne. Und in diesem Licht geht nun der Mann. Er hat Licht nur für einen einzigen Schritt.

So wandern Kinder Gottes. Sehr zaghaft! Und doch – sehr sicher! Denn sie wissen: Auch für morgen ist wieder Licht da. Und am Ende – am Ziel – wird es ganz hell sein.

*Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh,
Daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.*

2
12. Januar

Das Licht scheint in der Finsternis.

Johannes 1, 5

Ein schreckliches Geheimnis muß ich euch sagen. Um es zu verstehen, wollen wir etwas ausholen: Unser Bibelwort ist nur die erste Hälfte eines Satzes. Diese erste Hälfte ist lieblich und schön. Aber die zweite Hälfte ist schrecklich. Der ganze Satz heißt so:

„Das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht begriffen.“

Diese zweite Satzhälfte rollt gleichsam einen Vorhang auf, und wir sehen die Menschenwelt, wie sie wirklich ist: dumpf, blind für Gottes Gnade, stumpf gegen Gott!

„Das Licht scheint in der Finsternis . . .“ Sooft ich dies Wort höre, meine ich, man könne ihm auch eine andere Fortsetzung geben. Und diese ist das schreckliche Geheimnis:

Das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's – ganz genau begriffen.

So, da ist jetzt von uns und unserer geheimsten Not die Rede. Jetzt ist die Rede von der zähen Finsternis in Herzen, die das Evangelium wohl kennen; von Herzen, die gern selig werden möchten; aber . . . !

Das ist die Anfechtung der Christen: daß sie das Licht kennen und lieben, aber doch immer wieder magisch angezogen werden von dem lockenden Geheimnis der Finsternis.

Ja, ist das nicht eigentlich das Geheimnis Satans? Er weiß, daß in keinem andern Heil ist als in Jesus. Er kennt das Licht und – bleibt doch Finsternis.

Und so ist die Finsternis in Christenherzen. Sie weiß, daß sie mit Jesus an das Kreuz muß; sie weiß, daß das Licht scheint – und gerade darum versucht sie, noch einmal in uns alle Macht zu gewinnen.

Gott muß seine ganze Macht einsetzen, damit ein Mensch selig wird.

*Dein' Erscheinung müß erfüllen
Mein Gemüt in aller Not.
Dein' Erscheinung müsse stillen
Meine Seel auch gar im Tod.
Herr, in Freuden und im Weinen
Müsse mir dein Licht erscheinen.*

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.
Jesaja 8, 23

„Die in Angst sind“.

Wer ist denn damit gemeint?

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard erzählte eine seltsame Geschichte von einem Vater und seinem Sohn:

„Ein paarmal geschah es, daß der Vater mit sorgenvollem Gesicht betrachtend stand und sagte: Armes Kind, du gehst in einer stillen Verzweiflung! – Und als der Vater gestorben und der Sohn erwachsen war, da vernahm er in seiner Einsamkeit des Vaters Stimme und dieselben Worte. Denn der Vater war ja der einzige, der ihn verstanden hatte ...“

Wer diese Geschichte nachdenklich liest, der wird sofort sagen: Das ist ja meine Geschichte.

Und so ist es.

Nun wissen wir auch, wer gemeint ist mit dem Wort: „...die in Angst sind.“ Wir sind gemeint.

Dann aber sind auch wir gemeint mit der Verheißung: „Es wird nicht dunkel bleiben.“

Wir müssen darauf achten, daß hier nicht steht: „Sie werden nicht im Dunkeln bleiben.“ Nein! Das wird nicht gesagt. Es kann sehr wohl sein, daß wir mit all unserer heimlichen Verzweiflung doch im Dunkeln bleiben. Das aber liegt dann an uns und nicht an Gott.

Denn der will uns aus der stillen Verzweiflung und aller Angst herausretten. „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Gott läßt ein helles, tröstliches, wunderbares Licht über allen aufgehen. Die Engel haben gejauchzt, als dies Licht in die Welt kam. Damit keiner im Zweifel bliebe, was mit diesem lieben Licht gemeint ist, hat der Herr Jesus deutlich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Er macht aller stillen und aller lauten Verzweiflung ein Ende.

*Ein Arzt ist uns gegeben,
Der selber ist das Leben:
Christus, für uns gestorben,
Der hat das Heil erworben.*

14. Januar

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.
Jesaja 8, 23

Die Psychologie (Seelenkunde) geht von der Voraussetzung aus: Was man vom Menschen wahrnimmt, ist nur die Fassade. Dahinter kommt erst das Eigentliche. Hinter dem Äußeren sieht es ganz anders aus.

Als die Psychologie nun anfing, den Menschen hinter der Fassade zu studieren, entdeckte sie immer neue Abgründe.

Und im allerletzten Abgrund der Seele – da sitzt die Angst.

Es ist wie in einer der Höhlen auf der Schwäbischen Alb. Wenn man da hineingeht, findet man herrliche Grotten und seltsame Gänge. Aber immerzu wird man begleitet von einem unheimlichen Rauschen. Irgendwo in den Tiefen ist ein verborgener Fluß. Es hat ihn noch keiner gesehen. Aber man hört sein Rauschen.

So rauschen tief in unserer Seele die Ströme der Angst.

Die Bibel erzählt von einem König Saul. Wir sehen ihn gewappnet inmitten seiner Kriegerscharen. Wer könnte auf den Gedanken kommen, daß bei ihm in der Tiefe die Angstströme rauschen?

Aber in der Nacht vor dem Kampf schleicht er verkleidet zu einer Wahrsagerin, zu der Hexe von Endor. Dieser furchtgepeinigter Mann – das ist der wirkliche Mensch!

Und in diese Menschenwelt hinein klingt nun die Verheißung Gottes: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Ein Licht geht auf. Die Angst muß weichen bei denen, die in dies Licht kommen. Das Licht heißt: Jesus!

*Aber wie hervorgegangen
Ist der Ausgang aus der Höh,
Haben wir das Licht empfangen,
Welches so viel Angst und Weh
Aus der Welt hinweggetrieben,
Daß nichts Dunkles überblieben.*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt ... hüpfen wie die Mastkälber. Maleachi 3, 20

Es ist mir unvergeßlich, wie ich als Junge in meiner Heimatstadt Frankfurt zum erstenmal das Gemälde eines expressionistischen Malers sah. Es war ein tolles Bild: in wildem Durcheinander eine Geige, ein halbes Gesicht, ein Weinglas, ein Kirchturm, ein grünes Band ...

Ich stand mit meinen Freunden davor. „Verrückt!“ meinte einer lachend. „Da ist etwas explodiert!“ rief ein anderer.

„Jawohl!“ erwiderte ruhig einer, der etwas von der Sache begriff, „die Fülle der Gedanken ist dem Künstler explodiert!“

An diese Geschichte muß ich denken bei dem heutigen Text. Ist dies Bibelwort nicht wie so ein modernes Gemälde? Da sehen wir die Sonne mit Flügeln! Es ist die Rede von Mastkälbern und von Menschen, die Furcht haben, aber vor Freude hüpfen! Und das alles in einem Satz!

Es ist ein gewaltiges Wort. In Bildern will es zu uns sprechen. Und doch sprengt der Inhalt jedes Bild.

Zunächst bleibt gar nichts anderes übrig, als daß man einmal den Gesamteindruck dieses Wortes aufnimmt: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“

Da wird doch eins deutlich: Den Leuten, die Gott ernst nehmen, soll etwas widerfahren, was ihr Leben dem Alltag entreißt und sie in überschwenglicher Weise beschenkt und fröhlich macht. Christenstand ist nicht eine kleine religiöse Verbrämung des Alltags, ist nicht ein dünner Trost für solche, die sonst nichts haben. Christenstand ist vielmehr unbändige Freude, neue Existenz, Leben in Kraft!

*Wohlauf, mein Herze, sing und spring
Und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.*

16. Januar

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.
Maleachi 3, 20

Es gibt mancherlei Arten, die Menschen einzuteilen. Etwa in Kapitalisten und Ausgebeutete. Oder in Gebildete und Ungebildete – Männer und Frauen – Alte und Junge.

Nun, das sind menschliche Einteilungen. Gott teilt anders ein.

Wenn man eine Umfrage anstellen wollte, wie wohl Gott die Menschen einteile, dann würden gewiß die meisten antworten: In Gute und Böse. Oder es hieße: In Christen und Heiden.

Aber die Bibel setzt uns immer wieder in Erstaunen. Die göttliche Einteilung ist ganz anders. Sie entscheidet: Es gibt solche, die Gottes Namen fürchten – und alle andern!

Von dem heidnischen römischen Hauptmann Cornelius sagt Gott im 10. Kapitel der Apostelgeschichte, er sei ihm angenehm, weil er Gott fürchte. Das war ein Heide. Von der Kirche aber im Alten Bund klagen die Propheten, daß „keine Furcht Gottes im Lande“ sei. Wie ist es wohl bei uns?

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet...“ Mit diesem Wort nimmt Gott die kleine Schar, die ihn fürchtet, an sein Herz und erklärt sie zu seinem Liebling. Ja, zu seinen Erwählten, für die er eine ganz besondere Freude bereitgestellt habe: „... euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.“

Da ist der Sohn Gottes, der Herr Jesus, der Heiland gemeint:

Ja, er ist so recht der Heiland für die, welche Gott fürchten. Sie wissen sich als Schuldige: Er bringt Vergebung der Sünden. Sie wissen, daß keine Kraft zum Guten in ihnen ist: „Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“

*Jesu, reines Licht der Seele,
Du vertreibst die Finsternis,
Die in dieser Sündenhöhle
Unsern Tritt macht ungewiß.
Jesu, deine Lieb und Segen
Leuchten uns auf unsern Wegen.*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.

Maleachi 3, 20

Es war im Krieg. Kurz nach einem schrecklichen Fliegerangriff kam ich in einen Häuserblock, der zu meiner Freude völlig unversehrt war. Um so mehr war ich erstaunt, als ich merkte: Die Häuser sind ja alle verlassen und geräumt. Nur ab und zu sah ich einzelne Menschen eiligst in eines der Häuser rennen und irgend etwas herausholen.

Endlich erwischte ich einen Mann: „Was ist denn hier los?“ Er erklärte mir: „Dort im Hof liegt eine Bombe mit Zeitzündler!“ Ja, dort lag das unheimliche Ding. Und – nun mußte ich doch lachen – ein Haufen Spatzen spielte munter rings um die Bombe. „Die sind aber mutig!“ sagte ich. „Nein! Dumm!“ erwiderte der Mann.

Nun möge man mir dies unpassende Bild verzeihen. Aber es zeigt, um was es geht:

Gott ist viel gefährlicher als eine Bombe mit Zeitzündler. In der Bibel steht: „Wo er zerbricht, da hilft kein Bauen.“ Und: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Und wenn wir ihn nicht fürchten, sind wir – dümmer als die Spatzen. Furchtlosigkeit kann nämlich auch Dummheit sein.

Ich hörte von zwei Menschen, die miteinander vor der Schwelle einer schweren Sünde standen. Da sagte auf einmal der eine: „Ich kann nicht! Ich habe Angst vor Gott!“ Es mag manchem erstaunlich klingen – aber es war so –, daß der andere antwortete: „Ich beneide dich!“ Dies Menschenkind begriff: Gott nicht fürchten – das ist grauenvoller Seelentod.

Wo man aber Gott fürchtet, da erkennt man die Sonne Jesus und findet das „Heil“ unter seinen Flügeln.

*Furcht muß man vor Gott stets tragen,
Denn er kann mit Leib und Seel
Uns zur Hölle niederschlagen;
Er ist's, der des Geistes Oel
Und, nachdem es ihm beliebt,
Wollen und Vollbringen gibt.
O so laßt uns zu ihm gehen,
Ihn um Gnade anzuflehen.*

18. Januar

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.
Maleachi 3, 20

„Sonne der Gerechtigkeit“!

Was soll denn das bedeuten?

„Sonne“ – ja, das verstehen wir ohne weiteres. Die Gegenwart des Herrn ist hell, freundlich, lebenspendend.

Aber – „Sonne der Gerechtigkeit“? Was will das sagen?

Wenn wir von „Gerechtigkeit“ reden, denken wir meist an die Gerechtigkeit, die ein Richter ausübt. Auch in diesem Sinne spricht die Bibel von Gerechtigkeit: „Gott ist ein gerechter Richter.“ Darauf können wir uns verlassen!

Aber viel häufiger ist in der Bibel die Rede von der Gerechtigkeit, die der Angeklagte hat – oder vielmehr haben sollte.

Wenn kein Mensch und kein Gesetz einen Vorwurf gegen mich erheben könnten, so wäre ich vor Menschen gerecht. Nun male ich mir einmal aus, es kämen alle Menschen zusammen, die mich kennen. Und jeder würde gefragt, ob er etwas gegen mich vorzubringen wüßte. Das gäbe ein Anklagen!

Da wird uns klar: Die Gerechtigkeit vor Menschen fehlt uns.

Und gar die „Gerechtigkeit vor Gott“! Wir fühlen es ganz deutlich, wie sehr die uns fehlt.

Nun ist Jesus die „Sonne der Gerechtigkeit“. Das bedeutet: die Fülle der Gerechtigkeit. Weder Menschen noch Gott können an ihm etwas Böses finden. Keiner kann etwas gegen ihn vorbringen.

Ja – wie die Sonne mit ihren Strahlen das Dunkle erhellte, so kann Jesus von seiner Gerechtigkeit abgeben. Am Kreuz hat er eine solche Fülle von Gerechtigkeit erworben, daß er für alle Sünder genug hat. Paulus sagt jubelnd: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist.“

*Ach sinke du vor seinem Glanz
In tiefste Demut ein
Und laß dein Herz erleuchten ganz
Von solchem Freudenschein!*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Hell unter ihren Flügeln.

Maleachi 3, 20

Das gehört zu den unbegreiflichen und wunderbaren Dingen in dieser Welt, wie deutlich die Propheten des Alten Bundes durch den Heiligen Geist den Herrn Jesus gesehen haben.

Ihren Zeitgenossen müssen die Verheißungen sehr unverständlich gewesen sein. Uns aber geben sie viel Licht.

Hier wird Jesus eine Sonne genannt. Ja, eine strahlende, sieghafte Sonne, die über aller Welt aufgeht.

Aber – so sagt der Prophet – diese Sonne hat Flügel. Und unter diesen Flügeln ist das Beste verborgen, so daß nur wenige es finden.

So ist Jesus! Er ist offenbar und sehr heimlich zugleich.

Eine Sonne ist er! Er selbst nennt sich „das Licht der Welt“. Seine Strahlen gehen über die ganze Welt. Auf allen Kontinenten ringen diese Lichtstrahlen Jesu mit der Finsternis, die aus den Menschenherzen kommt.

Als der Heiland die ersten Jünger berief, haben die wohl kaum geahnt, wie gewaltig dieser Mann aus Nazareth die ganze Welt erfüllen und erleuchten werde. In alle Welt ist der Schall der Botschaft von Jesus gedrungen. In der Tat, er ist wie eine Sonne aufgegangen.

Aber das Beste, was dieser Jesus, dieser Sohn Gottes, zu bringen hat, ist doch verborgen „unter den Flügeln“. Unser Textwort sagt: sein „Heil“!

Da müssen wir schon suchen, wenn wir Gottes Heil in Jesus finden und erkennen wollen. Es ist so verborgen, daß wir es gar nicht finden, wenn nicht der Heilige Geist uns die Augen öffnet für dies Heil.

O Herr! Laß es uns finden!

*O König aller Ehren,
Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist dein Thron;
Hilf, daß allhier auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mög werden
Zur Seelen Seligkeit.*

20. Januar

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus und ein gehen und hüpfen wie die Mastkälber.

Maleachi 3, 20

„...und ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „Ihr kommt mit Sprüngen wie Kälber aus dem Stall.“

Das ist ja ein unerhörtes Bild!

Die Kälber, die den Winter lang im dumpfen Stall standen, brechen hervor, weil nun Frühling ist. Und damit also wird die Gemeinde des Herrn verglichen!

Es gibt eine göttliche Freudigkeit und Vitalität. Die ist dort, wo man – von den Fesseln der Welt und der Gesetzmäßigkeit befreit – durch die Rechtfertigung des Sünders Frieden mit Gott hat. Der Römer-Brief sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Wo man das sagen kann, da entsteht diese göttliche Vitalität.

Vor Jahren hatte ich eine Jungmänner-Freizeit in Holland. Da geschah es, daß eines Nachts die ganze Schar an meine Zimmertür klopfte: „Wir können nicht schlafen vor Herzensunruhe. Gott hat uns unsere Schuld aufgedeckt.“

Nun gab es ein langes Ringen am nächsten Tag. Dann endlich sahen sie die Sonne J e s u s . Sie erkannten auch das „Heil unter seinen Flügeln“. Sie fanden ihn als den, von dem gesagt ist: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Am Abend dieses Tages sagte ein alter Mann: „Was ist mit diesen jungen Männern los? Sie erinnern mich an das Wort aus dem Alten Testament: Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber.“

„Ja“, erwiderte ich, und mir kamen vor Bewegung die Tränen, „dies Wunder hat sich an ihnen erfüllt.“

Möge es sich auch an uns erfüllen!

*Wohlauf, ihr Heiden,
Lasset das Trauern sein,
Zur grünen Weiden
Stellet euch willig ein;
Da läßt er uns sein Wort verkünden,
Machet uns ledig von allen Sünden.*

**Da Jesus geboren war . . . zur Zeit des Königs Herodes, siehe,
da kamen die Weisen vom Morgenland. Matthäus 2, 1**

Bis vor kurzem war kein großer Unterschied gewesen zwischen diesen Weisen und dem König Herodes. Der König sowohl wie die Weisen waren Leute, die ohne Gott in der Welt gelebt hatten.

Aber nun wurde es anders. Jesus trat zwischen sie.

Das Kommen des Sohnes Gottes hat dem Herodes den Anstoß gegeben zur Verstockung — den Weisen zum Glauben.

So ist es noch heute. Wo Jesus in seinem Worte hinkommt, da trennen sich die Menschen. Die einen verstocken ihr Herz, die andern ergreifen ihn zum ewigen Leben.

Was aber nun in unserer Geschichte der Sache ein besonderes Gewicht gibt, ist dies:

Wenn man einen unvoreingenommenen Menschen gefragt hätte: „Was meinst du, wer wohl zu Jesus kommen wird, Herodes oder die Weisen?“, dann hätte der sicher geantwortet: „Natürlich Herodes!“

Ja, Herodes war aufgewachsen in den Überlieferungen Israels. Er kannte die Verheißungen des Alten Bundes. Er gehörte zu der Kirche des Alten Testaments.

Die Weisen aber waren Heiden, gefangen in dem düsteren Magiertum des Orients. Sie waren fern von dem Volke, dem Gott die Verheißung gegeben hatte. Und wenn ein Messias kam, hatten nach allgemeiner Ansicht die Weisen kein Teil an ihm.

Und was geschieht nun?

Herodes, der dem Reiche Gottes so nahe war, wird ein Feind des Sohnes Gottes. Die Weisen aber, die so fern waren, werden angenommen. Jesus sagt: „Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“ Das ist sehr wichtig zu wissen für uns, die wir in der Christenheit groß wurden.

*Drum mache dich behende auf,
Befreit von aller Last,
Und laß nicht ab von deinem Lauf,
Bis du dies Kindlein hast.*

22. Januar

Die Weisen sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“
Matthäus 2, 2

Das gab eine Ratlosigkeit an den Toren Jerusalems!

Da standen die fremdartigen Männer und fragten nach dem „neugeborenen König“. Kein Mensch hatte etwas davon gehört.

Aber es gab noch andere Dinge, welche die Leute aufregen konnten, z. B. die Sache mit dem Stern! Wer hatte schon je einmal so etwas gehört!

Das Aufregendste aber war gewiß dies: Diese Männer erklärten, sie wollten den neuen König anbeten.

Sicher ging es von Mund zu Mund: „Was wollen sie? Anbeten? Da hört doch alles auf!“

Das wußte nämlich in Israel jedes kleine Kind, daß man nur Gott anbeten darf. Und nun wollten diese Männer einen König anbeten!

Die Weisen standen gewiß sehr verlegen inmitten dieser allgemeinen Aufregung. Und doch ließen sie sich nicht verwirren. Dabei sollten wir wohl einen Augenblick still stehen!

Wenn wir beten, dann heißt das für gewöhnlich für uns „bitten“. Für die Weisen aber „anbeten“.

Nein! Die Weisen wollten nichts erbitten. Wahrscheinlich hätten sie dazu gar nicht den Mut gehabt. Er, den sie suchten, war ja „der König Israels“. So sagten sie selbst.

Aber anbeten wollten sie den, den Gott als helle Offenbarung in diese dunkle Welt gesandt hat. Das erschien ihnen überwältigend groß.

So ist das, wenn die Augen geöffnet werden.

*Von deinem Reich auch zeugen
Die Leut aus Morgenland;
Die Knie sie vor dir beugen,
Weil du ihn'n bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset,
Dazu das göttlich Wort.
Drum man dich billig preiset,
Daß du bist unser Hort.*

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Matthäus 2, 7

Herodes atmete auf!

Also in dem kleinen Nest Bethlehem sollte dieser „neugeborene König“ zu finden sein? Nun, dann war die Sache ja furchtbar einfach. Das gab bestimmt nicht viel Verwicklungen. Da mußte man das Kind nur finden – und dann ein stilles Kommando, um das Kind zu „liquidieren“ – so sagt man doch heute! –, und die Sache war erledigt.

Jetzt mußte man also nur noch die Weisen „ausholen“ – so sagt man doch heute!

Also berief Herodes die Weisen heimlich und fragte sie aus.

Wer die Geschichte richtig miterlebt, der möchte hier den Weisen eine Warnung zukommen lassen: „Vorsicht! Nichts sagen! Der Herodes ist voll Hinterlist!“

Aber diese Weisen plauderten in großer Einfalt alles aus. Zwei Welten treffen sich hier: Die Welt der satanischen Klugheit und die der göttlichen Einfalt. Die Einfalt des Glaubens begegnet der listigen Klugheit der Welt.

Und – die göttliche Einfalt ist unterlegen. Herodes kann heimlich lachen: „Wie dumm sind diese Leute!“

So ist's immer gewesen. Und es ist begreiflich, daß die Kinder Gottes immer wieder versucht waren, die göttliche Einfalt über Bord zu werfen und klug zu werden nach der Weise der Welt. Denkt nur daran, wie Abraham seine Frau als seine Schwester ausgab!

Aber unsere Geschichte zeigt uns: Das ist nicht nötig. Herodes bekam das Kind doch nicht in die Hände. Denn für die Wahrhaften und im Glauben Lauteren kämpft Gott selbst. Er führt ihre Sache und bewahrt ihre Wege.

*Einfalt denkt nur auf das Eine,
In dem alles andre steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet.*

24. Januar

Herodes wies die Weisen gen Bethlehem und sprach: „Zieheth hin und forschet fleißig nach dem Kindlein.“ Matthäus 2, 8

Man muß beinahe lachen, wenn man sich die Situation vorstellt:

Da steht dieser König mit dem biedersten Gesicht von der Welt und erklärt den Weisen: „Das ist eine gute Sache, daß ihr den ‚neugeborenen König‘ suchen und anbeten wollt. Forscht fleißig nach ihm!“

Und dann läßt er sie gehen – und denkt nicht daran, sich an dieser guten Sache irgendwie zu beteiligen.

Da fallen mir jene zahlreichen Männer ein, die in schlichter Freude erklären: „Ich bin sehr dafür, daß meine Frau in die Kirche geht.“ Aber selber tun sie nicht einen Schritt, ihren Erlöser zu suchen.

Oder jene Eltern, die erklären: „Natürlich müssen unsere Kinder in den Konfirmanden-Unterricht.“ Aber sie selber suchen und kennen den Heiland nicht von ferne.

Als ich einst einem jungen Manne sagte, ich hielte jede Woche eine Bibelstunde, erklärte er harmlos: „Ich will es unserer Großmutter bestellen.“ Für die Großmutter war Jesus gewiß sehr recht. Aber für ihn selbst kam diese Sache Gottes nicht in Frage.

O Herodes, du hast heute viele Jünger!

Paulus spricht einmal sehr ernst davon, daß man „andern predige und doch selbst verwerflich werde“.

Wie hart kann das Menschenherz sein! Da hört dieser Herodes, daß Gott seine Versprechungen wahrgemacht und der Welt einen Heiland gegeben hat. Er sieht die Weisen diesem Erlöser zuziehen. Und es zieht ihn nicht mit!

Herr, erbarme dich über unser hartes, totes Herz!

*Auf, Seele, auf und säume nicht,
Es bricht das Licht herfür;
Der Wunderstern gibt dir Bericht,
Der Held sei vor der Tür!*

Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

Matthäus 2, 10

Es war ja so etwas ganz und gar Neues, was diese Weisen aus dem Morgenland erlebten. Gewiß, sie hatten auch Religion. Wahrscheinlich sogar eine sehr tiefsinnige und ernsthafte Religion. Aber dabei war es doch immer so, daß der Mensch sich Gedanken über Gott machte – doch Gott schwieg. Es war so, daß der Mensch Gott anrief und suchte – doch Gott schwieg. Es war, als wenn man in ein feierliches, leeres Gewölbe hineinriefe. Das einzige Echo war – die eigene Stimme.

Und nun war diesen Weisen aus dem Morgenland ein Neues begegnet. Gott schwieg nicht mehr. Er rief. Er rief sie in der Sprache, die diese Astronomen verstanden: durch den Stern.

Und Gott rief nicht nur: Er führte. Er führte durch den Stern, und er führte sie durch das Wort, das ihnen geschenkt wurde: „Du Bethlehem Ephrata, aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk ein Herr sei.“

Das Wort weist sie, und der Stern führt sie. Das war etwas Gewaltiges und Neues. Sollten sie nicht fröhlich sein über diesem Ziehen, Rufen und Führen des lebendigen Gottes!? Sollten sie diesem Rufen und Führen nicht folgen bis hin zu der Offenbarung Gottes, dem König des Volkes Gottes: zu Jesus!?

Auch unter uns hat Gott so sein Werk. Er redet durch sein Wort und ruft und führt durch seinen Geist. Aber – und das ist traurig und beschämend – dies lebendige Wirken Gottes macht nicht nur „hoch erfreute“ Leute. O nein, es findet Widerstand und Widerstreben. Auch bei uns?

Es ist ja so groß, daß Gott uns zu Jesus führen will, daß wir alles stehen und liegen lassen sollten, wenn er ruft, und „hoch erfreut“ folgen sollten bis zum seligen Finden des Heiles Gottes in Jesus.

*Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinne und Verstand regier,
Daß ich den Frieden Gottes schmeck' und fühl'
Und dir darob im Herzen sing und spiel.*

26. Januar

Da die Weisen den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

Matthäus 2, 10

Man könnte meinen, diese Freude der Weisen aus dem Morgenlande sei doch etwas verfrüht gewesen. Sie hatten das Kind ja noch nicht gefunden. Sie waren ja erst auf dem Wege.

Und doch – es steht hier: „Sie wurden hoch erfreut.“ Daß wir es einmal so sagen: Um Jesus her ist eine Zone der Freude. Die Weisen standen jetzt unter dem Wort aus dem Propheten Jesaja: „Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

Und da beginnt schon die Freude.

Zum Schönsten in der Missionsgeschichte gehört das Erleben des rheinischen Missionars Krumm bei den Kopfjägern auf Nias:

Im Jahre 1897 hatte er dort seine Arbeit begonnen. Zuerst ging es durch viel Nöte. Aber dann kam jener Tag, da sie ihn in die Burg des „Neunflammigen“, des heidnischen Priesterkönigs, einluden.

„Trommelwirbel tönnten, eine Donnerbüchse krachte. Einer hielt eine Rede, die begann: Gott hat die Irauno lieb. — Und sie schloß: Früher waren wir Feinde. Nun sind wir Brüder. Solago aber mahnte: Du mußt uns jetzt das Wort Gottes verkündigen!“

Welch eine Stunde, als sie ihre Götzen in den Abgrund warfen und ein selbstgedichtetes Lied zu singen begannen:

„Es ist gleich, als wenn die Sonne aufgeht über unsern Bergen, es wird hell bei uns, weil man uns das Wort Gottes verkündigt. Auch uns hat erreicht Lowolangi (Gott). Es ist zu uns gekommen der Herr . . .“

„Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ Ja, um Jesus her ist eine Zone der Freude. Wie groß wird die Freude erst, wenn man ihn selbst gefunden hat!

*Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Erfrische Geist und Sinn
Und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
Ins Meeres Tiefe hin.*

Es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.
Matthäus 2, 13

Das sagt Gott, als er dem Joseph befiehlt, das Kind Jesus in Ägyptenland in Sicherheit zu bringen.

„Es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, es umzubringen.“ Eine einfache, sachliche Feststellung. Und doch läßt uns dies Wort tief hineinschauen in Gottes Herz.

Es zeigt uns Gottes **G e d u l d**. Es wäre ihm ja ein Geringes, den Herodes auf seinem bösen Wege aufzuhalten. Er tut es nicht. Er macht dem Herodes gleichsam die Bahn frei. Er weicht ihm still aus. Gott läßt dem Bösen Zeit auszureifen.

Dies Wort Gottes an Joseph zeigt uns Gott auch als **H e r z e n s k ü n d i g e r**. Noch hat Herodes keinem Menschen von seinem furchtbaren Mordplan etwas gesagt. Er konnte schweigen. Im Gegenteil — er hat sich als Freund Jesu aufgespielt. Aber Gottes Augen haben ihn erkannt — wie sie uns erkannt haben mit den geheimsten Wünschen, Regungen und Plänen unseres Herzens.

Und ist es uns nicht doch, als sei in diesem Sätzlein Gottes ein **V e r w u n d e r n**: „Es ist vorhanden . . .“ Nun erreicht die Rebellion des Menschen gegen den lebendigen Gott den Höhepunkt, daß der Mensch den Sohn Gottes aus dem Wege räumen will. An den Knechten Gottes hat der rebellische Mensch sich schon seit Abels Zeiten immer vergriffen. Aber nun geht es an den Sohn. — Das ist der Mensch, den Gott zu seinem Ebenbild schuf! O Jammer! Bis zu diesem Tage ist es „vorhanden“, daß Menschen diesen Jesus aus dem Wege räumen wollen.

Auf den Armen Josephs zieht das Kind Jesus in die Fremde. Es ist der Anfang des Kreuzesweges. Joseph zieht mit. Und Maria. Und alle, die Jesus liebhaben.

*Mein Kreuz und meine Plagen,
Sollt's auch sein Schmach und Spott,
Hilf mir geduldig tragen;
Gib, o mein Herr und Gott,
Daß ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das du mir vorgestellt.*

28. Januar

Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.

Matthäus 2, 20

So steht es immer am Ende, wenn irgendwo der Kampf gegen Jesus begonnen wurde: „Sie sind gestorben . . .“

Es war ein anderer Herodes, der den Jakobus hinrichten ließ und den Petrus ins Gefängnis warf. Aber am Ende heißt es doch: „Da schlug ihn der Engel des Herrn, darum daß er Gott nicht die Ehre gab. Und er ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf. Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich“ (Apostelgeschichte 12, 23 f.).

Wo sind sie alle: Nero, Diokletian, die Inquisitoren, der Bischof Firmian und wie sie alle heißen, die den Kampf gegen Jesus begannen? „Sie sind gestorben . . .“

So wird auch einmal der letzte, große Streit des Antichristen gegen den Herrn der Herrlichkeit ausgehen.

Wie sollte es auch anders sein? Dies „Kind“ ist ja nicht irgendeiner, sondern der, zu dem Gott gesagt hat: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion“ (Psalm 2).

Weil die Gemeinde Jesu das weiß, geht sie sehr getrost in solche Kämpfe und auch in das Leiden.

Wir haben ja gar nie die Sorge, was aus der Sache Jesu werden soll. Diese Sache Jesu ist ein für allemal entschieden. Nein, wir haben eine ganz andere Sorge: daß wir bei Jesus bleiben; daß die Stürme der Zeit und die drohenden Herodesse uns nicht verführen oder unser Herz weich machen, daß wir ihn verlassen.

Seine Sache ist schon gerettet. Es geht nur darum, daß er uns errettet, daß wir nicht mit jenen sterben.

*Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang;
Es wird nicht lange währen!*

Ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon . . . Dem war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.
Lukas 2, 25 und 26

In Württemberg gibt es einen köstlichen Ausdruck für Leute, die sich um Kleinigkeiten verzanken. Da sagt man zu solchen Leuten: „Du bist ein Kleinigkeitskrämer!“ Dieser Ausdruck will sagen: Du verlierst das Große aus dem Auge und bist einer, der sich in Kleinigkeiten verliert.

Wer möchte wohl gern ein „Kleinigkeitskrämer“ sein? Wohl keiner! Und doch: Die meisten Menschen sind kümmerliche Kleinigkeitskrämer. Laßt uns nur einmal eine Rundfrage veranstalten: „Was ist dir in deinem Leben die Hauptsache?“ Ja, was?! Beförderung? Ehre bei Menschen? Eine sichere Stellung? Geld? Vergnügen? Lust?

Ach, das sind ja Kleinigkeitskrämereien! Wir sollten beten lernen: „Ewigkeit, / In die Zeit / Leuchte hell herein, / Daß uns werde klein das Kleine / Und das Große groß erscheine, / Selge Ewigkeit!“ Dem Simeon war das Große groß geworden, ihm war die Hauptsache: Friede mit Gott für Zeit und Ewigkeit.

Es steht da im Text: „Ihm war eine Antwort geworden.“ Wo eine Antwort ist, ist gefragt worden. Ja, der Simeon hatte geforscht und gefragt und gerungen, wie man Frieden mit Gott bekommen könnte.

Und er bekam eine vorläufige Antwort: „Den Frieden mit Gott kannst du dir nicht erringen. Den bringt dir einer frei und umsonst: der Christus Gottes.“

Und nun geht es diesem Mann ein Leben lang um die Hauptsache: um den Christus Gottes. Und als er ihn gesehen hat, da jubelt er: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Gott mache aus uns Kleinigkeitskrämern Leute, wie der Simeon einer war!

*Seele, was ermüd'st du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden?
Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.*

30. Januar

Hanna trat auch hinzu zu derselben Stunde. Lukas 2, 38

Das war die Stunde, die Gott der Hanna schon lange zuge-dacht hatte. Die Maria trägt ahnungslos das Kind Jesus in den Tempel. Sie weiß nicht, daß das die Gottesstunde für die alte Hanna ist. Die Gottesstunde, wo Gott der Hanna den Heiland zeigt und schenkt und offenbart. Die Stunde, wo Gott dieser treuen Magd die letzte Tür aufschließt, daß sie eingehen darf als Kind Gottes, wo die Gnade sie um-fängt.

O diese Stunde, die Gott einem Menschen bereitet, wo er einem Menschen selber die Tür zum Himmelreich öffnet!

Die Hanna hat demütig auf diese Stunde gewartet und sich nach ihr ausgestreckt. Sie war also gerüstet und bereit für diese ihre Gnadenstunde.

Der Erweckungsprediger Henhöfer, der im vorigen Jahr-hundert wirkte, brauchte einmal dafür ein drastisches Bei-spiel. Damals gab es noch keine Eisenbahnen. Einmal am Tag fuhr die Postkutsche. Die steht bereit und wartet auf Fahrgäste. Da kommen ein paar rechtzeitig und steigen ein. Jetzt muß der Postillon eigentlich abfahren. Aber er denkt: „Vielleicht hat sich einer verspätet.“ Also macht er langsam. Er nimmt dem Pferd die Decke ab. Richtig, da kommt einer gelaufen.

Jetzt setzt sich der Postillon auf den Bock. Da kommt noch einer gerannt und steigt ein. — Der Postillon zögert. Er nimmt sein Horn und bläst noch ein Stücklein. Dann fährt er ab.

Kaum ist der Wagen zum Stadttor hinaus, kommen noch zwei gerannt. Sie hatten sich in der Stadt aufhalten lassen. Da stehen sie nun. Die Post ist weg. Es ist zu spät.

So ist es mit dem Gnadenwagen deines Heilandes! Er war-tet lange auf dich. Er zögert deine Stunde hinaus, so lange er kann. Aber es kann auch zu spät sein.

Die Hanna war bereit zu ihrer Stunde.

Erkenne die Zeit, darin der Herr dich heimsucht!

*Wahr ist's: Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Dem wird mit Ungnad' abgelohnt.*

Hanna trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries den Herrn.
Lukas 2, 38

Früher einmal heißt es von dieser Hanna: „Sie diente Gott mit Beten und Fasten Tag und Nacht.“ Das klingt wie ein Seufzen. Es war ein Ringen um Gott. Da war die tägliche Furcht vor ihm. Es war die Angst, man könne ihm mißfallen und verloren gehen. Ja, viel Tränen und Furcht stehen hinter diesem ernstesten Gottesdienst.

Wie anders heißt es jetzt! „Sie pries den Herrn.“

Jetzt hat sie gelernt: Ich kann meine Seligkeit nicht schaffen und verdienen. „Es ist doch unser Tun umsonst / Auch in dem besten Leben.“ Aber – so weiß jetzt Hanna – der Herr Jesus, den ich da gefunden habe, hat mir mein Heil und meine Seligkeit frei und aus Gnaden gebracht.

Das heißt ja glauben: Man schaut nicht mehr auf sich, nicht auf seine Tüchtigkeit und seine guten Werke – auch nicht auf sein Elend und seine Sünde. Man schaut auf den Heiland, den Erlöser und Seligmacher, und preist Gott.

Es gibt viele sogenannte Christen, die kommen innerlich nicht weiter, weil sie immer bei sich selbst stehen bleiben, weil sie immer wieder sich ansehen. Gelingt es ihnen ein wenig, den Willen Gottes zu tun, dann werden sie gleich stolz und sicher. Hat es aber eine Niederlage in ihrem Leben gegeben, dann sind sie verzweifelt. Die Bibel jedoch lehrt uns (Römer 4, 5): „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“

Ein Liederdichter sagt: „Wenn ich mich selbst betrachte, / So wird mir angst und weh. / Wenn ich auf Jesum achte, / So steig ich in die Höh'. / So freut sich mein erlöster Geist, / Der durch das Blut des Lammes / Gerecht und selig heißt.“

Laßt uns täglich den Herrn preisen, daß wir Verlorenen einen Heiland haben!

*Aus Gnaden! Merk dies Wort: Aus Gnaden!
So oft dich deine Sünde plagt,
So oft dir will der Satan schaden,
So oft dich dein Gewissen nagt.
Was die Vernunft nicht fassen kann,
Das beut dir Gott aus Gnaden an.*

1. Februar

Darum so seht euch vor vor eurem Geist! Maleachi 2, 16

Eine Warnungstafel wird hier aufgerichtet: „Achtung! Vorsehen!“ – Nun, das Leben ist ja so bedroht, daß wir es gelernt haben, uns vorzusehen vor allerlei Gefahren: vor schnellfahrenden Autos und vor Bazillen, vor Ansteckung und vor Unglücksfällen.

Nun wird hier noch eine Warnungstafel aufgerichtet. Wer sie besinnlich liest, stutzt: „Wie? Vor meinem Geist soll ich mich vorsehen? Alle Gefahren kommen doch von außen! Wie sollte mein Geist für mich eine Gefahr sein?“

Aber diese Warnungstafel ist sehr, sehr ernst gemeint. Der lebendige Gott selbst hat sie aufgerichtet. Darum können und dürfen wir nicht an ihr vorübergehen.

„Darum so seht euch vor vor eurem Geist!“ – Da sagt uns Gott also, daß unser eigener Geist uns in große Gefahr bringen kann. Unser Geist ist wohl imstande, große technische Fragen zu lösen. Er kann die Vergangenheit erforschen und uns zu tüchtigen, fähigen Leuten im Leben machen.

Aber nun fängt unser Geist an, uns über Gott zu belehren. Er denkt sich einen harmlosen Gott aus und betrügt uns mit diesem Götzen, der doch nicht der lebendige Gott ist. Ja, unser Geist fängt an zu bestimmen, was gut und böse sei. Und wenn unsere Sünden gen Himmel schreien, dann ist unser Geist nicht faul, schwarz „weiß“ zu nennen und alles zu erklären und zu entschuldigen. Unser Geist denkt sich gar einen Weg zur Seligkeit aus und meint, Gott müsse „Ja“ dazu sagen.

So betrügt uns unser Geist um Gott und sein ewiges Heil. „Darum so seht euch vor vor eurem Geist!“ Wir wollen Gott bitten, daß er uns gebe „den Geist der Wahrheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis“, den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet.

*Geist der Weisheit, gib uns allen
Durch dein Licht
Unterricht,
Wie wir Gott gefallen.
Lehr uns, recht vor Gott zu treten,
Sei uns nah
Und sprich Ja,
Wenn wir gläubig beten.*

**Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten;
und seinen Bund läßt er sie wissen.** Psalm 25, 14

Es gehört zu der wundersamen Botschaft der Bibel, daß Gott sich gern Menschen anvertrauen möchte. So hat sich Gott dem Abraham anvertraut, als er mit Abraham auf dem Wege vom Hain Mamre nach Sodom war: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue!“ sagt er. (1. Mose 18, 17.) – So hat sich Gott dem Mose anvertraut, wenn er mit ihm redete „wie ein Freund mit seinem Freunde redet“.

Auch unter uns sucht Gott Menschen, denen er sich anvertrauen kann, denen er sein „Geheimnis“ mitteilen kann, die er „seinen Bund wissen“ lassen kann.

Nun ist es uns wohl allen klar: Gott kann sich nicht jedem Beliebigen anvertrauen. Er sagt uns selbst, daß dazu wenigstens e i n e Voraussetzung erfüllt sein muß.

Das ist ja nun eine überaus wichtige Frage: Welche Voraussetzung müßte bei mir erfüllt werden, daß Gott in meinem armen Leben das Wunder tun könnte, daß er mich seinen Vertrauten sein läßt?

Gott sieht dabei nicht darauf, welche Stellung einer in der Welt einnimmt. Er fragt auch nicht danach, ob wir besonders klug sind oder welchen Bildungsgang wir haben. Er sieht auch nicht auf unsere „moralischen Qualitäten“. Er sieht nur nach einem: ob man ihn fürchtet. Die Furcht vor Gott spielt eine große Rolle im geistlichen Leben. Sie ist der Schlüssel zum Heiligen.

Gott verschließt sich den Oberflächlichen, den Selbstgerechten, den Schwätzern, den Kraftmeiern, den Sicherem. Aber die erschrockenen Gewissen und aufrichtigen Herzen, die Bußbereiten und die, welche aus der Wahrheit sind, erfahren sein Geheimnis: daß er in Jesus einen Bund gemacht hat und in Jesus eine Gemeinde der Zukunft sammelt für eine neue Welt. Möchten wir doch zu Gottes Vertrauten gehören!

*Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.*

3. Februar

**Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da,
es war sehr gut.** 1. Mose 1, 31

Im Morgenglanz der ersten Schöpfungstage lag die neue Welt lichtgebadet vor den Augen Gottes. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“

Und wieder sah Gott. Der 14. Psalm erzählt davon: „Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder.“

Was sehen Gottes Augen diesmal? Ein furchtbares Bild: „Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer!“

Wie war solche Veränderung möglich? Wie oft ist wohl diese Frage gestellt worden aus seufzenden oder zweifelnden Herzen: „Wie kam die Sünde in die Welt?“

Wir lesen in der Schrift: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“ Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott bestand darin, daß der Mensch sich frei entscheiden konnte zwischen „gut“ und „böse“.

Und der Mensch wählte – das Böse. Und Gott sah: „... da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“

Und wieder sah Gott. Diesmal nicht, wie es im 14. Psalm heißt, „vom Himmel“. Diesmal war er mitten unter seinen verlorenen Geschöpfen in Jesus. „... und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matth. 9, 36).

Und mit diesem Blick voll Erbarmen und rettender Liebe sieht der Herr auch heute noch auf diese Welt – auch auf uns. Können wir unter diesem Blick bleiben, wie wir sind? In einem finnischen Lied heißt es: „Jesu milde Augen sehen dich an.“ Ja, so ist es.

*Wir sehn dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht,
Aber unsre Seele kann's schon gewahren;
Du kannst dich fühlbar gnug offenbaren,
Auch ungesehn.*

Betet für mich, den Boten des Evangeliums in der Kette, daß ich darin freudig handeln möge.
Epheser 6, 20

Christen sind hochgemute, unüberwindliche Leute, wenn sie wirklich „in Christus“ sind. Das wird an diesem ungeheuer großen Wort des Paulus deutlich.

„In der Kette“ ist er, als Gefangener in Rom.

Das heißt, er ist getrennt von der Gemeinschaft, die einem Christen Lebensbedürfnis ist. Er hat nicht mehr die Möglichkeit, seine Brüder in Ephesus aufzusuchen, mit ihnen zu reden und ihre Liebe zu erfahren. – Ist es wirklich so?

„Nein“, sagt Paulus, „ich bin nicht getrennt von der Gemeinschaft. Meine Brüder beten für mich. Vor dem Thron der Gnade treffen wir uns. Ihre Fürbitte ist ein spürbares, lebendiges Band der Gemeinschaft.“

„In der Kette“ ist Paulus. Er, der dem Herrn die Welt erobern wollte, ist lahmgelegt.

Lahmgelegt? „Nein“, sagt Paulus, „ich bin in Amt und Dienst auch hier. Ich bin auch in der Kette ein Bote des Evangeliums. Mit dem Zeugnis vor allen denen, die mich sehen, und mit der Fürbitte für alle Gemeinden und für alle Menschen richte ich meinen Dienst aus.“

„In der Kette“ ist Paulus. Er ist ein Gefangener. Und Gefangenschaft ist schrecklich. Sie ist ungeheuer schwer gewesen für so einen feurigen, temperamentvollen Menschen wie Paulus. Und wie hat wohl sein Stolz als römischer Staatsbürger unter der endlosen Haft gelitten!

Da sollte man doch meinen, es sei genug, wenn Gott Tag für Tag Kraft gibt zum Leiden. „Nein“, sagt Paulus, „der Herr gibt mehr. Ich darf und soll freudig handeln.“

Daß wir doch durch Gottes Gnade zu so hochgemuten Leuten würden!

*Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sind arm, doch sie haben, was ihnen gefällt.
Sie stehen in Leiden und bleiben in Freuden,
Sie scheinen ertötet den äußeren Sinnen
Und führen das Leben des Glaubens von innen.*

5. Februar

Laß dir nicht grauen vor ihnen; denn der Herr, dein Gott, ist unter dir, der große und schreckliche Gott. 5. Mose 7, 21

„Laß dir nicht grauen!“ sagt der Herr zu seinem alttestamentlichen Volk. Gott wird sie also in solche Lagen kommen lassen, wo – menschlich gesprochen – die Verzweiflung beginnt. So führt Gott seine Leute. In die tiefsten Tiefen können sie kommen, wo die Nerven einfach versagen, wo man gar keinen Sinn und Verstand in all dem Geschehen mehr sieht, wo – wie bei Israel – hinter uns die tödliche Wüste und vor uns nur die unübersteigbaren Mauern Jerichos sind, – wo einem entsetzlich aufgeht, was es heißt, in einer gefallenen Welt des Todes zu leben.

In solche unheimlichen, schrecklichen Lagen können Gottes Kinder kommen.

Aber hier, an der Grenze des Schreckens und des Grauens, wo das dunkle Reich der Verzweiflung und des Wahnsinns beginnt, tritt uns der Herr entgegen, der große und schreckliche Gott, unser Heiland und Vater in Jesus Christus: „Laß dir nicht grauen!“

Wenn wir den Herrn an dieser Grenze treffen, dann entdecken wir, daß auch um ihn her Grauen und Entsetzen sind. Er ist ein „schrecklicher Gott“. Aber das Grauen und der Schrecken, die von ihm ausgehen, gelten ja nicht seinen erschrockenen und gequälten Kindern. Die überschüttet er mit lauter Schutz, Trost, Frieden, Gnade, Liebe, Freude und Seligkeit.

Schrecklich aber ist er den Mauern Jerichos und allen seinen Feinden. Die Hölle und der Teufel, die verlorene Welt und alle Feinde Jesu müssen vor ihm erschrecken.

Aber sein Volk wird mitten in der Angst in den Hütten des Friedens wohnen.

*Schenk uns deinen Frieden
Alle Tag hienieden;
Gib uns deinen guten Geist,
Der uns stets zu Christo weist!*

Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Ratsleute.
Psalm 119, 24

In einer westdeutschen Stadt steht am Rathaus schön in Stein gehauen der Satz: „Geht dir Rat aus – geh aufs Rathaus!“

Hübsch, nicht wahr?! Und so einfach.

Ja, so einfach! Zu einfach!

Denn die Sache ist so: Wenn wir in Lagen kommen, wo uns wirklich der Rat ausgeht – da hilft uns meist kein Rathaus mehr.

Oder an welches Rathaus etwa hätte Joseph sich wenden sollen, als seine Brüder ihn als Sklaven nach Ägypten verkauften? – An welches Rathaus hätte Mose sich wenden können, als er mit dem verzweifelten Volk am Roten Meer stand, verfolgt von Pharao? – An welches Rathaus wohl hätte David sich wenden können, als der Prophet Nathan ihm seine Sünde vorhielt: „Du bist der Mann!“? – Und zu welchem Rathaus hätte Petrus sich wenden können, als dort im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes der Hahn zum dritten Male krächte? – An welches Rathaus soll sich ein Sünder wenden, den die Fesseln der Sünde in Banden halten, daß er mit Paulus bekennt: „Wollen habe ich wohl – aber vollbringen das Gute finde ich nicht!“?

Kurz, das ist eben unsere Lage: Wo die wirklichen Verlegenheiten und Nöte anfangen, da hilft uns kein Mensch mehr, da stehen wir ganz allein.

Aber nun kommt der Sänger des 119. Psalms und hat ein Zeugnis abzulegen, ein fröhliches, jubelndes Bekenntnis: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Ratsleute.“

Ja, Gottes Wort ist Rat für uns, wirklicher, guter Rat – Heilsrat Gottes. Hier ist unsere Hilfe.

*Hilf, daß alle meine Wege
Nur nach dieser Richtschnur gehn;
Was ich hier zum Grunde lege,
Müsse wie ein Felsen stehn,
Daß mein Geist auch Rat und Tat
In den größten Nöten hat.*

7. Februar

Ich aber sprach: „Ach Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“
Jeremia 1, 6

Ein unendlicher Schrecken befällt gerade die ernstesten Christen, wenn sie den Auftrag bekommen, Zeugen ihres Herrn in einer widerstrebenden und gottlosen Welt zu sein.

So ging es auch Jeremia, als das Wort des Herrn zu ihm geschah. Jeremia ist zu Tode erschrocken: „Ach Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“

„Ich bin zu jung im Glauben“, sagen wir, wenn der Auftrag an uns ergeht, und wollen uns erschrocken zurückziehen.

Und wie war es bei Mose? Als der Herr ihn in der Wüste am Horeb berief, da entschuldigte er sich: „Ich habe eine schwere Zunge.“ – „Mir liegt das nicht“, sagen wir, wenn der Ruf des Herrn an uns ergeht, seine Zeugen zu sein.

Wie gut verstehen wir den Propheten Jona, der einfach die Flucht ergriff, als der Herr ihn zum Zeugnis berief!

„Ich taue nicht!“ Selten wurde ein wahreres Wort gesprochen. Wer sollte auch wohl tauglich sein, Gottes Mitarbeiter zu werden!

Aber seltsam – so richtig dieses Wort ist –: Gott läßt es trotzdem nicht gelten. Gott überwand den Jeremia und machte ihn zu einem gewaltigen Zeugen. Und so überwand Gott den Mose. Und den Jona!

Und so läßt auch uns der Herr nicht los mit seiner Forderung: „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ Und wenn wir tausendmal nicht taugen – durch diese Forderung macht der Herr offenbar, daß er sein Reich bauen will mit untauglichen Mitteln und Leuten, auf daß er allein den Ruhm habe.

Das ist Gottes Art.

*Das war ja so dein Wesen
Von alten Zeiten her,
Daß du dir hast erlesen,
Was arm, gebeugt und leer,
Daß mit zerbroch'nen Stäben
Du deine Wunder tatst
Und mit geknickten Reben
Die Feinde untertratst.*

Da ist ein Kaufmann. Sein Geschäft steht schlecht. Krampfhaft bemüht er sich, seine Sache zu retten. Er geht viele schwere Wege. Unzählige Pläne wälzt er in schlaflosen Nächten.

Aber eines Tages ist der Bankrott da. Nun muß er die Hände in den Schoß legen. Und nun kommen andere Hände und nehmen sich seiner notvollen Bücher an.

Das ist der Weg der Christen. Es gibt wohl kaum einen unter ihnen, der es nicht versucht hat, seine Sache vor Gott selbst in Ordnung zu bringen. Es ging ihnen wie dem Apostel Paulus, der in Römer 7 die qualvolle Geschichte dieses „Selbst-fertig-werden-Wollens“ beschrieben hat: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz.“ Das ist der Weg der Christen, bis eines Tages der Bankrott kommt. Ihr naiver Lebensoptimismus hat versagt. Ihre guten Vorsätze und ihr Idealismus sind zerbrochen.

Was nun?

Da kommen andere Hände und nehmen sich ihrer Sache an. Aber – und das ist nun das große Wunder ihres Lebens – diese Hände besiegeln nicht die Verzweiflung. Diese Hände bringen die Rettung. Es sind ja die Hände Jesu, die um unserer Rettung willen durchbohrt wurden.

Nun wissen sie einen neuen Weg: „Ich habe dir meine Sache befohlen.“ Nun sind ihr Leben und ihre Sache in guten Händen, in den durchgrabenen Händen ihres Heilandes Jesus Christus. Nun wandern sie fröhlich ihre Straße wie Kinder: „Du führst die Sache meiner Seele.“

*Ei nun, mein Gott, so fall ich dir
Getrost in deine Hände.
Nimm mich und mach es du mit mir
Bis an mein letztes Ende . . .*

9. Februar

**Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr,
mein Gott!**
Jona 2, 7

Die Menschen sind unbelehrbar. Jede Generation macht immer wieder die Fehler der Voreltern. Und es gibt Irrtümer, die sind einfach nicht auszurotten.

Einer der ältesten Irrtümer ist der, daß man meint, man könne vor Gott fliehen.

Das haben Adam und Eva schon versucht, als sie sich im Garten Eden versteckten vor Gott. Und wir probieren es auch immer wieder – und wissen doch, daß er uns einholt – spätestens am Jüngsten Tage.

Der Jona hat es auch versucht. Und es ist ihm dabei ergangen wie all den andern. Er ist sehr unglücklich geworden. Er ist – wie er selbst sagt – dabei „ins Verderben“ geraten.

Wie froh und selig war er, als er wieder Frieden mit Gott hatte! Obwohl er in einer fürchterlichen Lage war, im Bauch des Fisches; obwohl er keinen Ausweg zur Lebensrettung sah, jubelte er aus diesem Frieden mit Gott heraus: „Herr, mein Gott, ich will dir Dank opfern ...!“

Nun drängt sich uns die Frage auf: „Wie hat denn Gott ihn aus dem ‚Verderben‘ errettet?“

Und da können wir nur die seltsame Antwort geben: Durch das Verderben! Gott ließ ihm seine Flucht nicht gelingen. Gott zerschlug ihm alle seine Planungen. Gott führte ihn in tiefes äußeres Verderben. Dadurch suchte er ihn heim, so holte er sich sein Kind zurück.

Wie hat Jona seinem Gott danken können für diese schwere Führung! Da liegt der tiefe Segen aller Nöte. Ein erfahrener Christ hat gesagt: „Alle Gerichte sind eingewickelte Gnade.“

Die Not ist Gottes Schäferhund, wodurch er seine verlaufenen Schäflein zur Herde zurückbringt.

*Leiden bringt empörte Glieder
Endlich zum Gehorsam wieder,
Macht sie Christo untertan,
Daß er die gebrochenen Kräfte
Zu dem Heiligungsgeschäfte
Sanft und still erneuern kann.*

Zlon spricht: „Der Herr hat mein vergessen.“ Jesaja 49, 14

Fast jeder, der eine Reise tut, ruft irgendwann im Verlauf dieser Reise: „Ach! Jetzt habe ich doch etwas vergessen!“ Und dann handelt es sich meist um den Regenschirm oder um die Zahnbürste.

Nun, solch ein Schade kann behoben werden. Aber ein ewiger Schade, ein unersetzlicher und furchtbarer Schade entsteht dadurch, daß so viele auf ihrer Lebensreise eine geradezu leichtfertige Vergeßlichkeit beweisen. Schon Jesaja sagt: „Du hast vergessen des Gottes deines Heils.“ Und Jeremia klagt: „Vergiß doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht noch eine Braut ihres Schleiers; aber mein Volk vergißt mein ewiglich.“

Darum mahnt die Bibel: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Und Paulus schreibt: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten.“

O, diese menschliche Vergeßlichkeit ist ein arges Übel!

Aber im Text ist nun die Rede von – Gottes Vergeßlichkeit. Ja, gibt es denn das? Ist das nicht lästerlich geredet? Kann Gott etwas vergessen?

„Ja“, sagt die Bibel, „Gott kann auch vergessen“: nämlich erstens die Sünden, die vergeben sind im Blute Jesu. Wenn ein Schiff versinkt im Ozean, wo er 8000 Meter tief ist, wird es nie mehr gehoben. Und Gott – so sagt die Bibel – „wird unsere Sünden in des Meeres Tiefe werfen“.

Und zweitens wird Gott vergessen die Verlorenen. Man kann so verloren gehen, daß Gott unserer nicht mehr gedenkt. „Sie sind wie Spreu, die der Wind zerstreut.“ Das ist die Hölle.

Aber sonst kann Gott nichts vergessen. Und darum irrte Israel, als es sprach: „Der Herr hat mein vergessen.“ Nie und nimmer, in Ewigkeit nicht, vergißt Gott sein erwähltes und erkaufes Volk. Mitten in tiefster Dunkelheit darf es jauchzen: „Der Herr denkt an uns und segnet uns!“

*Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Not am allergrößten;
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.*

11. Februar

Man wird sie nennen das heilige Volk.

Jesaja 62, 12

„Sie sind ja ein wunderlicher Heiliger!“ sagte ein Herr spöttisch, als ein junger Mann ihm ein Traktat anbot.

„Wunderlich – vielleicht! Ein Heiliger – ja!“ erwiderte der junge Mann.

„Was! Sie sind ein Heiliger?“ rief der Herr erstaunt. Der junge Mann nickte ernsthaft. Da fing der Herr laut zu lachen an und sagte: „Na, ich werde mich mal bei Ihren Verwandten erkundigen, ob Sie wirklich keine Fehler haben.“

Dieser Herr machte deutlich, daß die meisten Menschen unserer Zeit gar nicht mehr wissen, was denn nach der Meinung der Bibel „Heilige“ sind. Es sind ganz bestimmt keine fehlerlosen Leute. Die rechten Heiligen halten sehr wenig von sich selbst. Es sind ganz einfach die Leute, die wissen, daß sie Gott gehören.

Im Tempel des Alten Bundes gab es goldene Geräte. Diese Pfannen und Kessel durfte der Priester nicht mit nach Hause nehmen, wenn ihm gerade ein Kessel fehlte. Nein! Diese Geräte waren „heilig“. Sie gehörten dem Herrn allein. Nun bin ich überzeugt, daß diese Pfannen und Kessel im Laufe der Zeit manchen Kratzer und etliche Beulen bekamen. Das änderte nichts an der Tatsache, daß sie „heilig“ waren.

So ist es mit den Menschen, die dem Herrn gehören. Sie haben sich ihrem Erlöser ausgeliefert von ganzem Herzen. Und sie haben das Zeugnis des Heiligen Geistes bekommen, daß sie von ihm angenommen sind. So sind sie „Heilige“ geworden. Trotz ihres ernsten Willens, dem Herrn gehorsam zu sein, finden solche Leute täglich mehr, wie böse ihr Herz ist. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sie dem Herrn gehören, der sie sich zum Eigentum erkaufte. Jesus sagt von diesen „Heiligen“: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“

*Nun, dies ist meine Freude,
Zu hangen fest an dir,
Daß nichts von dir mich scheidet,
Solang ich lebe hier.*

Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn. Jesaja 62, 12

Man muß immer irgendwie umdenken, wenn man an die Bibel kommt. Bei ihr läuft alles in anderen Gedankenbahnen, als wir es gewöhnt sind.

Wenn wir vom „Volk“ reden, dann denken wir an das deutsche Volk oder an die Amerikaner, die Franzosen, die Russen, die Chinesen. Aber in keiner Zeitung ist vom Volke Gottes die Rede. Und in keinem Atlas werden wir seine Wohnstätten auffinden.

Die Bibel aber spricht vom Volke Gottes.

Was ist denn das für ein Volk?

Wo wohnt es? Antwort: Überall auf der Erde, wo nur Menschen sind. Es kümmert sich um keine Grenzen und auch um keine Fronten.

Welcher Rasse gehört dies Volk an? Antwort: Alle Rassen der Welt sind in diesem seltsamen Volk vertreten. Die Bibel sagt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche...“

Ist es ein reiches oder ein armes Volk? Antwort: Es ist ein sehr, sehr reiches Volk. Es bekommt alles, was es braucht, frei und aus Gnaden geschenkt. Der Herr Himmels und der Erden ist sein väterlicher Fürst. Wie sollte ihm da etwas fehlen!

Welche Konfession herrscht in diesem wunderlichen Volk? Antwort: Mancherlei Konfessionen. Jedes Glied dieses Volkes steht in der Konfession, in die hinein es durch Geburt oder Führung kam. Aber es nimmt diese Unterschiede nicht zu wichtig.

Wodurch wird denn dies verschiedenartige und zerstreute Volk zusammengehalten? Antwort: Durch seinen Herrn. „Man wird sie nennen das heilige Volk.“ – „Heilig“ – das heißt: „dem Herrn gehörig“. Die Glieder dieses Volkes haben sich dem Herrn verschrieben, und sie wissen: Er hat uns angenommen. Gehören wir zu diesem Volke?

*Er hat uns ferner wohlbedacht
Und uns zu seinem Volk gemacht,
Zu Schafen, die er ist bereit
Zu führen stets auf guter Weid.*

13. Februar

**Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern . . . und Ich will,
spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein.**

Sacharja 2, 8 und 9

Wer einmal eine mittelalterliche Stadt besucht hat wie etwa Rothenburg o.T., der weiß, welch ein mächtiger Schutz die starken Mauern waren. Wie sicher fühlten sich die Bürger hinter ihren Mauern! Und sie ließen sich ihre Mauern etwas kosten.

Jerusalem - das ist die mit Blut erkaufte Gemeinde Jesu Christi - hat je und dann auch so fleischlichen Schutz gesucht. Ja, man hat es sich etwas kosten lassen, sichere „Mauern“ zu haben. Da hat man bei den Mächtigen der Erde Rückhalt gesucht. Man hat sich der Zeitmeinung angepaßt, um die Massen zu gewinnen. Man hat diese und jene „Mauer“ zur Sicherung gebaut.

Aber – es hat immer zu viel gekostet. Es hat die Wahrheit des Evangeliums gekostet.

So geht es nicht! Jerusalem soll eine Stadt „ohne Mauern“ sein. Die Gemeinde Jesu Christi hat keine fleischlichen Sicherungen. Es wird und soll so bleiben, daß die Welt immer meinen muß, es sei ein leichtes, diese Stadt zu überrennen.

Wenn sie es dann aber versucht, wenn sie die Vernunftswisheit oder List oder Gewalt gegen die Stadt anrennen läßt, dann muß sie entdecken: Diese mauerlose Stadt ist nicht schutzlos. Im Gegenteil! Sie hat einen mächtigen und hohen Schutz. Sie hat Mauern, an denen die Welt und der Teufel zuschanden werden. „Und ich will“, spricht der Herr, „eine feurige Mauer umher sein.“ In ihm, ihrem Herrn, der sie erkauft hat, hat die Gemeinde ihre Sicherheit.

*Andre traun auf ihre Kraft,
Auf ihr Glück und Ritterschaft;
Deine Christen traun auf dich,
Auf dich traun sie festiglich.
Laß sie werden nicht zuschand,
Bleib ihr Helfer und Beistand,
Sind sie dir doch all bekannt.*

Danach goß Jesus Wasser in ein Becken und hob an, den Jüngern die Füße zu waschen. Johannes 13, 5

Ein Freund erzählte uns einmal eine hübsche Geschichte. Sein kleines Töchterchen mußte jeden Abend sich selber die Schuhe putzen. Das war ein langweiliges Geschäft. So kamen dem kleinen Mädchen dabei allerlei wunderliche Gedanken.

Eines Abends fragte es: „Vater, sag mal, wer putzt eigentlich dem lieben Gott die Schuhe?“

Der Vater kam ein wenig in Verlegenheit. Und so sagte er: „Ich denke, da werden wohl viele Engel sich eine Ehre draus machen, dem lieben Gott die Schuhe putzen zu dürfen.“

Wenige Tage später saß dieser Vater über seiner Bibel. Auf einmal sprang er auf und rief aufgeregt seine kleine Tochter: „Du hast mich neulich gefragt, wer Gott die Schuhe putze. Nun denke nur — die Bibel sagt etwas Wunderbares. Sie sagt: Gott putzt uns die Schuhe!“

Da staunte das kleine Mädchen. Und der Vater las ihr nun die Geschichte vor, wie Jesus seinen Jüngern die Füße wusch. Das ist das Evangelium: Gott dient in Jesus uns. Er neigt sich zu uns Schmutzigen herab und dient uns, indem er uns reinigt.

Es ist ein wunderbares und seltsames Evangelium. Und der Petrus konnte es auch nicht fassen. Darum erklärte er: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen.“

So spricht unser ungläubiges Herz auch immer wieder. Möge es uns gehen wie dem Petrus! Als dem der Herr mit großem Ernst sagte: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir“, war Petrus schnell bereit.

Wenn's darauf ankommt, daß wir uns dienen lassen, damit wir Teil bekommen an Jesus Christus — dann wohl! Dann wollen wir mit Danken sein. Dienen annehmen.

*Du nimmst auf deinen Rücken
Die Lasten, die mich drücken
Viel schwerer als ein Stein;
Du wirst ein Fluch, dagegen
Verehrt du mir den Segen,
Dein Schmerzen muß mein Labsal sein.*

15. Februar

Desselbigengleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird.“

Lukas 22, 20

Es liegt dem Herrn Jesus so viel daran, daß seine Leute ihres Heils gewiß sind. Darum hat er auch das heilige Abendmahl gegeben.

Ein Beispiel soll uns den Sinn des Abendmahls verdeutlichen: Denken wir an eine belagerte Stadt im Mittelalter. Sie kann sich gegen den Feind nicht mehr halten. Und darum wird auf den Stadttoren die weiße Fahne, das Zeichen der Ergebung, gezeigt.

Im feindlichen Lager hat sich der Feldherr mit seinen Offizieren versammelt. Es öffnet sich das Stadttor. Heraus kommt der Kommandant. Er überreicht dem feindlichen Feldherrn den Schlüssel zum Haupttor der Stadt.

Dieser Schlüssel ist dem Feldherrn das sichtbare Zeichen: „Die Stadt gehört mir.“

So hat Jesus uns in Brot und Wein ein sichtbares Zeichen gegeben, daß er ganz uns gehören will, daß er sein Leben ganz für unsere Erlösung gegeben hat, daß sein Heil uns gehört.

Wie in dem Schlüssel die ganze Stadt dem Feldherrn gegeben wird, so gibt sich der erhöhte Herr wirklich und ganz uns im Brot und Wein des Abendmahls.

Wenn wir uns das klarmachen, dann lernen wir verstehen, daß das Abendmahl in der ersten Gemeinde eine Lob- und Dankfeier war. Das sollte es bei uns wieder werden. Beim Abendmahl darf die Gemeinde fröhlich werden über dem gewissen Heil Gottes in Jesus Christus für Sünder.

*Will hinfort mich etwas quälen
Oder wird mir etwas fehlen
Oder wird die Kraft zerrinnen,
So will ich mich nur besinnen,
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret.*

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.
Matthäus 26, 30

Wunderbar ist dieser Lobgesang mitten in der Leidensgeschichte! Vor und hinter diesem Lobgesang steht viel Düsteres. Kurz vorher hat Judas den Jüngerkreis verlassen, besessen vom Satan. Und jetzt geht der Weg nach Gethsemane, wo der Heiland seine Anfechtung durchkämpfen muß und wo das Versagen der Jünger offenbar wird.

Und mitten darin steht der Lobgesang.

Die Jünger Jesu müssen dem Herrn den dunklen Weg nachgehen. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt“, sagt er, „und folgt mir nach, der ist mein nicht wert.“

Da wollen wir es recht von unserm Heiland lernen, daß auf solchem Weg der Lobgesang nicht vergessen werden darf. Unser Lobgesang darf nicht abhängig sein von unserer Stimmung und auch nicht von den Verhältnissen, in die wir geführt werden.

Der Lobgesang der Gemeinde Jesu Christi gehört auch auf den Passionsweg. Ja, dahin gehört er gerade!

Denn die Gemeinde des Herrn singt den Lobgesang ja nicht nur, weil der Herr ihr gute Tage schenkt oder weil sie eben in guter Stimmung ist. Nein! Sie singt den Lobgesang, weil der Herr groß, herrlich und allezeit anbetungswürdig ist.

Mitten im Leiden dürfen wir ihn loben.

*Sollt ich meinem Gott nicht singen?
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
Wie so gut er's mit mir mein.
Ist doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.*

17. Februar

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.
Matthäus 26, 30

Es war eine unheimlich bange Stunde.

Die Feinde rüsteten zum Tode Jesu. Judas war fortgegangen, um sich mit den Mördern zu treffen. Und Jesus sagte kurz nachher: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

Und da – in dieser bangen Stunde – sprachen sie den Lobgesang.

Das war groß! Der Herr Jesus riß seine Jünger mit zur Anbetung Gottes – auch in diesem Augenblick, wo so Unheimliches sich vorbereitete. Ja, das war groß!

Aber noch größer ist es, wie der Herr Jesus diesen Lobgesang fortsetzte.

„... gingen sie hinaus an den Ölberg.“ Und dort, in dem dunklen Garten Gethsemane, sagte der Herr Jesus nach heißem Ringen die Worte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Und das war die zweite Strophe des Lobgesanges, diese völlige Hingabe seines Willens und des Lebens.

Wir beten Gott wohl auch an mit Worten und mit Liedern. Aber – das ist oft alles. Unser Leben preist nicht den Herrn. Und so wird dann unser Lob Gottes ein leeres Geschwätz.

Da wollen wir recht von unserm Herrn Jesus lernen. Wer das Lob Gottes auf seinen Altar legt, der muß auch sein Herz, sein Leben und seinen Willen dazulegen. Wir können Gott nicht als Herrn preisen und uns dann seiner Herrschaft entziehen.

Laßt uns Gott loben mit unserm Munde und mit unserm ganzen Gehorsam! Das ist ein Lob, das ihn wahrhaft ehrt.

*Treib unsern Willen,
Dein Wort zu erfüllen;
Lehr uns verrichten heilige Geschäfte,
Und wo wir schwach sind, da gib du uns Kräfte:
Lobet den Herren!*

Da sprach Jesus zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“
Matthäus 26, 31

„Ach was!“ sagte mir einmal ein Mann, den ich zum Worte Gottes einlud. „Ach was! Das ist doch alles Unsinn.“

„Unsinn?“ fragte ich erstaunt.

„Klar! Das Evangelium haben sich die Jünger doch selber ausgedacht.“

Da konnte ich nur erwidern: „Wenn die Jünger es sich ausgedacht hätten, erschiene Ihnen das Evangelium sicher gar nicht als Unsinn. Denn die Jünger waren sehr kluge Leute.“

Der Mann stutzte. Dann sagte er: „Aber es ist doch Unsinn, das mit dem Kreuz und dem leeren Grab. Mir kommt das jedenfalls immer sehr unsinnig vor.“

Hier konnte ich nur sagen: „Den Jüngern kam es auch sehr, sehr unsinnig vor. Den Jüngern auch!“

Das meinte der Herr Jesus, als er auf dem Wege nach Gethsemane sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“

Jawohl, die Jünger haben sich viel ausgedacht, wie es mit dem Heiland sein müsse. Aber – es kam immer ganz anders.

Wir müssen begreifen: Das Evangelium verläuft nicht in den Linien unserer Vernunft, sondern in den Linien Gottes.

Und darum kann es gar nicht anders sein, als daß die Vernunft sich ärgert. Die Vernunft der Jünger hat sich an dem Kreuzweg Jesu geärgert. Und seit zweitausend Jahren geht es allen, die das Evangelium hören, nicht anders.

Es ist eben die Wahrheit Gottes. Und es ist die Kraft Gottes, die erretten kann. Und darum möge unsere armselige Vernunft sich beugen und uns nicht aufhalten, wenn unser Gewissen uns zu Jesus treibt.

*Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.*

19. Februar

Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“
Matthäus 26, 33

Zu einem gesegneten schwäbischen Prediger kam einmal ein wackerer Handwerksmeister und erklärte: „Ich habe mich am Sonntag in Ihrer Kirche recht geärgert, als es im Sündenbekenntnis hieß: ‚Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne ...‘ Das ist zuviel! So bin ich nicht! Ich bin kein armer, elender Sünder!“

Da erwiderte der Prediger: „Dann sprechen Sie nur beim nächsten Mal in Ihrem Herzen: ‚Ich hochmütiger Schneider bekenne ...‘“

Nun, das war derb geantwortet. Und der Meister wußte nichts mehr zu sagen.

Aber — wir können den Mann gut verstehen. Es geht eine gerade Linie von dem Petrus auf dem Weg nach Gethsemane bis zu diesem Schneidermeister — und bis zu uns. Wir sind alle miteinander Leute, die ihr eigenes Herz gar nicht kennen. Wir sind Leute, die nicht wissen, wie unendlich schwach und böse und gottlos unser Herz ist.

Aus meiner Jugend hat sich mir ein kleines Erlebnis unauslöschlich eingeprägt: Da führte ich — wie es Jungens eben so tun — etwas großsprecherische Reden. Mittendrin unterbrach mich meine Mutter und sagte sehr ernst: „Bitte du nur deinen Heiland: ‚Herr, zeige mir mein Herz!‘“

Das ist eine wichtige Bitte. Gott erhört sie auch. Und wenn wir dann in seinem Lichte unser Herz sehen, dann werden wir ganz klein. Und dann werden wir froh, daß Jesus ein Heiland der Sünder ist — auch für uns.

*Fürwahr, wenn mir das kommet ein,
Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf das Herz ein Stein
Und bin mit Furcht umfassen;
Ja, ich weiß weder aus noch ein
Und müßte stracks verloren sein,
Wenn ich dein Wort nicht hätte.*

Da kam Jesus mit Ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern . . . : „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Matthäus 26, 36 und 38

Vielleicht war Gethsemane ein sehr schöner Garten. Und vielleicht war es eine bezaubernde Frühlingsnacht. Leise rauschten die Bäume. Und über ihnen funkelten in herrlicher Pracht die Sterne. Ja, vielleicht war es eine solche Nacht, in der junge Menschen schwärmen und die Dichter lyrisch werden.

Für den Sohn Gottes aber beginnt in dieser Nacht und in diesem Garten der Weg – in die Hölle. Ja, in die Hölle!

Wir denken dabei gar nicht einmal an das körperliche Leiden, das er erdulden mußte. Nein! Was seine Seele betrübt bis in den Tod werden ließ, war etwas anderes.

Die Hölle – das ist der Ort, wo Gott nicht mehr hinschaut. Die Hölle – das ist die Stätte, wo der Mensch wirklich – im tiefsten Sinne des Wortes – gott-verlassen ist.

Und in diese Hölle hinein ging nun der Heiland. Darum war seine Seele betrübt bis an den Tod. Der Sohn verlor den Vater, der Sohn Gottes wurde ausgestoßen.

Hier in dem dunklen Garten konnte er noch beten: „Mein Vater . . .!“ Aber wenige Stunden später war er in der Hölle angekommen. Da schrie er: „Mein Gott, du hast mich verlassen.“

Im Propheten Jesaja steht ein seltsames Wort. Das heißt: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Ich denke, das geschah in dieser Stunde. Der Reine belud sich mit unserer Schuld. Der Sohn nahm die Hölle auf sich – für uns! Und sein Mund stöhnte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

Dahin hat unsere Sünde es gebracht!

*O du Abgrund aller Güte,
Zieh durchs Kreuz in dich hinein
Geist, Seel, Herz, Sinn und Gemüte,
Ewig mit dir eins zu sein.*

21. Februar

Jesus belete und sprach: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“
Matthäus 26, 39

Als ich ein junger Student war, fragte mich ein Freund: „Ich finde es fürchterlich, daß die Christen lehren, der Sohn Gottes hätte einen blutigen Tod sterben müssen. Was muß das für ein furchtbarer Gott sein, der dies Opfer verlangte! Gab es für ihn wirklich keinen anderen Weg, die Welt zu versöhnen?“

Die Frage machte mir zu schaffen. Und ich vergesse nicht, wie ich eine ganze Nacht lang durch die Berge gelaufen bin, um eine Antwort zu finden auf diese Frage: „Gab es wirklich keinen anderen Weg?“

Da hat es mich getröstet, daß den Heiland selber diese Frage bewegt hat. Das ist ja der Sinn der Bitte, die er dort im Garten Gethsemane an seinen Vater stellte: „Gibt es wirklich keinen anderen Weg, als daß ich diesen furchtbaren Leidenskelch trinken muß?“

Jesus bekam auf diese Frage keine lange Erklärung, sondern nur die Antwort: „Nein! Es gibt keinen anderen Weg.“

Wir dürfen uns getrost um Erklärungen bemühen. Es mag uns einleuchten, daß Gottes unbeugsame Gerechtigkeit den Tod des Sünders erforderte – oder den Tod des Bürgen.

Aber einer gläubigen Seele genügt die Antwort Gottes: Das Kreuz des Sohnes Gottes war die einzige Möglichkeit zur Versöhnung der Sünder.

Wenn es so steht, wenn das Kreuz Gottes einzige und letzte Möglichkeit war, dann ist das Kreuz auch unsere einzige Möglichkeit, selig zu werden. Wir wollen uns gläubig unter dies Kreuz stellen und dem Heiland danken, daß er den Kelch trank.

*Seh ich dein Kreuz
Den Klugen dieser Erden
Ein Ärgernis und eine Torheit werden:
So seis doch mir trotz allen frechen Spottes
Die Weisheit Gottes.*

Und Jesus kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend.
Matthäus 26, 40

Leise knirscht der Kies unter den Sandalen des einsamen Mannes, der zu seinen Gefährten eilt. Er braucht jetzt seine Brüder, jetzt, in seiner unsagbaren Not.

Und dann steht Jesus erschüttert vor dem armseligen Häuflein seiner schlafenden Jünger.

Verstehen wir, was das bedeutet?

Hier, an dieser einzigen Stelle, hatten Menschen die Gelegenheit, ein klein wenig mitzuhelfen an dem großen Erlösungswerk. Hier konnten sie ihrem Heiland beistehen.

Und diese Gelegenheit verschliefen sie. Jesus blieb allein – bis zu dem Augenblick, wo er das Haupt neigte und verschied. Ganz allein!

Die Christenheit hat es gar nicht fassen wollen, daß der Sohn Gottes wirklich so unsagbar allein war bei seinem Erlösungswerk. Darum hat sie die rührende Sage erfunden von der Frau Veronika, die dem Heiland wenigstens den Schweiß abwischte, als er sein Kreuz trug.

Aber die Bibel berichtet nichts von dieser Veronika. Sie weiß nur von schlafenden Jüngern. Sie sagt uns unüberhörbar: Jesus war allein.

Allein hat er die Schuld weggetragen. Allein hat er das ewige Opfer vollbracht, durch das wir mit Gott versöhnt werden. Allein hat er der Schlange den Kopf zertreten.

Unser Heil hat er ganz allein gewirkt – ohne jede Menschenhilfe. Als er rief: „Es ist vollbracht!“, da hatte er es allein getan.

Darum steht nun auch unser Heil allein in ihm. Wir können jetzt erst recht nichts mehr dazutun. Wir dürfen es – als sein völliges Werk – im Glauben annehmen und danken.

*Ach großer König, groß zu allen Zeiten,
Wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten?
Keins Menschen Herz vermag es auszudenken,
Was dir zu schenken.*

23. Februar

Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

Lukas 22, 48

Deutlich sehen wir das Bild aus dem Garten Gethsemane vor uns: Hier die wilde Schar der Männer, die ausgezogen ist, Jesus zu fangen — blutrot beleuchtet vom zuckenden Fackellicht.

Dort drüben, unter den alten Bäumen des Gartens, die andere Gruppe: Jesus und seine Jünger.

Aber da ist ja noch einer!?

Wo gehört denn der hin? Man sieht ihn zwischen beiden Gruppen laufen. Er kam mit den Feinden des Herrn Jesu. Also wird er wohl zu ihnen gehören.

Aber sieh, er läuft hinüber zu der anderen Gruppe. Jetzt grüßt er den Herrn Jesus sogar mit einem Kuß.

Wir haben uns offenbar geirrt: Er gehört doch nicht zu den Feinden Jesu. Er ist doch wohl einer von Jesu Jüngern.

Aber nun sieh, er taumelt zurück, als habe er einen Schlag bekommen. „Verräter“, hat ihn Jesus genannt.

O dieser unglückliche Mann zwischen den Fronten! Er tut, als gehöre er Jesus an. Und heimlich hält er zu der Welt. Sie gab ihm ja 30 Silberlinge, warum sollte er es nicht mit ihr halten! Aber er wollte es auch mit Jesus nicht verderben. So verrät er ihn nicht offen, sondern mit einem Kuß.

Erkennen wir uns nicht wieder im Bild des Judas? Ein Mann, der einer Entscheidung aus dem Wege gehen will!

Und nun stoßen ihn beide von sich. Jesus nennt ihn Verräter. Und als er später bei der Welt Trost sucht, da stößt auch die ihn von sich. Da nahm er sich das Leben.

Hüten wir uns, dem Mann zwischen den beiden Fronten zu gleichen! Jesus hat sich ganz für uns gegeben zur Erlösung. Nun will er uns auch ganz haben.

*Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt,
Daß dein Geist sich recht entlade
Von der Last, die ihn beschwert.*

*Ringe, denn die Pfort ist enge,
Und der Lebensweg ist schmal;
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.*

Jesus aber sprach zu Judas: „Mein Freund...“

Matthäus 26, 50

Erschütternder Augenblick!

Selbst die rohen Kriegsknechte stehen eine Weile betroffen. Die Jünger begreifen noch gar nicht recht, was hier eigentlich gespielt wird.

Und zwischen all den vielen Menschen stehen in dem düsteren Fackellicht Jesus und Judas einander gegenüber.

Judas hat dem Heiland den Verräterkuß gegeben. Und nun sieht Jesus ihn an. Und sagt ein kurzes Sätzlein – ein Sätzlein, so ergreifend, daß es den Judas in Verzweiflung treibt: „Mein Freund...“

„Mein Freund...“ Wer den Herrn Jesus kennt, der weiß: Jesus macht keine leeren Worte. Er, der die Wahrheit ist, lügt auch nicht mit einer Silbe. Und nun nennt er den Judas seinen Freund! Das ist also ernst gemeint. Er kündigt dem Judas die Freundschaft nicht. Er hört nicht auf, dem Judas sein Herz zu schenken. Ströme der Liebe, göttlicher Liebe, fluten dem Judas entgegen.

Aber Judas ist nicht mehr imstande, sein Herz dieser Liebe zu öffnen. Er hat alle Schleusen verrammelt und geschlossen.

So ist das zwischen den Menschen und Jesus!

Jesus hört nicht auf, uns zu lieben. Und wenn wir ihn verraten und aufs neue kreuzigen! Er liebt uns – unermeßlich.

Aber sollten wir – wenn wir den Judas sehen – nicht erschrecken vor der Möglichkeit, daß wir diese Liebe nicht mehr fassen können?

Daß uns doch das Herz glühte über der Liebe des Sohnes Gottes!

*Was wir davon denken, was wir sagen können,
Ist ein Schatten nur zu nennen.*

Tag für Tag zu leiden, Tag für Tag zu dulden

So viel Millionen Schulden

Und dazu

Ohne Ruh

Lieben für das Hassen,

Herr, wer kann das fassen?

25. Februar

Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: „Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?“ Und einer aus ihnen schlug des Hohenpriesters Knecht.
Lukas 22, 49 und 50

Eine tumultuarische Szene im Garten Gethsemane!

Trauriges Bild: Der Ton empört sich gegen den Töpfer; der Mensch nimmt seinen Heiland gefangen.

Das Traurigste ist aber, daß der Herr in dieser Stunde kämpfen muß mit der Verkehrtheit seiner Jünger.

Petrus zieht das Schwert. Er meint, er müsse den Herrn Jesus, seine Sache und sein Reich retten, wie man wohl ein irdisches Reich rettet mit dem Schwert. Gewaltiger Irrtum! Wir haben nicht einen Herrn, den wir retten müßten. Er rettet vielmehr uns.

Petrus hätte wohl wissen können, daß Jesu Weg der Kreuzesweg ist. Den Kreuzesweg aber wollte er nicht. So kämpfte er in Wahrheit gegen den Heiland. Sein Kampf war Flucht vor dem Kreuz. Unsere Art ist aber von Natur nicht anders als die des Petrus.

Man muß darauf achten, daß Petrus vor seinem Dreinschlagen den Herrn fragt: „Herr, willst du, daß wir mit dem Schwert dreinschlagen?“

Aber ehe eine Antwort erfolgt, legt er los. Er denkt ohne weiteres, sein Wille müsse auch der Wille seines Herrn sein. Das meinen wir auch immer. Wenn wir etwas gut meinen, dann soll es gleich auch Gottes Wille sein.

Aber so ist es nicht. Petrus hat es noch sehr lernen müssen, seinem Herrn ganz gehorsam zu werden. Und wir müssen es auch lernen.

Wie groß ist Jesu Geduld, nicht nur mit der Welt, sondern auch mit seinen Jüngern!

*Ich will ans Kreuz mich schlagen
Mit dir und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst't;
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
Soviel mir immer möglich ist.*

„Aber das ist alles geschehen, daß erfüllt würden die Schriften der Propheten.“ Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Matthäus 26, 56

Wilde Panik überfällt die Jünger. Sie sehen, wie Jesus sich widerstandslos verhaften läßt. Es erfolgt kein Eingreifen von oben. Ja, Jesus verbietet sogar dem Petrus, das Schwert zu fassen. Er ist also wirklich entschlossen zum Leiden.

Da ist es mit dem Mut der Jünger zu Ende. Nun scheint ihnen alles verloren. Alle ihre Hoffnungen auf das messianische Königreich brechen zusammen. „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“

Das war schade! Hätten sie doch das letzte Wort Jesu noch in Ruhe gehört! Dann wäre es nicht zu dieser Panik gekommen. Dann wäre ihnen viel Furcht erspart geblieben. Das letzte Wort Jesu hätten sie noch hören sollen: „Aber das ist alles geschehen, daß erfüllt würden die Schriften der Propheten.“

Leider haben die Jünger das nicht mehr aufgenommen. Und so hat der Herr ihnen später einen Nachhilfe-Unterricht erteilen müssen. Nach seiner Auferstehung heißt es: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden . . .“

Die lieben Jünger hätten sich viel Furcht, Angst und Not erspart, wenn sie das Wort Jesu gleich recht gehört hätten.

Und auch wir hätten uns in unserm Leben manche Panik, manche Furcht und Sorge erspart, wenn wir mehr im Glauben aus dem Worte Gottes gelebt hätten. Daß die Welt – ohne Gottes Wort – von einer Unruhe in die andere kommt, ist sehr begreiflich. Wer aber dem Worte glaubt, darf in der Führung und unter den Verheißungen des lebendigen Gottes im Frieden leben.

*Meine Seele klaget nicht,
Denn sie weiß von keinen Nöten,
Hängt an Gottes Angesicht
Auch alsdann, wenn er will töten.
Wo sich Fleisch und Blut beklagt,
Wird das Freudenlicht verjagt.*

27. Februar

Der Hohepriester stand auf und sprach zu Jesus: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Aber Jesus schwieg stille.
Matthäus 26, 62 und 63

Eine ungeheure Spannung liegt über dem Saal, in dem der Hoherat Israels sich in später Nachtstunde versammelt hat, um über Jesus Gericht zu halten.

Ein Zeuge nach dem andern tritt vor und beschuldigt Jesus.
„Jesus aber schwieg stille.“

Warum schwieg er? Warum rechtfertigte er sich nicht? Warum erklärte er nicht in Geduld diesen Leuten Gottes Pläne?

Wir verstehen das sofort, wenn wir vorher lesen: „Sie suchten falsches Zeugnis wider ihn.“

Man muß dieses Wort zusammenhalten mit dem, was Jesus einige Stunden später dem Pontius Pilatus sagte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

Das alles gilt auch heute noch. Es ist immer noch so, daß der Unglaube allerlei gegen Jesus vorbringt aus einem Herzen heraus, das ihn gar nicht will. Da tut man, als habe man in Wahrheit Not, dies widerspruchsvolle Evangelium zu glauben. Aber im Grunde will man einfach sein Leben nicht ändern.

Es kann sein, daß Christenleute in rührender Geduld dem Unglauben auf solche unehrliche Fragerei antworten. Aber Jesus tut es nicht. Er schweigt dazu.

Aber er schweigt nicht, ganz bestimmt nicht, wo ein Herz in Wahrheit Frieden mit Gott begehrt und das Heil sucht. Da hört man bald die Stimme des guten Hirten.

*Richt unsre Herzen,
Daß wir ja nicht scherzen
Mit deinen Strafen,
Sondern fromm zu werden
Vor deiner Zukunft .
Uns bemühn auf Erden:
Lobet den Herren!*

Und der Hohepriester sprach zu Jesus: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes.“ Jesus sprach zu ihm: „Du sagst es.“
Matthäus 26, 63 und 64

Offenbar war dieser Kaiphas doch ein ganzer Mann. Mit einem Male ist ihm dieses Verhör Jesu unerträglich. Er mag die falschen Anklagen, die er selber bestellt hat, nicht mehr hören.

So bricht er kühn diese Komödie ab und stößt vor in die Welt der Wahrheit. Er stellt die Frage, um die es geht, ob dieser Mann aus Nazareth der Messias Gottes ist.

Mehr! Er fragt nicht nur, sondern er beschwört den Angeklagten, er solle nun klar sagen, ob er der Sohn Gottes sei.

Jetzt können die falschen Zeugen mit ihren albernen Aussagen abtreten. Jetzt ist man an die eigentliche Sache gekommen.

Und sieh – nun bricht Jesus das Schweigen. Er gibt eine gewaltige Antwort. Er bezeugt seine Gottes-Sohnschaft und verkündet seine Wiederkunft in Herrlichkeit.

Das ist alles klar – auch für uns. Seit dieser Antwort Jesu gibt es im Grunde keine Diskussion mehr über Jesus, sondern nur noch eine Entscheidung für oder gegen ihn.

Die Mitglieder des Hohenrats begriffen das sofort. Sie spien ihm ins Gesicht und schrien: „Er ist des Todes schuldig!“ Der junge Pharisäer Saulus begriff es auch. Darum verfolgte er voll Haß die Christen – bis er selber als Paulus ein Zeuge Jesu wurde.

Aber so oder so: Es ging nicht mehr um einen Meinungsstreit, sondern um eine Entscheidung. Das macht jede Begegnung mit dem Evangelium für uns so bedeutungsvoll.

*Laß mich deinen Ruhm
Als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen
Als dein Eigentum,
Allerschönster Ruhm.*

29. Februar

Etliche schlugen Jesus ins Angesicht und sprachen: „Welsage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

Matthäus 26, 67 und 68

Ein entsetzliches Bild: Ehrwürdige Ratsmitglieder vergessen jede Würde. Die einen bespeien den Herrn. Die andern schlagen mit Fäusten auf ihn ein.

Und da klingt auf einmal jene seltsame Frage auf: „Wer ist's, der dich schlug?“

Diese Frage ist ja viel mehr als ein alberner, haßerfüllter Spott. Diese Frage ist die entscheidende Frage der ganzen Passionsgeschichte: Wer ist es, der den Sohn Gottes schändete, prügelte, geißelte und endlich an das Kreuz schlug? Wer ist es?

Das Mittelalter antwortete: Die Juden waren es! Und damit wurden dann die schändlichsten Verfolgungen gerechtfertigt.

Das liberale Zeitalter erklärte: Die religiösen Fanatiker waren es! Diese Fanatiker verstehen nichts von toleranter Duldung. Darum muß man ihnen das Handwerk legen.

Unsere Zeit sagt: Ach, laßt uns mit dieser Frage in Ruhe! Sie interessiert uns nicht. Es geht uns vielmehr darum zu wissen, wer u n s so geschlagen hat, daß es uns so übel geht.

Aber die Frage steht da: „Christe, wer ist's, der dich schlug?“ — „Wer hat dich so geschlagen, / Mein Heil, und dich mit Plagen / So übel zugericht't?“ fragt Paul Gerhardt in einem Lied.

Und er gibt selber die Antwort, jene Antwort, die uns auch Gott in der Bibel gibt: „Ich, ich und meine Sünden, / Die sich wie Körnlein finden / Des Sandes an dem Meer, / Die haben dir erreget / Das Elend, das dich schläget . . .“

Das ist es: „Ich, ich und meine Sünden . . .“!

*Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Hölle;
Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel.*

Etilche schlugen Jesus ins Angesicht und sprachen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

Matthäus 26, 67 und 68

Hart fallen die Schläge in das Gesicht des Herrn Jesu. „Du bist doch Gottes Sohn, wie du sagst!“ höhnt einer. „Dann bist du doch allwissend! Nun – dann sage uns – von wem kam dieser Schlag – und dieser! – und dieser? Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

Eigentlich muß man sich wundern, daß diesen Männern nicht über ihrer Frage etwas aufging – nämlich dies, daß die Antwort auf ihre Spottfrage ja schon im Alten Testament steht. Sie waren doch Schriftgelehrte in Israel! Sie waren Leute, die das Alte Testament sehr gut kannten. Daß ihnen in dieser Stunde nicht jene Stelle einfiel, wo Jesaja von dem leidenden Gottesknecht spricht und wo es heißt: „Der Herr wollte ihn also zerschlagen“!

O, man möchte diese wildgewordenen Ratsherren beiseiteschieben und ihnen zurufen: „Geht weg, ihr Narren mit euren armen, schwachen Händen! Es ist eine andere Hand, eine stärkere, eine unheimlich starke, über diesen Jesus gekommen. Die schlägt ihn. Es ist die Hand des Vaters, des lebendigen Gottes.“

Das ist ja nun das Schreckliche und Unfaßbarste, was man sich nur denken kann: Gott steht gegen seinen Sohn! Gott steht gegen – Gott! Wer kann das verstehen?

Man kann es nur ahnen, wenn man liest, was Jesaja ein paar Verse vorher sagt über das Leiden des Gottesknechts: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Gott schlägt seinen Sohn an unserer Statt.

Da sinkt man in die Knie und betet an: Es geschieht alles uns zugut, „auf daß wir Frieden hätten“!

*Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen,
Gott ist die Lieb und läßt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken
Am Kreuz erblicken.*

2. März

**Die Hohenpriester sprachen zu Judas: „Was geht uns das an?
Da siehe du zu!“** Matthäus 27, 5

Judas erwacht plötzlich an einem Abgrund: „Mein Weg war verkehrt! Was habe ich getan!“

Der müßte ja kein Mensch sein, der diese Schrecksekunden aus seinem Leben nicht kennt.

In solchen Augenblicken erwacht aber die Frage: „Kann meine schuldige Vergangenheit ausgelöscht werden?“

Vor dieser unheimlich ernsten Frage steht Judas. Er trägt die Hoffnung in sich: Die schuldige Vergangenheit ist ausgelöscht, wenn ich das Blutgeld zurückgebe.

Aber die Hohenpriester machen ihm schnell deutlich: So wird die Vergangenheit nicht ungültig gemacht.

Tausende sind seitdem dem Beispiel des Judas gefolgt. Sie haben ihre Schuld „gutzumachen“ versucht. So schön und lobenswert das ist – vor Gott ist damit die Schuld nicht ausgelöscht.

Der Mensch ist darum auf einen einfacheren Weg verfallen, seine schuldige Vergangenheit zu tilgen: Er breitet den Mantel des Vergessens darüber.

Damit aber ist die Vergangenheit auch nicht gelöscht.

Wenn ich eine ungeheuer große Rechnung vorgelegt bekomme, die ich nicht bezahlen kann, dann kann ich wohl diese Rechnung in den Schreibtisch legen und die ganze Sache vergessen. Aber eines Tages wird mein Gläubiger doch wieder die Schuld anmahnen.

Die Rechnung ist erst dann erledigt, wenn sie bezahlt ist.

Und nun ist mir, als höre ich den Jubelschrei aus dem Neuen Testament: „Deine Rechnung ist ja bezahlt! Ohne dein Zutun hat der Sohn Gottes am Kreuz deine Schuld bezahlt.“

Im Glauben an dies Bezahlen Jesu – durch Vergebung der Sünden – wird die schuldige Vergangenheit ausgetilgt.

Nur so! Aber – so wirklich!

*Wie gut ist's, von der Sünde frei,
Wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
In Christo Kindesrecht.*

**Die Hohenpriester sprachen zu Judas: „Was geht uns das an?
Da siehe du zu!“**
Matthäus 27, 5

Wie schnell können Menschen ihr Gesicht wandeln! Bisher sind diese Hohenpriester dem Judas sehr freundlich begegnet. Aber nun wenden sie ihm auf einmal kühl den Rücken, als er in seiner Gewissensnot zu ihnen kommt. „Was geht uns das an?“

Es hat keinen Sinn, daß wir uns über diese harten Leute aufregén; denn in gewissem Sinne haben sie recht.

Judas hat seinen Heiland verraten. Nun, als es zu spät ist, geht ihm die Größe seiner Schuld auf.

Schuld aber ist unser Allereigenstes. Da kann uns kein Mensch helfen.

Wenn uns das Haus abbrennt, dann können die Nachbarn uns beispringen und beim Aufbau helfen. Wenn wir in Geldnot sind, können die andern uns unter die Arme greifen und die Not mit uns teilen.

Aber die Not des Gewissens kann uns kein Mensch abnehmen. Das ist unser Ur-Eigenstes.

Judas nahm sich das Leben. Er flüchtete in die Arme des Todes. Aber in solcher Not kann uns nicht einmal der Tod helfen. Er macht uns von allem los: von Krankheit, von unsern irdischen Sorgen, von bösen Menschen – aber nicht von Schuld! Die Schuld nehmen wir mit in die Ewigkeit.

Darum – seht! – ist das Evangelium so ungeheuer groß und herrlich, weil es uns den Einen zeigt, der uns da helfen kann: den Herrn Jesus Christus, der für unsere Schuld am Kreuze starb.

Das ist das Geheimnis des Glaubens: Jesus kann mir so erstaunlich nah werden, daß meine Schuld seine Schuld wird. Und seine Gerechtigkeit vor Gott wird meine Gerechtigkeit.

Darin aber besteht die eigentliche Erlösung des Menschen.

*Herr Jesu Christ, dein teures Blut
Ist meiner Seele höchstes Gut;
Das stärkt, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.*

4. März

Jesus aber stand vor dem Landpfleger.

Matthäus 27, 11

Diese Stunde war wie eine Verheißung: Jesus stand vor dem Heiden!

Bisher hatte Jesus sich auf Israel beschränkt. Als das kanaanäische Weib ihm nachlief, sagte er, man dürfe den Kindern nicht das Brot wegnehmen und es vor die Hunde werfen. Und damit meinte er, er sei nur für die Kinder des Alten Bundes, für Israel, da.

Und seine Jünger hatte er einst, als er sie aussandte, geheißen: „Gehet nicht auf der Heiden Straße!“

Aber dann hatte er doch auch Andeutungen gemacht, daß sein Reich sich in die weite Welt ausbreiten werde: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall.“ Dabei war sein Blick in die Heidenwelt gegangen.

Nun stand er vor einem einflußreichen Heiden. Welch bedeutsame Stunde! Es ist, als wollten sich die Türen in die Welt leise auf tun.

Und doch – es war noch nicht ganz soweit.

Einst waren die Heiden zu den Jüngern gekommen und hatten gebeten, sie wollten Jesus gerne sehen. Da hatte Jesus abgewehrt mit der Begründung: „Erst muß das Weizenkorn in die Erde fallen und ersterben. Dann bringt es Frucht.“ Erst mußte sein Leiden und Sterben zu Ende gekommen sein, erst mußte er wie ein Weizenkorn ersterben – dann! Ja, dann!

Und so geschah es! Pilatus fand noch nicht zu Jesus. Aber sechs Stunden später, als das Weizenkorn erstorben war, als Jesus den letzten Schrei getan hatte – da war es ein Heide, der die Türen aufstieß. Der römische Hauptmann unter dem Kreuz glaubte und bekannte: „Dieser ist Gottes Sohn!“

Und seitdem stehen die Türen offen. Aus allen Nationen sammelt sich Jesu Volk, das seinen König anbetet.

*Beleb, erleucht, erwärm, entflamme
Doch bald die ganze weite Welt
Und zeig dich jedem Völkerstamme
Als Heiland, Friedefürst und Held.*

Und da Pilatus auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!“
Matthäus 27, 19

Die Spannung ist auf das Höchste gestiegen vor dem Palast des Pilatus. Er hat die Tausende gefragt, ob sie ihre Stimme nicht für Jesus abgeben wollen.

Und – furchtbar! – nicht eine einzige arme Stimme meldete sich.

Da wird die Verhandlung unterbrochen. Ein Bote tritt zu Pilatus, geschickt von dessen Frau. Auf den ersten Blick könnte man meinen, hier melde sich nun doch eine Stimme für Jesus; eine Stimme, mit der niemand gerechnet hat.

„Er ist ein Gerechter!“ läßt die Frau sagen. Ja, das klingt positiv. Aber – was sagt der Bote noch? „Habe du nichts zu schaffen mit ihm!“

Und jetzt steht die Frau Pilatus auf einmal vor uns, recht als der Typ des abendländischen Menschen. Der sagt: „Jesus? Ja gewiß! Wir sind doch alle christlich. Natürlich! Aber – wie? Ich soll vor aller Welt meine Stimme für ihn abgeben? Ich soll ihn als König und Herrn anerkennen? Ich soll eine Entscheidung treffen? Unmöglich. Da halte ich mich heraus!“

„Da halte ich mich heraus!“ Das ist die Lebensparole der meisten. „Pilatus, halte dich heraus!“ läßt die kluge Frau sagen. Die kluge Frau? O die Närrin!

Pilatus soll sich heraushalten! Wie denn?

Und da wird etwas Unheimliches deutlich: Gott erlaubt es uns nicht, uns aus der Sache seines Reiches herauszuhalten. Pilatus wollte neutral bleiben, er wusch seine Hände in Unschuld. Aber so wurde er der Mörder Jesu.

Welch ein Zeichen für uns!

*O nein, ich will und kann nicht mehr,
Mein Freund, betrüben dich.
Dein Herz verbindet mich allzusehr,
Ach bind mich ewiglich.*

6. März

Pilatus sprach zu Ihnen: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“
Matthäus 27, 22

Es geht wirklich wunderbarlich zu in der Leidensgeschichte Jesu!

Immer wieder lesen wir, daß man den Herrn Jesus verspottet hat. Man hat alles getan, um ihn lächerlich zu machen. Die Kriegsknechte zum Beispiel haben in der albernsten Weise seinen Königsanspruch verhöhnt. Sie haben eine Krone auf sein Haupt gedrückt – aber es war eine Krone aus Dornen. Sie haben ihm einen roten Mantel umgehängt, wie ihn die Könige tragen – doch es war ein alter Soldatenmantel.

Als aber Jesus in diesem Aufzug vor dem Volke erschien, rief Pilatus erschüttert: „Seht, ein Mensch!“ Und das hieß: „All die Menschen, die ich bisher erlebt habe, waren ja Tiere, Bestien, Affen, Pfauen und Tiger. Jetzt – ich muß es bekennen – sehe ich zum erstenmal einen Menschen!“

Offenbar war es nicht gelungen, Jesus lächerlich zu machen. Und so ging es weiter. Unendlicher Spott traf den Herrn Jesus, als er am Kreuze hing. Aber das Ende war, daß ein Hauptmann bekannte: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

Die Welt hat seitdem immerzu versucht, Jesus und das Evangelium lächerlich zu machen. Das ist nie gelungen.

Aber – und das ist das andere, was die Passionsgeschichte zeigt – die Menschen, die ihn verachten, werden vor ihm lächerlich. Seht nur den Pilatus! Er ist Richter. Und statt zu richten, fragt er hilflos den Pöbel: „Was soll ich denn machen mit dem Angeklagten?“ Einen armseligeren Richter und hilfloseren Mann hat es nie wieder gegeben – als diesen stolzen Römer. O Pilatus!

Wer Jesus verachtet, wird lächerlich, furchtbar lächerlich. Denn in Gottes Wort steht: „Der im Himmel sitzt, lacht ihrer.“ Das ist schrecklich, dies Lachen!

*Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du für uns gestorben bist
Und hast uns durch dein teures Blut
Gemacht vor Gott gerecht und gut.*

Da nahm Pilatus Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten!“
Matthäus 27, 24

O Pilatus! Nun bist du soweit, daß ein kleines Kind über dich lachen kann!

Ein Richter, der feierlich erklärt, daß der Angeklagte ein „Gerechter“ ist – und diesen Gerechten zugleich zum Tode verurteilt – und dann eine kleine Aufführung veranstaltet, um zu sagen, er sei unschuldig an dem Justizmord –: Das ist in der Tat hoffnungslos albern!

Und trotzdem lohnt es sich, einen Augenblick über diesen Satz des Pilatus nachzudenken. „Ich bin unschuldig am Tode Jesu!“ – das ist ein Satz, den kein einziger Mensch in der Welt sagen kann.

Es gibt nur eine einzige Gemeinsamkeit unter den Menschen: Sie sind alle schuldig am Tode Jesu. Im Alten Testament heißt es: „Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.“

Hört es: „Unser aller Sünden“! Da kann sich keiner ausschließen. Die Menschen sind unheimlich zertrennt in Völker, Rassen, Kulturen, politische Überzeugungen, Lebensalter und Stände. Aber eins verbindet heimlich alle: Wir sind schuldig am Blute dieses Gerechten!

Wohl dem, der das begreift, zugibt und bekennt! Dann darf er nämlich lernen, diesen Satz des Pilatus ein wenig zu verändern. Und so verändert wird der Satz zum Bekenntnis des Glaubens: „Ich bin unschuldig durch das Blut dieses Gerechten.“ Denn „sein Blut macht uns rein von aller Sünde“.

Christen dürfen fröhlich bekennen: „... alle, alle meine Sünde hat sein Blut hinweggetan!“

*Dein Blut, mein Schmuck, mein Ehrenkleid,
Dein Unschuld und Gerechtigkeit,
Macht, daß ich kann vor Gott bestehn
Und zu der Himmelstred eingehn.*

8. März

... und führten Jesus hin, daß sie ihn kreuzigten.

Matthäus 27, 31

Die Leidensgeschichte zeigt uns alle Beteiligten in einer aufgeregten und feberhaften Tätigkeit.

Der Hoherat hält Nachtsitzung; Ratsherren mischen sich unter das Volk und hetzen; Pilatus macht eine kleine, wunderliche Aufführung: wäscht sich die Hände und beteuert seine Unschuld; die Jünger bringen sich in Sicherheit; Judas quält sich, um seinem armen Leben ein Ende zu bereiten; Häscher marschieren durch nächtliche Straßen; das Volk rennt, schreit, brüllt und spottet . . . Kurz, alle sind außerordentlich beschäftigt, Außerordentliches zu tun.

Nur ein einziger tut nichts – Jesus. Um ihn dreht sich alles. Aber er selbst leidet, schweigt und läßt alles mit sich geschehen.

So schildern es die Berichte der Evangelien: Jesus ist still und tut nichts!

Tut er wirklich nichts?

Laßt uns einmal forschen in den übrigen Büchern der Bibel! Dann finden wir: Jesus ist der einzige, der wirklich etwas tut. Er vollendet eine große Tat. Eine Menge Worte reden von seiner Aktivität:

„Er hat unsere Sünden hinaufgetragen auf das Holz.“ – „Er hat der Schlange den Kopf zertreten.“ – „Seine Seele hat gearbeitet.“ – „Er hat den Zaun abgetan, der zwischen Juden und Heiden war.“ – „Er hat sich selbst geopfert.“

Das sind nur ein paar Worte, die von Jesu Tun zeugen. Gott schenke uns offene Augen, daß wir in dem stillen, leidenden Lamm den erkennen, der alles getan hat, was wir nicht tun konnten – zu unserm ewigen Heil!

*Doch du hast für mich besieget
Sünde, Tod und Höllenmacht,
Du hast Gottes Recht genüget,
Seinen Willen ganz vollbracht
Und mir eben zu dem Leben
Durch dein Sterben Bahn gemacht.*

**Da fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon;
den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.**

Matthäus 27, 32

Das Herz dieses Simon hat gewiß zuerst rebelliert und rumort über solche Gewalttat und Willkür der römischen Soldaten.

Erst später, als er ein Jünger Jesu geworden war, ging es ihm auf, daß er hier an der einzig richtigen Stelle war. Denn der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“

Das ist ein Wort, das man einem Weltmenschen überhaupt nicht erklären kann. Wer aber ein Jünger Jesu wird, versteht es sofort. Denn er weiß, daß unsere alte, gottlose Natur nicht in Gottes Reich hineinpaßt. Die muß „mit Christo gekreuzigt werden“. Gottes Wort sagt: „Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Wie der Herr Jesus am Kreuz unsere verlorene Sache zu der seinigen gemacht hat, so macht nun ein Jünger in der Nachfolge das Kreuz Jesu zu dem seinigen. Kurz: Er trägt dem Heiland das Kreuz nach.

Und dabei geht es nie ohne Zwang ab. Den Simon mußte man zwingen, dem Herrn Jesus das Kreuz nachzutragen. Und unsere alte Natur muß man ebenso zwingen. Das ist der eigentliche Kampf eines Christenlebens, daß man seine Natur zwingt, dem Herrn das Kreuz nachzutragen. Alle anderen Kämpfe und Nöte, die von außen kommen, schlägt ein ernster Jünger nicht so hoch an.

*Mein Kreuz und meine Plagen,
Sollt's auch sein Schmach und Spott,
Hilf mir geduldig tragen;
Gib, o mein Herr und Gott,
Daß ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das du mir vorgestellt.*

10. März

**Da fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon;
den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.**

Matthäus 27, 32

Daß dieser Mann aber auch ausgerechnet Simon hieß! Da muß man ja sofort an den andern Simon denken, an den Simon Petrus.

Und dann fällt uns ein, daß dieser Simon Petrus eigentlich hierher gehört hätte; daß er eigentlich der Mann hätte sein sollen, der hinter Jesus her nach Golgatha ging; daß er von Rechts wegen dem Herrn Jesus das Kreuz hätte nachtragen müssen. Denn dieser Simon Petrus hatte ein paar Stunden vorher feierlich und vor Zeugen erklärt, daß er lieber sterben wolle als Jesus verlassen.

Aber nun war der Simon Petrus nicht da, als es galt, dem Heiland das Kreuz nachzutragen. Doch unser Gott kommt nicht in Verlegenheit durch unsere Untreue. Ein anderer Simon nimmt nun den Platz des Simon Petrus ein.

Diese Sache ist wohl wert, daß wir über sie nachdenken. Wenn Simon Petrus ausscheidet, tritt Simon von Kyrene ein. Wenn Judas fällt, beruft der Herr einen Paulus zum Apostel. Wenn – im Alten Bund – der König Saul ungehorsam wird, dann erwählt der Herr sich einen David.

Das heißt: Er hat uns nicht nötig. Und wenn wir unsern Platz im Gefolge des Gekreuzigten verachten, beruft er einen andern an unsere Stelle.

Er ist nicht auf uns angewiesen. Es ist Ehre, wenn wir ihm folgen, dienen und das Kreuz nachtragen dürfen.

*Ich bin, mein Heil, verbunden
All Augenblick und Stunden
Dir überhoch und sehr;
Was Leib und Seel vermögen,
Das soll ich billig legen
Allzeit an deinen Dienst und Ehr.*

Vielleicht verstehen wir recht wenig von der Bedeutung des Kreuzes Jesu. Eins aber können wir doch alle fassen: **Wieviel hat es Gott gekostet, uns zu helfen! Wie schlimm muß es um uns stehen, daß Gott solch eine umständliche Veranstaltung treffen mußte, um uns selig zu machen!**

Als ich noch ein kleiner Kerl war, bekam ich Diphtherie. Ich hatte keine Ahnung, was das für eine Krankheit sei. Sonst, wenn eins von uns Kindern krank war, machte meine Mutter wenig Umstände. Aber nun, bei dieser neuen Krankheit, entstand eine gewaltige Unruhe um mich: Mein Bett wurde aus dem Kinderzimmer in ein abgelegenes Zimmer getragen. Ein Arzt machte sich mitten in der Nacht mit mir zu schaffen.

Ich weiß noch, wie mich auf einmal der Schrecken packte: „Wenn die großen Leute so viel mit mir anstellen, muß es wohl sehr schlimm um mich stehen!“

Und nun: **Wieviel Umstände macht sich doch Gott um uns!** Er sendet seinen eingeborenen Sohn. Die Engel kommen zu den Menschen und rütteln sie auf mit der Botschaft von seiner Geburt. Dieser Sohn wird gekreuzigt und wieder auferweckt.

Ja, wenn ich gar nichts von all dem verstünde – eins wäre mir klar: **Es muß schlimm um mich stehen, daß so viel nötig war zu meinem Heil. Und auch das würde ich begreifen: Wie ernst ist es Gott um mich zu tun!**

Herr, „laß mir nie kommen aus dem Sinn, / **Wieviel es dich gekostet, / Daß ich erlöset bin!**“

*Drum sag ich dir von Herzen
Jetzt und mein Leben lang
Für deine Pein und Schmerzen,
O Jesu, Lob und Dank,
Für deine Not und Angstgeschrei,
Für dein unschuldig Sterben,
Für deine Lieb und Treu.*

12. März

Auf daß erfüllt würde die Schrift, die da sagt: „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über meinen Rock das Los geworfen.“ Solches taten die Kriegsknechte.

Johannes 19, 24

Da sind die römischen Soldaten!

Lachend teilen sie die geringe Beute. Es war Sitte, daß sie die Kleider der Gerichteten bekamen. Nun sitzen sie und würfeln um den Rock Jesu.

Über ihren Häuptern kämpfte und starb der Sohn Gottes. Kämpfend und sterbend riß er die Tür zum Paradiese auf, die seit dem Sündenfall verschlossen war. Ja, über ihnen öffneten sich die Gnadenpforten. Gott breitete in Jesus seine Arme aus nach Sündern.

Aber die Kriegsknechte sahen von all dem nichts. Ein wenig irdischer Tand war ihnen wichtiger.

Wie viele gibt es, die um der irdischen Dinge willen ihre Seligkeit verspielen und verwürfeln. Gewiß sind die irdischen Sorgen nicht unwichtig. Aber wehe uns, wenn wir um des „Kinderspiels am Wege“ willen die Errettung versäumen! Laßt uns nicht so stumpf sein wie die Kriegsknechte!

Um Jesu Kleid war ihnen zu tun. Wenn wir einmal sterben, legen wir alle Kleider ab. Und am Jüngsten Tage stehen wir arm, nackt und bloß vor Gott. Wie furchtbar, so bloß vor Gott zu stehen!

Nicht alle stehen bloß vor Gott. Die Offenbarung sagt von den Jüngern Jesu: „Ihnen ward ein weißes Kleid gegeben. Das ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“ Selig, wer im Gericht sich kleiden kann in Jesu Gerechtigkeit!

Die Kriegsknechte zankten um den armen Rock. Und das Kleid der Gerechtigkeit, das Jesus ihnen geben wollte, verachteten sie. — Und wir? „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

*Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.*

Hier ist jetzt alles auf den Kopf gestellt!

Menschenkinder, die so unendlich gefährdet sind an Leib und Seele, spielen sich als Hüter auf.

„Der Hüter Israels“ aber hängt am Kreuz und wird behütet. Da ist nun wirklich alles umgedreht.

Doch so ist es auf Golgatha:

Der Unschuldige zittert unter dem Zorn Gottes. Die Sünder aber gehen frei aus.

Der Sohn Gottes ist verworfen und ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Die Verworfenen aber werden begnadigt.

Auf dem Sohne Gottes, dem alle Ehre gebührt, sammelt sich alle Schmach. Aber der Schwächer, schmachbedeckt und verachtet, wird angenommen als Kind des lebendigen Gottes.

Die frommen Pharisäer und Schriftgelehrten spotten über den sterbenden Heiland. Der heidnische Hauptmann aber bekennt: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

Man könnte noch lange weitermachen. Das Kreuz ist wirklich ein Geschehnis, das alles auf den Kopf stellt. So könnte man es zeigen.

Aber – die Sache ist vielmehr so, daß durch den Sündenfall alles verkehrt wurde. Und es hat Gott gefallen, durch dies Kreuz alles Verkehrte wieder umzudrehen, richtigzustellen und in Ordnung zu bringen.

Seltsames Geschehen!

*Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für seine Knechte.*

16. März

Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“

Johannes 19, 26

Es ist seltsam, wie Jesus hier seine Mutter anredet: „Weib!“ Bis zu dieser Stunde war Jesus der Sohn Marias, der Mann aus Nazareth, der Bruder seiner Brüder. Nun aber löst er sich aus dem natürlichen Lebenskreis. Er sagt: „Weib, ich bin nicht mehr dein Sohn. Du hast jetzt keine natürlichen Ansprüche mehr an mich.“

Jesus wurde in dieser Stunde in Wahrheit zum Heiland der Welt.

Wir können uns die Bedeutung des Sterbens Jesu gar nicht umfassend genug vorstellen. Sein Tod ist das Heil für alle Jahrhunderte, für alle Völker und Erdteile, für alle Menschen.

Der Schwächer am Kreuz kam zum Frieden mit Gott durch den gekreuzigten Herrn Jesus. Aber ebenso gibt es für uns Menschen im modernen Zeitalter der Technik keinen anderen Weg zum Seligwerden als Jesu Kreuz.

Es gibt für uns kein anderes Heil als das, welches auch für die Chinesen gilt: der Opfertod Jesu für Sünder.

Der gelehrteste Akademiker und der Schwachbegabteste, der reichste Milliardär und der ärmste Bettler müssen denselben Weg gehen, wenn sie Frieden mit Gott und Vergebung der Sünden wollen: den Weg über Golgatha.

Man hat je und dann gesagt: „Wie, wenn auf anderen Sternen Menschen wären? Wie würden die denn selig?“ Wir wissen nur eine Antwort: „Wir müßten sehen, daß wir ihnen so schnell wie möglich verkündigen: Jesus errettet alle Welt.“

Jesus ist der Heiland aller Welt. Darum – Gott sei Dank! – auch unserer.

*Jesu, der du wollen büßen
Für die Sünden aller Welt
Durch dein teures Blutvergießen,
Der du dich hast dargestellt
Als ein Opfer für die Sünder,
Die verlorenen Adamskinder:
Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren sein.*

Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabelstehen, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“
Johannes 19, 26

Das ist so wunderbar: In derselben Stunde, in der Jesus zum Heiland der Welt wird – in derselben Stunde zeigt er: Es geht mir um den einzelnen Menschen.

Im politischen Leben ist es umgekehrt. Da ist der einzelne nichts. Das Volk ist alles!

Ganz anders ist es im Reiche Gottes. Es geht Jesus um Maria, um Johannes, um dich und um mich.

Als der Heiland am Kreuze hing, starb er zur Versöhnung der ganzen Welt. Da überschaute er im Geiste Völker und Erdteile, Jahrhunderte und Jahrtausende, für die er der Erlöser sein wollte.

Aber in den Jahrtausenden und in den Völkern sah er den einzelnen. Ein Sänger, der das recht verstanden hat, bezeugt in einem Lied so herrlich: „Und dann auch an mich gedacht, / Als er rief: Es ist vollbracht.“

Johannes ist der einzige, der diese kleine Episode unter dem Kreuz erzählt. Selbst Lukas, der doch „mit Fleiß“ alles zusammengetragen hat, hielt sie nicht für erwähnenswert. Aber Johannes hat sie berichtet. Denn er selbst erfuhr es beglückend: „Der Heiland der Welt hat mich sterbend angesehen.“

„Er hat mich angesehen!“

So dürfen auch wir wissen, glauben und bekennen.

Wir sind nicht nur „ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum' und fallend Laub“. Nein, wir sind angesehen von Jesus, geliebt mit einer ewigen Liebe; wir sind wert geachtet über alles.

*Ewig soll er mir vor Augen stehen,
Wie er als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm,
Wie er dürstend rang um meine Seele,
Daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als er rief: „Es ist vollbracht!“*

18. März

Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“
Lukas 23, 34

Tobender Lärm um das Kreuz. Spott, Haß, Gelächter! Zan-
kend teilen die Kriegsknechte die ärmliche Beute. Andere
stehen von ferne und schauen unbeteiligt zu.

Da öffnet Jesus den Mund: „... sie wissen nicht, was sie
tun.“

„... was sie tun“! Wer sind denn die „sie“? Nur die Juden?
O nein, auch die Römer, in deren Legionen damals viele
Deutsche standen. — Wer sind die „sie“? Nur der Pöbel?
O nein, auch die Angesehenen des Volkes. — Wer sind die
„sie“? Nur die Gottlosen? O nein, auch die Frommen und
Schriftgelehrten. — Wer sind die „sie“? Nur die Menschen
von damals? O nein, auch die Menschen von heute — wir!!
„Ich, ich und meine Sünden, / Die sich wie Körnlein finden
/ Des Sandes an dem Meer, / Die haben dir erregt / Das
Elend, das dich schläget...“

Über uns alle ruft Jesus sein Urteil: „Sie wissen nicht, was
sie tun.“

Entsetzen spricht aus diesem Wort, abgrundtiefes Entset-
zen!

Warum dies Entsetzen?

Weil Jesus den Menschen kannte vor dem Sündenfall.
Er war dabei, als Gott den Menschen schuf „ihm zum
Bilde“, den freien Menschen, der „wußte, was er tat“.

Und nun sieht Jesus den Menschen so, wie die Sünde ihn
gestaltet hat: blind, getrieben von Leidenschaften, unwis-
send in der Erkenntnis Gottes, entzündet von der Hölle.

Ja, wir sind heilsbedürftig!

*Du, ach du hast ausgestanden
Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick und Banden,
Du gerechter Gottessohn,
Nur mich Armen zu erretten
Von des Teufels Sündenketten.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.*

Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“
Lukas 23, 34

Ja, Entsetzen spricht aus diesem Wort Jesu: „Was hat der Abfall von Gott aus dem Menschen gemacht!“

Aber gerade in diesem Wort offenbart sich uns das Wunder der Liebe Jesu – das unfaßbare Wunder der Barmherzigkeit Jesu.

Vielleicht haben wir uns schon einmal über einen Menschen entsetzt, der uns unbegreiflich und ganz unbegründet Unrecht zufügte. Vielleicht haben wir uns schon einmal entsetzt über die unvorstellbare Gemeinheit und Bosheit, die aus einem Menschenherzen kommen kann.

Dann wissen wir auch, daß Entsetzen die Liebe tötet. Solch ein Entsetzen ist wie ein Eishauch, der jedes Mitgefühl, der die guten Blümlein der Liebe mordet.

Jesus entsetzt sich über uns. Wir könnten verstehen, wenn er die Hände aus den Nägeln risse und vom Kreuze spränge und rief: „Vater, laß sie dahinfahren! Sie wissen nicht, was sie tun! Sie sind ganz und gar verstockt, verblindet, verloren!“

Aber höre: So ruft Jesus nicht. Was ruft er? „Vater, vergib ihnen!“

Das Wunder ist geschehen: Das Entsetzen hat die Liebe nicht getötet. Das Entsetzen hat die Barmherzigkeit nicht getilgt.

„Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“
(Römer 5, 8).

Ja – in der Tat! – „diese Liebe kann erretten“.

*Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart;
Ich geb' mich hin dem freien Triebe,
Womit ich Wurm geliebet ward;
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.*

20. März

Und da wurden zwei Mörder mit Jesus gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.
Matthäus 27, 38

Trennend steht das Kreuz des Sohnes Gottes zwischen den beiden Mördern.

Diese Männer haben früher gewiß recht fest zusammengehört. Zusammen waren sie lustig gewesen. Gemeinsame Verbrechen hatten sie verbunden. Zusammen hatten sie gefrevelt. Zusammen hatten sie vor Gericht gestanden. Zusammen waren sie verurteilt worden.

Aber – nun waren sie auf einmal getrennt. Das Kreuz Jesu stand zwischen ihnen. Und von dieser Stunde ab ging ihr Weg auseinander – für alle Ewigkeit! Denn im Lukas-Evangelium lesen wir, daß der eine dieser Mörder dort am Kreuze zur Umkehr kam, Buße tat, an den Herrn Jesus glaubte, ihn anrief und errettet wurde. Jesus verhiß ihm in Vollmacht: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Der andere aber verstockte sein Herz, lästerte den Herrn Jesus und fuhr schließlich in seinen Sünden dahin.

So ging der Weg dieser zwei Kumpane für die Ewigkeit auseinander. Das Kreuz Jesu war zwischen sie gekommen.

So steht das Kreuz Christi heute noch trennend zwischen den Sündern.

Sünder sind wir vor Gott alle. Da ist keiner, der nicht „des Ruhms ermangelte, den wir bei Gott haben sollten“. Nicht einer ist vorhanden, der erhobenen Hauptes vor Gott treten könnte.

Und zwischen diese Sünder hat Gott das Kreuz Jesu Christi gestellt – als die große Trennung. Am Kreuze Christi scheiden sich die Sünder: Die einen kommen hier zur Erkenntnis ihrer Sünde, zur Buße und zum Glauben – die andern verstocken ihr Herz und gehen ewig verloren. Wie gewaltig ist dies Kreuz!

*Kommt, groß und kleine Sünder, doch,
Die ihr mühselig seid:
Dies liebend Herz steht offen noch,
Das euch von Sünd befreit.*

Und da wurden zwei Mörder mit Jesus gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Matthäus 27, 38

Es ist wirklich erstaunlich: Die ganze Passionsgeschichte berichtet von der Blindheit der Menschen dem Sohne Gottes gegenüber. Aber dazwischen ist es immer wieder, als hätten sie den Herrn Jesus doch verstanden.

Da nagelten sie ihn an das Kreuz und stellten dies Kreuz zwischen zwei hingerichtete Mörder. Sie hängten den Heiland zwischen die Sünder.

Natürlich – sie taten das in Haß und Blindheit. Und doch – sie konnten gar nichts Besseres tun. Denn – dort gehörte Jesus hin. Dort wollte er sein – mitten zwischen den Sündern.

So fing ja schon seine Laufbahn an: Da ging er an den Jordan, wo Johannes die Sünder taufte. Jesus stellte sich mitten in den Schwarm der Menschen mit beladenen Gewissen und ließ sich auch taufen. Mitten zwischen den Sündern!

Und dann lesen wir immer wieder, daß viele „Zöllner und Sünder“ zu ihm kamen, ja, daß er sich sogar von ihnen zum Essen einladen ließ. Da murrten die Pharisäer und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Man kann doch die Verwunderung dieser Pharisäer gut verstehen!

Und nun ist der Tod Jesu am Kreuze dieses seines Lebens würdig. Er hängt zwischen den Sündern.

Da kann ja wohl jeder, auch der Einfältigste, begreifen, daß Jesus es mit Sündern und ihrer Schuld zu tun hat.

Kein Wunder, daß alle selbstgerechten Leute ratlos vor diesem Evangelium stehen. Wem aber das Gewissen erwacht ist, daß er seine Sünde fühlt, der horcht freudig auf.

*Wer hat dich so geschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen
So übel zugericht't?
Du bist ja nicht ein Sünder
Wie wir und unsre Kinder,
Von Übeltaten weißt du nicht.*

22. März

Dieser hat nichts Unrechtes getan.

Lukas 23, 41

„Wenn diese schweigen, dann werden die Steine schreien!“ So hatte Jesus den Obersten seines Volkes erklärt, als sie ihn aufforderten, den Lobpreis seiner Jünger abzustellen.

Nun schwiegen die Jünger. Nun war es Zeit, daß die Steine schrien und Jesus lobten. Und sieh! Es geschieht. Oder vielmehr etwas, was noch viel stummer und härter ist als die Steine, erhebt seine Stimme zu einem Zeugnis für Jesus: ein hartes, in der Sünde hart gewordenes Menschenherz. Der Schächer, der neben Jesus am Kreuz hängt, legt laut ein Zeugnis für ihn ab.

„Dieser hat nichts Unrechtes getan!“ Damit ergriff er Partei für Jesus gegen alle die, die unter dem Kreuz standen, gegen Römer und Pharisäer und Hohepriester.

Das ist etwas Großes. Man ist es gewohnt, daß ein Verurteilter seine Unschuld beteuert. Das ist weiter nichts Verwunderliches. Aber das tut dieser Schächer nicht. Seine Sünde hat er bekannt: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Aber nun rühmt er Jesus: „Der ist gut! Der ist heilig! Der ist rein!“ Wahrlich, die Steine schreien für Jesus!

„Dieser hat nichts Unrechtes getan!“ sagt der Schächer. Warum er selbst da hängt, weiß er nur zu gut. Aber warum hängt der Unschuldige am Kreuz?

„Ich trage meine Schuld“, denkt der Schächer. „Aber wessen Schuld trägt der dort, der Reine, der Unschuldige?“

Und durch sein Herz zieht eine Erinnerung an alte Bibelworte, die er in seiner Jugend hörte, von einem, „der der Welt Sünde trägt“, von einem, „auf den Gott unser aller Sünde warf“.

Und er erfaßt glaubend: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jesaja 53).

*Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herde, der Gerechte,
Für seine Knechte.*

**Wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere
Taten wert sind.**
Lukas 23, 41

Golgatha, ein Ort voller Wunder!

Oder ist es kein Wunder: Der Gesetzlose verkündet das Gesetz! Der Rechtlose verkündigt das Recht!?

Der Schächer, der neben Jesus am Kreuz hing, war ein Gesetzloser. Er hatte nicht nur das menschliche Gesetz, sondern auch das Gesetz Gottes verachtet und mit Füßen getreten. Er hatte sich außerhalb der göttlichen Ordnungen und Rechte gestellt.

Und nun – welche Veränderung hat Gott im Herzen dieses Mannes bewirkt. Dieser Gesetzlose verkündet das Gesetz: „Der Sünder hat das Gericht und den Tod verdient.“

Nicht als eine theoretische Erkenntnis spricht er das aus. O nein! Er selbst beugt sich unter das göttliche Gesetz: „Ich, der Sünder, habe das Gericht Gottes und den Tod verdient.“

Unter dem Kreuze standen viele Menschen. Wo war einer, der solche Erkenntnis gehabt hätte? Der so sich unter Gottes Gerichtsurteil gebeugt hätte? Der so Gott recht gegeben hätte?

Weil sie das nicht taten, konnten sie auch Gottes Heil in Jesus nicht erkennen.

Denn nur wo ein Mensch Gott recht gibt, wo ein Mensch seinen verlorenen Zustand erkennt und Buße tut, kann auch rechte Heilserkenntnis anbrechen.

So wird dieser aufrichtige Schächer für uns zum Bußprediger. Daß wir doch mit ihm sprechen lernten: „Herr, wir haben deine Gerichte verdient. Unsere Taten taugen nicht vor dir.“ Dann dürfen wir auch mit ihm an Jesus froh werden.

*Erbarm dich deiner bösen Knecht;
Wir flehn um Gnad' und nicht um Recht;
Denn so du, Herr, den rechten Lohn
Uns geben wollt'st nach unserm Tun,
So müßt die ganze Welt vergehn,
Und könnt kein Mensch vor dir bestehen.*

24. März

Und er sprach zu Jesus: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“
Lukas 23, 42

Golgatha!

Wunderbare Dinge geschehen dort: Der Verirrte findet den richtigen Weg.

Ja, ein Verirrter war er, der Mann dort neben Jesus am Kreuz. Er hatte den rechten Weg und jeden Halt verloren. Dunkle Leidenschaften hatten ihn mitgerissen, falsche Freunde hatten ihn verführt – so war das Schiff seines Lebens steuerlos dahingetrieben.

Nun kam der Schlußstrich – ein Leben versinkt in ewiger Finsternis!

Aber nein – da geschieht die Wendung, die Rettung! Neben dem Verirrten, dessen Fuß nie einen geraden Weg fand, hängt ein anderer. Der hat ein paar Stunden vorher gesagt: „Ich bin der Weg ... niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Der Schwächer hat es nicht gehört. Aber es ist, als habe er es gehört. Er erkennt es, glaubt es, faßt es und – geht den einzigen Weg, der zum Vater führt.

Keinem unter all denen, die unter dem Kreuz stehen, sind so hell die Augen aufgetan. Keiner sieht so klar den guten Weg zum Vater wie – der Verirrte.

Wie ist das möglich?

Ach, die anderen haben alle noch genug an ihren eigenen Wegen; sie sind noch zu zufrieden und sicher auf ihren selbstgewählten Pfaden. Wie sollten sie begreifen, daß ihre Wege verloren sind!

Aber der, welcher keinen Weg mehr sieht, dessen Pfad in Nacht versinken will, der sieht: Es gibt nur e i n e n rechten Weg. Und das ist der Weg, den Gott in Jesus gegeben hat. Möchten wir ihn sehen und gehen!

*Ich lief verirrt und war verblendet,
Ich suchte dich und fand dich nicht,
Ich hatte mich von dir gewendet
Und liebte das geschaffne Licht.
Nun aber ist's durch dich geschehn,
Daß ich dich hab' ersehnt.*

Jesus sprach zu ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“
Lukas 23, 43

Hier sehen wir das größte Wunder von Golgatha: Der Ausgeschlossene schließt auf!

Ausgeschlossen ist Jesus, wie nie ein Mensch ausgeschlossen war. Die Menschen haben ihn aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.“ Die Erde hat keinen Raum mehr für den Sohn Gottes. Schon bei der Geburt blieb ihm nur der geringste Raum: ein Stall. Nun ist er ganz ausgeschlossen: Zwischen Himmel und Erde hängt der Sterbende.

Und auch der Himmel hat ihn ausgestoßen. Gott warf unser aller Sünden auf ihn. Nun ruft der Sündenbeladene – und doch Schuldlose: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Ja – es ist unfassbar und doch wahr: Auch der Himmel hat ihn, den Sohn, ausgeschlossen, damit er an unserer Statt ganz von Gott verlassen sei.

So war niemals ein Mensch ausgeschlossen von Himmel und Erde, von Gott und Menschen wie Jesus, als er am Kreuze hing.

Und dieser Ausgestoßene schließt dem bußfertigen Schächer den Himmel auf!

Er tut es. Und er ist der einzige, der es tun kann. „Er hat die Schlüssel Davids. Er tut auf, und niemand schließt zu. Und er schließt zu, und niemand tut auf“, sagt Offenbarung 3 von Jesus.

Es gibt auch für uns keinen anderen, der uns wirklich auf-tun könnte, als „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“.

*Ach, sucht doch den, laßt alles stehn,
Die ihr das Heil begehret;
Er ist der Herr und keiner mehr,
Der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund'
Von Herzensgrund,
Sucht ihn allein,
Denn wohl wird sein
Dem, der ihn herzlich ehret.*

26. März

**Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über
das ganze Land bis zur neunten Stunde. Matthäus 27, 45**

Als der Sohn Gottes in die Welt kam, wurde die dunkle Nacht erleuchtet.

Als aber der Sohn Gottes am Kreuze starb, da ward der helle Tag verdunkelt.

Das hatte eine tiefe Bedeutung: Jesus ist das Licht der Welt. Die Verwerfung Jesu bedeutet schreckliche Finsternis.

Es ist unheimlich, wie der Teufel alles verdreht. Aller Kampf gegen Christus ist immer geführt worden unter der Parole: „Wir wollen endlich die Finsternis vertreiben und Licht bringen.“

Darum ist es so wichtig, daß wir die Botschaft jener dunklen Stunde vom Karfreitag hören: Die Verwerfung Jesu bedeutet Finsternis.

Das christliche Abendland ist Schritt für Schritt weitergegangen auf dem Wege der Verachtung Jesu. Und wurde der Weg der letzten Jahrhunderte nicht ein Weg in die Nacht?

Aber da gibt es nun eine kleine eindrucksvolle Geschichte: Als Pharao, der König Ägyptens, gegen Gott kämpfte, sandte Gott seine Plagen, als eine von denen eine furchtbare Finsternis.

Aber – so heißt es in der Bibel – „in den Häusern des Volkes Gottes war es Licht“. Mag die Welt durch die Verwerfung Jesu noch so finster werden, so wird doch in den Häusern der Kinder Gottes allezeit Licht genug sein – weil da Jesus ist.

*Du bist ein Licht und wohnst im Licht.
Ach mach mich licht und rein,
Zu schauen, Herr, dein Angesicht
Und dir vereint zu sein!*

**Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke
von oben bis unten.** Matthäus 27, 51

Das gab eine Aufregung und ein Staunen in Jerusalem, als bekannt wurde: Gerade in dem Augenblick, als Jesus draußen vor der Stadt auf Golgatha starb, da zerriß ohne einen äußeren ersichtlichen Anlaß der riesige Vorhang im Tempel.

Der große Vorhang! Hinter dem war das „Allerheiligste“ des Tempels. Hinter dem großen Vorhang war das tiefe Dunkel, in dem Gott wohnte. Hinter diesen Vorhang durfte nur ein einziges Mal im Jahr der Hohepriester gehen, um am Versöhnungsfest das Blut des Versöhnungsopfers zu sprengen. Dieser Vorhang war nun von oben bis unten zerrissen!

Vielleicht sagte ein kleiner Junge erstaunt zu seinem Vater: „Da kann ja nun jeder zu Gott reinlaufen!“

Und dieser kleine Junge hätte die Wahrheit getroffen. Das wollte Gott sagen: Seitdem der Heiland für die Sünder gestorben ist, kann jeder zum Herzen Gottes „reinlaufen“.

Daran ändert auch nichts, daß die verblendeten Priester sofort wieder einen neuen Vorhang anschafften. Die blinde Welt ist ja dauernd beschäftigt, den suchenden und zerbrochenen Herzen den Weg zum Herzen Gottes zu versperren. Aber Jesu Tod hat endgültig den Vorhang zerrissen. Der Weg zum Vater ist für alle jetzt aufgetan.

Welch eine Botschaft ist das, die der zerrissene Vorhang verkündet! Als ich kürzlich einen hohen Beamten sprechen wollte, hieß es: „Das wird sich kaum machen lassen. Vielleicht verhandeln Sie mit dem Sekretär!“

Aber der Weg zum Herrn aller Herren, zum lebendigen Gott, ist frei und offen! Offen durch das Sterben des Sohnes! Welch eine Botschaft! Laßt uns durch den zerrissenen Vorhang gehen!

*Heut schleußt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradies;
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!*

28. März

Und die Erde erbebe, und die Felsen zerrissen.

Matthäus 27, 52

Das Unheimlichste und Quälendste in der Leidensgeschichte Jesu ist das Schweigen Gottes.

Als der Sohn Gottes sein Wirken begann, da zeugte Gott von ihm: „Dies ist mein lieber Sohn...“ Aber in der Passion schweigt Gott.

Bis zum letzten Atemzug umgab den Heiland nur das Reden, Rufen, Schwätzen und Plappern der Menschen. Menschen redeten! Menschen richteten! Menschen spotteten! – Und Gott schwieg!

Nun hat der Herr Jesus den letzten Schrei getan. Und da – da beginnt Gott zu reden. Nun ergreift er das Wort. Mit dem Zerreißen der Felsen beginnt es. Und damit, daß er den Fürsten des Lebens aus den Toten ruft, geht es weiter. Und dann folgt an Pfingsten die Ausgießung des herrlichen starken Gottesgeistes. Das alles begann mit dem Erdbeben. Nun hat Gott das Wort.

Es wird immer wieder solche Zeiten geben, wo die Menschen mit ihrem Wesen einen großen Lärm machen. Wie alles übertönend wird es erst sein, wenn einmal der Antichrist kommt in der letzten Zeit! Das ist die „Stunde des Menschen“.

Aber – Gottes Volk, sei getrost! Der Mensch behält nicht das letzte Wort. Handle du in solchen Zeiten nach dem Rat, den Gott dir durch Jesaja gibt: „Geh hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe.“

Es erscheint gewiß die Stunde, wo Gott das Wort bekommt, wo die Felsen zerreißen und das arme Geschwätz der Menschen untergeht in seiner gewaltigen Rede.

*Gott der Herr regiert;
Ihm allein gebührt
Ehre, Macht und Reich.
Völker, bücket euch,
Bücket euch vor ihm
Auf den Cherubim!
Seht, die Erde bebet,
Wenn er sich erhebet!*

Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen.

Matthäus 27, 52

Das geschah in demselben Augenblick, als der Herr Jesus am Kreuze den letzten Schrei getan hatte.

Da zerrissen Felsen!

Es ist, als wenn Gott uns damit etwas über das Kreuz hätte sagen wollen.

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft“, heißt es in der Bibel.

„Gottes-Kraft“. Im Griechischen steht das Wort „dynamis“. Davon kommt „Dynamit“. Dynamit also ist das Wort vom Kreuz. Mit Dynamit sprengt man Felsen.

Mir scheint, dies wollte Gott deutlich machen, als beim Tode Jesu die Felsen zerrissen. Das Wort vom Kreuz ist mehr als das: Es zersprengt, was viel härter ist als Felsen: Es sprengt Menschenherzen.

In einem schwäbischen Ort lebte ein reicher, harter, selbstgerechter Bauer. In dies Dorf nun kam ein Pfarrer, dem es ein heiliges Anliegen war, Menschen dem Herrn zuzuführen, damit sie vom ewigen Verderben errettet würden.

Es gab eine große Bewegung. Nur der reiche Bauer spottete. Aber aus Neugier ging er doch auch eines Tages mit in die Kirche. Als er sich setzte, flüsterte er seinem Nachbarn zu: „Jakob, mi kriegt er net!“ Selbstsicher und stolz saß er da, als der Pfarrer auf die Kanzel trat.

In großer Geistesvollmacht redete der nun von Gottes Gericht. Und dann wies er in lieblichen Worten auf das Kreuz Christi zur Errettung.

Da wurde der Bauer unruhig. Und schließlich beugte er sich zu seinem Nachbarn und flüsterte unter Tränen: „Jakob, jetzt hot er mi!“ Und mit dem „er“ meinte er nicht den Pfarrer, sondern den gekreuzigten Herrn.

Ja, das Wort vom Kreuz sprengt Felsen.

*Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist's, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.*

30. März

**Da aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott.
Lukas 23, 47**

Unzählige sind es, die den Lobgesang unter dem Kreuz anstimmen, die fröhlich geworden sind über der Erkenntnis:

„Ich glaube, daß Jesus Christus mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels... mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“

So hat es Luther bekannt. Und so rühmt die Gemeinde Jesu zu allen Zeiten.

Habt ihr einmal daran gedacht, wer dies Bekenntnis unter dem Kreuz Christi zuerst gesprochen hat?

Ein heidnischer Hauptmann war es. „Da aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott.“

Lobgesänge und Anbetung unter dem Kreuz! Während die Jünger sich erschrocken verstecken, während die Menge verstört heimeilt, während die Schriftgelehrten in Haß sich verstocken — „preist er Gott“.

Wie kommt er dazu? „Da der Hauptmann sah, was da geschah...“ Der Hauptmann sah. Ja, das ist es: „Sehet auf mich, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet“, sagt der Herr.

Der Hauptmann blieb nicht allein. Seit 2 000 Jahren haben viele auf das Kreuz gesehen, wie das alttestamentliche Gottesvolk in der Wüste auf die eherne Schlange sah. Und sie wurden errettet.

Es ist rettende Kraft im Kreuz. Und darum werden sie nie mehr verstummen, die Lobgesänge unter dem Kreuz.

*Es ist das Lied vom Lamme,
Das herrlich neue Lied,
Das von dem Kreuzesstamme,
Durch Ewigkeiten zieht,
Das Lied von Jesu Wunden,
Von Jesu Sieg und Macht,
Wie er ein Heil gefunden,
Das hier schon selig macht.*

Man wird sie nennen die Erlösten des Herrn. Jesaja 62, 12

Als ich noch ein kleiner Junge war, führte mich mein Vater einmal durch eine alte Stadt. Da kamen wir auch an den „Schuldturm“.

„Sieh!“ erklärte mir mein Vater, „wenn in alter Zeit ein Mann Schulden gemacht hatte, die er nicht bezahlen konnte, dann wurde er in diesen Turm gesperrt und so lange darin festgehalten, bis er die Schulden bezahlte.“

Erschüttert schaute ich auf das alte Gemäuer. „Vater“, sagte ich, „in dem Turm konnte er doch erst recht nichts verdienen. Da kam er ja sein Leben lang nicht heraus.“

„Doch!“ erwiderte mein Vater, „wenn ein anderer für ihn bezahlte und ihn loskaufte.“

Können wir nachfühlen, wie solch einem Gefangenen zumute war, wenn da auf einmal die rostige Tür aufging? Wie mag solch ein Mann seinem Wohltäter um den Hals gefallen sein! Können wir uns das vorstellen?

Rechte Christen können es sich vorstellen. Denn dies ist ja ihre Geschichte. „Man wird sie nennen die Erlösten des Herrn.“ Wörtlich heißt es da: „... die Losgekauften Gottes“.

Das sind die Leute, denen eines Tages erschreckend aufging, daß man Gottes Gebote halten müsse. Und dann entdeckten sie mit Entsetzen, daß sie mit ihrer bisherigen Gleichgültigkeit ja schon so viel schuldig geblieben waren. Nun versuchten sie, es besser zu machen. Aber — es gelang nicht. An keinem Tag erfüllten sie ihr „Soll“. Die Schuld stieg von Tag zu Tag.

Und dann — ja, dann erfuhren sie die frohe Kunde: Ein anderer hat für dich bezahlt: der Sohn Gottes selbst, als er für dich starb. Das haben sie geglaubt und sind dankbar und froh in die Freiheit der Kinder Gottes gegangen. Nun sind sie „Losgekaufte Gottes“. Selige Leute!

*Ich will dein Diener bleiben
Und dein Lob herrlich treiben
Im Hause, da du wohnest
Und Frommsein wohl belohnest.*

1. April

**Jesus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um
unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.** Römer 4, 25

In einem Wort sind hier die großen Taten Gottes zu unserem Heil zusammengefaßt.

An den Extern-Steinen im Teutoburger Wald ist ein uraltes Steinbild aus der Zeit, als das Evangelium zu unseren Vorfahren kam. Man muß es recht lange studieren, bis man versteht, was der Steinbildhauer mit diesem Steinbild sagen wollte.

Da sieht man zunächst, wie Jesus vom Kreuz genommen wird. Jesu Gestalt ist gebeugt und zusammengebrochen. Es sieht aus, als wenn unsichtbare, riesige Lasten ihn erdrückt hätten.

Aber auf demselben Bild sieht man denselben Heiland noch einmal. Da schaut er königlich und strahlend und schwingt in seiner Hand eine Siegesfahne.

Was wollte der alte Bildner damit sagen? Er wollte seinen Landsleuten damit predigen, daß sie den ganzen Rat Gottes zu unserem Heile in eins sehen sollten: Jesu Tod für uns und Jesu Auferstehung gehören zusammen.

Es gibt Menschen, die kennen nur Jesu Kreuz, aber nicht seine Auferstehung. So aber kann man die Heilsbedeutung des Kreuzes Jesu nicht verstehen. Wir müssen wissen, daß der Jesus, der starb, auch auferstanden ist. Nur dann können wir begreifen, daß sein Tod unsere Versöhnung und unsere Errettung ist.

Und es gibt andere Christen, die wollen sich nur am erhöhten, siegenden Heiland freuen und wollen einen Bogen um das Kreuz herum machen. So aber kommt es in unserem Leben zu keiner Buße. Und damit auch zu keinem rechten, fröhlichen Heilsglauben.

Jesus starb für uns und — Jesus lebt für uns. Darin steht unser Heil.

*Ich traue auf dich, o Gott, mein Herr;
Wenn ich dich hab, was will ich mehr?
Ich hab ja dich, Herr Jesu Christ,
Du mein Gott und Erlöser bist.*

**Und sie sprachen untereinander: „Wer wälzt uns den Stein
von des Grabes Tür?“** Markus 16, 3

O, unsere Sorgen! Im „Faust“ sagt Frau Sorge: „...in verwandelter Gestalt üb' ich grimmige Gewalt.“

Auch über diese Frauen übte die Sorge „grimmige Gewalt“. Sie kamen von einer Not in die andere. Erst der schreckliche Karfreitag! Dann die Angst um das eigene Leben! Und als sie nun die letzte Liebespflicht an Jesus erfüllen wollten – „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

Und doch lag eine leise Hoffnung in ihrer Frage: „Es findet sich vielleicht ein starker Mann, der uns hilft.“ Aber hier irrten sich die Frauen. Nicht von Menschen kam ihnen die Hilfe. „Sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war.“ Der lebendige Gott selbst hatte eingegriffen.

Das Schöne an der Geschichte ist, daß der Stein schon abgewälzt war, während die Frauen sich noch sorgten. Sie hätten sich die Sorge sparen können.

Dem gesegneten Gottesmann J. P. Diedrichs klagten einmal ein paar Freunde ihre Sorgen. Da erwiderte er: „Ich machte kürzlich mit Freunden eine Kutschfahrt. Ich saß auf dem Rücksitz. Als wir eine Straße mit Schlaglöchern und Steinen passiert hatten, stöhnten die Freunde: ‚Das war ja schrecklich! Wir dachten beim Anblick der schlechten Straße, der Wagen ginge zu Bruch!‘ – Ich aber hatte die Fahrt genossen. Das lag daran, daß ich rückwärts fuhr. Ich sah die Löcher erst, wenn wir drüber weg waren.“ – Dann wendete er das aufs Geistliche an: „Ein Christ überläßt die Sorgen um das Kommende dem Heiland. Er fährt gleichsam rückwärts. Er betrachtet, durch wieviel Nöte ihn sein Herr herrlich hindurchgeführt hat. Und darüber wird sein Herz voll Lob und Dank.“

*Quält dich ein schwerer Sorgenstein,
Dein Jesus wird ihn heben;
Es kann ein Christ bei Kreuzespein
In Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn
Und Sorge nicht; er ist nicht fern,
Weil er ist auferstanden.*

3. April

Er ist auferstanden!

Markus 16, 6

In der russischen Kirche gibt es eine merkwürdige Ostersitte: das Ostergelächter. Da stimmt man ein gewaltiges Gelächter an. Und mit diesem Gelächter verspottet man den Teufel, die Welt und das eigene kleine Herz, die den Sieg des Sohnes Gottes aufhalten wollen und doch seine Auferstehung nicht hindern können.

Als dem Abraham ein Sohn geboren worden war, sagte Sara: „Der Herr hat mir ein Lachen zugerichtet.“

So rühmt die Gemeinde Jesu Christi an Ostern auch: „Der Herr hat uns ein Lachen zugerichtet.“

Wie bang und armselig sah es in dem kleinen Häuflein der Gemeinde Jesu Christi wenige Stunden vorher aus! Da fürchtete man sich vor der schrecklichen, unheimlichen Macht der Menschen, die den Heiland von den Jüngern weggerissen und ans Kreuz geschlagen hatten. Da fürchtete man sich vor der Not des eigenen Herzens. Diese Jünger und Jüngerinnen kamen sich wie von Gott verlassen vor. Frierend und einsam standen sie in der entgotteten Welt, als man den Heiland ins Grab gesenkt hatte. Wie verlassene Kinder. Und wenn man diese Geschichten liest, ist es, als sei ein Geist der Schwermut über die Jünger gekommen, wie er je und dann aus den Tiefen der finsternen Welt aufsteigt und sich über ungeschützte Herzen legt.

Und mit einem Schlage ist alles verändert. „Gott hat uns ein Lachen zugerichtet.“ Der Schlange ist der Kopf zertraten. Verflogen ist alle Schwermut, zum Spott geworden alle Menschenmacht. Denn Jesus ist auferstanden!

Dieses Ostergelächter sollte die ganze Christenheit der Welt und dem Teufel zum Trotz wieder anstimmen.

Der dänische Philosoph Kierkegaard sagt: „Es muß ja alles gut werden, weil Jesus auferstanden ist.“

*Der Feind wird schaugetragen
Und heißt nunmehr ein Spott;
Wir aber können sagen:
Mit uns ist unser Gott.*

Die Hüter aber erschrecken vor Furcht und wurden, als wären sie tot.
Matthäus 28, 4

Hier sehen wir die Welt der Verlorenen.

Sie wird in der Ostergeschichte dargestellt durch die Kriegsknechte. O, wie trotzig stehen sie da mit ihren Schwertern und Speißen! Denn das ist ja das Wesen der verlorenen Welt, daß sie sich auf ihre Macht verläßt.

Aber mit ihrer Macht waren die Kriegsknechte verloren. Unser Geschlecht hat es erschütternd erlebt, wie machtlos alle Macht ist, wie Gott „Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“.

Aber wer lernt daraus? Nach wie vor rennt alles nach Einfluß und Macht. Wohl dem, der mit David glaubend bekennt: „Der Herr ist meine Macht und mein Heil.“

Die Hüter bewachten Jesu Grab. Er sollte tot bleiben. Das ist auch so ein Kennzeichen der verlorenen Welt, daß sie den Herrn Jesus im Grabe halten will. Sie mag Jesus nicht. Sie empfindet ihn als einen Fremden.

O närrische Welt! „Wüßten's doch die Leute, / Wie's beim Heiland ist, / Sicher würde heute / Mancher noch ein Christ!“

„Die Hüter wurden vor Furcht, als wären sie tot.“ Wenn jemand ohnmächtig daliegt, dann springen doch alle mitleidigen Seelen sofort herbei, um zu helfen. Gibt es nun einen Mitleidigeren als den Herrn Jesus?

Aber — wie erstaunlich ist das: Er geht gleichgültig an ihnen vorüber und sucht seine weinenden Jünger.

Das ist erschütternd. Es gibt eine Grenze der Verstockung und des inneren Todes, wo uns Jesus nicht mehr sucht. Da darf man, wie die Hüter nachher taten, machen, was man will. Man darf lügen und betrügen. Das Gewissen rumort nicht mehr. Und über allem steht das Wort „verloren“.

Gnaden-lose, verlorene Welt! Daß wir doch aus ihr errettet würden!

*Das stille Lamm jetzt nicht mehr schweigt,
Sich mutig als ein Löwe zeigt;
Kein harter Fels ihn hält und zwingt,
Grab, Siegel, Riegel vor ihm springt. Halleluja.*

5. April

Aber der Engel sprach zu Maria Magdalena und der anderen Maria: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß Ihr Jesus, den Gekreuzigten, suchet... Er ist auferstanden...“

Matthäus 28, 5 und 6

Hier sehen wir die Welt der Geretteten.

Zwei einfache Frauen sind es. Das ist keine imponierende Sache. Die Gemeinde der Erretteten wird der Welt nie Eindruck machen. Jesus selbst sagt, es sei eine „kleine Herde“. Und doch: Lieber bei der kleinen Schar, die selig wird, als bei der großen Masse, die verloren geht.

Diese Frauen suchten Jesus. Und zwar Jesus, den „Gekreuzigten“.

Sie suchten nicht einen edlen Menschen, ein Vorbild in der Tugend, einen Religionsstifter oder einen genialen Lehrer. Nein, sie suchten Jesus, den Gekreuzigten.

Er ist es, den auch wir brauchen. Wo sollten wir sonst unser beladenes Gewissen abladen können?! Wo sollten wir Vergebung der Sünden finden?! Wo Frieden mit Gott?!

Aber die Frauen suchten ihn am falschen Platze. Wenn sie früher besser auf seine Worte geachtet hätten, so hätten sie ihn nicht im Grabe gesucht. Da sehen wir, daß auch die Geretteten, solange sie in dieser Welt leben, vor falschen Wegen nicht sicher sind. O ja, sie irren manches Mal. Und die Welt hat eine große Freude daran, wenn die Kinder Gottes Fehlritte tun. Aber der Engel des Herrn weist diese Frauen auf das Wort des Herrn hin, daß er auferstehen werde. So ist es: Das Wort Gottes sorgt dafür, daß Kinder Gottes wieder zu ihrem Heiland finden und den Weg zum ewigen Leben nicht verfehlen.

Das Schönste aber ist das Wort des Engels: „Fürchtet euch nicht!“ Gerade vorher ist erzählt, daß die Hüter vor Furcht wurden, alle wären sie tot. Aber: „Fürchtet euch nicht!“, das ist nicht ihnen gesagt, sondern diesen Frauen und allen Kindern Gottes. Und was die Hüter und die Welt verzweifeln macht, das tröstet sie.

*O Wunder groß, o starker Held!
Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?
Kein Angststein liegt so schwer auf mir,
Er wälzt ihn von des Herzens Tür. Halleluja.*

Es liefen aber die zwei mitelinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe.
Johannes 20, 4

Das war ein wunderlicher Wettlauf!

Da jagen der alte Petrus und der junge Johannes aus dem Stadttor hinaus. Es war klar, daß der junge Johannes den Wettlauf gewinnen mußte. Petrus kam später. Dafür ging er dann gründlicher zu Werk. Der leichtfüßige Johannes war vor dem Grabe stehengeblieben. Petrus untersuchte das Grab genau.

Zwei grundverschiedene Temperamente. Und doch – beiden geht es nicht auf, daß Jesus auferstanden ist. Es gibt besinnliche Leute; man sollte meinen, die wären von Natur aus eher für das Evangelium veranlagt als etwa oberflächliche Charaktere. Es gibt Leute, von denen man sagt, daß sie „religiös veranlagt“ seien. Und andere wieder sind stolz darauf, ganz und gar unreligiös zu sein. An den Jüngern sehen wir, daß alle gleich weit vom Evangelium entfernt sind. Es gibt keine natürliche Anlage, die uns das Evangelium leichter oder schwerer erfassen ließe.

Das natürliche Temperament und die natürliche Veranlagung des unerleuchteten Menschen schaffen nicht den Eingang in das Reich Gottes.

Der bedächtige Petrus wie der jugendlich-schnelle Johannes – beide hätten den auferstandenen Heiland nicht gefunden, wenn – der Herr Jesus nicht sie gesucht und gefunden hätte.

Das ist es: Der Gottloseste und der Frömmste, der Besinnliche und der Leichtlebige werden gleichermaßen zum Heilsglauben kommen, wenn der Herr Jesus selbst sie sucht. Er sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Darum müssen wir ungeheuer achtgeben, wenn der Herr Jesus uns sucht, wenn seine Stimme unser Gewissen trifft.

*Hättst du dich nicht zuerst an mich gehalten,
Ich wär von selbst dich wohl nicht suchen gegangen;
Drum suchst du mich und nahmst mich voll Erbarmen
In deine Arme.*

7. April

Da ging Simon Petrus hinein in das Grab und sieht die Leinen gelegt und das Schweiß Tuch . . . zusammengewickelt an einem besonderen Ort.

Johannes 20, 6 und 7

Da stehen die beiden Jünger in der leeren Grabeshöhle. Sie machen die Augen weit auf. Sie sehen auch mancherlei: Sie sehen die Leinen schön zusammengelegt. Sie sehen das Kopftuch besonders gelegt. Sie sehen, daß hier „was los war“, daß hier die Engel dem Herrn Jesus — wie Albrecht Bengel so schön sagt — „aufgewartet haben“. Aber die Jünger können sich keinen Vers darauf machen.

Die Sinne können eben das Evangelium nicht erfassen.

Ein Forscher durchquerte einst die Wüste. Jeden Tag dreimal breiteten seine mohammedanischen Begleiter ihre Gebetsteppiche aus zum Gebet. Der Forscher verspottete sie: „Habt ihr euren Gott je gesehen oder betastet?“ — „Nein!“ — „Dann seid ihr Narren, daß ihr an diesen Gott glaubt.“

Als sie eines Morgens aus ihrem Zelt traten, sagte der Gelehrte beiläufig: „Heute nacht ist hier ein Kamel vorbeigekommen.“ Da blitzte es in den Augen eines Arabers auf: „Haben Sie dieses Kamel gesehen oder betastet?“ — „Nein!“ — „Dann sind Sie ein Narr, daß Sie an ein Kamel glauben, das Sie weder gesehen noch betastet haben.“ — „O, man sieht doch die Spuren hier im Sande“, sagte der Gelehrte. — In dem Augenblick stieg die Sonne mit herrlichem Glanz empor. Der Araber zeigte auf die überwältigende Pracht: „Und hier sehe ich die Spur des Gottes, den ich anbe.“

Seht, das können die Sinne: die Spuren erkennen. Die Jünger sahen auch die Spuren der Auferstehung. Aber — weiter kommen die Sinne nicht. Gottes Herz und sein Heil erkennen sie nicht.

Und darum muß eine große Erleuchtung unseres Inwendigen stattfinden. Der Herr wolle uns erleuchtete Sinne geben zu seiner Erkenntnis!

*Laß deines guten Geistes Licht
Und dein hellglänzend Angesicht
Erleuchten mein Herz und Gemüt,
O Brunnen unerschöpfter Güt.*

Und sie gingen wieder vom Grabe und verkündigten das alles den elf Jüngern und den anderen allen. Und es deuchten sie ihre Worte eben, als wären's Märlein. Lukas 24, 9 und 11

Die armen Jünger! Das war eine ihrer dunkelsten Stunden! Alle ihre religiösen Erwartungen vom Reiche Gottes waren zusammengebrochen, als Jesus, ihr Meister, am Kreuze starb. Nun sitzen sie am hellen, lichten Ostermorgen hinter verschlossenen Türen.

Da klopft es. Zögernd machen sie auf. Ein paar Frauen stehen da und erzählen ihnen atemlos: „Jesus lebt!“

Die Jünger winken ab: „Weibererzählungen! Das sind ja Märlein!“

Ach, wie elend und trostlos sah es bei diesen Jüngern aus. Aber das Merkwürdige war, daß sie sich dabei sicher noch sehr erhaben, klug und weise vorkamen, als sie die Berichte der Frauen als Märlein abtaten.

Und die Frauen, die doch den Herrn selbst gesehen hatten, werden sich sicher recht verwundert haben über solchen Unverstand, der sich selber noch klug und erhaben vorkam.

So wie die Jünger damals waren, so ist die blinde Welt zu allen Zeiten bis auf unsere Tage: ungläubig, blind und aufgeblasen gegenüber den großen Taten Gottes.

Und da ist es schon eine große und frohe Tatsache, daß der Herr Jesus seine Jünger nicht in ihrer Finsternis ließ. Als er unter sie trat und sprach: „Friede sei mit euch“, da wurden sie beschämt und überfroh zu gleicher Zeit.

Und ich weiß auch für uns nichts Herrlicheres, als daß der Herr in unsere Nacht hereinbricht und sich offenbart als der Lebendige.

*Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,
Die Sonn' ist aufgegangen.
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
Den Heiland zu empfangen,
Der heute durch des Todes Tür
Gebrochen aus dem Grab herfür,
Der ganzen Welt zur Wonne.*

9. April

Und als Maria das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesus stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: „Weib, was weinst du? Wen suchest du?“

Johannes 20, 14 und 15

„Wen suchest du?“

Das ist eine Frage, die unser Leben in die Klarheit führen kann. Sie kann sehr beschämend für uns werden. Denn wir müssen vielleicht antworten: „Ach Herr, ich suche mich selbst.“ Und dann wird auf einmal die ganze Armseligkeit unseres Lebens offenbar.

Als der auferstandene Herr Jesus unerkannt der weinenden Maria diese Frage vorlegte, kam Maria keinen Augenblick in Verwirrung. Ihr Herz suchte nur Jesus.

Ein Missionar, der in Indien arbeitete, erzählt: Eines Tages erschien schmutzig und verkommen ein indischer Straßenjunge in der Missionsschule und fragte aufgeregt: „Wohnt hier Jesus?“ — „Was willst du denn von dem?“ — „Ich möchte ihn sehen und ihm alles sagen. Ich lüge, ich stehle, ich tue Böses. Aber ich fürchte mich vor der Hölle. Und nun habe ich einen weißen Mann sagen hören, daß der Herr Jesus von der Hölle erlösen kann. Darum möchte ich ihn sprechen.“

Wen suchen wir?

Wenn es uns geht wie der Maria, daß wir von Herzen den Heiland suchen, dann dürfen wir seine Frage einmal umdrehen und dürfen ihn fragen: „Herr, wen suchst du?“ Und da antwortet er: „Ich suche dich.“

Das ist in unserer Textgeschichte offenbar geworden, als der Herr Jesus Maria mit Namen ruft: „Maria!“

Seht, darum kann ein Herz, das aufrichtig den Herrn Jesus sucht, ihn gar nicht verfehlen. Denn er selbst hat sich aufgemacht, uns zu suchen. Er verspricht: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.“

*Ich bete an, Herr Jesu Christ,
Und sage: Ich bin dein!
Nimm mich zu dir; denn wo du bist,
Soll auch dein Diener sein.*

Spricht Jesus zu ihr: „Weib, was weinst du?“

Johannes 20, 15

Hier lernen wir, was dem Sohne Gottes das Allerwichtigste ist.

Es ist am Morgen seiner Auferstehung. Die Heilstat von Golgatha ist vollbracht. Nun beginnt ein Kriegszug von geradezu gigantischem Ausmaß. Denken wir nur einmal daran, welch ein Kampf um das Evangelium in aller Welt heute gekämpft wird. Nun seht den großen, siegreichen Feldherrn am Auferstehungsmorgen!

Wo finden wir ihn? Finden wir ihn etwa auf dem Marktplatz von Jerusalem, wo er Tausende mit hinreißenden Worten zu einem heiligen Feldzug aufruft? Oder sehen wir ihn umgeben von seinen Getreuen über die Landkarten der Welt gebeugt in ernster Beratung?

Nichts dergleichen! Er ist in den stillen Garten des Joseph zurückgekehrt, weil das Weinen der Magdalena ihn gezogen hat.

Eine weinende Seele, ein Herz, das sich nach ihm sehnt, ein zerbrochenes Herz und ein zerschlagenes Gemüt — das geht bei dem Herrn Jesus allem andern vor.

Es müßte der Welt doch unheimlich werden, in welcher souveränen Hoheit Jesus an ihr, ihrer Art und ihren Anliegen vorübergeht und sich in abgründiger Barmherzigkeit einer weinenden Seele zuwendet.

So ist Jesus. Das ist die frohe Botschaft für die Elenden: Wenn jemand ganz in der Tiefe ist, wenn alle Sünden gegen einen aufstehen, wenn ein Herz verzweifeln will, weil Gott so schrecklich ferne zu sein scheint — dann ist der Heiland da und beugt sich herab: „Was weinst du?“

*Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden!
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut
Mir zugut
In den Tod gegeben.*

11. April

Spricht Jesus zu ihr: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Johannes 20, 17

Man muß darauf achten, daß der Auferstandene nicht sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater.“ Mit großem Nachdruck sagt er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Hiermit sagt Jesus etwas Wunderbares: daß seine Jünger zum lebendigen Gott dasselbe Verhältnis haben dürfen wie er selbst. Wir dürfen zu Gott stehen wie Jesus! Das ist die Frucht seines Todes, wo er unsere Sünde weggetragen und uns versöhnt hat.

Um das recht zu verstehen, müssen wir zurückdenken an die Anfänge: Nach dem Sündenfall trieb Gott die Menschen aus dem Garten Eden. Das Tor zu Gott ward verschlossen.

Als aber Jesus in die Welt kam, da tat sich das Tor auf. Wir singen an Weihnachten: „Heut schließt er wieder auf die Tür / Zum schönen Paradeis . . .“

Und als Jesus zurückkehrte zum Vater, da ließ er nach seiner Himmelfahrt die Türe hinter sich offen.

Darum spricht Paulus von dem „offenen Zugang zu dieser Gnade, darin wir stehen“. Und der Hebräer-Brief sagt: „So wir nun haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, so lasset uns hinzugehen.“

Christen sind Leute, die eine offene Tür zum Himmel haben. Sie wandeln im „Morgenglanz der Ewigkeit“, der aus der offenen Tür bricht. Und sie wissen, daß sie selbst einmal hindurchgehen werden.

*Drum sei Gott Lob, der Weg ist gmacht,
Uns steht der Himmel offen.
Christus schließt auf mit großer Pracht,
Vorhin war alls verschlossen.
Wer's glaubt, des Herz ist freudenvoll,
Dabei er sich doch rüsten soll,
Dem Herren nachzufolgen. Halleluja.*

Spricht Jesus zu ihr: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Johannes 20, 17

Was ist das für ein Jubel, wenn Matrosen nach langer Reise den Heimatwimpel setzen. „Nach Hause!“

Solcher Jubel klingt aus dem Wort Jesu: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Glaubt ihr, daß Jesus, der Sohn Gottes, Heimweh gehabt hat, solange er auf Erden war? O ja! Schon als Zwölfjähriger blieb er im Tempel Gottes zurück und sagte zu Maria: „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ Dieses Heimweh Jesu spüren wir, wenn er nächtelang in die Einsamkeit der Berge ging, um mit dem Vater zu reden. Und dies Heimweh brach erschütternd heraus, als er am Kreuz rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“

Nun aber ist das Werk der Erlösung vollbracht: „Ich fahre auf!“

Dies Wort wurde zuerst zu Maria Magdalena gesprochen. Die Magdalena hätte erschrocken denken können: „Und was soll denn aus mir werden? Und aus den Jüngern? Und aus all denen, die Jesus liebhaben? Sollen wir traurig zurückbleiben?“

Es ist merkwürdig, daß weder Maria Magdalena noch die anderen Jünger, denen Jesus erschien, so dachten oder sagten. Sie begriffen: Die große Liebe, die den Sohn Gottes in die Welt hereintrief, die den König des Himmels in Tod und Grab brachte, die wird das angefangene Werk auch zu Ende führen.

Der Heiland, der als Erniedrigter die Seinen geliebt hat bis ans Ende, der wird auch als Erhöhter die Hand nicht ablassen von den Seinen, bis er alles zum letzten Ziel gebracht hat.

*Zeuch uns nach dir
Nur für und für
Und gib, daß wir nachfahren
Dir in dein Reich,
Und mach uns gleich
Den auserwählten Scharen.*

13. April

Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus.

Johannes 20, 19

Eigentlich hatte Jesus gar keine Veranlassung, zu seinen Jüngern zu kommen.

Sie hatten ihn doch in Gethsemane schmähslich im Stich gelassen. Ja, Petrus hatte ihn dreimal ganz offen verleugnet.

Und wie ungehorsam waren sie! Ausdrücklich hatte er seinen Jüngern befohlen, sie sollten nach dem Norden des Landes, in die Einsamkeit von Galiläa, gehen. Dort sollten sie ihn sehen. Statt dessen saßen sie hier in Jerusalem.

Und wie ungläubig waren sie! Wie oft hatte Jesus ihnen gesagt, daß „des Menschen Sohn solches leiden müsse und daß er am dritten Tage auferstehen werde“.

Und wie furchtsam waren sie! Statt auf ihren siegreichen Herrn zu vertrauen, dachten sie nur an die Gefahren, die ihnen drohten.

Man könnte es wahrhaftig verstehen, wenn der Herr Jesus diese ungetreue Jüngerschar ganz und gar hätte fallen lassen. Und nicht nur diese Jüngerschar, sondern auch uns; denn der Unglaube und die Menschenfurcht und der Ungehorsam sind ja bei uns genauso zu finden wie bei den Jüngern.

Aber – wie treu ist Jesus! Er geht seinen Jüngern nach. Er läßt sie nicht fallen. Er sucht sie immer und immer wieder auf. Er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht und löscht den glimmenden Docht nicht aus.

Von Rechts wegen hätte unser Heiland uns längst verstoßen müssen. Aber es geht bei ihm von Gnaden wegen. Was würde aus uns, wenn Jesus nicht so treu wäre! Gelobt sei der gute Hirte seiner Schafe!

*Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu;
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: Der Herr ist treu.*

Es war wohl eine späte Nachtstunde, als die Emmaus-Jünger froh bewegt in Jerusalem in den Kreis der Jünger traten, um den Ängstlichen und Betrübten ihre wundersame Begegnung mit dem Auferstandenen zu berichten.

Aber sie kamen zuerst gar nicht zu Wort. Gar nicht mehr ängstlich und betrübt, sondern voll Siegesfreude finden sie die Jünger vor. Und es war wohl ein rechter Tumult, als es jeder zuerst berichten wollte: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen.“

Was liegt nicht alles in dem Wörtlein „wahrhaftig“!

Da spricht die **V e r n u n f t**, die sich lange, lange gewehrt hat und sich nun geschlagen gibt vor der Wirklichkeit des lebendigen Gottes: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Da spricht die **S e e l e**. Lange hieß es: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ Nun hat Gott geantwortet. Und sein herrliches Tun unter den Menschenkindern schenkt uns den Retter und Todesüberwinder. Nun heißt es: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“

Da spricht das **H e r z**. Es hat gezittert und sich gefürchtet, als es am Karsamstag so aussah, als wollten Menschenmacht und Menschenbosheit triumphieren. Nun ist das Herz froh und getrost: „Mein Herze geht in Sprüngen / Und kann nicht traurig sein, / Ist voller Freud und Singen, / Sieht lauter Sonnenschein.“

Da spricht der **M u n d**, der nicht mehr schweigen kann, der es aller Welt bezeugen muß: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“

*Christ ist erstanden
 Von der Marter alle;
 Des soll'n wir alle froh sein,
 Christ will unser Trost sein.
 Kyrieleis.
 Wär er nicht erstanden,
 So wär die Welt vergangen;
 Seit daß er erstanden ist,
 So lob'n wir den Vater Jesu Christ.
 Kyrieleis.*

15. April

Jesus ... spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite ... Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch.
Johannes 20, 19 bis 21

Einen unbeschreiblichen Frieden bringt der Herr Jesus in Herz und Haus. Daß wir doch alle davon ein reichliches Teil bekämen!

Aber dieser Friede ist nicht ein seliges, grundloses Gefühl. O nein! Dieser Friede Jesu hat seinen Grund. Und er wird erfahren im Gewissen. Jesus bringt ihn nur zu denen, die die Ursache ihrer Friedlosigkeit sehen und sehen wollen: die Wirklichkeit der Sünde.

Der Friede, den Jesus bringt, hat seinen tiefen Grund in der Vergebung der Sünden. Weil der Friede Jesu aus der Vergebung der Sünden kommt, darum wird er im Gewissen erfahren.

Wollen wir Vergebung? – Dann müssen wir sehen, wie Jesus in unserem Text sich zeigt: „Da zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.“

Was zeigte denn Jesus da? Er zeigte seine durchgrabenen Hände. Diese Hände haben die Handschrift zerrissen, die gegen uns war. Diese Hände haben unsere Sünde ans Kreuz getragen. Diese Hände wurden um unseretwillen durchbohrt.

Es ist nicht von ungefähr, daß Jesus zweimal sagt: „Friede sei mit euch!“ Und daß er dazwischen seine Nägelmale zeigt. Der gekreuzigte Heiland der Sünder – der ist es, der den Frieden bringt. Der allein. Der aber wirklich. Gelobt sei er!

*Deinen Frieden gib
Aus so großer Lieb
Uns, den Deinen, die dich kennen
Und nach dir sich Christen nennen;
Denen du bist lieb,
Deinen Frieden gib.*

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie ... sie erschrakten aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist.
Lukas 24, 36 und 37

Unverständliches Verhalten der Jünger!

Die zwei traurigen Emmaus-Jünger waren dem auferstandenen Herrn Jesus begegnet. Eilig liefen sie zurück und suchten die Freunde auf. Aber ehe sie ihren Bericht loswerden konnten, erzählten die ihnen ganz aufgeregt: Wir wissen alles, „der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen“. Und dann erzählen die beiden den aufhorchenden Jüngern ihr Emmaus-Erlebnis: ihre Begegnung mit dem Manne Jesus, der von den Toten auferstanden ist.

„Und als sie noch davon redeten...“ – so erzählt der Text – „trat er selbst, Jesus, mitten unter sie.“

Man sollte doch nun wirklich annehmen, diese Jünger seien nach all den Berichten genügend vorbereitet gewesen auf das Erscheinen Jesu. Die Auferstehung war ihnen verkündigt. Sie hatten der Verkündigung geglaubt. Sie redeten davon.

Nun trat Jesus mitten unter sie. Jetzt müßte der Bericht doch weitergehen: „Sie aber jubelten, fielen ihm zu Füßen...“

Zu unserem Erstaunen aber hören wir etwas ganz anderes: „Sie erschrakten ... meinten, sie sähen einen Geist.“ Und es dauerte sehr lange, bis der Herr Jesus sie von der Wirklichkeit seines Lebens und damit von der Wirklichkeit ihres Heils überzeugen konnte.

Diese Jünger sind ein Bild der Christenheit. Man weiß von Jesus. Man weiß von Sünde und Errettung. Aber man weiß davon eben nur theoretisch, nur vom Hörensagen. Wie würden wir erschrecken, wenn Jesus jetzt unter uns träte! Und wir werden erschrecken. Denn er kommt wieder.

Wir brauchen ein Christentum der göttlichen Wirklichkeiten, wo man den lebendigen Herrn wirklich kennt und in ihm seines Heils gewiß geworden ist.

*Er ist erstanden von dem Tod,
Hat überwunden alle Not;
Kommt, seht, wo er gelegen hat!
Halleluja.*

17. April

Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: „Habt ihr hier etwas zu essen?“

Lukas 24, 41

Der Schriftsteller Josef Wittig schreibt so köstlich in seinem Buch „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“ von der Auferstehung Jesu: „Er hätte aufwachend die ganze Apostel- und Jüngerschar, das ganze Priester-Kollegium von Jerusalem samt der römischen Beamtschaft um das Grab versammeln können, um vor aller Augen die Tür zu sprengen und glorreich aus dem Grabe hervorzugehen . . . Ich zum Beispiel, da ich noch so sehr von dieser Welt bin, hätte mir gleich eine polizeiliche oder wenigstens pfarramtliche Bescheinigung verschafft, schon um meinen späteren Verteidigern ihre großen Mühen zu erleichtern.“

Jesus hat es nicht getan. Gestorben ist er so, daß es in die Akten der Welt kam. Auferstanden ist er so, daß es in die Akten des Glaubens kommt.

Aber wie ungläubig ist das Menschenherz! Wie wenig ist es imstande, die großen Taten Gottes zu begreifen! Als die Jünger Jesus sahen, glaubten sie zuerst nicht aus Furcht, es sei ein Gespenst. Nachher glaubten sie nicht aus Freuden.

Aber der Herr Jesus ruhte nicht, bis er ihren Unglauben überwunden und sie zur Gewißheit geführt hatte. Er ließ sich betasten. Er aß und trank vor ihnen.

Denn es liegt ihm soviel daran, daß wir gewiß werden. Gewißheit müssen wir haben im Kampf des Lebens, Gewißheit in den Anfechtungen, Gewißheit, wenn das Gewissen uns verklagt, Gewißheit im Sterben.

Uns zeigt sich Jesus nicht mehr wie seinen Jüngern. Aber wir haben das gewisse Zeugnis der Apostel. Und wir haben einen Heiligen Geist, der es in unseren Herzen versiegelt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

*Für diesen Trost, o großer Held,
Herr Jesu, dankt dir alle Welt.
Dort wollen wir mit größ'rem Fleiß
Erheben deinen Ruhm und Preis.
Halleluja.*

Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen. Psalm 16, 10

Als Abraham einst seine Zelte im Hain Mamre aufgeschlagen hatte, kam abgehetzt ein Bote zu ihm und verkündete: „Mächtige Feinde haben die Stadt Sodom überfallen und alle Einwohner weggeschleppt, darunter auch deinen Neffen Lot.“

Sofort bewaffnete Abraham 318 Knechte, brach mit ihnen auf, folgte den Feinden in Eilmärschen. Und bei Nacht überfiel er das Lager der Feinde. Die waren so bestürzt, daß sie entsetzt flohen und alle Beute zurückließen (1. Mose 14).

Wer wäre da nicht gern der Bote gewesen, der zu den Gefangenen eilte und ihnen verkündete: „Ihr seid frei. Ein Stärkerer hat euren starken Feind besiegt!“?

Solch ein Freuden- und Siegesbote will das Osterfest sein. Es gibt einen schauerlichen und starken Feind, der uns alle davonschleppt, den Tod. Aber hier in der Ostergeschichte steht die ungeheure Sieges- und Freudenkunde: Der Tod ist überwunden!

Das ist allerdings eine ungeheuerliche Botschaft. Denn die Macht des Todes ist nicht auszusprechen. Wie unbarmherzig fährt er drein! Und wie respektlos ist der Tod! Er schleppt nicht nur die Alten und Elenden davon. Er fällt den Jüngling in der Blüte. Er reißt dem König die Krone vom Haupt. Er jagt den planenden Großindustriellen von seinen Projekten.

Aber nun wird dem alles beherrschenden Tod ein mächtiges „Halt!“ zugerufen – vom lebendigen Gott. Christus sagt schon im Alten Bund: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen.“ Und er hat recht behalten.

In der Auferstehung Jesu ist gleichsam eine Durchbruchschlacht geschehen durch die Front des Todes. Und hinter dem auferstandenen Herrn her strömen die an ihn glaubenden Scharen ins ewige Leben.

*Schwing deine Siegesfahne
Auch über unser Herz,
Den Lebensweg uns bahne
Vom Grabe himmelwärts.*

19. April

Gott hat mir ein Lachen zugerichtet.

1. Mose 21, 6

Der Schweizer Schriftsteller und Pfarrer Nikolaus Bolt erzählt in seinem Buch „Wege und Begegnungen“, wie er einmal in einem Schweizer Lazarett bunt eingebundene Bibelbüchlein verteilt habe. Die Soldaten hätten sie gern genommen, und dann habe einer gesagt: „Das gfallt üs, daß das Büchli nümme schwarz ibunda isch.“ – Vielleicht wollte der Soldat sagen, in der Bibel ist so viel von Freude die Rede, daß die gewöhnliche schwarze Einbandfarbe schlecht dazu paßt.

Nun, auf den Einband kommt's nicht an. Aber das stimmt: Es ist viel von Freude die Rede in der Bibel. Sehr viel!

Um so seltsamer ist es, daß die Bibel so wenig vom „Lachen“ spricht. Vielleicht darum, weil das Lachen oft der Ausdruck einer oberflächlichen Freude ist. Die Freude eines Christen aber, die Freude eines versöhnten Gewissens ist eine tiefe, wurzelhafte Sache. – Vielleicht liegt's auch daran, daß die Freude der Christen meist eine „Freude unter Tränen“ ist, weil Kinder Gottes durch viel Anfechtung und Leid gehen müssen.

Aber eine Frau gibt's in der Bibel, von der zweimal berichtet wird, daß sie lachte. Das war Abrahams Weib. Als der Herr dem alten Abraham einen Sohn verhieß, „da lachte Sara hinter der Türe“. Das war ein ungutes Lachen. Ein Lachen, mit dem die Vernunft Gottes Verheißung verspottete. Sara schämte sich später auch dieses Lachens.

Aber dann hat Sara noch einmal lachen müssen: als Gott sein Wort wirklich wahr machte und ihr einen Sohn schenkte. Das war ein stolzes, dankbares Lachen. „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet“, sagt Sara.

Ja, das ist es, was Christen lachen macht mit einem Lachen, davor die Hölle erschrickt, das Wissen: Gott macht sein Wort wahr. Wie wird dies frohe Lachen in der Ewigkeit erklingen, wenn alle Verheißungen erfüllt sind! „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein.“

*Wenn alles wankt, dein Zeugnis nicht,
Du hältst, was deine Huld verspricht,
Drum sucht dein Volk, das dir sich weiht,
Hier seinen Schmuck in Heiligkeit.*

**Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich
Immerdar.** Psalm 84, 5

Eine unbändige und nie versiegende Freude haben die Kinder Gottes an ihrem Herrn und Heiland. „... die loben dich immerdar.“

„Immerdar“! Wie ein gehetztes Wild mußte David sich vor seinen Feinden verstecken in den Höhlen des Felsgebirges. Er hat da den 57. Psalm gedichtet, wo er von seinem „Jammer“ spricht.

Aber mitten in dem Psalm heißt es auf einmal: „Mein Herz ist bereit, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe.“ Da bricht einfach die unbändige Freude an seinem Heiland durch und bringt alles andere zum Schweigen.

Ich finde, es gibt so entsetzlich viel langweilige und gewissermaßen staubige Menschen. Die brauchen dann Rausch, um ihrem armen Leben einen kümmerlichen Glanz zu geben.

Auf rechten Christen aber liegt, auch wenn sie alt werden – ja, je älter sie werden, desto mehr –, der Glanz eines taufrischen Maimorgens. Das kommt von dem: „... die loben dich immerdar.“

Kurz ehe ich dies schrieb, traf ich einen armen, invaliden Bergmann. Meine Seele war etwas matt, weil ich den ganzen Morgen nur Klagen gehört hatte. „Wie geht's?“ fragte ich. Und setzte gleich hinzu: „Es sind harte Zeiten!“ Da erwiderte er mit fröhlichen Augen: „Wir haben einen Heiland!“ Nichts weiter! Aber es lag wie Anbetung in seiner Stimme: „... die loben dich immerdar.“

Es ist gewiß so, daß der Teufel und die Welt es darauf anlegen, diese Melodie bei uns zu ersticken. Aber keine Angst: Recht gesehen ist unser Text nicht nur die Feststellung einer Tatsache, sondern eine Verheißung. Der Herr sorgt dafür, daß seine Kinder ihn loben können.

*Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
In deinem steten Lobe stehn?
Wie sollt ich auch im tiefsten Leiden
Nicht triumphierend einhergehn?
Und fiele auch der Himmel ein,
So will ich doch nicht traurig sein.*

21. April

**Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich
Immerdar.**
Psaln 84, 5

Es gibt also richtige „Hausgenossen Gottes“ (Eph. 2, 19).
Sind wir das? Mit weniger sollten wir uns nicht zufrieden geben.

Wir gehören gewiß nicht zu den Feinden Gottes. Denn die pflegen ja im allgemeinen keine Andachtsbücher zu lesen. Aber auch wenn man kein Feind Gottes ist, ist man noch lange kein „Hausgenosse Gottes“.

„...die in deinem Hause wohnen...“! In jedem rechten Haus gibt es Gäste. Die sind recht vertraut mit den Hausgenossen, ja, sogar mit dem Hausvater. Aber – sie gehören nicht zur Familie. Vielleicht sind wir je und dann Gottes Gäste, welche die Verbindung nicht ganz abreißen lassen. Aber – das ist zuwenig. Kinder Gottes sollten wir werden!

In jedem Haus gibt es auch Lieferanten. Zweimal in der Woche kommt ein Bäcker und bringt Brot. Er ist ein lieber und wertgeschätzter Mann. Aber – Hausgenosse ist er nicht. Vielleicht sind wir Gottes Lieferanten. Wir liefern ihm in gewissen Abständen ein Gebetlein ab oder einen Kirchenbesuch oder gar eine gute Tat. Die Pharisäer waren geradezu Großlieferanten Gottes. Es ist nichts dagegen zu sagen als das eine: Es ist zuwenig. Kinder Gottes sollten wir werden!

Ja, wie wird man das denn?

Das geht nur durch den Herrn Jesus. Er hat einmal (Joh. 10, 9) gesagt: „Ich bin die Tür.“ Wer durch diese Tür geht, von dem gilt es: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen!“

Wir können es noch besser so klarmachen: Er ist der Sohn Gottes. Wenn er mein Bruder ist – und was möchte er lieber! –, dann bin ich in die Gottesfamilie aufgenommen, dann bin ich Kind Gottes und Gottes Hausgenosse. Dann stimme ich dem von Herzen zu: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen!“

*So wird die Freude ewig sein;
Denn du, mein Bruder, führst mich ein
Dahin, wo ich, was du getan,
Im höhern Chor besingen kann.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, ... meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den Ich traue.
Psalm 144, 1 und 2

Ein eigenartiger Mann war dieser David, von dem die Bibel uns sehr viel zu berichten weiß.

Was hat er nicht alles erlebt! Vom Schafhirten hat er es bis zum König gebracht. Das ist immerhin eine nicht alltägliche Laufbahn. Und welche Abenteuer hat er bestanden! Einmal hat er – als Junge noch – mit dem Riesen Goliath gekämpft und ihn besiegt. Als junger Mann mußte er jahrelang fliehen vor dem König Saul. Was wäre aus dieser Zeit nicht alles zu berichten: Wie er einst in einer Höhle übernachtete und vorne in der Höhle nichtsahnend seine Gegner lagerten; oder wie er sich einst in das Lager Sauls schlich ...

Kurz, das ganze Leben dieses David ist randvoll gefüllt mit den interessantesten und erzählenswertesten Erlebnissen.

Aber nun erzählt die Bibel nicht nur von David, sondern sie läßt ihn auch selbst zu Worte kommen. Es gibt viele Kapitel, in denen David selbst spricht.

Und da sollte man ja nun meinen: In diesen Abschnitten wird David von seinen Erlebnissen berichten; da wird er – wie ein Weltreisender oder ein alter Kriegsteilnehmer – den bunten Film seines Lebens vor uns abrollen.

Aber – und das ist wirklich seltsam! – das tut er nicht. Wo er selbst zu Worte kommt, da spricht er – von seinem Gott. Wie die Sterne verschwinden, wenn die Sonne aufgeht, so werden ihm seine Erlebnisse unwichtig vor der großen Wirklichkeit Gottes. Ja, er selbst wird sich unwichtig. Nur Gott ist wichtig.

„Gelobet sei der Herr ...!“ Das ist eigentlich alles, was er zu sagen hat. Aber er wird nicht müde, das zu sagen mit immer neuen Worten. Und – eigentlich ist das ja auch das einzige, was zu sagen sich lohnt.

*Dankt unserm Gott, lobsinget ihm!
Lobsinget ihm mit lauter Stimm,
Dankt und lobsinget allesamt!
Gott loben, das ist unser Amt.*

23. April

Und es ward eine große Freude in derselben Stadt.

Apostelgeschichte 8, 8

Als ich einst einem jungen Mann die Herrlichkeit des Christenstandes pries, da meinte er pffiffig: „Mit Speck fängt man Mäuse!“

Er war der Überzeugung – und diese Überzeugung teilt er mit sehr vielen Leuten –, daß ein von Gott gelöster Weltmensch in herrlicher, sonniger Freiheit lebe. Und nun versuchen die Christen mit vielen süßen Worten, diese herrlich freien Leute in einen finsternen Keller zu locken, wo man nur noch den Kopf hängen lassen kann und ein recht trübseliges Leben führt.

O was für eine Verkehrung der Tatsachen! Ich habe damals dem jungen Mann ins Gesicht gelacht und ihm gesagt: „Die Sache steht genau umgekehrt, wie Sie sie sehen. Der unbekehrte Mensch sitzt in einem sehr dunklen Keller, den er sich mit allerlei künstlichen Lichtlein zu erhellen sucht. Dabei aber ist draußen der helle Tag angebrochen, seitdem der Herr Jesus in die Welt gekommen ist. Und nun bitte ich Sie: Springen Sie doch aus Ihrem finsternen Keller in den hellen Sonnenschein der Gnade Jesu Christi!“

Ob er es getan hat, weiß ich nicht. Aber die Leute in jener samaritanischen Stadt taten es, als Philippus ihnen das Heil Gottes in Jesus verkündigte. In Scharen verließen sie den dunklen Keller ihres alten Lebens und liefen in den Sonnenschein und in die Freude und in das wirkliche Leben.

Ich habe einmal in meinem Jugendkreis gesagt: „Ich biete eine Million demjenigen, der mir jemand nachweist, der es bereut hat, daß er sich zum Herrn Jesus bekehrt hat. Gewiß, ich habe die Million gar nicht. Aber ich kann diese Prämie getrost aussetzen. Denn einen solchen Menschen wird niemand auf der weiten Welt auftreiben können. Wohl aber kann man auf Sterbebetten viele finden, die es sehr bereuen, daß sie Jesus verachtet haben.“

Bei ihm ist „große Freude“!

*Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil,
Schafft Rat und läßt dich nicht.*

**Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in
meinem Munde sein.**
Psalm 34, 2

Wann soll ein Christ seinen Herrn loben?

Die Vernunft sagt: „Natürlich dann, wenn man dazu in Stimmung ist, wenn es sich aus einer allgemeinen fröhlichen Gemütsstimmung ergibt.“

Oder: „Dann, wenn man eine besondere Durchhilfe des Herrn erfahren hat, dann soll und kann der Christ seinen Herrn loben.“

So sagt die Vernunft. David aber ist durch den Heiligen Geist anders belehrt worden: „Ich will den Herrn loben allezeit. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“

„Allezeit“ und „immerdar“ sollte ein Christ seinen Herrn loben.

Ja, ist denn so etwas möglich? Ist denn das nicht zuviel verlangt? Es gibt doch so viele graue Alltage, wo das Herz gar nicht auf „Lob“ gestimmt ist. Es gibt doch so viele dunkle Tage, wo schwere Wolken am Himmel unseres Lebens sind. Es gibt doch Nächte des Leides und der Traurigkeit. Es gibt doch so viel Kampf, Not, Sünde, Tränen, Herzeleid. — Ist es da nicht überspannt, so zu reden: „Ich will den Herrn loben allezeit“?

Nun, David ist durch den Heiligen Geist so belehrt worden. Und wir müssen da achten auf die Worte: „den Herrn“. Der Herr Jesus ist immer und allezeit anbetungswürdig. Er gibt das Wasser des Lebens auch im grauesten Alltag. Er ist der „Stern in allen Nächten“ und „der Held in jedem Streit“. Es gibt keine Lage, wo wir nicht Jesus loben könnten und sollten.

*Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben,
Muß auch ihr Betrübten
Lauter Freude sein.
Duld' ich schon
Hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.*

25. April

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen. Psalm 34, 3 und 4

Wenn man einen Stein in das stille Wasser eines Sees wirft, dann gibt's Kreise. Diese Kreise dehnen sich aus, wachsen in die Weite. Und es ist am Schluß nicht mehr recht festzustellen, wo sie eigentlich zu Ende gehen.

Mit jedem durch Jesu erretteten Kind Gottes ist es ebenso. Tief im Herzen fängt es an, das Licht der Heilserkenntnis, das der Geist Gottes anzündet. Aber dann bricht es heraus, wird zum Zeugnis. Das Zeugnis erreicht andere Menschen; immer weitere Kreise zieht dies neue Leben. Und nur Gott sieht, wo die Grenzen und wo das Ende der Wirkungen eines solchen Zeugnisses sind.

In unserem Psalmwort spricht David hiervon: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.“ Tief im Herzen beginnt es. Die Seele, die erschrocken war vor Gott und begraben lag unter der Sündenschuld, hat den Retter erkannt. Wer könnte davon schweigen?

„... daß es die Elenden hören“. Sind nicht die anderen Seelen in gleicher Lage? Hört es, ihr Elenden: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude!“

„... und sich freuen.“ Jetzt wird es da und dort hell in anderen Herzen. „Wollt ihr nun schweigen?“ fragt David. „Auf, preiset mit mir den Herrn!“

Und nun entsteht die Gemeinde Jesu, die Gemeinde geretteter und durch Jesu Blut erkaufter Menschenkinder, in der man „miteinander seinen Namen erhöht“.

Ist es um uns her ruhig und tot? Es liegt an uns! Sorgen wir dafür, daß unser Zeugnis Kreise zieht! Der Herr will es!

*Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust;
Ich sing und mach auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.*

Ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle.

Psalm 119, 45

Ein lieblicher Morgen. Der Tau glitzert auf allen Gräsern. Da klingt's fern, ein frohes Lied fröhlicher Gesellen: „Wer recht in Freuden wandern will, / Der geh' der Sonn' entgegen . . .“

Wir sind ja alle miteinander auf einer Wanderung. Unser ganzes Leben ist „ein Wandern zur großen Ewigkeit“.

Frisch und fröhlich marschieren die einen. „Der Himmel hängt ihnen voller Geigen.“ Sie wissen noch nichts von mittagheißen Straßen und von dunklen Nächten des Leides. – Trotzig und verbissen marschieren andere daher. Sie sind entschlossen, allen Widerständen zum Trotz, „i h r e n“ Weg zu gehen. – Und wieder andere schleppen sich müde daher. – Und dann die Gedankenlosen, die mit dem großen Haufen auf ausgetretenen Bahnen dahertrotten – so rechte Alltagsmenschen!

Da redet nun in unserem Bibelwort ein Mann, der das Lied: „Wer recht in Freuden wandern will . . .“ sicher nicht kannte. Aber – und das ist viel wichtiger – er konnte „recht in Freuden wandern“. Sein Leben war nicht mehr ein naiver Lebensrausch. Es war aber auch nicht ein müdes Trotten oder trotziges Rennen. „Ich wandle fröhlich.“ – Warum? – „Denn ich suche deine Befehle.“ Da spricht einer, der mit seinem Gott in Ordnung gekommen ist. Da spricht einer, der „s e i n e“ Wege aufgegeben hat. Und er hat sich und sein Leben, Lust und Leid in die ewigen Hände der Gnade gegeben, wo Vergebung, Freiheit und Frieden sind.

Das ist der Weg zum fröhlichen Wandern. Auch für uns!

*Wohl einem Haus, da Jesus Christ
Allein das All in allem ist.*

*Ja, wenn er nicht darinnen wär,
Wie elend wär's, wie arm und leer!*

*So mach' ich denn zu dieser Stund'
Samt meinem Hause diesen Bund:
Wenn alles Volk vom Herrn abwich,
Doch dienen wir ihm ewiglich.*

27. April

Ihr habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden. 1. Thessalonicher 1, 6

Ist das denn möglich? Schließen sich „Trübsal“ und „Freude“ nicht gegenseitig aus? Ist es nicht so: Je mehr Freude – desto weniger Trübsal?

Nun, so mag ein Weltmensch denken, der von den geistlichen Dingen nichts versteht und nichts ahnt von dem Reichtum und – der Paradoxie eines rechten Christenstandes.

Im Christenstand ist es tatsächlich wunderbar: Je mehr Trübsal, desto mehr Freude im Heiligen Geist. Und: Je mehr Freude am Herrn, desto größere Trübsal.

Wo das Evangelium aufgenommen wird, da erweckt es Trübsal. Da verliert nämlich der Mensch alle eigene Gerechtigkeit, alle eigene Weisheit, alle eigene Kraft. Er wird an sich ganz zuschanden; denn er wird vor Gott offenbar als ein armer, verschuldeter, sehr erlösungsbedürftiger Sünder. – Zugleich aber erhebt sich Trübsal von außen: Not, Feindschaft der Welt, Schwierigkeiten aller Art. Als sei „die Hölle los“. Ja, sie ist auch los. Der Teufel haßt nichts mehr als ein erwachtes, zerschlagenes, heilsverlangendes Gewissen. Darum will er es in den alten Todeszustand zurückscheuchen.

Aber wer durchbricht, erfährt nun „die Freude“. Der Sohn Gottes tritt auf den Plan, Jesus. Er heilt das Gewissen. Er schenkt Kraft, Trost, neues Leben. Er geht als Sonne hell auf.

So nimmt man „das Wort auf unter vielen Trübsalen mit Freuden“. Und so bleibt's im Christenstand. Je dunkler es von außen und innen ist, desto größer wird die Freude im Herrn. Es ist ein Geheimnis. Aber man kann es erfahren.

*So scheint uns nichts ein Schade,
Was man um Jesum mißt;
Der Herr hat eine Gnade,
Die über alles ist.*

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.

Jesaja 38, 17

Es gibt soviel bedrückte und trostbedürftige Leute.

Es gibt aber auch soviel „leidige Tröster“ – wie die Bibel sagt. Ja, sind nicht alle Menschen „leidige Tröster“?

Ein erfahrener Christ erzählte: „Ich war einst durch den Tod eines Kindes tief verwundet und betrübt. Da kamen sehr viele liebe Menschen und sagten gute und ‚tiefempfundene‘ Worte. Aber ich merkte zu meinem Schrecken: Diese Worte erreichten mich gar nicht. Sie drangen gar nicht hinunter in die Tiefe, in der ich war. Trotzdem bin ich getröstet worden. Ich fand das Wort Jesu: ‚Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.‘ Da habe ich gesagt: ‚Herr Jesus, dann gib deinen Frieden auch mir.‘ Und er hat ihn mir gegeben.“

Seht, so ist Jesus der Mann, der trösten, heilen und verbinden kann. Wie viele werden es einmal in der Ewigkeit jauchzend bekennen: „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen.“

Da war einmal vor den Toren Jerichos ein großes Menschengedränge. Tausende von Neugierigen hatten sich eingefunden, um Jesus zu sehen. Oben in einem Baum aber saß der Mann Zachäus, der Mann, dessen Leben durch die Sünde im Tiefsten beunruhigt war. Sein Herz schrie nach dem Heiland. Aber sein Mund war stumm.

Es gehört zu dem Wunderbaren, daß Jesus unter der lärmenden Menge das heimliche Schreien dieses Herzens hörte. Er beachtete nicht die laute Menge, aber bei Zachäus blieb er stehen.

O wie versteht er die tiefsten Nöte und das geheime Seufzen unserer Seele, und wie herrlich nimmt er sich unser an!

*Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Not am allergrößten;
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.*

29. April

Und es ward eine große Freude in derselben Stadt.

Apostelgeschichte 8, 8

In einer Stadt Samarias gab es eine Erweckung. Wir wissen nicht einmal den Namen dieser Stadt. Sie wird wohl in der Weltgeschichte keine große Rolle gespielt haben. Ja, „bei Licht besehen“ wird sie wohl ein recht elendes „Nest“ gewesen sein.

Überhaupt: Samaria! Dies Mischvolk dort war ja so verachtet bei Heiden und Juden. Da lohnt es wirklich nicht, um irgendein Städtlein dieses elenden Landes viel Worte zu verlieren.

Aber unser Gott sieht das Verachtete an. Wie oft hat er erwählt, was die Welt verachtet! Und so hat er dieser samaritanischen Stadt eine herrliche Erweckung geschenkt, als Philippus das Wort vom Kreuz predigte. Da gab es zerbrochene Herzen. Da wurden böse Sünden aufgedeckt. Da schaute man in Herzensnot auf zum Kreuz Jesu Christi und glaubte es von Herzen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Und nun wurden alte Feindschaften begraben, zerrüttete Familien neu belebt, gestohlenes Gut wurde zurückgebracht, denn „die unsauberen Geister fuhren aus“ (V. 7).

Wenn das geschieht, gibt es Freude, mehr als das schönste Fest sie geben kann. Das sind die wahren Gottesfeste.

Wie gerne möchte Gott uns solche Freude bereiten!

*Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit.
Wenn Scharen armer Sünder
Entfliehn der ew'gen Glut,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf vor gutem Mut.*

Es gibt ein Bibelwort, das heißt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“

Wovon reden wir?

Es gibt Leute, die reden immer nur von sich selbst: wenn sie alt sind – von ihren Krankheiten, wenn sie jung sind – von ihren Taten. Da ist das Herz ganz erfüllt von sich selbst. Angenehm sind solche Leute nicht.

Andere gibt es, deren Herz ist erfüllt mit Unkeuschheit. Ihr Mund geht über von Zoten und schmutzigen Witzen. Sie sind eine Plage und ein Verderben für ihre Umgebung. Und mancher Mutter Sohn wurde durch sie verdorben.

Wieder andere wissen nur von Eierpreisen zu reden und von Essen und Trinken. Ihr Herz ist der reinste Lebensmittelladen, angefüllt mit Alltagsdingen. Und wieder andere verstehen sich auf den Klatsch. Da wird mit ernster Miene der Nächste durchgehechelt. Und solches Reden verrät ein armseliges Herz.

Im Text heißt es: „Da sie davon redeten ...“ Wovon redeten diese Jünger? – Sie sprachen miteinander von den großen Taten Gottes, vom Kreuz und von der Auferstehung Jesu. Welch herrliches Gesprächsthema!

Diese Jünger waren Leute wie wir. Die Alltagsdinge bewegten sie auch. Aber es ging ihnen wie einem nächtlichen Wanderer. Der sieht die Sterne und freut sich daran. Aber auf einmal geht die Sonne auf, und dann sind die Sterne unwichtig. Da kamen die großen Taten Gottes, da kam Jesus in ihr Leben. Und alles wurde überstrahlt von diesem hellen Licht.

Laßt uns doch miteinander von den großen Taten Gottes reden!

*O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Daß jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann.*

1. Mai

Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Lukas 10, 20

Große Erfolge – wie erheben sie die Seele!

Das erlebten die Jünger, die Jesus als seine Boten ausgesandt hatte. Sie erfuhren es erst auf diesem Wege recht, welch mächtigem Herrn sie dienten. Ganz aufgeregt kamen sie zurück: „Herr, es sind uns auch die Dämonen untertan in deinem Namen.“

Unser Heiland kennt das Menschenleben. Er weiß, wie schnell nach dem Erfolg der Mißerfolg kommt. Und er kennt das Menschenherz, das bald „himmelhochjauchzend“ und bald „zu Tode betrübt“ ist. Und er will uns unvergängliche Freude schenken.

Darum sagt er ein wundervolles Wort. Dies Wort bricht nichts ab von der Freude der Jünger an ihren Siegen. Aber es stellt alles in ein neues Licht: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister untertan sind.“ Es zittert in seinen Worten etwas von der Sorge um seine Jünger. Er weiß ja, wie oft noch die Macht der Finsternis siegen wird über die Schwachheit seiner Leute. Und dann wird nur ein anderes ihnen Trost und unvergängliche Freude sein: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Es gibt nichts, was uns in Lebenskampf und Todesnot mehr trösten könnte, als daß durch Jesu Gnade der Name armer Sünder im Lebensbuch stehen darf.

*Schreib meinen Nam' aufs beste
Ins Buch des Lebens ein,
Und bind mein Seel fein feste
Ins schöne Bündelein
Der'r, die im Himmel grünen
Und vor dir leben frei,
So will ich ewig rühmen,
Daß dein Herz treue sei.*

**Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend
deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade verkündigen ...**
Psalm 92, 2 und 3

Ein alter, erfahrener Christ wurde einst gefragt: „Wie machen Sie es nur, daß Sie so fröhlich und sicher durch den Alltag gehen?“

Da antwortete der: „Dies Geheimnis will ich Ihnen gerne verraten. Jeden Morgen, wenn ich erwache, falte ich meine Hände und spreche: ‚Ich danke dir, Herr Jesus, daß du mich mit deinem Blute erkauft hast. Ich danke dir, daß ich dein Eigentum sein darf. Amen.‘“ – Und dann fuhr er lächelnd fort: „Sehen Sie, so stelle ich mich zu Beginn des Tages auf den Boden der Gnade. Und ich beginne den Tag mit der tiefsten Freude, die es gibt: mit der Freude über das Heil Gottes in Jesus.“

Ja, „es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken... des Morgens seine Gnade verkündigen.“

Unsere Tage sind oft so arm, kümmerlich und gedrückt. So ein „köstlich Ding“, so ein Höhepunkt, ein heller Glanz fehlt ihnen. Unsere Tage sind so oft „grau in grau“.

Hier wird uns ein „köstlich Ding“ gezeigt, das unser Leben froh macht und unsere Alltage heiligt – ein „köstlich Ding“, das unser Alltagsleben mit Ewigkeitslicht überstrahlt und jeden Tag zum „Gottestag“ macht. „Dem Herrn danken... des Morgens seine Gnade verkündigen“!

Und das werden wir erfahren: Bei dem Herrn Jesus ist jedes Danken ein neues Nehmen. Und jedes Nehmen führt in neues Danken für erfahrene Gnade.

*Du meine Seele, singe,
Wohlauf und singe schön
Dem, welchem alle Dinge
Zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben
Hier preisen auf der Erd';
Ich will ihn herzlich loben,
Solang ich leben werd'.*

3. Mai

Wohl den Menschen, die dich für Ihre Stärke halten.

Psalm 84, 6

Woran liegt es denn, daß es in unserem Leben gar nicht so recht stimmt? Daß über unserem Leben ganz und gar nicht das Wort steht: „Wohl den Menschen . . .!“

Es liegt an uns. Es liegt daran, daß wir in völliger Verken-
nung unseres armen und verlorenen Zustandes uns selbst
für unsere Stärke halten.

„Wohl den Menschen, die den Herrn für ihre Stärke hal-
ten“! Was heißt denn das? Eine kleine, alltägliche Ge-
schichte soll es uns deutlich machen:

Jungen balgen sich auf der Straße. Ein großer, starker
Junge hat einem kleinen Kerl den Ball weggenommen. Und
als der ihn wieder an sich reißen will, bekommt er noch
Prügel. Weinend zieht er ab. Aber auf einmal versiegen die
Tränen. Triumphierend dreht er sich um: „Wart, ich habe
einen großen Bruder; der hilft mir!“

Der Kleine hielt nach seiner schmerzlichen Erfahrung nicht
mehr sich selbst für seine Stärke. Aber er war doch sieges-
gewiß. Er hielt seinen Bruder für seine Stärke.

„Ich habe einen großen Bruder, der führt meine Sache!“
So triumphieren die Jünger Jesu gegen Satan und Welt,
gegen Fleisch und Blut, ja gegen ihr eigenes, anklagendes
Herz. „Ich habe einen großen Bruder!“ Das ist der Herr
Jesus, der sich nicht schämt, uns Schwache, Arme, Schuld-
beladene seine Brüder zu heißen.

Wir sind schwach. Wie sollten wir allein fertig werden!
Aber wohl uns, die wir den Herrn für unsere Stärke halten
dürfen!

*Wenn ich mein' Hoffnung stell zu dir,
So fühl ich Fried und Trost in mir;
Wenn ich in Nöten bet und sing,
So wird mein Herz recht guter Ding.
Dein Geist bezeugt, daß solches frei
Des ew'gen Lebens Vorschmack sei.*

Wohl den Menschen, die von Herzen dir nachwandeln.

Psalm 84, 6

Daß wir uns nur keine falschen Vorstellungen vom Christenstand machen!

Wir denken uns die Sache meist so: Wir wollen u n s e r e n Weg, der uns wohlgefällt und den wir uns ausgedacht haben, gehen. Und dann wollen wir den Herrn bitten, daß er mit uns gehe und uns in u n s e r e n Wegen segne und behüte.

Solange wir noch so stehen, werden wir schwere Enttäuschungen erleben. Der Herr wird nicht mit uns gehen. Er wird uns nicht segnen, sondern uns die bitteren Früchte unserer Torheit essen lassen. Er wird uns nicht behüten, sondern uns fallen lassen.

Denn er denkt gar nicht daran, uns auf u n s e r e n Wegen nachzuwandeln. Solange wir so stehen, haben wir keine Verheißung; solange steht das „Wohl den Menschen...“ nicht über unserem Leben.

Nicht er will mit uns ziehen, sondern wir sollen mit ihm ziehen. Nicht darum geht es, ob Jesus u n s e r e Wege mitgehen will, sondern darum, ob wir J e s u W e g e mitgehen wollen.

„Jesus von Herzen nachwandeln“ — das heißt: seine eigenen Wege drangeben und fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“

„Jesus von Herzen nachwandeln“ — das heißt: sich nicht fürchten vor dem schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt. Das heißt: sich nicht scheuen vor dem Kreuz, ohne das man auf Jesu Weg nicht gehen kann.

„Jesus von Herzen nachwandeln“ — das heißt: alles können außer dem einen: einen Schritt tun ohne ihn. Laßt es uns lernen! Dann gilt uns das „Wohl den Menschen...“

*Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.*

Wettläufer sind angetreten zum Wettlauf.

Da steht seitwärts der Mann mit der Stoppuhr. Alle sehen auf ihn. Da – der Startschuß knallt. Er drückt auf die Uhr – die Läufer rennen los.

Wie dieser Mann es mit den Läufern macht, so möchten wir es gern mit Gott machen. Wir sehen auf unsere Uhr und –: „Jetzt, lieber Gott, ist es Zeit zum Eingreifen! Jetzt ist es Zeit zu helfen! Jetzt ist es Zeit, die Bösen zu strafen!“

Gott denkt aber gar nicht daran, sich von uns vorschreiben zu lassen, wann er handeln soll: „Er tut alles fein zu seiner Zeit.“ Und wer Gottes Macht erfahren will, der muß es lernen, seine Uhr wegzulegen und sich nach Gottes Uhr zu richten.

Gottes Uhr geht meist langsamer als unsere Uhr. Manchmal auch schneller. Aber jedenfalls meist anders als unsere Uhr. Er hat seine Zeit. Und er tut alles nach seiner Zeit.

Und zwar tut er alles „fein“ zu seiner Zeit. Ach, was gäbe das für Unheil, wenn Gott sich nach unserer Ungeduld richten wollte! Weil er das nicht tut, darum geschieht alles „fein“, was durch ihn geschieht.

Ein Beispiel: Wenn es nach den Jüngern Jesu gegangen wäre, hätte Gott schon im Garten Gethsemane eingreifen müssen. Aber das war nicht seine Stunde. „Das ist eure Stunde“, sagt Jesus zu seinen Häschern.

Seine Stunde kam erst am Ostermorgen. Und dadurch wurden wir erlöst und erkaufte, „von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels“.

Das darf uns trösten und gewiß machen in dunklen Nächten, wo wir nichts fühlen von seiner Macht: „Er tut alles fein zu seiner Zeit.“

*Bleibt gleich die Hilf' in etwas lange,
Wird sie dennoch endlich kommen;
Macht dir das Harren angst und bange,
Glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht, faßt man gewisser,
Und was verzeucht, ist desto süßer.
Gib dich zufrieden.*

Abraham dachte: Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.
Hebräer 11, 19

Ich saß einmal zusammen mit einem frommen Landwirt, und wir tauschten unsere Sorgen aus um unsere Kirche. Mir war das Herz schwer über allerlei traurigen Dingen, die geschehen waren. Und es standen noch finstere Wolken am Himmel.

Da zog der Landwirt seine Bibel aus der Tasche, schlug das Glaubenskapitel im Hebräer-Brief auf und las Vers 19 a: „Abraham dachte: Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.“ Dann sagte er: „Sehen Sie, hier habe ich mir zwei Wörtlein unterstrichen, die mir schon oft ein großer Trost geworden sind: ‚Gott kann‘.“

„Gott kann.“ Das sollten wir nicht nur in unseren Bibeln, sondern auch in unseren Herzen unterstreichen und hervorholen in Tagen des Kampfes und der Not.

Luther übersetzt hier: „Abraham dachte“. Wörtlich übersetzt heißt es: „Abraham rechnete: Gott kann.“

Die Welt rechnet und kalkuliert anders. Der Glaube aber jubiliert: „Gott kann.“ Ja, Gott kann Tote auferwecken. Unser Gott kann seinem Volk Wege in den Meeresfluten geben. Unser Gott kann sein Volk speisen in der Wüste. Unser Gott kann das stolzeste Herz demütigen. Unser Gott kann den hoffnungslosesten Zweifler erleuchten. Unser Gott kann den gebundensten Sünder befreien.

Darum kommt alles darauf an, daß wir diesen Gott, der so Herrliches kann, zum Freunde haben. Denn es ist hoffnungslos und schrecklich, den zum Feinde zu haben, dem niemand widerstehen kann. Sind wir aber durch Jesus mit ihm versöhnt, dann sind wir gut dran, auch auf schweren Wegen, wie sie Abraham gehen mußte, als er seinen Sohn zum Opferaltar führte.

*Dein ewge Treu und Gnade,
O Vater, weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
Dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen,
Das treibst du, starker Held,
Und bringst zu Stand und Wesen,
Was deinem Rat gefällt.*

7. Mai

Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!

Psalm 103, 2

In einer westdeutschen Großstadt steht an einer der Hauptgeschäftsstraßen eine alte Kreuzigungsgruppe. Ein frommer Meister hat vor Jahrhunderten dies Bild in Stein gehauen und aufgestellt.

Jetzt ist es schon recht verwittert und geschwärzt. Große Bauten sind ringsherum entstanden. Aber das Kreuz steht noch da.

Tausende laufen täglich daran vorbei. Fröhliche und beschwerte Herzen gehen daran vorüber, Gute und Böse. Hohe Leute in Autos fahren vorbei, und müde Bettler mit zerrissenen Schuhen lehnen sich einen Augenblick daran.

Aber wer von all diesen sieht das Kreuz?!

Ist es mit dem wirklichen Kreuz Jesu nicht ebenso? Das hat Gott mitten in der Menschenwelt aufgerichtet. Es ist der Ort, wo wir alle unsere Lasten ablegen dürfen, wo das beladene Gewissen Vergebung findet und das unruhige Herz den Frieden.

Aber die Menschen sind so erfüllt mit ihren Dingen, daß sie an dem großen Heil Gottes in Jesus vorüberhasten. Ja, viele denken – wie bei jenem Kreuz in der Großstadt –: „Das Wort vom Kreuz paßt nicht mehr in unsere Zeit hinein. Es ist nur noch eine Erinnerung an alte Zeiten.“

„Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Ja, vergiß es nicht! Im Kreuz ist Heil, Frieden, Gnade Gottes, Leben, ewiges Leben. Halte ein in deinem Rennen, bleibe stehen vor dem Kreuze Jesu, und sieh, was er dir Gutes getan hat!

*Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen,
Dich will ich stets, gleich wie du mich,
Mit Liebesarmen fassen;
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,
Sollst du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigentum
Beständiglich verschreiben.*

Als die Jugendbewegung viele junge Menschen in Deutschland ergriff, hörte man oft ein Lied, in dem immer wieder vorkam: „... uns geht die Sonne nicht unter!“

Es mag viele geben, die dies Lied nicht kennen. Aber das junge Herz singt es doch allezeit fröhlich: „... uns geht die Sonne nicht unter!“

Und nun möchte ich einmal die fragen, die dies Lied einst gesungen haben: „Sagt, ist euer Leben auf dieser Höhe geblieben? Ist euch die Sonne nicht untergegangen?“

Und ich weiß, viele werden stille werden. Und die meisten werden anfangen zu klagen und zu erzählen, wie das Leben ihnen Enttäuschungen gebracht hat, wie die Ideale der Jugend zerbrochen sind, wie die Sonne in ihrem Leben untergegangen ist. Und viele werden verbittert schweigen.

Ich stand einmal an einem Krankenbett. Eine bedeutende Frau, die in ihrem Leben viel heiße Kämpfe durchgeföchten hatte, lag im Sterben. Da bat sie die Umstehenden, man möchte ihr ihren Lieblingsvers singen. Es ist mir unvergeßlich, wie dann an diesem Sterbebett es jubelnd erklang: „Die Sonne, die mir lachtet, / Ist mein Herr Jesus Christ. / Das, was mich singen machet, / Ist, was im Himmel ist.“

Ja, es gibt eine Schar von Menschen, denen in Wahrheit die Sonne nicht untergeht. Das sind die, die erfahren haben: „Gott, der Herr, ist Sonne!“ – die das lebensschaffende Licht dieser Sonne in Jesus Christus, ihrem Herrn und Heiland, gefunden haben.

Wir Christen röhmen: „Uns geht die Sonne nicht unter.“

*Ich will von deiner Güte singen,
Solange sich die Zunge regt;
Ich will dir Freudenopfer bringen,
Solange sich mein Herz bewegt;
Ja, wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimm ich noch mit Seufzen ein.*

9. Mai

**Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen
seinen Nöten.** Psalm 34, 7

Beim Gebet hängt so viel von der rechten Herzensstellung ab.

Als der Herr Jesus am Kreuz hing, riefen beide Übeltäter, die mit ihm gekreuzigt wurden, ihn an.

Der eine forderte frech und höhnisch: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ Der redete, als hätte er ein Recht, etwas zu fordern. Und während er forderte, sprach doch aus jedem Wort der Unglaube. Es war, als wenn er sagen wollte: „Ich will dir, Herr Jesus, mal eine Gelegenheit geben, Glauben zu wecken oder doch dich beliebt zu machen. Aber ich vermute, es wird wohl nichts werden.“

Auf dies Gebet hat der Herr nicht geantwortet. „Da dieser Stolze rief, hörte der Herr nicht und ließ ihn in allen seinen Nöten.“ So könnten wir sinngemäß das Psalmwort umkehren.

Auf die Forderungen ungebeugter Herzen antwortet der Herr mit Schweigen.

Aber dem anderen Schächer, der gebeugten Herzens ihn anrief, öffnete er die Tore des Himmelreichs. „Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.“

Darauf kommt alles an, ob wir klein geworden sind in unseren eigenen Augen. Darauf sieht Gott, ob einer zer schlagenen und elenden Herzens ist.

Das freche, stolze Reden des Pharisäers im Tempel war ein vergebliches Reden. Aber das Rufen aus der Tiefe eines Sünderherzens, das Gebet des Zöllners: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ ward erhört.

Die Gebete aus der Tiefe hört unser Gott gern.

*Ich begehre nichts, o Herre,
Als nur deine treie Gnad',
Die du gibest,
Den du liebest
Und der dich liebt in der Tat.
Laß dich finden,
Laß dich finden,
Der hat alles, der dich hat.*

Und es geschah, da Jesus seine Jünger segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.

Lukas 24, 51 und 52

„Kinder!“ pflegte unsere Mutter zu sagen, wenn wir am Himmelfahrtsmorgen erwachten, „heute ist der Tag der Thronbesteigung unseres Heilandes. Wenn Könige diesen Tag feiern, dann darf man von ihnen etwas Besonderes erbitten. So wollen wir es bei unserm Heiland auch machen!“

Nun weiß ich zuwenig über Könige Bescheid, um nachprüfen zu können, ob es so ist. Und ich glaube auch nicht, daß man diese Behauptung meiner Mutter biblisch belegen kann.

Aber jedenfalls lernten wir, das Fest der Himmelfahrt als einen Freudentag ohnegleichen anzusehen.

Thronbesteigung des Sohnes Gottes! „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“

Den Jüngern bebte das Herz vor Freude. Nach der Niedrigkeit des Leidens, nach der Schmach des Kreuzes wurde ihr geliebter Heiland nun herrlich erhöht. „Sie beteten ihn an.“

Wer den Herrn Jesus liebt, der wird sich voll Freuden im Geist neben den Aposteln niederwerfen: „Siegesfürst und Ehrenkönig, / Höchst verklärte Majestät, / Alle Himmel sind zuwenig, / Du bist drüber hoch erhöht. / Solit ich nicht zu Fuß dir fallen / Und mein Herz vor Freuden wallen, / Wenn mein Glaubensaug' betracht' / Deine Glorie, deine Macht!“

Ein bedeutender Mann klagte vor einiger Zeit über die „schwindenden Positionen des Christentums“. Ach, du liebe Zeit! Es kann sein, daß u n s e r e Positionen immer mehr schwinden, weil wir immer gott-loser und haltloser werden. Aber Jesus hat die Position aller Positionen: „Sein Thron steht ewig!“

*Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja,
Der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,
Herrscht über Himml und alle Land. Halleluja.*

11. Mai

**Und es geschah, da Jesus sie segnete, schied er von ihnen
und fuhr auf gen Himmel.** Lukas 24, 51

Das steht so einfach da: „Er fuhr gen Himmel.“

„Ach, lieber Lukas“, möchte man ausrufen, „weißt du denn nicht, daß diese Himmelfahrt für die Vernunft eine unfaßbare Sache ist? Weißt du nicht, daß eine Menge Fragen auftauchen, naturwissenschaftliche und philosophische und theologische Fragen? Weißt du das nicht, Lukas?“

Wir bekommen keine Antwort auf all diese Fragen. Der Bericht des Lukas geht königlich darüber hinweg. Das ist der gewaltige Stil der Bibel: „Er fuhr auf gen Himmel.“

So erzählt kein Märchenerzähler. So spricht einer, der eine erschütternde Tatsache berichtet, die er nur einfach hinstellen kann und die ihn selber überwältigt.

Wie wunderbar ist Christus! Luther sagt dazu in einer Auslegung des Himmelfahrtpsalmes (110. Psalm): „Was sind nun alle Könige und Fürsten mit all ihrer Macht und Regiment gegen diesen, der da sitzt und regiert in dem Stuhl göttlicher Majestät? Es sind arme Bettler und elende Menschen, die sich selbst nicht raten und helfen können.“

„Und fuhr auf gen Himmel.“

Und die Feinde? Der kühle Pontius Pilatus und der haßerfüllte Hoherat und das spottende Volk?

Auch über sie geht der Bericht hinweg. Was soll man da noch von den Feinden Christi sagen, wo es heißt: „Und er fuhr auf gen Himmel“?

Calvin sagt: „Wie auch die Welt rast, so reichen ihre Hände doch nicht so weit, Christus von der Rechten des Vaters herabzuziehen; und weil Christus nicht für sich regiert, sondern zu unserem Besten, werden wir unter der Hut dieses unbesieglischen Königs sicher und unversehrt sein.“

*Nun freut sich alle Christenheit
Und singt und springt ohn alles Leid.
Gott Lob und Dank im höchsten Thron,
Weil unser Bruder Gottes Sohn. Halleluja.*

**Und es geschah, da er sie segnete, schied er von Ihnen und fuhr auf gen Himmel.
Lukas 24, 51**

Der letzte Eindruck!

Wie mag sich den Aposteln dies Bild ihres Herrn und Heilandes eingeprägt haben: „Da er sie segnete . . .“

In mancherlei Lagen hatten sie ihn gesehen: Sie hatten ihn zornig gesehen, als er den Tempel reinigte. Gewaltig hatte er vor ihnen gestanden, als er den Sturm stillte. Als das „Lamm, das seinen Mund nicht auftut“, war er ihnen am Karfreitag erschienen. In herzlicher Liebe hatte er unter ihnen geweiht, als er ihnen das Abendmahl austeilte.

Der letzte Eindruck aber war so: durchgrabene Hände, aufgehoben zum Segnen. Unauslöschlich hat sich dies Bild ihnen eingeprägt. Und wir verstehen, daß sie dann „mit großer Freude nach Jerusalem zurückkehrten“.

„Mit großer Freude“! Denn es ist eine herrliche Sache, unter den aufgehobenen Segenshänden des Herrn Jesu zu stehen.

Es werden nachher in der Apostelgeschichte seltsame Dinge von diesen Männern erzählt: Furchtlos trotzen sie der Welt und ihren Drohungen; in Gefängnissen singen sie Loblieder; getröstet gehen sie in den Tod; freudig greifen sie eine ganze Welt an; mutig tragen sie Jesu Fahnen unter die Völker.

Das kann man ja nur begreifen, wenn man versteht: Sie wußten sich unter diesen segnenden, durchgrabenen Händen Jesu.

Und dort dürfen auch wir stehen und zum Frieden kommen. Es gibt keinen besseren, sichereren, fröhlicheren Platz als unter diesen Segenshänden.

*Nun ist dieses dein Geschäfte
In dem obern Heiligtum,
Die erworbnen Segenskräfte
Durch dein Evangelium
Allen denen mitzuteilen,
Die zum Thron der Gnaden eilen,
Nun wird uns durch deine Hand
Heil und Segen zugewandt.*

13. Mai

Jesus ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.
Epheser 4, 10

Es gibt ein Gedicht von Annette von Droste-Hülshoff mit dem Titel „Himmelfahrt“. Das beginnt:

„Er war ihr eigen dreiunddreißig Jahr.
Die Zeit ist hin, ist hin!
Wie ist sie doch nun alles Glanzes bar,
Die öde Erd', auf der ich atm' und bin ...“

Wenn es wirklich so wäre, dann könnte man eines in den evangelischen Berichten nicht verstehen: nämlich die Freude, die nach der Himmelfahrt die Herzen der Jünger erfüllte. So sehen doch die Leute nicht aus, die Abschied genommen haben. Nein! Diese Apostel hatten nicht von Jesus Abschied genommen. Er war ihnen nun auf ewig geschenkt.

Es ist ein eigenartiges Wort, in dem Paulus diese Tatsache den Ephesern schreibt: „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.“ Damit ist gesagt: „Nun ist die Welt voll Jesus.“ Der Satz klingt wohl merkwürdig. Aber so bezeugt der Paulus durch den Heiligen Geist. Und so verstanden es alle Apostel: „Die Welt ist voll Jesus.“

Und wenn nun die Menschen auf all das graue Elend sehen, wenn sie uns sagen: „Die Welt ist voll Tränen, voll Jammer, voll Ungerechtigkeit, voll Schuld, voll Not“, dann wollen wir ihnen in fröhlichem Glauben antworten: „Ja, aber die Welt ist auch voll Jesus.“

Sie ist nicht „alles Glanzes bar, die öde Erd', auf der ich atm' und bin“. Sie ist voll Jesus. Und das ist Trost, Leben, Gnade und Hoffnung.

*Du kannst alles allerorten
Nun erfüllen und nahe sein;
Meines armen Herzens Pforten
Stell ich offen, komm herein!
Komm, du König aller Ehren,
Du mußt auch bei mir einkehren;
Ewig in mir leb und wohn
Als in deinem Himmelsthron.*

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.
Apostelgeschichte 1, 8

Hier wurde der größte und seltsamste Kriegszug beschlossen, den die Weltgeschichte je gesehen hat.

Jesus, der Sohn Gottes, hat sein Leben für die Welt dahingegeben. Jetzt nimmt er den Kampf um die verlorene Welt auf. Nachdem er selbst auf Golgatha den Einbruch in das Reich der Finsternis gemacht hat, sendet er nun seine Streiterscharen aus.

Eine seltsame Armee ist es, die auszieht zum Kampf! Schon die Zahl ist auffallend: elf Männer! Noch nie hat eine so kleine Streiterschar einen so großen Krieg begonnen. Aber es sind elf Männer mit Jesus. Elf Männer – das wäre nichts. Aber elf Männer mit Jesus – das ist eine große Macht.

Und die Ausrüstung dieser Streiterschar? „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen“! Das ist keine Ausrüstung, die die Welt fürchtet oder ernst nimmt. Aber es ist eine göttliche Ausrüstung von oben. Und darum ist sie machtvoll.

Und die Taktik dieser Streiterschar Jesu? „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Die Gemeinde Jesu hat keine andere Taktik und darf keine andere haben als die, daß sie überall und immer, zur Zeit und zur Unzeit, ihren Herrn und sein Kreuz und Auferstehen verkündigt und bezeugt.

Und der Kriegsschauplatz? „Bis an die Enden der Erde.“ So weit die Erde ist, so weit gehen auch die Aufgaben und das Ziel der Gemeinde Jesu Christi.

Bis in unsere Tage geht dieser Kriegszug. Auch wir sind gerufen zum Streit.

*In deiner Kraft wir liegen ob,
Daß weit erschall dein' Ehr' und Lob
Und alle Welt des inne werd',
Daß du noch lebst und herrschst auf Erd'.
Halleluja.*

15. Mai

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben.
Hesekiel 36, 26

Überall wird auf Pfingsten gerüstet. Bei manchen ist noch großer Hausputz. Die Jungen richten ihr Rad für eine Pfingstfahrt. Das junge Mädchen läuft zur Näherin, ob das Frühlingskleid fertig ist. Und alle schauen jeden Morgen zum Himmel, ob denn nun wirklich die Frühlingssonne da sei.

Überall Zurüstung für Pfingsten! Es ist nichts zu sagen gegen diesen fröhlichen Eifer. Aber wir Christen sollten wissen, daß es an Pfingsten um mehr geht als um zwei freie Tage. Es geht um den Heiligen Geist. Und darum besteht alle rechte Pfingstzurüstung darin, daß wir uns bereit machen für diesen Heiligen Geist.

Wenn man einen Blick tut über die Christenheit in Deutschland, dann muß man wohl dankbar sagen: Es ist viel Fragen nach Gott vorhanden, viel Liebe zu Jesus und viel Opferbereitschaft für die Werke des Reiches Gottes.

Und doch — wir gleichen so vielfach den Jüngern nach Ostern. Bei denen war auch Liebe zu Jesus und Bereitschaft zu Opfer und Dienst. Aber es fehlte ihnen die neugestaltende Kraft des Heiligen Geistes, die das Herz wirklich neu macht und feste Heilsgewißheit gibt. Wir sind trotz allem dürres Land. Aber dürres Land, auf das Gott den Regen seines Geistes gießen will.

Ja, Gott will. An ihm fehlt es nicht: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben.“ Die Frage ist nur, ob wir wollen. Da fehlt es meist. Wir fürchten uns vor der ganzen totalen Gottesherrschaft in unserem Leben. Daß wir doch wollten!

*Komm, o komm, du Geist des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit,
Deine Kraft sei nicht vergebens,
Sie erfüll uns jederzeit;
So wird Geist und Licht und Schein
In dem dunklen Herzen sein.*

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.
Apostelgeschichte 2, 21

Das muß schon ein besonderes Wort sein!

Es steht nämlich dreimal in der Bibel. Und da die Bibel mit den Worten sehr sparsam ist (man denke nur, wie knapp die aufregende Ostergeschichte berichtet wird!), so ist dieses Wort von besonderer Wichtigkeit.

Wir wollen uns diese Bedeutsamkeit am Gegenteil deutlich machen. Im „Faust“ hat Goethe ein Glaubensbekenntnis formuliert, das seitdem das Bekenntnis von Tausenden geworden ist. Ja, es ist vielleicht unser Verhängnis, daß jeder „Gebildete“ dem großen Dichter dies Bekenntnis nachplappert. Da sagt Faust zu Gretchen: „Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist / Nenn es dann, wie du willst / Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! / Ich habe keinen Namen / Dafür! Gefühl ist alles; / Name ist Schall und Rauch / Umnebelnd Himmelsglut.“ So sagt Goethe!

Gottes Wort sagt genau das Gegenteil. Gottes Wort sagt: „Das Gefühl hat keinen Wert. Gib nichts drum! Aber der Name! Auf den Namen kommt alles an! Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“

Es kommt alles darauf an, daß wir den rettenden, starken, seligmachenden Namen **J e s u s** kennen und anrufen.

Da wird so deutlich, wie die Bibel uns aus dem Dunst unserer nebelhaften Gefühle in eine göttliche Klarheit führt.

Darum mahnt uns der Apostel Paulus nicht: „Folge nur dem Drang deiner blinden Gefühle!“, sondern: „Wachset in der Erkenntnis Jesu Christi.“ Je mehr wir darin zunehmen, je klarer wir seine unendliche Liebe, seine Stellvertretung für Sünder, sein völliges Heil, die Kraft seines Blutes, die Herrlichkeit seiner Auferstehung erkennen, desto freudiger und gewisser werden wir diesen Namen anrufen und darin die wunderbarsten Erfahrungen machen.

*Wer ist wohl wie du,
Jesu, süße Ruh?
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu;
Jesu süße Ruh.*

17. Mai

Von Herzen begehre ich dein des Nachts; dazu mit meinem Geist in mir wache ich früh zu dir. Jesaja 26, 9

Ein Mann in Herzensunruhe!

In der Nacht hat sie ihn überfallen „wie ein Gewappneter“. Aber – dieser Mann kann beten. Es ist das Schreckliche in unseren Tagen, daß die Menschen in ihrer Herzensunruhe die Fähigkeit zum Beten verloren haben. Es ist eigentlich alles schon gut und uns ist geholfen, wenn wir beten können.

Als man in der Schweiz den Gotthard-Tunnel baute, fing man gleichzeitig im Süden und Norden an, die Stollen vorzutreiben. Als sie sich einander näherten, vernahm man in dem einen Stollen die dumpfen Sprengungen des anderen.

Auch Gott arbeitet sich zu uns heran. Vielleicht haben wir in stillen Stunden oder in besonderen Ereignissen schon sein Klopfen gehört. Und vielleicht ist auch unser Herz auf dem Weg und sehnt sich nach dem lebendigen Gott. Und doch gibt es noch kein Gespräch zwischen ihm und uns, weil Felsmauern zwischen uns sind.

Es muß so ein letzter Durchbruch geschehen wie dort bei dem Gotthard-Tunnel. Da kam nämlich ein Augenblick, in dem eine Sprengung die letzte Felsmauer öffnete. Und durch das Loch reichte ein staubbedeckter Arbeiter seinem Kameraden, der vom anderen Stollen herantrat, die Hand.

Das ist eine selige Stunde, wenn die letzte Mauer zwischen unserem Gott und uns fällt und wir es ihm sagen können: „Von Herzen begehre ich dein.“

Die Bibel berichtet von einem Zöllner, der in dieser Stunde betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Ein Wort, hineingesprochen in das Angesicht und Herz Gottes, der sich in Jesus durch alles hindurch zu uns hingearbeitet hat.

*Nun ergreif ich dich,
Du mein ganzes Ich;
Ich will nimmermehr dich lassen,
Sondern gläubig dich umfassen,
Weil im Glauben ich
Nun ergreife dich.*

Herr, du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande. Willst du uns denn nicht wieder erquickten? Psalm 85, 2 und 7

Ein bekümmertes Gemüt spricht hier. Vielmehr: Es sprach vor zweieinhalbtausend Jahren. Aber dieses Wort könnte ebenso heute gesprochen sein. Die Welt hat sich gewandelt. Doch die Dunkelheit und Not der Herzen ist geblieben. Ein Strom von Kümmernis rauscht unheimlich durch diese dunkle Welt.

Aber diesem Strom kommt ein anderer Strom entgegen: Der Strom des herzlichen Erbarmens unseres Gottes. Dieser herrliche Strom entspringt im Herzen Gottes. Und in Jesus strömt er gewaltig in die Welt hinein. „Wohin dieser Strom sich nur immer ergießt, / Da jubelt und jauchzet das Herz, / Das nunmehr den köstlichen Segen genießt, / Erlöset von Sorgen und Schmerz.“

Das bekümmerte Herz, das in unserem Psalmwort spricht, weiß davon. Und so wirft es sich mit all seinem Jammer an das Herz des Heilandes. Wenn wir in die Bibel hineinschauen, finden wir überall solche Menschen, die ihre Kümmernis nicht bei sich behalten, sondern sie hineinwerfen in den Strom der Liebe Jesu.

Die meisten Menschen stauen ihre Bekümmernis in ihrem Herzen. Das gibt ein rechtes Elend. Da geht es zu wie bei einer Talsperre, bei der alle Abflüsse gesperrt sind: Der Druck wird zu stark. Und schließlich fließt es über die Stau-mauer als Verbitterung, Stumpfheit oder als verzweifelter Leichtsin. Und die Ärzte reden von Neurose oder Komplexen.

Wohl dem, der Jesu Liebe kennt und alle Kümmernis in sein Heilandshertz werfen kann! Wo vorher die Kümmernis herrschte, wohnt dann sein Friede.

*Wir liegen hier vor dir im Staube,
O Vater, mit zerknirschem Geist;
Uns hält und stärkt allein der Glaube,
Daß du noch der Erbarmer seist.
Ach hast du noch ein Vaterherz,
So siehe doch auf unsern Schmerz!*

19. Mai

...auf daß Ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten ...
Epheser 3, 19 und 20

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Bescheidenheit ist eine Zier.“ Und das ist bestimmt wahr. Aber es gibt auch ein gegenteiliges Sprichwort. Das heißt: „Nur die Lumpen sind bescheiden.“

Es ist ein tiefer Sinn auch in diesem derben Wort. Es besagt, daß es Fälle gibt, wo Bescheidenheit fehl am Platze ist. Ja, noch mehr: „Nur die Lumpen sind bescheiden“ — das will heißen: „Wer ein böses Gewissen hat, der kann nicht mit Freudigkeit bitten.“

Das gilt nun namentlich für das geistliche Leben eines Christen. O, da sind wir so bescheiden, so anspruchslos: Ein ganz klein bißchen Liebe zum Herrn, ein Fünkchen Glauben, ganz geringe Erkenntnis, eine unbestimmte Hoffnung auf „ein besseres Jenseits“, das ist alles, was wir haben.

Warum wollen wir nicht m e h r ? Warum erbitten wir nicht m e h r ? Das böse Gewissen ist die Ursache. Wenn wir mit der Sünde ganz brechen und die Versöhnung in Jesus ganz ergreifen, werden wir freudig, mehr zu erbitten.

Seht nur einmal auf den Apostel Paulus! In Vers 14 fängt er an: „Ich beuge meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi ...“ Und dann erbittet er der Gemeinde in Ephesus die herrlichsten Dinge: Kraft, Einwohnung Christi, Glauben, Liebe, Erkenntnis — sechs ganze Verse lang. Und er schließt mit der Bitte: „... daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle!“ Das ist doch viel! Das ist doch genug!

Aber Paulus geht noch weiter. Jetzt fährt er fort: „Gott kann aber überschwenglich mehr geben, als wir erbitten.“ „Überschwenglich mehr“!

O daß wir nicht so bescheiden wären in geistlichen Dingen!

*Wohl mir, daß ich dies Zeugnis habe;
Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit
Und weiß, daß alle gute Gabe,
Die ich von dir verlanget jederzeit,
Die gibst du und tust überschwenglich mehr,
Als ich verstehe, bitte und begeh.*

Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Apostelgeschichte 2, 3

Vor meinem Hause ist auf dem Bürgersteig ein unebener Stein. Lange Zeit bin ich jedesmal über ihn gestolpert.

Und so kommt mir dieser Vers vor. Sooft ich diese Geschichte las, stolperte ich über das Wörtlein „er“. Das ist ja gar kein richtiges Deutsch! Entweder ist von den Zungen die Rede, dann muß es heißen: „Sie setzten sich.“ Oder es geht um das Feuer. Dann müßte da stehen: „Es setzte sich.“

Aber nun heißt es hier: „Er setzte sich auf einen jeglichen.“ Wer ist dieser „er“, der hier zunächst gar nicht mit Namen genannt ist?

Da ist der Heilige Geist gemeint. Und durch dieses auffällige, ja geradezu entschlossene „er“ will der Schreiber sagen, daß der Heilige Geist eine Person ist, die dritte Person der Dreieinigkeit.

Es ist nichts Verschwommenes in der Offenbarung Gottes. Der Heilige Geist ist auch nicht irgend ein blinder, dumpfer Geist. Er hat nichts gemein mit den Geistesströmungen, die je und dann die Menschen zu den seltsamsten Taten fortreißen.

Der Heilige Geist ist Person. Darum ist es sinnvoll, daß unsere Pfingstlieder ihn betend ansprechen: „O heiliger Geist, kehre bei uns ein . . .“ – „Du Quell, draus alle Weisheit fließt . . .“

Der Heilige Geist ist Person. Darum weiß er auch, was er will. Er hat ein klares, zielbewußtes Wollen. Und mit diesem Wollen setzt er sich durch gegen alle Torheit und gegen jeden Widerstand der Menschen. Der Heilige Geist will Jesus verklären. Darum deckt er die Herzen auf, daß sie ihren verlorenen Zustand erkennen und zu Jesus eilen. Wo Jesus verklärt wird, da ist der Heilige Geist am Werk. Möchte er auch an uns sein gutes Werk vollenden!

*Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gottessauch,
Dein Feuermeer ström nicht vergebens,
Ach zünd in unsern Herzen auch.*

21. Mai

Sie entsetzten sich aber alle.

Apostelgeschichte 2, 7

Ob wir nicht doch die Pfingstgeschichte mißverstehen?

„Pfingsten!“ – Da klingt uns im Ohr Goethes Gesang:
„Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen, es
grünten und blühten Feld und Wald...“

Ja, sind nicht auch in unserm Gesangbuch fast alle Lieder
auf diesen Klang gestimmt: Pfingsten – das liebliche
Fest? „Schmückt das Fest mit Maien, / Lasset Blumen
streuen, / Zündet Opfer an...“

Seltsam – in der Pfingstgeschichte herrscht ein ganz
anderer Ton: „Da kam die Menge zusammen und wurde
bestürzt...“ Und ein paar Sätze weiter: „Sie entsetzten
sich aber alle und verwunderten sich...“ Und noch ein-
mal: „Sie entsetzten sich alle und wurden irre und spra-
chen einer zum andern: Was will das werden?“

Die Menge, die da am ersten Pfingsttag zusammenkam,
hatte offenbar gar nicht den Eindruck von einem „lieb-
lichen Fest“. Nein, nicht einmal von einem Fest! Sie mach-
ten viel eher den Eindruck von Leuten, die einer Katastro-
phe beiwohnen; von Leuten, die unversehens in einen sehr
großen Schrecken geraten sind.

Jawohl! Eine Katastrophe erlebten diese Leute: Sie wur-
den vom Heiligen Geist vor den lebendigen Gott gestellt.

Es waren ja wohl fromme Leute. Sie waren zu einem der
Tempelfeste nach Jerusalem gekommen. Die Bibel sagt so-
gar ausdrücklich, es seien „gottesfürchtige Leute“ gewesen.
Aber es ist doch etwas anderes, wenn man plötzlich vor
den Lebendigen gestellt wird. Da entsetzt sich der Mensch.
Da wird das Gewissen erschreckt.

Aber gerade das will der Heilige Geist. Denn nur ein er-
schrockenes Gewissen kann recht Jesu Stimme hören.

*Geist der Weisheit, gib uns allen
Durch dein Licht
Unterricht,
Wie wir Gott gefallen.
Lehr uns, recht vor Gott zu treten,
Sei uns nah
Und sprich Ja,
Wenn wir gläubig beten.*

Sie entsetzten sich aber alle... und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott.
Apostelgeschichte 2, 12 und 13

Als ich nachdenklich die Pfingstgeschichte las, fiel mir etwas auf. Da heißt es: „Sie entsetzten sich alle.“ „Alle“ – da gibt es keine „anderen“. Aber gleich darauf heißt es: „Die andern hatten's ihren Spott.“ Müßte es nicht heißen: „Die einen entsetzten sich – die andern spotteten“?

„Alle“ und „die andern“ – das gibt es doch logischerweise gar nicht. Und man könnte im ersten Augenblick denken: „Hier liegt eine Flüchtigkeit des Verfassers vor.“

Aber der Heilige Geist hat wohl gewußt, warum er das so schreiben ließ. Es liegt ein tiefer, ja erschreckender Sinn darin:

„Alle“, die für Gott in Betracht kommen, wurden vom Wirken des Heiligen Geistes beeindruckt. Die andern liegen für Gott unter dem Blickfeld, sie sind eigentlich gar nicht erwähnenswert. Sie zählen für Gott gar nicht mit.

Wie erschreckend für die Spötter! Sie hielten sich für so klug und überlegen. Wie wären sie erschrocken, wenn sie gewußt hätten, daß sie für Gott nur „die andern“ neben „allen“ sind! Das ist die Stellung der Bibel auch sonst. Im Psalm 1 heißt es: „Sie sind wie die Spreu, die der Wind verstreut.“

Diese ganze Sache ist darum verwunderlich, weil die „alle“ in der Bibel auch die „kleine Herde“ genannt sind. Aber Zahlen spielen vor Gott keine Rolle. Ihm gilt nur die kleine Herde. Hier sind sie ihm „alle“; mögen die Spötter nach Millionen zählen.

Das ist erschreckend: Daß wir doch ja nicht so an den Rand von Gottes Blickfeld geraten! – Das ist tröstlich: Wie ruht doch Gottes Blick mit Liebe auf denen, die von seinem Geist bewegt werden!

*O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Erleucht uns durch dein göttlich Wort;
Lehr uns den Vater kennen schon,
Dazu auch seinen lieben Sohn.
O heiliger Geist, o heiliger Gott!*

23. Mai

... den habt Ihr angeheftet und erwürgt.

Apostelgeschichte 2, 23

Wieviel Seltsames enthält die Pfingstgeschichte! Da wird berichtet, daß lauter Fremde, Festpilger aus aller Herren Länder, sich um die Apostel scharten. Leute aus Jerusalem waren zunächst wohl nur wenige dabei.

Diesen Fremden predigt Petrus von Jesus. Und da sagt er zweimal: „... den habt ihr erwürgt und angeheftet und gekreuzigt.“

Man möchte den Petrus unterbrechen: „Petrus, was redest du für Unsinn! Die allermeisten von diesen Leuten waren ja am Karfreitag gar nicht dabei!“

Ich habe einmal an einer Versammlung teilgenommen, die sehr schlecht besucht war. Und da hat der Redner schrecklich gescholten, daß nur so wenige gekommen seien. Er hat die Anwesenden gescholten dafür, daß die andern nicht anwesend waren. Ein ungeschickter Redner!

So will uns auch der Petrus hier vorkommen, als er den Fremden sagt: „Ihr habt Jesus erwürgt.“ Und man erwartet einen heftigen Protest der Hörer.

Aber was geschieht? „Da ging's ihnen durchs Herz.“ Das ist die Wirkung des Heiligen Geistes, daß man weiß: „Ich habe den Heiland ans Kreuz gebracht mit meinen Sünden.“

Der Dichter Paul Gerhardt lebte im 17. Jahrhundert. Er war also am Karfreitag nicht bei denen, die schrien: „Kreuzige ihn!“ Und doch sang er: „Ich, ich und meine Sünden, / Die sich wie Körnlein finden / Des Sandes an dem Meer, / Die haben dir erregt / Das Elend, das dich schläget, / Und das betrübte Marterheer.“

Seht, dies zeigt der Heilige Geist: Das Kreuz Christi ist meine Schuld. Aber auch meine Errettung.

*Doch laß mich ja nicht allein
Deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach fein
Und die Frucht verstehen.
Ach, die Ursach war auch ich,
Ich und meine Sünde.
Diese hat gemartert dich,
Daß ich Gnade finde.*

Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1,21 und 22

Was für eine Sprache wird in diesem Bibelwort gesprochen! Ein moderner Normalmensch, der in der Atmosphäre von Radio und Fernsehen lebt, kann sie gar nicht verstehen. Das, was hier von dem Apostel Paulus gesagt wird, ist den meisten so unverständlich wie – Chinesisch.

Ein alter Christ legte einem jungen Manne nahe, er möge doch die Bibel lesen. Da erklärte der empört: „Das habe ich einmal versucht. Aber ich habe es schnell aufgegeben. Denn schon die Sprache und erst recht die Fragestellung der Bibel sind uns Heutigen ja so fremd, daß man uns wirklich solch ein Buch nicht mehr zumuten kann.“

Darauf erwiderte der Alte: „Sehen Sie! Wenn ich in der Zeitung einen Fußball- oder einen anderen Sportbericht finde, dann bin ich ganz außerstande, die Sache zu verstehen. Das wimmelt von Fachausdrücken, die mir fremd sind. Die Sportberichter aber geben sich gar keine Mühe, ihre Sache für mich verständlicher zu machen. Sie denken: Wenn dieser Alte sich für unsern Sport interessiert, dann möge er gefälligst unsere Sprache lernen! – Nun gut! Sollte Gott für sein Wort das nicht noch mehr beanspruchen? Wer ein Kind Gottes werden will, der muß sich schon in die Bibel hineinlesen und ihre uns armen Gegenwartsmenschen so fremde Sprache lernen.“

Daß uns die Sprache der Bibel oft so fremd vorkommt, ist nur ein erschreckender Beweis dafür, wie ferne unser ganzes Denken dem Denken Gottes ist.

Daß wir doch unser „zeitgemäßes“ Denken richten ließen von den göttlichen Gedanken der Bibel! Wir haben einen guten Sprachmeister, der uns die biblische Sprache verstehen lehrt. Das ist der Heilige Geist. Um den dürfen wir bitten.

*Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht deines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten
Mußt du selbst in uns verrichten.*

Richtige Christen sind anders als andere Leute. Sie haben etwas, was die Welt sonst nicht hat und nicht kennt. Nämlich eine „Salbung“ durch den Heiligen Geist.

Die Bibel erzählt eine Geschichte von dem Hirtenjungen David, der als der Jüngste unter seinen großen Brüdern eine bescheidene Rolle spielte.

Dieser David wurde eines Tages vom Felde weg in das Haus seines Vaters gerufen. Dort stand der Prophet Samuel. Der salbte ihn in aller Stille zum König.

David ging nun weiter aufs Feld. Und zunächst änderte sich nichts in seinem Leben. Aber – er war ausgezeichnet. Er war gesalbt.

So steht es mit den wahren Christen. Sie haben in der Stille über dem Lesen der Bibel und beim Gebet eine Salbung bekommen. Sie sind auserlesene Leute!

Das klingt sehr stolz. Darum muß es noch ein wenig deutlich gemacht werden.

„Auserlesen“! Wenn wir dies Wort von einem Menschen sagen, dann denken wir an seine vorzüglichen Eigenschaften und besonderen Qualitäten. Ein genialer Dichter, ein kluger Politiker, ein großer Redner – das sind in unseren Augen „auserlesene Leute“.

Die Bibel versteht darunter etwas ganz und gar anderes. Wenn sie von „auserlesenen“ Leuten spricht, dann denkt sie nicht an menschliche Eigenschaften und Qualitäten, sondern vielmehr an die Taten Gottes. Auserlesene Leute nach der Bibel sind Menschen, die Gott erwählt hat, die er im Blute Jesu gereinigt und die er mit dem Heiligen Geist erfüllt hat.

Ja, so sind Christen gesalbte, erlesene Leute. In sich selbst sind sie nichts als Sünder, Elende, Arme. Aber die Gnade hat sie zu Söhnen des lebendigen Gottes gesalbt.

*Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.*

Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1, 21 und 22

Wenn wir einen Fragebogen ausfüllen, dann schreiben wir in die Rubrik „Konfessionsstand“ z. B. das Wörtlein „evangelisch“.

Schreiben wir das mit Recht, oder ist das eine böse Fälschung? Wir sind schnell bei der Hand zu sagen: „Es stimmt.“ Doch meist nehmen wir die Maßstäbe aus unserm eigenen Herzen. Das aber ist verkehrt. Nur ganz allein Gottes Wort kann uns sagen, was rechter Christenstand ist. Und da ist obiges Wort so wichtig, weil es uns klar darüber Auskunft gibt, worin ein rechter Christenstand besteht.

Als ich einst einem Manne das Evangelium bezeugen wollte, wehrte er ab: „Ich bin doch ein Christ! Ich glaube doch auch an den Herrgott!“

Tausende denken so. Aber dies ist kein Christenstand. Der Apostel Jakobus schrieb einmal für solche Leute den Satz: „Du glaubst, daß ein einiger Gott sei? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und – zittern.“ Da ist ja wahrhaftig der „Glaube“ der Dämonen noch ernsthafter als der jenes Mannes. Denn die zittern wenigstens vor Gott, was ich bei jenem Manne und seinesgleichen nie bemerkt habe.

Es ist schon so: Wir müssen uns von dem Worte Gottes belehren lassen, was ein richtiger, seligmachender und wahrer Christenglaube sei.

Unser Bibelwort sagt Großes aus: „Befestigt in Christus.“ „Gesalbt mit dem Heiligen Geist der Gnade und Wahrheit.“ „Versiegelt zum ewigen und unbestreitbaren Eigentum des lebendigen Gottes.“ „Beschenkt mit dem Geist eines innigen Herzensfriedens als Vorschmack zukünftiger Herrlichkeit!“

Das sind große Dinge. Sie machen einen wahren, seligen Christenstand aus.

*Erwecke, läutre und vereine
Des ganzen Christenvolkes Schar
Und mach in deinem Gnadenscheine
Dein Heil noch jedem offenbar.*

27. Mai

Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christus.
2. Korinther 1, 21

Unsere Zeit hat ein seltsames Wörtlein geschaffen, das Wort „stur“. Das ist ja nun eigentlich ein Schimpfwort.

Aber es kommt mir vor, als wenn in unserem Textwort der Apostel Paulus eine Art Sturheit geradezu rühmt und preist.

Es gibt wohl zweierlei Sturheit: Die eine aus Dummheit oder Fanatismus (das ist sehr oft dasselbe). Die andere aber kommt daher, daß man einen Weg und ein Ziel gefunden hat und sich davon auf keinen Fall abbringen lassen will. Und um diese zweite Art geht es hier. Wenn ein Wanderer auf einem schmalen Pfad durch ein Moor geht, wäre er sehr töricht, wenn er nicht unbeirrt seinen Weg weiterginge.

Davon ist hier die Rede. „Gott hat uns befestigt in Christus.“ Im griechischen Text heißt es wörtlich: „Gott ist es, der uns die feste Richtung auf Christus gibt.“

Hier handelt es sich einfach darum, wo in unserem Leben der Herr Jesus steht.

Bei den meisten Menschen steht der Herr Jesus hinter dem Rücken, so daß man ihn gar nicht sehen kann. Dann gibt es solche, die ein bißchen christlich geworden sind. Sie haben eine halbe Wendung gemacht. Nun steht Jesus irgendwo an der Seite, so daß man gelegentlich einen Blick auf ihn werfen kann.

Bei richtigen Christen aber steht Jesus vorn. „Gott gibt uns die feste Richtung auf Christus.“ Da ist es so, daß man ihn immer vor Augen hat. Bei jedem Schritt steht man vor ihm und kann ihm nicht ausweichen. Wenn man aufsieht, sieht man ihn. Wenn man geht, ist er da. Wenn man stürzt, fällt man in seine Arme.

In einem Liede heißt es: „Der Fürst meines Friedens ist nahe, / Sein Antlitz ruht strahlend auf mir.“

*Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.*

Ja, gewiß! Es ist für unser stolzes Herz nicht sehr schmeichelhaft, daß der Apostel Paulus hier einen Ausdruck gebraucht, den man auf den Sklavenmärkten des Altertums hören konnte.

Die reichen Römer hatten damals riesige Ländereien und Güter, auf denen sie Hunderte von Sklaven beschäftigten. Diesen Sklaven nun wurde ein Zeichen eingebrannt auf Schulter oder Stirn, das sie als Eigentum ihres Herrn auswies. So „brennen“ heute reiche Bauern ihr Vieh.

An dieses Siegel denkt Paulus, wenn er uns beschreiben will, wie ein richtiger Christenstand beschaffen ist.

Christen tragen dies Brandzeichen allerdings nicht äußerlich auf der Haut, sondern inwendig in Herz und Gewissen. Und dies Versiegeln der Kinder Gottes ist eines der lieblichsten Geschäfte des Heiligen Geistes.

Das Bild ist großartig und eindrucksvoll. Wie die Sklaven gekauft wurden, ohne daß sie einen Pfennig dazutaten, so wissen sich Kinder Gottes von Gott erkauft durch den köstlichsten Kaufpreis. „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkauft seid . . ., sondern mit dem teuren Blut Christi“, sagt der Apostel Petrus.

Und der Herr versiegelt seine Knechte. Brennend schreibt es der Heilige Geist in ihr Herz: „Du bist angenommen als ewiges Eigentum Gottes.“

Wenn solch ein Sklave sein Brandsiegel ansah, hatte er keinen Zweifel darüber, wem er gehörte. So will der Apostel hier sagen: „Die Krönung eines Christenstandes ist es, daß man ganz gewiß wissen darf: Ich gehöre dem Herrn!“

Allerdings – das muß noch gesagt werden: In einem stimmt das Bild nicht: Sklaverei war ein trauriger Stand. Sklave Gottes zu sein aber ist herrlich!

*Seiner Hand entreißt mich nichts;
Sollt ich ihn mit Kleinmut schmähen?
Mein Erbarmen selbst verspricht's;
Sollt ich ihm sein Wort verdrehen?
Nein, er läßt mich ewig nicht;
Das ist meine Zuversicht.*

29. Mai

Gott ist's aber, der uns versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1, 21 und 22

Paulus war ein Mann mit einem hohen Geist. Und es ist rührend, wie dieser gelehrte Mann hier ein Bild um das andere sucht, um sich den einfachen Leuten in Korinth verständlich zu machen. Es hieß eben bei ihm immer: „Die Liebe Christi dringet uns also.“

Wo Luther hier „Pfand“ übersetzt, da steht im griechischen Text ein Wort, das eigentlich „Anzahlung“ bedeutet.

Das Wort „Anzahlung“ ist uns heute ja wieder sehr geläufig: Da will sich ein armer Mann eine Kücheneinrichtung kaufen, weil er heiraten will. Er kann aber die Summe nicht auf einmal erlegen. So geht er in ein „Anzahlungsgeschäft“, wie sie massenweise in unsern Großstädten zu finden sind. Da kauft er nun seine Küche und macht eine Anzahlung. Den Rest der großen Kaufsumme erlegt er erst später, wenn er dazu in der Lage ist.

Eigentlich ist das ein unerhörtes Bild. Denn der Mann, der die Anzahlung macht, ist ja Gott. Er hat seinen Kindern ein völliges Heil zudedacht: völlige Freude, völligen Frieden, völlige Ruhe, völlige Freiheit von der Sünde, völlige Freiheit vom Tode und von Leid und Schmerz.

Das alles will er uns bezahlen. Er, der uns doch ganz und gar nichts schuldig ist. Ja, wir können dies unerhörte Bild gar nicht anders verstehen, als daß der große Gott sich durch seine unendliche Liebe zu unserm Schuldner macht. Seine Liebe macht ihn zum Schuldner der Sünder! Das ist groß!

Und nun kann er uns noch nicht alles geben. Nicht weil er arm wäre. Sondern weil er's uns als Erbe in einer ganz neuen Welt zudedacht hat. Inzwischen aber gibt er den Seinen die Anzahlung durch den Heiligen Geist. So ist das Herz der Christen schon voll Freude auf das, was noch kommen soll.

*Wie bist du mir so zart gewogen,
Und wie verlangt dein Herz nach mir!
Durch Liebe sanft und tief gezogen,
Neigt sich mein Alles auch zu dir.
Du traute Liebe, gutes Wesen,
Du hast mich und ich dich erlesen.*

Gott ist's aber, der uns versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1, 21 und 22

Wie glücklich waren wir Kinder vor Weihnachten! Da war ein verschlossenes Zimmer. Und wir wußten: Darin sind die schönsten Geschenke für uns. Wir hatten sie noch nicht. Und doch – sie gehörten uns schon.

So ist es mit denen, die dem Herrn Jesus angehören: Sie gehen herrlichen Dingen entgegen. Die haben sie noch nicht. Aber die gehören ihnen schon. Durch den Heiligen Geist haben sie schon eine Anzahlung der künftigen Herrlichkeit.

Wir wollen uns das an ein paar Stücken klarmachen: Gottes Wort sagt, daß in der zukünftigen Welt Gott unter seinem Volke wohnen wird. Nun, das steht noch aus. Aber der Heilige Geist gibt den Gläubigen hier schon einen durchdringenden Eindruck von der Gegenwart ihres Herrn.

Kierkegaard ließ auf seinen Grabstein einen Vers schreiben, in dem es heißt: „... da werd ich ewiglich mit Jesus sprechen.“ Mit Jesus sprechen von Angesicht zu Angesicht! Das wird herrlich sein. Aber solange das noch aussteht, besteht das Angeld darin, daß der Heilige Geist uns beten lehrt. So dürfen wir jetzt schon im Glauben unser Herz vor ihm ausschütten.

Die Bibel sagt: „Der Herr wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Darauf freuen wir uns. Aber hier schon haben wir ein Angeld: daß der Geist uns mit Trost erfüllt mitten im Leid.

Alle Sünde, „die uns anklebt und träge macht“, wird in der neuen Welt von uns genommen sein. Das wird schön! Aber inzwischen haben wir das Angeld, daß der Heilige Geist uns je und dann Sieg schenkt über uns selbst.

Völlige Freude wird uns einst umgeben. Aber auch das Angeld ist schön, daß wir uns hier schon freuen dürfen im Herrn.

Kurz – Christen sind reiche Leute! Und das Eigentliche kommt noch. Wie sollten wir nicht fröhlich sein!

*Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn Ermüden
Will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.*

31. Mai

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Römer 8, 14

Wenn ein reicher Mann ein armes Findelkind adoptiert, dann nimmt er sich auch um dies Kind an. Er nimmt ihm seine Lumpen und kleidet es lieblich und schön. Er schickt es in die Schule und läßt ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen.

Nicht anders macht es unser Gott.

In Jesus, unserem Heiland, macht er uns zu seinen Kindern. Aus verlorenen „Kindern des Zorns“ werden wir durch Jesu Verdienst zu versöhnten Gotteskindern – durch den Glauben.

Aber nun soll nur ja keiner meinen, das ginge ohne eine ganze Umstellung unseres Lebens. Nun bilde sich nur ja keiner ein, der starke Herr lasse seine Kinder einfach in ihrem alten, elenden und gottlosen Wesen weitermachen! O nein!

Wer ein Kind Gottes geworden ist, der kommt nun recht in die Erziehung und Schule des guten Heiligen Geistes.

Dieser Heilige Geist Gottes ist ein recht ernster und beunruhigender Lehrmeister. Die Bibel sagt: Er „treibt“ uns. Er nimmt es genau. Er läßt uns über keiner Sünde und Unart ruhig werden. Er mahnt, und er straft. Er zerbricht und demütigt. Und zugleich führt er uns immer tiefer in die Erkenntnis des Heiles Gottes, immer tiefer in das Verständnis des Wortes Gottes, immer tiefer in das Meer des Friedens und der Liebe Jesu.

Wie ein Bildhauer ein Modell vor Augen hat, nach dem er arbeitet, so hat der Heilige Geist in all seinem Wirken, Tun und „Treiben“ ein Bild, nach dem er uns gestalten will: das Bild Jesu. Gebe Gott, daß wir uns völlig in die Zucht des Heiligen Geistes geben!

*Zieh ein, laß mich empfinden
Und schmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hilf' und Errettung schafft.
Entsünd'ge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiste
Dir Ehr und Dienste leiste,
Die ich dir schuldig bin.*

Jesus antwortete und sprach zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Johannes 3, 3

Ist dieser Satz Jesu nicht unerträglich?

Wenn irgendein Verbrecher oder gemeiner Kerl vor ihm gesessen hätte, dann würde uns sein Wort von der Wiedergeburt wohl einleuchten.

Aber da saß ja ein edler Mann vor ihm. Dieser Nikodemus war ein Idealist, ein Mann, der „stets strebend sich bemühte“, das Gute, Edle und Wahre zu tun.

Ja, ist denn das nichts? Sollte so ein Mann denn nicht vor Gott bestehen können? Ist es nicht einfach unfaßbar, daß Jesus gerade diesem Mann das Wort von der Notwendigkeit der Wiedergeburt sagt?

Ein Beispiel soll es uns klarmachen: Da kommt ein Reisender aus Holland nach Deutschland zurück. Er hat in seinem Geldbeutel noch einen holländischen Gulden. Das ist ein gutes Geld, und er kann in Rotterdam allerlei dafür kaufen.

Aber als er nun in einer deutschen Stadt den Gulden ausgeben will, wird er abgewiesen: „Gewiß, der Gulden ist gut. Aber er gilt hier nicht. Hier gilt nur Geld, welches das deutsche Hoheitszeichen trägt.“

So ist es mit dem Reiche Gottes. „Nikodemus“, sagt Jesus, „du bist gewiß ein edler Mann. Aber im Reiche Gottes gilt nur das Herz, in das der Heilige Geist mein Bild geprägt hat. Darum mußt du wiedergeboren werden.“

Dies Wort spricht das Urteil über all unseren menschlichen Hochmut und treibt uns in die Arme Jesu.

*Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.*

4. Juni

**Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten,
was wir gesehen und gehört haben.**

Apostelgeschichte 4, 20

Eine erstaunliche Wendung in einem seltsamen Prozeß!
Der Hohe Rat: kluge Köpfe, aber bekümmert und sorgen-
voll!

Da hat man diesen Jesus endlich zu Tode gebracht. Es war
nicht leicht gewesen. Aber dann hatten sie gesiegt. Jesus
war tot! Bewacht im Grabe noch! Nun wird's wohl Ruhe
geben!

Aber es gab keine Ruhe. Im Gegenteil! Immer neue Un-
ruhe. Da kamen zuerst die Kriegsknechte mit der ungeheu-
erlichen Nachricht: „Dieser Jesus hat das Grab gesprengt!“

Kaum zwei Monate später bekennen 3 000 Menschen in
Jerusalem sich zum Gekreuzigten.

Und nun stehen hier zwei kleine Handwerker vor Gericht.
Sie sind auf frischer Tat ertappt worden, wie sie im offi-
ziellen Tempel diesen Jesus verkündigten.

Da muß ernsthaft durchgegriffen werden. „Man wird doch
wohl mit diesen kleinen Leuten fertig werden!“ Also wer-
den sie ernstlich bedroht, jetzt doch abzulassen von die-
sem Jesus: Sie kämen damit doch nicht durch. Und man
sei zum Äußersten entschlossen.

So, das wird genügen! Da richtet sich Petrus auf und sagt
einfach: „Wir können's ja nicht lassen ...“ — Armer, blin-
der Hoher Rat! Wer will das Lebenswort von Jesus auf-
halten?! Dies Wort — es „läuft den Weg gleich als ein
Held“. Gewalt, List, Drohung, Überredung — die ganze
Welt und die Hölle vermögen nicht, das Evangelium auf-
zuhalten. Und solange die Welt sein wird, wird es Sünder
froh und selig machen und die Gemeinde Jesu sammeln.

*Wort des Lebens, stark und rein,
Alle Völker harren dein;
Walte fort, bis aus der Nacht
Alle Welt zum Tag erwacht.*

Da sie das hörten, hoben sie ihre Stimme auf einmütig zu Gott.
Apostelgeschichte 4, 24

Nun war es entschieden!

Der Hohe Rat hatte der Gemeinde den Krieg erklärt. Vor der versammelten Gemeinde standen Petrus und Johannes und berichteten.

Jetzt begann die Not.

Was ist nun zuerst zu tun? Soll man diese ganze Sache mit Jesus nicht lieber lassen? Oder soll man nicht wenigstens schnell eine Sitzung anberaumen? Oder man könnte eine Protestschrift aufsetzen; oder – vielleicht hat ein einflußreiches Glied der Gemeinde „gute Beziehungen“, die man jetzt bemühen müßte; oder . . .

Die Gemeinde tut nichts dergleichen. Sie weiß viel Besseres: Sie breitet ihre Not aus vor dem Herrn. „Sie hoben ihre Stimme auf einmütig zu Gott.

So hat es Mose gemacht, der große Beter. – So tat es auch Hiskia, als er den Brief seiner grimmigen Feinde im Heiligtum vor dem Herrn ausbreitete (2. Könige 19, 14). – So handelten alle großen Gottesmenschen, von denen uns die Bibel berichtet. – Und so taten alle, die in ihren Spuren gingen.

In Psalm 69 sagt David: „Die im Tor sitzen, schwatzen von mir, und in den Zechen singet man von mir. Ich aber bete.“
„Ich aber bete.“

Da wird das Herz getröstet, da wird der Mut neu gestärkt, da beruhigen sich die zitternden Nerven, da lernt das Herz den rechten Weg, wenn man seine Not vor dem Herrn ausbreitet, vor dem Herrn, „der Himmel und Erde gemacht hat“.

*Kann ein einiges Gebet
Einer gläubigen Seelen,
Wenn's zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen:
Was wird's tun,
Wenn sie nun
Alle vor ihn treten
Und zusammen beten!*

6. Juni

**Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten,
mit aller Freude zu reden dein Wort.**

Apostelgeschichte 4, 29

In höchster Bedrängnis betet die erste Gemeinde.

Wie betet sie?

Zuerst besinnt sie sich darauf: Wir sind ja des Herrn Eigentum. „Deine Knechte“ nennen sie sich vor des Herrn Angesicht. Sie erinnern den Herrn und sich selbst daran, daß sie sein mit Blut erkaufte Eigentum sind.

Sollte der Herr nicht über seinem Eigentum wachen? Ja-wohl, er wird sein Wort wahr machen: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen.“

Wenn man so aus aller Furcht erst heraus ist und wieder einmal den Felsenboden des Heils unter den Füßen hat, dann kann man auch so weiterbeten wie diese bedrohte, bedrängte Gemeinde.

Wie betet sie weiter? In der Tat, dies Gebet ist seltsam. „Herr, sieh an ihr Drohen und...“ Nun werden wir erwarten, daß es so weitergeht: „... und gib uns wieder Frieden!“ Oder: „... rette uns vor unseren Feinden!“ Oder: „... verstopfe den Wölfen den Rachen!“

So beten sie nicht. Sie bitten nicht, daß ihnen Kampf und Leiden erspart bleiben. Sie bitten vielmehr, daß sie sich im Leiden als rechte Jünger Jesu und Zeugen des Herrn erweisen möchten: „... und gib deinen Knechten, mit aller Freude zu reden dein Wort!“

So wollen wir beten lernen! Nicht um satte Ruhe wollen wir bitten, sondern darum, daß wir rechte, tapfere, geheiligte Bekenner und Zeugen werden.

*Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
Die auf der Mau'r als treue Wächter stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen
Und die getrost dem Feind entgegengehn,
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt
Und aller Völker Scharen zu dir bringt.*

Saul, Saul, was verfolgst du mich? Apostelgeschichte 9, 4

Tod und Verderben über der Gemeinde Jesu! „Saulus schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn“, erzählt die Bibel.

Es ist, als höre man es aus diesen Worten: das Stöhnen Gefesselter, das Schluchzen der Frauen, das Jammern der Kinder, Todesschreie – und das Hohnlachen der Schergen.

„Tod und Verderben!“ denkt Saulus. „Es ist mir Gottesdienst, sie zu vernichten! Ein Gottesdienst!!“

Welch ein düsteres Bild! Da rast ein blinder Tor, ein wilder Fanatiker gegen den Herrn und seine Gemeinde. Muß da nun nicht Feuer vom Himmel fallen und den Lästere vernichten?! Muß nun Gott nicht auch antworten mit Tod und Verderben?!

Ja, der Herr antwortet. Aber nicht mit Feuer vom Himmel! Er antwortet ganz anders, als die Vernunft sich das hätte ausdenken können. Er antwortet dem Saulus mit – Barmherzigkeit. Er fällt seinen Feind mit – Gnade.

„Saul! Saul!“ So ruft der Herr den Saulus an, daß der erschrocken zu Boden stürzt.

Gewiß, in diesem Ruf Jesu war das Gericht über Saulus. Und doch – in diesem Ruf klingt die Stimme des guten Hirten: „Saul! Saul...“ Er kennt auch ihn mit Namen. Auch dieser Name eines verlorenen Sohnes leuchtet vor ihm. Zweimal ruft er ihn bei seinem Namen mit einer Liebe, vor der der starke Trotz des Saulus zerbricht.

Und während Saulus blind wird, geht ihm im Herzen das Licht auf: „O Abgrund der Barmherzigkeit!“ So liebt der Herr seine Feinde.

*Denk ich, wie ich dich verlassen,
Wie ich häufte Schuld auf Schuld,
So möcht ich vor Scham erblassen
Ob der Langmut und Geduld,
Womit du, o Gott, mich Armen
Hast getragen mit Erbarmen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!*

8. Juni

Saul, Saul, was verfolgst du mich? Apostelgeschichte 9, 4

Es war einmal ein stürmischer Tag. Düstere Wolken jagten am Himmel.

Da – auf einmal – zerriß die Wolkendecke. Die Sonne brach durch. So leuchtend, daß auf einmal alle Vögel anfangen zu singen und alle Menschen fröhlich wurden.

So geschah es hier in der Geschichte, aus der unser heutiges Wort stammt. Düstere Wolken von Not lagerten über der Gemeinde Jesu. Der Sturm umbraute sie: „Saulus schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.“

Aber in die Dunkelheit hinein bricht die „wahre Sonne“, die Liebe und Barmherzigkeit des Herrn Jesus, unseres Heilandes. In der einen Frage an Saulus zeigt er, wie er seine Gemeinde liebt.

„Diese Gotteslästerei! Diese widerspenstigen Geister!“ tobt Saulus und droht und mordet. Da tritt ihm bei Damaskus der Herr entgegen: „Saulus, was verfolgst du ...“ Wir denken, nun müßte es weitergehen: „... was verfolgst du meine Gemeinde?“ Aber der Herr fragt: „... was verfolgst du mich?“

Der Herr erklärt sich also ganz und gar solidarisch mit seiner Gemeinde. Hier erfährt Paulus zum erstenmal, was er später selbst im Epheser-Brief lehrt: daß die Gemeinde „Christi Leib“ ist. Wer die Gemeinde antastet, tastet ihn an. Wer die Gemeinde verläßt, verläßt ihn.

So nimmt sich der Herr selbst seiner Herde an. Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen. Er bekennt sich zu den Seinen, die er mit Blut erkauft hat. Er läßt sie wohl in Todesnot kommen. Aber niemand darf sie aus seiner Hand reißen.

*Die Sach und Ehr, Herr Jesu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh' du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.*

Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Apostelgeschichte 12, 5

Die Lage war verzweifelt und völlig hoffnungslos.

Auf das Ernsteste war die Gemeinde in Jerusalem bedroht. Jakobus war zum Märtyrer geworden, Petrus zum Tode verurteilt.

Es war das alles wider jedes Recht geschehen. Aber nirgendwo war einer der Mächtigen aufgestanden für die Gemeinde. Sie war vogelfrei.

So lag Petrus in schweren Ketten hinter eisernen Türen. Sechzehn auserlesene Kriegsknechte bewachten ihn bis zur Hinrichtung.

Doch nun steht hier ein „A b e r“ im Text. Und dies „Aber“ berichtet uns von dem Glauben der ersten Gemeinde.

Zwar war die Lage hoffnungslos. Jawohl, für die Vernunft! Aber: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Psalm 68, 21). Die Gemeinde warf alle Bedenklichkeit über Bord und warf sich selbst ihrem Gott in die Arme.

Mit diesem „Aber“ stellt sich die Gemeinde in herrlichem Glaubenstrotz gegen die ganze Welt. Was kümmert es sie, daß diese „Welt“ die Sache der Gemeinde verloren gibt. Sie denkt nicht daran, die Waffen zu strecken und sich zu ergeben. „Alle Heiden umgeben mich“, so lasen sie in ihrer Bibel im Psalm 118, „aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen.“

Zinzendorf singt: „Gelobet sei die Tapferkeit / Der Streiter unsres Fürsten! / Verlacht sei die Verwegenheit, / Nach ihrem Blut zu dürsten.“

Dieses „Aber“ des Glaubens ist eine Frucht ganzer Hingabe an den Herrn. Wo man ihm ganz gehört, da lehrt der Heilige Geist das Wort Jesu: „Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen.“

*So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Welt, Teufel und Höllenpfort
Und was dem tut anhangen
Endlich werden zu Schand und Spott;
Gott ist mit uns und wir mit Gott,
Den Sieg woll'n wir erlangen.*

10. Juni

Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Apostelgeschichte 12, 5

„Ohne Aufhören“ betete die Gemeinde.

Man mußte sehr viel Geduld mitbringen und immer mehr Geduld lernen. Man mußte abwarten lernen, wann es dem Herrn wohlgefiel einzugreifen. Denn unser Herr hat *seine* Stunde. Und es hieß auch hier wie bei der Hochzeit zu Kana: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

In solcher Lage kann die Gemeinde eben nur „ohne Aufhören“ im Gebet bleiben.

Da muß man es üben, alles stürmische eigene Wünschen, alle zappelnde Ungeduld, alles Zerren der Nerven in den Tod zu geben und zu lernen: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.“

Wer kann denn so beten?

Nur die „Gemeinde“! Es wird ja hier und da in der Welt auch gebetet. Aber das ist, als wenn bei einem Zugunfall einer an der Notbremse reißt. Da tritt der Mensch herrisch vor Gott und verlangt die Erfüllung seines Willens.

Hier aber betet die „Gemeinde“, Menschen, die durch Jesus begnadigt, die durch Jesus versöhnt sind; Menschen, die Frieden mit Gott haben; Menschen, die im Namen „Jesus“ vor den Vater treten; Menschen, denen der Geist Zeugnis gibt, daß sie Kinder Gottes sind.

Solche Menschen können geduldig und „ohne Aufhören“ beten; denn sie kennen den Vater, und ihr Rufen aus tiefster Not hat schon immer den Jubel in sich: „Vater, ich danke dir, daß du mich hörst.“

*Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So tu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gott's erharre.*

Der Herr sprach zu Abram: „Gehe aus deinem Vaterland.“

1. Mose 12, 1

Der Weltmensch sagt: „Das mag ja für den Abram eine recht einschneidende Sache gewesen sein. Aber was geht uns Menschen im zwanzigsten Jahrhundert diese doch sehr alte Geschichte noch an?“

O, die geht uns sehr viel an:

Da ist eine Stadt durch ein Erdbeben zerstört. Klagend und planlos irren die Bewohner über die Trümmer. Eines Tages kommt ein Baumeister der Regierung. Er besichtigt den Schaden. Und dann läßt er an einer Stelle beginnen mit dem Neuaufbau.

Da sind Leute, deren zerstörte Wohnung liegt weit ab von der Stelle des Neuaufbaues. Aber nun wissen sie doch: „Dieser Anfang geht uns an.“ Es ist für sie eine Verheißung: Man läßt uns nicht verkommen; man baut auf.

Diese zerstörte Stadt ist ein Bild der Welt. Über die Welt ging Schlimmeres als ein Erdbeben. In dieser Welt geschah der Sündenfall. Und die Sünde hat schauerlich und furchtbar das Angesicht der Welt entstellt.

Aber Gott läßt seine entstellte und gefallene Schöpfung nicht fallen. Er fängt neu an. Als er Abram berief, da machte er an einer Stelle den Neuanfang. Und darum ist diese Berufung Abrams eine Verheißung für die ganze Welt.

Wie hat doch Gott diesen Neuanfang herrlich weitergeführt in Jesus Christus! Und er wird ihn vollenden: „Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

*Nun freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süße Wundertat;
Gar teuer hat er's erworben.*

12. Juni

Ich bin dein sehr großer Lohn.

1. Mose 15, 1

„Warum sind Sie denn aus Ihrer letzten Stellung wegge-
laufen?“ wurde ein junger Mann gefragt. „Ich habe zu-
wenig verdient“, war die Antwort.

Nun, man kann das verstehen. Wenn man sich mit seiner
Arbeit quält, dann will man auch einen entsprechenden
Lohn haben.

Es braucht ja nicht immer Geld zu sein. Es ist vielmehr
so: An dem Lohn, den wir für unsere Lebensarbeit bean-
spruchen, wird unsere Herzensgesinnung offenbar. Wer
immer nur Geld! Geld! will, der ist eben vom Gott „Mam-
mon“ beherrscht. — Der Ruhmsüchtige will als Lohn für
seine Anstrengungen die Anerkennung der Mit- und Nach-
welt. So soll Alexander der Große gesagt haben: „O wie
sauer lasse ich mir's werden, daß man nur in Athen von
mir spreche!“ — Dem Genußsüchtigen ist es der schönste
Lohn seiner Arbeit, wenn er „was vom Leben hat“.

So ist's: Wir offenbaren unser Herz, wenn wir sagen, was
unser schönster Lohn ist.

Nun war da ein Mann namens Abram. Den hatte Gott
aus seinem Vaterland, aus seiner Freundschaft und aus
seinem Elternhaus herausgerufen. Und der war um Gottes
willen ein einsamer, bedrängter Mann geworden.

Ihm sagt der Herr: „Sieh deinen Lohn an! Dein Lohn —
bin ich!“

Ja, darüber lächelt ein moderner Mensch wohl verächtlich
und sagt: „Das wäre mir zuwenig! Davon habe ich nichts
Greifbares.“ Aber damit offenbart er nur sein eigenes
ungeistliches Herz, das Gottes Herrlichkeit nicht kennt. Und
so wird deutlich: Man muß neu, geistlich, wiedergeboren
sein, um diesen Lohn zu begehren und sich an ihm zu
freuen.

*Du bist allein nur liebenswert,
Du Bräutigam der Seelen.
O selig, wer nur dein begehrt!
Wer könnt was Höhres wählen?
Nichts reicht an deiner Liebe Wert;
Du bist allein nur liebenswert.*

„Lohn“? – Steht da wirklich „Lohn“?

Ja, es steht da! Es steht da, daß Gott einen ganz unermeßlich großen Lohn geben will – nämlich sich selbst.

Ja, aber „Lohn“?! Lohn hat doch nur der zu bekommen, der einem anderen etwas geleistet hat. Der Arbeiter, der auf dem Feld oder in der Fabrik gearbeitet hat, der bekommt seinen Lohn. Und wer nichts getan hat, der bekommt eben nichts. Das ist doch klar.

Und nun redet Gott von „Lohn“. Wem in aller Welt will er denn Lohn geben? Wer hat ihm denn etwas geleistet? Wer könnte denn vor Gott hintreten und Lohn fordern? „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten?“ (Römer 11, 35).

Ja, was könnten wir ihm überhaupt tun? Er braucht uns ja in keiner Weise. Gottfried Daniel Krummacher sagt: „Will ihm jemand ein Haus bauen wie David, dann sagt er: ‚Was soll das für eines sein, da die ganze Erde meiner Füße Schemel ist?‘ – Will jemand durch Psalter und Lieder Gott ein Vergnügen machen, dann heißt es: ‚Tu von mir das Geplärre deiner Lieder!‘ – Will jemand Gott einen Dienst tun mit Beten, dann sagt er: ‚Ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht.‘“

Nein, Gott braucht uns nicht. Und wenn wir etwas Gutes tun wollen zu seiner Ehre, muß Gott selbst es zuvor in uns wirken. So steht es.

Und nun redet er von Lohn? O, es ist das Geheimnis des Glaubens, daß Gott Lohn gibt – aus Gnaden – ohne Leistung. Er selbst gibt sich in Jesus als unverdienten Lohn denen, die in ihrer Armut zu ihm sagen: „Herr, wir verdienen nur Zorn und sonst nichts. Aber wir können ohne dich nicht leben.“

*Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
Und ewge Quelle bist,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fließt.*

14. Juni

**Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur
Gerechtigkeit.** 1. Mose 15, 6

Es ging um die Frage, ob Abram den Sohn der Verheißung haben werde.

Die Vernunft sagte „Nein“! Und die Vernunft hatte mancherlei und gute Gründe für dies „Nein“.

Aber gegen dies „Nein“ der Vernunft stand die Verheißung Gottes. „Und Abram glaubte dem Herrn.“

Der „Sohn der Verheißung“ – das war nicht nur der Isaak, der dem Abraham in seinem hundertsten Lebensjahr geschenkt wurde. Der „Sohn der Verheißung“ – das ist ja viel mehr der Herr Jesus, der Heiland. Der ist der wahre Same Abrahams. Und wenn wir es so ansehen, dann ist jede erweckte Seele in der Lage Abrahams. So eine erweckte Seele sehnt sich auch glühend nach dem „Sohn der Verheißung“. Sie möchte nichts lieber, als daß sie ihn ganz besitzen könnte. Es weisen sie auch alle Verheißungen Gottes auf ihn hin.

Aber die Vernunft kann's nicht fassen. Sie sagt: „Das mag recht sein für andere Leute. Aber für dich ist das nichts. Dafür bist du in keiner Weise veranlagt. Es ist ja auch überspannt, alle seine Hoffnung auf diesen Einen setzen zu wollen, den man nicht sieht. Und alles, was die Bibel über ihn sagt, ist doch so ungewiß.“

Und wenn die Vernunft zum Schweigen gebracht ist, dann meldet sich das Gewissen: „Du und der Heiland – ihr kommt nie zusammen. Sieh doch, wie viele Sünden du hast und wie groß sie sind! Wie bist du gefangen in ihnen! Daraus wird nichts!“

„Abram glaubte dem Herrn.“ Er hielt sich an Gottes Wort, und „das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit“. So halte du dich nur fest an das Wort: „Dieser nimmt die Sünder an“ (Lukas 15, 2), und du erlangst den „Sohn der Verheißung“ und in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

*Wir sehn dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht,
Aber unsre Seele kann's schon gewahren:
Du kannst dich fühlbar gnug offenbaren,
Auch ungesehn.*

**... und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um
meinetwillen.** 1. Mose 22, 12

Nach endlosem Warten hat Gott dem Abraham endlich den verheißenen Sohn gegeben. Wie hängt das Herz des alten Mannes an seinem Kinde!

Aber dann trifft ihn Gottes Befehl: „Nimm Isaak und opfere ihn mir zum Brandopfer.“

Ohne Murren und Zögern befolgt Abraham den Befehl. Er legt den Knaben auf den Altar.

Da kommt die Stimme! Der Engel des Herrn ruft: „Leg deine Hand nicht an den Knaben. Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinerwillen.“

Wie muß der Abraham zu seinem Gott gestanden haben, daß er zu diesem Opfer bereit war!

Und doch! – Wer den lebendigen Gott kennt, wer ihn namentlich so kennt, wie er sich in Jesus offenbart hat, der versteht den Abraham. Gott ist jedes Opfer wert. „Gott ist das Größte, das Schönste, das Beste, / Gott ist das Süßte und Allergewißte, / Von allen Schätzen der edelste Hort.“ Ja, wer ihn kennt, versteht es – ohne es vielleicht selbst fertigzubringen –, daß man Gott seinen Sohn opfert.

Aber ganz und gar nicht mehr zu begreifen ist das, worauf unser Text versteckt hinweist. „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont...“ Das steht noch einmal in der Bibel, Römer 8, 32. Und zwar heißt es da von G o t t: „Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben...“

Daß ein Mensch seinen Sohn für Gott gibt, das ist noch verständlich. Daß aber Gott seinen Sohn für uns gibt, das ist unbegreiflich. Wer den Menschen kennt, wer sich selbst kennt, der weiß: Das ist wirklich unbegreiflich. Da stehen wir am unermeßlichen Ozean seines Erbarmens und seiner Liebe zu Sündern.

*Nun preiset alle / Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, / Werteste Christenheit!
Er läßt dich freundlich zu sich laden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden.*

16. Juni

Joseph antwortete: „Ich suche meine Brüder.“

1. Mose 37, 16

Da geht ein junger Mann durchs Land. Sein ganzes Wesen zeigt eine innere Spannung.

Ein Mann hält ihn an: „Wen suchest du?“ Und der junge Joseph antwortet: „Ich suche meine Brüder.“

Hätte der Mann die Lage gekannt, er hätte sich sehr gewundert. „Meine Brüder“! Das waren ja Männer, die dem Joseph und dem Vater lauter Herzeleid bereitet hatten. Das waren ja Männer, die einen anderen Geist und Sinn hatten, als er in den Hütten der Erzväter, als er in Jakob und dem jungen Joseph war.

Und trotzdem! – nein, gerade d a r u m sagt Joseph: „Ich suche meine Brüder.“

Mit diesem Wort beginnt eine Melodie zu erklingen, die durch die ganze Bibel geht. „Ich suche meine Brüder“, sagte Jesus, als er vom Vater ausging zu denen, die ihn haßten. „Ich suche meine Brüder“, sagte er und ging zu – seinen Mördern.

„Ich suche meine Brüder“, sagte der Auferstandene und suchte am Galiläischen Meer seine Jünger, die ihn verleugnet und verlassen hatten.

„Ich suche meine Brüder“, sagten die ersten Christen und vergaben denen, die sie beleidigten und verfolgten.

„Ich suche meine Brüder!“ Mit solchem Geist und Sinn ging Ananias, der schlichte Mann aus Damaskus, zu dem Verfolger Saulus und begrüßte ihn mit den Worten: „Lieber Bruder Saul!“

Je mehr Barmherzigkeit wir empfangen, desto mehr dürfen wir weitergeben. „Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.“

*Sollt wo ein Schwacher fallen,
So greif der Stärkre zu;
Man trag', man helfe allen,
Man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an;
Ein jeder sei der Kleinste,
Doch auch wohl gern der Reinste
Auf unsrer Liebesbahn.*

**Und der Herr war mit Joseph ... Und was er tat, dazu gab
der Herr Glück.** 1. Mose 39, 2 und 3

Das Wörtlein „gab“ in diesem Text hat mich gepackt. Der junge Joseph lag im Sklavengefängnis. Wahrscheinlich wurden Besuche dort nicht zugelassen. Und wenn es Besuchstage im Gefängnis gab – der Joseph war ja im fremden Lande; wo sich kein Mensch um ihn kümmerte.

So war er unendlich verlassen.

War er es wirklich? O nein! Der Joseph empfing Besuch. Und dieser Besuch hielt sich an keine Vorschriften. Er fragte keinen Wärter. Er trat durch verschlossene eiserne Türen in Josephs einsame Zelle. Der Herr selbst war es, der zu ihm kam und ihn besuchte.

Und dieser liebe Besuch erschien nicht mit leeren Händen. „Der Herr gab Glück.“ „Jehova ließ es ihm gelingen“, heißt es, wenn man den hebräischen Text wörtlich übersetzt. Aber Luther hat schon richtig verstanden, als er bei seiner Übersetzung das Wörtlein „gab“ hier hinschrieb. Das war es: Der Herr besuchte Joseph. Und dabei fand ein stilles und verborgenes Geben und Nehmen statt. So ist das nämlich: Wer mit dem Herrn umgeht, der kann mit dem Apostel sprechen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Ich könnte mir denken, daß jemand zu dem Joseph gesagt hätte: „Du hast aber einen harten Herrn. Der verlangt einen entsagungsreichen Dienst von dir.“

Da hätte Joseph wahrscheinlich nur gelächelt und gedacht: „O, was wißt ihr denn von seinen stillen Besuchen bei mir und von seinem heimlichen Schenken! Mein Herr ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“

Und nun schauen Kinder Gottes dankbar auf das Kreuz. Wie gewaltig hat er da uns gedient und uns beschenkt!

*Eben soll sich jede Welle,
Denn mein König will sich nahn;
Nur an einer stillen Stelle
Legt Gott seinen Anker an.*

18. Juni

**Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider
Gott sündigen?**

1. Mose 39, 9

„Warum sollte sie nicht?“ Unter dieser Überschrift brachte einmal eine große Zeitung einen Artikel. Darin waren allerlei prickelnde und leichtfertige Situationen beschrieben, in die eine junge Frau kommen kann. Und dann hieß es: „Warum sollte sie nicht ihrem heißen Blut folgen? Warum sollte sie nicht sich ausleben? – sich amüsieren? – einmal ganz toll sein?“

So dachte auch das Weib des vornehmen Ägypters Potiphar. Und so machte sie sich an den jungen Sklaven Joseph heran. Sie war ihres Sieges gewiß. „Warum sollte er nicht?“ Er war ja so jung. Er stand ganz allein. Ja, war es nicht eine Ehre für den Sklaven, wenn seine Herrin ihre Augen auf ihn warf? So fordert sie ihn offen zur Sünde auf. „Warum sollte er nicht?“

Joseph schlägt alle ihre Gründe nieder mit einem einzigen Wort: „Gott!“ „Wie sollte ich denn ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“

Wie groß war diesem Joseph die Nähe, Wirklichkeit und Allgegenwart des lebendigen Gottes! Wie stand dieser junge Mensch immer und überall vor Gott! Und wie frei war er darin von Menschen! Er war ja wohl der einzige Mann in ganz Ägypten, der so stand. Gott war ihm größer als die Ansicht und Meinung der Menschen.

Wir sehen hier, wie der stete Wandel vor den Augen Gottes ein starker Schutz ist. Wir müssen ja auch, wie Joseph, alle durch mancherlei und viele Anfechtungen und Versuchungen hindurch. Da helfen uns nicht gute Vorsätze, sondern nur das Leben und Stehen vor den Augen des Herrn.

*Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anfiicht;
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns tun starken Widerstand
Im Glauben fest und wohlgerüst't
Und durch des Heil'gen Geistes Trost.*

Sie sprachen untereinander: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet.“

1. Mose 42, 21

Es gibt eine alte Sage: Ein Ritter hat seinen Bruder erschlagen. Er befiehlt seinem Knecht, die Blutlache in der Schloßhalle wegzuwischen. Aber als er am nächsten Morgen in die Halle kommt, ist die Blutlache wieder da.

Der Ritter tobt. Der Knecht eilt herbei und wischt das Blut von neuem auf.

Am nächsten Tag ist die Blutlache wieder da. Der Ritter läßt die Bretter des Bodens ausbrechen und neue einbauen. Aber mit dem neuen Tag ist die Blutlache wieder da.

So erzählt die Sage. Sie will eine tiefe Wahrheit bezeugen, die ein alter Gottesmann so ausdrückte: „Ich glaube an die Auferstehung der Sünden.“

Das erfuhren Josephs Brüder. Sie haben ihren Bruder als Sklaven verkauft. Jahre sind darüber ins Land gegangen. Es scheint Gras über die alte Geschichte gewachsen.

Da fängt Gott an. Und alte Sünden werden lebendig. „Das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet.“

Es kann lange dauern, bis unsere Sünden auferstehen. Es kann bis zum Jüngsten Gericht dauern. Doch es muß gar nicht so lange dauern. Eins aber ist gewiß: „Es gibt eine Auferstehung der Sünden.“ Das ist eine furchtbare Wahrheit!

Aber — Gott sei gelobt! — es gibt auch eine „Vergebung der Sünden“ durch Jesu Blut.

Laßt uns Vergebung suchen, solange es Zeit ist!

*Herr, es hat noch keiner,
Der zu dir gegangen,
Statt der Gnade Recht empfangen.
Wer zu deinen Füßen
Sich mit Tränen senket,
Dem wird Straf' und Schuld geschenkt.
Unser Schmerz
Rührt dein Herz,
Und du willst der Armen
Gnädig dich erbarmen.*

20. Juni

Ruben sprach: „Sagte Ich's euch nicht, da Ich sprach: Ver-sündigt euch nicht an dem Knaben! Und ihr wolltet nicht hören?“
1. Mose 42, 22

Es ist eine ernste Sache, wenn Gott unsere Sünde heim-sucht. Das erlebten die Söhne Jakobs, die ihren Bruder Joseph in die Sklaverei verkauft hatten. Nun kommen sie in Ägypten in große Not und merken: Jetzt sucht Gott unsere Sünden heim.

Nur einer versteht nichts davon: Ruben. Recht zur Unzeit platzt er mit seiner törichten Weisheit hinein in ein buß-fertiges Gespräch. „Sagte ich's euch nicht? Ich hab's ja vorher gewußt!“

Ja, allerdings! Der Ruben hat damals gewußt, daß das Tun Sünde war. Aber gesagt hat er es nicht. Zum Schein hat er mitgemacht. Und wenn er nun meint, seine Schuld sei ge-ringer, so irrt er. Seine Schuld ist größer als die der ande-ren.

Denn das ist die größte Schuld: wenn man die Erkenntnis hat und doch zur Sünde schweigt. Der Herr sagt sehr ernst: „Wenn ich zum Gottlosen sage: Du Gottloser mußst sterben!, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse, so wird wohl der Gottlose um sei-nes gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern“ (Hesekiel 33, 8).

Der Ruben ist eine ernste Warnung für uns alle, die wir die Gebote Gottes kennen. Wie oft handeln wir wie Ruben: Wir machen bei den Dingen der Welt zum Schein mit; wir schweigen zu offenbaren Sünden, weil wir nicht den Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen.

Der Herr Jesus aber will, daß seine Leute „Salz und Licht“ der Welt seien. Dazu will er uns durch seinen Geist ein unerschrockenes Herz schenken, das sich selbst der Sünde weigert und andere zur Buße rufen kann.

*Gib Elias heil'ge Strenge,
Wenn den Götzen dieser Zeit
Die verführte, blinde Menge
Tempel und Altäre weiht,
Daß wir nie / Vor ihnen beugen
Haupt und Knie, / Auch nicht zum Schein,
Sondern fest als deine Zeugen
Dastehn, wenn auch ganz allein.*

Ich bin der Herr, dein Gott, ... du sollst keine anderen Götter neben mir haben!
2. Mose 20, 2 und 3

Wir mußten lachen, als ein Missionar aus Kamerun uns erzählte: Da war in einem Landstrich große Dürre. Die Eingeborenen brachten ihrem Götzen Opfer. Als das nichts half, trugen sie ihren Götzen auf einer Tragbahre um die verbrannten Felder. Aber der Götze half immer noch nicht. Da nahm der Mediziner zornig seinen Götzen und prügelte ihn durch.

Wir fühlten uns sehr erhaben über solche Torheit.

Die Erhabenheit ist dahingegangen, denn wir stehen täglich in derselben Versuchung wie diese Eingeborenen. Wohl machen wir uns keine Götzen von Stein und Holz. Aber Götzen machen wir uns auch. Wir nehmen edleres Material, um uns einen Gott zu formen: Wir nehmen unsere Gedanken.

Eine gewaltige Götzenmacherei ist unter uns im Gange. Jeder denkt sich seinen eigenen Gott aus. „Ich denke so und so über Gott.“ Überall kann man das hören.

Weil aber solch ein Gedankengötze ein luftiges Gebilde ist, das uns keine Kraft gibt im Kampf gegen das Böse und keinen Trost im Leid, werfen wir diesen Götzen weg, wenn wir seiner überdrüssig geworden sind, und formen uns einen neuen Gedanken-Gott.

Da tönt es gewaltig herein in all diese Götzenmacherei: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Wie ein Hammer zerschlägt dies Wort unsere Gedanken über Gott. Und es zwingt uns, aufzuhorchen auf den, der die Wahrheit in Wirklichkeit ist; auf den, der in Jesus unser Vater sein will.

*Brunn' alles Heils, dich ehren wir
Und öffnen unsern Mund vor dir;
Aus deiner Gottheit Heiligtum
Dein hoher Segen auf uns komm.*

22. Juni

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes...
2. Mose 20, 8 bis 10

Ein großer Gottesmann hat einmal das feine Wort gesagt: „Als Gott die Menschen aus dem Paradies trieb, da ließ er ihnen zwei Erinnerungen an diese schöne Zeit: die Familie und den Sonntag.“

Der Sonntag ist ein Stück Ewigkeit in der Zeit, ist eine Erinnerung an das Ruhn Gottes und eine Verheißung auf die vollendete Ruhe der Kinder Gottes in der zukünftigen Welt.

Aber da wird nun deutlich, wie verkehrt wir Menschen sind. Die Leute zur Zeit Jesu haben aus diesem köstlichen Geschenk Gottes eine furchtbare und unerträgliche Last gemacht. Und wir können darum gut verstehen, daß die ersten Christen, die aus der Heidenwelt gewonnen wurden, sich ganz von der jüdischen Last des Sabbats trennten und den ersten Tag der Woche, den Auferstehungstag unseres Heilandes, zum Ruhetag und Sabbat machten.

Auch unsere Zeit versteht mit dem Geschenk Gottes nichts Rechtes anzufangen. Man achtet's nicht als ein Gottesgeschenk aus dem Paradies. Man meint, man könne ohne dieses Geschenk auskommen. Man gebraucht das Geschenk nach eigenem Gutdünken und verdirbt es so.

Aber wie arm werden wir ohne einen rechten Feiertag! Wie wird unser Leben unruhig und gehetzt!

Wo man aber den Herrn Jesus aufnimmt, da bekommt man einen neuen Blick für alle guten Gaben Gottes. Auch für den Feiertag. Laßt uns recht Sabbat feiern im Geist und in der Wahrheit!

*Ruht nur, meine Weltgeschäfte,
Heute hab' ich sonst zu tun;
Denn ich brauche alle Kräfte,
In dem höchsten Gott zu ruhn.*

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du
lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt!**
2. Mose 20, 12

Wir hörten gestern den Satz: „Als Gott die Menschen aus dem Paradies trieb, da ließ er ihnen zwei Erinnerungen an diese schöne Zeit: die Familie und den Sonntag.“

So ist also ein rechtes Familienleben ein göttliches Geschenk. Die angehängte Verheißung sagt uns nachdrücklich, daß Gott über diesem Gebot ganz besonders wachen will. Wo man sein Geschenk, die Familie, achtet und heilig hält, da will er reichlich segnen. Und ein Volk, in dem das geschieht, hat Bestand. Wo aber die Familie zerstört wird, da ist der Untergang nahe.

Die Familie – ein Geschenk Gottes! Kein Wunder, daß der Teufel es auf die Zerstörung der Familie abgesehen hat. Und eins seiner kräftigsten Mittel dazu ist die sogenannte „Generationenfrage“. In unendlichen Büchern ist der Zwiespalt zwischen „Vätern und Söhnen“ behandelt worden.

Dies Gebot heißt Eltern und Kinder Buße tun.

„Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Ich werde es nie vergessen, wie ein Junge mir unter Tränen erklärte: „Ich kann das nicht. Mein Vater ist ein Trinker . . .“ Mit großem Ernst habe ich ihn darauf hinweisen müssen, daß das Gebot auch in diesem Falle keine Ausnahme kennt.

Aber darum wird dies Gebot auch eine ernste Mahnung für die Eltern: ihren Wandel vor den Augen ihrer Kinder so zu führen, daß es den Kindern leicht wird, ihre Eltern zu ehren.

*Brich des bösen Fleisches Sinn,
Nimm den alten Willen hin,
Mach ihn allerdings neue,
Daß mein Gott sich meiner freue.*

Das ist ein ganz einfaches, klares Gebot. Und wir verstehen gut, was Gott uns mit diesem Gebot sagen will.

Darum ist es so verwunderlich und für den natürlichen Menschen so bezeichnend, daß er immer, wenn dies Gebot auf ihn zufährt, gleichsam einen Blitzableiter zur Stelle hat, um die Wucht dieses Gebotes abzulenken.

Da fängt er an, davon zu reden, wie es denn dann mit der Todesstrafe stehe. Oder wie man sich denn dann im Kriege verhalten müsse? So ist aus dem Gebot Gottes ein „Problem“ geworden, das uns selbst nicht mehr trifft.

„Du sollst nicht töten!“ In diesem Gebot nimmt Gott die Krone seiner Schöpfung, den Menschen, in seinen Schutz. Wie muß Gott auch den gefallenen, rebellischen Menschen liebhaben, daß er ihn nicht dahingibt und sich uninteressiert erklärt an seinem Ergehen.

Dürfen wir hassen, was Gott liebhat? O nein! Wenn Gott auch den elendesten, unangenehmsten und schuldigsten Menschenbruder liebhat, dann ist mein Haß, ja schon meine Lieblosigkeit „Sünde“. Und wir verstehen auf einmal das Wort der Schrift: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger.“

Unser Herr Jesus lehrt seine Jünger: „Liebet eure Feinde!“ Ja, nun müssen wir das lernen, denn Gott hat ja auch sie geliebt, und Jesus starb auch für sie. Und wenn wir hassen, was Gott liebt, dann — trennen wir uns von Gott. Und weil wir das nicht wollen, bitten wir: „Herr, schenke uns Liebe!“

*Möcht ich wie das Rund der Erden
Lichte werden;
Seelensonne, gehe auf!
Ich bin finster, kalt und trübe;
Komm, o Liebe,
Komm, beschleunige den Lauf.
Wir sind ja der Nacht entnommen,
Da du kommen;
Aber ich bin lauter Nacht.
Darum wollst du mir, dem Deinen,
Auch erscheinen,
Der nach Licht und Rechte tracht't.*

Mit diesem Wort Gottes treten wir auf ein gewaltiges Schlachtfeld. Hier werden die heißesten Kämpfe ausgefochten. Hier werden die betrübendsten Niederlagen erlebt. Das sehen wir an König David. Dieser unbesiegte Held und Krieger erfuhr hier eine entsetzliche Niederlage. — Hier auf diesem Schlachtfeld werden die schönsten Siege errungen. Da denken wir an den tapferen Joseph. Der ertrug lieber die größte Not, ehe er seinen Sinnen erlaubte, über sein Leben zu herrschen.

Ein gewaltiges Schlachtfeld, auf dem eine „Umwertung aller Werte“ erfolgt. Hier werden Helden zum elenden Spielball dunkler Kräfte. Und hier werden Jünglinge zu Helden, Kämpfern und Siegern.

Weil dies Gebiet des geschlechtlichen Lebens so ein Schlachtfeld ist, ist es erfüllt vom Getöse menschlicher Stimmen. Die reden und rufen gegeneinander. Und hinter all dem Lärm stehen stumm und verschwiegen die Not und die Scham und das geschlagene Gewissen.

Nun kommt der lebendige Gott selber auf dies Schlachtfeld. Und seine Stimme tönt klar, hell und deutlich hinein in all das Getümmel: „Du sollst nicht ehebrechen!“

Wir kennen alle das feine Echo, das Martin Luther im Katechismus diesem Anruf Gottes gegeben hat: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.“

Das Wort und Gebot Gottes ist Hilfe in der Not. Nun wissen wir den Weg. Gott will auch Herr und Heiland über unser geschlechtliches Leben sein. Nicht soll es uns regieren. Wir sollen es auch nicht verleugnen. Wir dürfen es unter Gottes Herrschaft und Hilfe stellen.

*Ich weiß mir zwar nicht selbst zu raten,
Hier gelten nichts der Menschen Taten;
Wer macht sein Herz wohl selber rein?
Es muß durch dich gewirkt sein.
Doch kenn' ich wohl dein treues Lieben,
Du bist noch immer treu geblieben;
Ich weiß gewiß, du stehst mir bei
Und machst mich von mir selber frei.*

26. Juni

Du sollst nicht stehlen!

2. Mose 20, 15

Von einem schwäbischen Dorfschullehrer aus dem vorigen Jahrhundert erzählt man eine hübsche kleine Geschichte:

Der wenig begüterte Lehrer pflügte eines Tages mit seinem Sohn ein Äckerlein. Da macht der Sohn den Vater darauf aufmerksam, daß eine Furchenbreite auf dem Nachbaracker noch ungepflügt sei. Der Nachbar hatte sie offenbar absichtlich liegen lassen, damit der Lehrer sie zu seinem Acker schlage. Und der Sohn ist auch wohl der Ansicht, man solle sich stillschweigend dieser Furche bemächtigen. Aber der Vater sagt nur ernst: „... daß von unrechtem Gut / Nichts untermenget sei!“

Von solchem unrechten, nicht ganz redlichen Gut redet Gottes Gebot. Es meint große Diebstähle ebenso wie alle die Dinge, die nie zur Sprache kommen. Dies Gebot ist wie ein greller Scheinwerfer, der auf einmal auf alles verschwiegene, unlautere Gut fällt.

Wer nicht ehrlich ist, kennt Gott nicht. Denn er traut Gott nicht zu, daß er, der die Vögel nährt und die Lilien kleidet, auch uns durchbringen könne. Statt sich dem Herrn anzuvertrauen, sucht man unlautere Wege, auf denen man ganz und gar Gottes Feind wird.

„Du sollst nicht stehlen!“ Das falsche N e h m e n sollen wir aus Furcht vor Gott und aus Liebe zu Gott lassen und dafür das rechte G e b e n lernen: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen“ (Epheser 4, 28).

*Gott hat dir geschenkt das Leben,
Seele und Leib,
Darum bleib
Ihm allein ergeben.
Er wird ferner alles schenken;
Traue fest:
Er verläßt
Nicht, die an ihn denken.*

Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!
2. Mose 20, 16

Wem wird das Herz nicht schwer, wenn sein Gewissen dies Wort Jesu hört: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Matth. 12, 36).

Vor wie vielen unserer „Nächsten“ werden wir beschämt dastehen, wenn alle unsere Worte ins Licht gezogen werden! Der Erweckungsprediger Engels in Nümbrecht hat einmal in sein Tagebuch geschrieben: „Ich will mich zu jedem meiner Mitmenschen so verhalten, daß ich mich vor ihm nicht schämen muß, wenn ich ihm in der Ewigkeit begegne.“

Ein guter Vorsatz! Wenn er doch über unserem Leben gestanden hätte!

Wenn wir uns schon vor Menschen schämen müssen – wie müssen wir erst verstummen vor dem heiligen Gott, der alle unsere Worte hört!

Sein Gebot greift tief in unser Privatleben hinein. „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ Das Reden über den Nächsten ist ja doch in der Tat ein Stück unseres Lebens. Ist es oft nicht so, daß wir unsere gesunkene Selbstachtung nur dadurch retten, daß wir dem andern „einen bösen Leumund machen“?

„Du sollst nicht!“ sagt Gott.

Was soll ich denn nicht? Wir sollen nicht aus unserem boshaften Herzen heraus den anderen sehen, beurteilen und über ihn reden. Wir sollen wissen, daß Gott über der Ehre des anderen wacht. – Nicht aus der Bosheit, sondern aus der Liebe sollen wir den anderen sehen. „Alles zum Besten kehren“, das ist doch eine schöne Aufgabe für Jünger Jesu!

*Und was euch noch gefangen hält,
O werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt
Für euch in Christi Grab.*

28. Juni

**Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses, deines
Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd,
noch alles, was dein Nächster hat!** 2. Mose 20,17

Gott will der Herr unseres ganzen Lebens sein.

„Laß dich nicht gelüsten!“ Mit diesem Wort regiert er hinein in das Geheimste unseres Herzens. Er spricht von den Gedanken und Begierden, die wir ganz allein für uns haben, die wir keinen Menschen sehen lassen.

„Die Gedanken sind frei...“, heißt es in einem Volkslied. So denken wir. Und lassen den Gedanken freien Raum.

Da steigen aus den Tiefen des Herzens die dunklen Begierden auf: Neid, Habsucht, Ehebruch, Selbstsucht. Unsere Gedanken spielen damit. Es scheint ja so ungefährlich. Keiner kann's sehen. „Die Gedanken sind frei...“

„Halt!“ ruft Gott. „Laß dich nicht gelüsten!“

Da hat uns Gott mit seinem Wort ertappt in unseren geheimen Gedanken.

„Laß dich nicht gelüsten!“ Wissen wir nicht, wie gefährlich die Begierde werden kann? Aus Begierde, der wir Freiheit lassen, wird die Tat geboren – manche Tat, über die wir uns nachher selbst entsetzen.

„Wir können nicht hindern, daß die Vögel über unser Haupt fliegen. Aber wir können verhindern, daß sie Nester darauf bauen“, hat ein erfahrener Christ gesagt. Der Herr wolle auch unser Innerstes heiligen.

*Laß mich mit Freuden
Ohn' alles Neiden
Sehen den Segen,
Den du wirst legen
In meines Bruders und Nächsten Haus.
Geiziges Brennen,
Unchristliches Rennen
Nach Gut mit Sünde,
Das tilge geschwinde
Von meinem Herzen und wirf es hinaus.*

**Warum sollen wir geringer sein, daß wir unsere Gabe dem
Herrn nicht bringen dürfen?** 4. Mose 9, 7

Da sind die Liebhaber des Wortes Gottes!

Denen genügt es nicht, nur die Kernsprüche der Bibel zu kennen. Sie lesen immer wieder die ganze Bibel durch. Und je öfter sie es tun, desto reicheren Gewinn haben sie davon.

Allerdings – es sei nicht verschwiegen – geraten sie dabei an Stellen, bei denen sie sich vorkommen wie auf einer endlosen Landstraße. Da finden sich Aufzählungen und Geschlechtsregister in ermüdender Länge.

Die rechten Bibelleser sind unglücklich darüber, daß diese Kapitel sie langweilen. Sie sind überzeugt, daß auch in Aufzählungen Schätze verborgen liegen. Und es ist ihnen ein Anliegen, diese Kleinodien zu entdecken. Sie wissen: Die Bibel ist nie langweilig; aber unsere Augen sind oft blind.

Es geht den rechten Bibellesern dann doch immer wieder so, daß sie auf einmal hängenbleiben an einer erregenden Wahrheit.

So ist es mit diesem Textwort. Mitten in den Aufzählungen des 4. Mosebuches treten Leute auf, die für unser Empfinden erstaunlich handeln.

Diese Leute hatten an einer Opferung nicht teilnehmen können. Sie waren ihr Opfer nicht losgeworden.

Nun hätten sie ja ganz vergnügt sein können. Sie hatten ihre Gabe behalten. Sie hatten keine Schuld an der Sache.

Aber was geschah? Sie waren todunglücklich. Sie beschwerten sich bitter: „Warum sollen wir geringer sein...?“ Sie ruhten nicht, bis man ihnen die Möglichkeit gab zu opfern.

Opfer für Gott zu bringen, war ihnen Ehre und Freude! Seltsame Leute! Und doch – es ist jammervoll, daß wir anders sind!

*Ich fühle wohl, daß ich dich liebe
Und mich in deinen Wegen übe,
Nur ist von der Unlauterkeit
Die Liebe noch nicht ganz befreit.*

30. Juni

**Der Herr hat mich gedemütigt, und der Allmächtige hat mich betrübt.
Ruth 1, 21**

Ja, der Allmächtige hatte sie „betrübt“, die Naemi!

Als in Israel eine Hungersnot ausbrach, war sie mit ihrem Mann und zwei Söhnen in das heidnische Moabiterland gezogen. Dort waren all ihre Lieben gestorben. Als sie zurückkam nach Israel, mußte sie sagen: „Der Herr hat mich gedemütigt, und der Allmächtige hat mich betrübt.“

Ja, gedemütigt war sie auch. Es galt in Israel als Schmach, wenn keine Nachkommen vorhanden waren und der Name ausstarb.

In einem Satz schildert die Naemi das Elend ihres Lebens. Und doch – in demselben Satz spricht sie aus, worin all ihr Trost liegt: „Der Allmächtige, der Herr hat es getan.“ Nicht ein dunkles Schicksal! Nicht trübe Verhältnisse! Nicht böse Menschen! Sondern: Der Herr!

Der Mensch von heute fragt bei allen schrecklichen Begebenheiten: „Wie kann Gott das alles zulassen?“ So hat Naemi in keinem Augenblick gefragt. Es genügte ihr völlig zu wissen, daß ihr Leid aus der Hand Gottes kam. Das ist Trost genug!

Es war im letzten großen Kriege. Ein entsetzlicher Fliegerangriff war über eine Stadt dahingegangen. Ein Mann stürzte aus dem Keller und sah, daß sein Haus lichterloh brannte. Einen Moment wollte ihn die Verzweiflung packen. Aber in dem Augenblick fiel ihm ein, daß er am Morgen das Wort aus Amos 3, 6 gelesen hatte: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ – Und da ergoß sich ein Strom von Licht in sein Herz. Wenn das Elend aus der Hand des himmlischen Vaters kam, dann war ja alles gut.

Es kann sein, daß auch wir gedemütigte und betrübte Leute sind. Wenn wir dann nur mit Naemi sprechen können: „Der Herr hat mich gedemütigt, und der Allmächtige hat mich betrübt“!

*Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu;
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: Der Herr ist treu.*

Und siehe, da kam Saul vom Felde hinter den Rindern her und sprach: „Was ist dem Volk, daß es weinet?“

1. Samuel 11, 5

Schon diese Frage des Saul war eine Anklage.

Aus dieser Frage klingt heraus die Beschämung: „Wie kann Gottes Volk so verzagt sein?! Haben wir nicht den Vater, der die Seinen wie auf Adlerflügeln trägt?! Ihr tut ja, als sei Gott gestorben!“

Da stürzen sie auf ihn zu und erzählen ihm das Furchtbare: „Der Feind ist eingefallen in Gottes Land! Nirgendwo ist Hilfe!“

So, nun wird Saul ihr Weinen verstehen und auch verzagen! Aber nein! Im Gegenteil! Die Bibel erzählt: „Da geriet der Geist des Herrn über Saul.“ Er tut, was zu tun ist. Und all sein Tun ist erfüllt von Glaubenszuversicht, daß das Volk getröstet wird, den Kampf wagt und auch gewinnt.

Es wird immer so sein, daß Gottes Volk in Not gerät. Das Volk Gottes im Neuen Bund hat geradezu den Auftrag, dem Herrn das Kreuz nachzutragen. Und da wird es auch zu allen Zeiten so sein, daß Gottes Volk darüber sehr verzagt und mutlos wird.

Daß doch der Herr in solchen Zeiten seiner Gemeinde immer den Saul schenke, den Einen, der „sein Licht brennend“ erhält und seine „Lenden gegürtet“ hat!

Es braucht das nicht immer der Stärkste oder Klügste zu sein. Ein Knabe kann es sein wie David bei Goliath. Oder eine Frau wie Debora.

Auf die innere Stellung kommt's an: auf die klare Bekehrung, auf den völligen Gehorsam und den rechten Glauben. Dann kann man tun, was die Schrift befiehlt: „Stärket die müden Hände und erquickt die strauchelnden Knie!“

*Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen.
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Mut
Dennoch gut
Und fein stille bleiben.*

2. Juli

David entrann in die Höhle Adullam ... Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren. 1. Samuel 22, 1 und 2

Irgendwo im todeinsamen Felsengebirge liegt die Höhle Adullam. Lange Zeit hat sie nur den Tieren als Unterschlupf gedient. Nun aber ist ein Gast eingezogen: David.

David ist der Geliebte Gottes. Der Prophet Samuel hat ihn heimlich zum König über Gottes Volk gesalbt. Davon hat der verworfene, finstere König Saul Nachricht bekommen. Und nun verfolgt er den David mit glühendem Haß.

So wird David, der heimliche König, der Ausgestoßene und Verachtete.

Doch nun geschieht das Wunderbare: Dieser ausgestoßene, heimliche König zeigt eine seltsame Anziehungskraft. „Allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens“ sind, finden sich ein. Wir sehen im Geist diese Mühseligen und Beladenen heranziehen. Und dann verstehen wir, daß dieser ausgestoßene, heimliche König ja eine Abschattung des Herrn Jesu ist.

Er hat eine ungeheure Anziehungskraft für alle, „die in Not und Schulden und betrübten Herzens“ sind.

Es waren sicherlich sehr verschiedenartige Leute, die sich dort in Adullam einfanden. Da waren Verwegene und Schüchterne, Alte und Junge, Kluge und Törichte. Was verband sie? Ihre Not und der heimliche König!

Und da haben wir das rechte Bild der wahren Gemeinde. Sie umfaßt mancherlei Geister. Aber das verbindet alle, daß sie sich aus ihrer Not und Schuld heraus um ihren heimlichen König, um Jesus sammeln. Er zieht sie an. Jesus ist der Mittelpunkt der Gemeinde.

*Kommt, groß und kleine Sünder doch,
Die ihr mühselig seid:
Dies liebend Herz steht offen noch,
Das euch von Sünd befreit!*

David entrann in die Höhle Adullam ... Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren. 1. Samuel 22, 1 und 2

Wundervoll wird uns hier ein Bild der wahren Gemeinde des Herrn gezeigt.

„Adullam“ – das heißt in unsere Sprache übersetzt: „Volk der Gerechtigkeit“. Ja, die Mühseligen und Beladenen, die sich um den heimlichen König und Davidssohn Jesus sammeln, sind ein „Volk der Gerechtigkeit“.

Allerdings – in sich selbst haben sie diese Gerechtigkeit nicht. Im Gegenteil! Diese Männer, die aus Not und Schulden und Betrübnis kamen, waren gewiß ein sehr fragwürdiger Haufe. Davon war nicht nur die Welt überzeugt, sondern davon waren – und das ist wichtig! – ganz gewiß auch sie selbst überzeugt.

Denn so steht es in der wahren Gemeinde des Herrn, daß man da sein eigenes Herz und sein Sündenelend recht klar erkennt. Da singt man stets mit allen Gleichgesinnten: „Wenn ich mich selbst betrachte, / So wird mir angst und weh.“ Aber gerade dieses Lied geht so weiter: „Wenn ich auf Jesum achte, / So steig' ich in die Höh'.“

Das ist es: Die wahren Christen sind solch ein „Adullam“ – ein „Volk der Gerechtigkeit“. Sie sind Leute, die mit Vorliebe den Römer-Brief studieren. Jesus Christus ist ihre Gerechtigkeit vor Gott. In ihm sind sie gereinigt, versöhnt, entsündigt und völlig gerecht gesprochen. Im Blick auf ihn singen sie: „In ihm kann ich mich freuen, / Hab einen Heldenmut, / Darf kein Gerichte scheuen, / Wie sonst ein Sünder tut.“

O wie wunderbar ist doch die Gemeinde Jesu! In den Augen der Welt, ja in den eigenen Augen „in Not, in Schulden und betrübten Herzens“; um ihres Obersten willen aber sind sie in Gottes Augen ein „Volk der Gerechtigkeit“.

*Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ewge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd;
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.*

4. Juli

Samuel aber war gestorben, und ganz Israel hatte Leid um ihn getragen.
1. Samuel 28, 3

Das war bitter!

Da rüsten die Philister ihr Heer gegen Gottes Volk. Und gerade in dieser Notzeit, wo man ihn am nötigsten brauchte, wird der Samuel vom Herrn weggenommen.

Nun hängt ja die Sache Gottes nicht an Menschen. Und wenn der Herr mit seinem Volke ist, dann ist das mehr, als wenn tausend Samuels da wären.

Und doch – Samuel fehlte. Es gibt ja ein Wort Jesu in der Offenbarung, das heißt: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Hause meines Gottes.“

Das Haus Gottes ist seine Gemeinde. „Wer überwindet“ – wer Fleisch und Blut und Welt verleugnet, wer bedingungslos dem Herrn sich anvertraut –, „den will ich machen zum Pfeiler im Hause meines Gottes.“

Geh einmal in den Kölner Dom und sieh dir einen der großen Pfeiler an! Der trägt eine Menge kleinerer Steine. Wenn der Pfeiler weggenommen wird, dann stürzt wohl nicht der Bau ein. Aber eine Menge kleinerer Steine stürzt nach.

So ein Pfeiler war Samuel zu seiner Zeit. Daß er weggenommen wurde in der Notzeit, war der Anfang von Gottes Gericht. Wir wollen Gott bitten, daß der Herr unserer Kirche solche „Pfeiler“ schenke und erhalte.

Ja mehr! Wir wollen uns dem Herrn heiligen, daß wir selbst solche Pfeiler werden. Wir wollen nicht länger zu jenen Christen gehören, die man beständig aufwecken, ermahnen und tragen muß. Und wenn wir auch nicht zu großen Dingen berufen sind wie Samuel – nun, ein Dom hat auch kleine Fensterpfeiler.

Aber wie gesagt: „Wer überwindet“! Und weiter sagt Jesus: „Den will ich machen zum Pfeiler.“ Nur er kann uns dazu machen. Und er will es tun.

*Jesu, stärke deine Kinder
Und mach aus denen Überwinder,
Die du erkauft mit deinem Blut.*

Da kam Hanani, einer meiner Brüder, mit etlichen Männern aus Juda.
Nehemia 1, 2

Im Königsschloß in Susan wohnt Nehemia. Er hat eine hohe Stellung im Perserreich.

Da kommt eines Tages Besuch. Es sind Leute vom alttestamentlichen Gottesvolk, ehemalige Verbannte aus der babylonischen Gefangenschaft, die in Jerusalem in „großem Unglück und Schmach“ leben.

Wir könnten uns gut denken, daß dieser Besuch dem hohen Staatsbeamten Nehemia gar nicht angenehm war. Diese Leute erinnerten ja alle Welt daran, aus welch armen Verhältnissen Nehemia selbst kam. Er war doch Glied eines verachteten Volkes.

Und diese Leute brachten durch ihren Besuch vor allen Leuten in Erinnerung, daß Nehemia nicht den Göttern Persiens diene, sondern dem Gott Israels.

Und war ihr Besuch nicht schon dadurch peinlich, daß diese Armen gar nicht zu dem vornehmen Nehemia paßten!?

Wir könnten uns gut denken, daß Nehemia diesen Leuten aus dem Wege ginge.

Aber — er tut es nicht. Im Gegenteil: Er nimmt sie auf, er macht ihre Sorge zu seiner Sorge. Er hilft ihnen und bekennt sich offen zu ihnen.

Dieser Mann Nehemia stand recht. Daran zeigt sich der Christenstand, wie man zu den „Brüdern“ steht. Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben gekommen sind; denn — wir lieben die Brüder.“

Wer Jesus liebt, liebt auch die Gemeinde. Wer den Herrn will, muß auch „die Brüder“ wollen.

*O wie lieb ich, Herr, die Deinen,
Die dich suchen, die dich meinen;
O wie köstlich sind sie mir!
Du weißt, wie mich's oft erquicket,
Wenn ich Seelen hab erblicket,
Die sich ganz ergeben dir.*

6. Juli

**Die Mauern Jerusalems sind zerbrochen und seine Tore mit
Feuer verbrannt.** Nehemia 1, 3

So berichtet Hanani dem Nehemia.

Eine furchtbare Nachricht! Doppelt fühlbar für diesen Nehemia, der am Königsschloß in Susan lebt. Hier war doch Heidentum! Geschehen hier unter diesen Heiden nicht viel schlimmere Sünden und bössere Dinge als in Jerusalem?

Warum ließ der Herr hier alles laufen? Und bei seinem Volk übt er so schreckliche Gerichte. Sollte man nicht vielmehr annehmen, Gott ließe seinen Leuten dies oder jenes durchgehen?

Nehemia erfährt hier – was wir auch erfahren müssen –: Gott fängt mit seinen Gerichten an in seiner Gemeinde. Die Bibel sagt, daß „Gottes Gericht anfängt am Hause Gottes“.

Wir Christen regen uns wohl schrecklich auf über die Sünden der bösen Welt. Gewiß, die Gemeinde Jesu hat Abstand von der Welt! – Aber wir haben die Welt nicht zu richten. Gott wird es zu seiner Zeit tun.

Vorher jedoch will er uns richten, will er seine Gemeinde richten, will er seine Kinder zurechtbringen.

Und wenn Gott zu den Sünden der Welt auch tausendmal schweigt – zu den Sünden seiner Gemeinde schweigt er nicht.

Die zerbrochenen Mauern und die verbrannten Tore Jerusalems sind ein ernster Ruf an die Christen: Wir dürfen nicht meinen, Gottes Erwählung und Gottes Gnade in Jesus gäben uns das Recht, es mit dem Herrn und seinem Willen nicht mehr ernst zu nehmen. Im Gegenteil: Gottes Erwählung und Gottes Gnade wollen uns zu Leuten machen, die Gott ganz gehorsam sind.

*Wahr ist's: Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Dem wird mit Ungnad' abgelohnt.*

Da ich aber solche Worte hörte, weinte ich und trug Leid.
Nehemia 1, 4

Ein Mann weint! – Nicht irgendein sentimentaler, weichlicher Mann, sondern ein Fürst in Persien, ein Mann, der es als armer Verbannter zu etwas Großem gebracht hat.

Der weint! – Warum? Wie kann denn ein solcher Mann weinen?! – Es sind edle Tränen, Tränen, die ganz selten sind: Er weint, weil Gottes Ehre geschändet ist. Er weint, weil die Kirche – davon ist im Alten Testament Jerusalem ein Abbild –, weil die Kirche Jesu so elend, arm und unwürdig ist.

Hat auch jemand von uns schon einmal geweint über die innere und äußere Armut der Kirche Jesu?!

Die Bibel erzählt uns je und dann von Männertränen: Der alte Jakob weinte **v o r F r e u d e**, als er seinen verlorenen Sohn wiederfand.

Und David weinte **v o r S c h m e r z**, weil er seinen Sohn Absalom ewig verloren hatte.

Das sind Tränen, wie sie in der Welt wohl je und dann geweint werden.

Dann erzählt die Bibel von selteneren Tränen, von Tränen, die Petrus in der Nacht des Verrates geweint hat – **ü b e r s i c h s e l b s t**. Das sind edle Tränen, die Gott wägt.

Aber die edelsten Tränen und die seltensten sind die des Nehemia: Er weint um das Reich Gottes, er weint um Gottes Ehre.

Wir sollten über solche Tränen nicht die Achseln zucken. Daß wir solche Tränen nicht haben, liegt nicht daran, daß wir in einem unsentimentalen Zeitalter leben, sondern daran, daß uns so wenig an Gottes Ehre und Reich liegt. Daß es uns doch so um den Herrn ginge wie dem Nehemia!

*Gott, erhöh dein's Namens Ehr,
Wehr und straf der Bösen Grimm,
Weck die Schaf' mit deiner Stimm,
Die dich liebhaben inniglich.*

8. Juli

**Ich aber fürchtete mich gar sehr und sprach zum König . . . :
„Sollte ich nicht übel sehen? Jerusalem liegt wüste . . .“**

Nehemia 2, 2 und 3

Sieh da, welch ein Eingeständnis!

„Ich fürchtete mich sehr!“ – Wer das Leben dieses starken Mannes von außen ansieht, der sieht nur kühne Zielstrebigkeit, klare, männliche Entschlossenheit und einen großen Glaubensmut.

Und da läßt uns dieser Mann in sein Herz sehen: „Ich fürchtete mich sehr!“ Er will die zerstörten Mauern Jerusalems wieder bauen. Aber dazu braucht er die Hilfe des persischen Königs, dazu braucht er Urlaub vom Königshof. Wenn er dies nun erbittet – kommt er nicht in den Verdacht, es mit den Feinden des Perserreiches zu halten? Wird es nicht Verwunderung hervorrufen, wenn er, der hohe Beamte, sich für das arme Volk Gottes einsetzt?

„Ich fürchtete mich sehr.“

Es ging auch dem Nehemia wie allen Knechten Gottes: Es geht durch innere Verzagtheit und Armut.

Ja, der Sohn Gottes selbst zitterte und zagte in Gethsemane.

Es geht im Leben der Kinder Gottes durch Furcht. Und wer diese tiefe Furcht nicht kennt, den hat Gott offenbar noch nicht einsetzen können an den Frontstellen des Reiches Gottes, wo es ernst wird.

Es muß also durch Furcht gehen. A b e r – die Furcht darf uns nicht bestimmen und beherrschen. „Ich sprach zum König . . .“, erzählt Nehemia. Er bricht durch die Furcht hindurch. Nein – sein Herr und Heiland reißt ihn durch die Furcht hindurch. David sagt im 34. Psalm: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“

*Gib uns der Apostel hohen,
Ungebeugten Zeugenmut,
Aller Welt trotz Spott und Drohen
Zu verkünden Christi Blut.
Laß die Wahrheit uns bekennen,
Die uns froh und frei gemacht;
Gib, daß wir's nicht lassen können,
Habe du die Übermacht.*

**Und der König gab mir nach der guten Hand meines Gottes
über mir.** Nehemia 2, 8

Es ist wie ein Verwundern in der Stimme des Nehemia, wenn er uns immer wieder berichtet von „der guten Hand“ seines Gottes.

Was will er denn? Er will das zerstörte Jerusalem wieder bauen.

Ja, wer hat denn solch eine furchtbare Zerstörung angerichtet? Die starke Hand Gottes hat es getan. Ja, Gottes Hand kann schrecklich sein!

Nehemia weiß das. Das verbrannte Jerusalem zeugt ihm davon: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Wissen wir auch davon? Wissen wir, daß das die letzte geheime Unruhe der Welt ist, daß über ihr Gottes Hand aufgehoben ist zum Gericht?

Drohend kann Gottes Hand sein und schrecklich, wenn sie Gericht übt.

Doch es gibt noch etwas Furchtbareres: Gottes Hand kann – wie die Bibel sagt – „dahingeben“. Das heißt: Nun segnet die Hand Gottes nicht mehr, nun droht sie nicht und straft auch nicht mehr, nun hat Gott die Hand ganz und gar abgezogen. Das ist das Ende über ein Volk oder einen Menschen.

Wie wunderbar ist es da, daß die Kinder Gottes sprechen dürfen von „der guten Hand Gottes über mir“. Diese gute Hand meines Gottes – das ist die Hand Jesu, die für mich am Kreuz durchbohrt wurde, die zum Segnen aufgehoben ist über die Gemeinde. Selig, wer unter dieser „guten Hand“ lebt!

*Leit uns mit deiner rechten Hand
Und segne unser Stadt und Land.
Gib uns allzeit dein heilig Wort,
Behüt vors Teufels List und Mord,
Verleih ein selig Stündelein,
Auf daß wir ewig bei dir sein.*

Der Herr ist mein Hirte.

Psalm 23, 1

Da saß einmal ein Mann abends gemütlich in seiner Wohnung und las die Zeitung. Nebenan brachte seine Frau die Kinder ins Bett und – wie sie jeden Abend tat – sang mit ihnen ein Lied und betete.

Der Mann war in seine Zeitung vertieft. Aber auf einmal ließ er sie sinken. Die Kinder sangen mit ihren hellen Stimmchen: „Weil ich Jesu Schäflein bin, / Freu ich mich nur immerhin / Über meinen guten Hirten, / Der mich wohl weiß zu bewirten, / Der mich liebet, der mich kennt / Und bei meinem Namen nennt.“

Ein schlichtes, sehr einfältiges Kinderlied! Aber dem Manne ging es durch und durch. Und auf einmal begriff er: Ein Mann kann es nach allen inneren Kämpfen seines Lebens gar nicht weiter bringen, als daß er – wie ein Kind – singen kann: „Weil ich Jesu Schäflein bin, / Freu ich mich . . .“

Ja, so ist es! Es war ein sehr starker junger Mann, der den 23. Psalm dichtete. Es klingt heller Jubel in dem Satz: „Der Herr ist mein Hirte!“ Dieser junge Mann, David, wußte, was das bedeutet. Er war ja selbst Hirte. Und er hatte seine Schafe gegen Bären und Löwen verteidigen müssen. Tag und Nacht hatte er über sie gewacht. Und da hatte er sicher manchmal gedacht: „Die Schafe haben es doch recht gut. Sie überlassen alle Sorge mir.“

Und dann fiel ihm ein: „So gut habe ich es ja auch! Was ich meinen Schafen bin – das ist Jehova mir. Der Herr ist mein Hirte.“

Es ist heller Jubel in dem Satz. „Der Herr ist mein Hirte“ – das heißt ja: Nun bin ich nicht mehr Spielball eines dunklen Schicksals, sondern ich bin von einem guten Herrn geführt. Nun bin ich nicht mehr verirrt, sondern geborgen. Nun bin ich nicht mehr bedroht, sondern bewahrt.

O Herr, hilf, daß wir es im Glauben sprechen können: Du bist mein guter Hirte!

*Solang ich diesen habe,
Fehlt mir's an keiner Gabe;
Der Reichtum seiner Fülle
Gibt mir die Füll und Hülle.*

So! Und dann bin ich sein Schaf!

Das ist doch wirklich eine recht beleidigende Feststellung.

Ich habe einmal ein Spottbild gesehen. Da war ein Schaf gezeichnet, das geradezu erschütternd dumm und schafsmäßig aussah. Und unter dem Bilde stand: „Dies ist ein Christ. Denn die Christen behaupten ja von sich selbst, daß sie Schafe seien.“

Der Zeichner dieses Bildes irrte. Nicht wir Christen sagen, daß wir Schafe seien, sondern Gottes Wort erklärt das. Es sagt Dinge, die sehr unbequem sind.

Gottes Wort sagt aber nicht, daß nur die Christen Schafe seien. Es behauptet vielmehr: Alle Menschen sind Schafe.

Alle Menschen! Der Unterschied zwischen den rechten Christen und den andern besteht darin: Die Christen sind Schafe, die einen guten Hirten haben. Die andern aber sind verirrt und verlorene Schafe. Wenn bei ihnen – so sagt Gottes Wort – von einem Hirten die Rede sein kann, dann nur so: „Der Tod weidet sie.“

Das alles ist ja wirklich – unerhört. Aber nun wollen wir uns nicht über Gottes Wort empören, sondern vielmehr fragen: Warum nennt die Bibel uns „Schafe“?

Darum, weil wir keinen Orientierungssinn haben. Wenn man eine Brieftaube hundert Kilometer von ihrem Schlag entfernt auffliegen läßt, dann fliegt sie schnurstracks in ihren Schlag zurück. Wenn man aber ein Schaf einige hundert Meter von seinem Stall fortlaufen läßt, weiß es den Weg nach Hause nicht mehr.

So steht es mit uns. Nun ja! So im Irdischen finden wir uns einigermaßen zurecht. Aber wenn es sich darum handelt, nach Hause zu kommen, zum Herzen Gottes, zum Himmelreich, finden wir keinen Weg. Wohl denen, die dann sagen können: „Der Herr ist mein Hirte!“

*Der Herr, der aller Enden
Regiert mit seinen Händen,
Der Brunn der ewgen Güter,
Der ist mein Hirt und Hüter.*

12. Juli

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue . . . Er erquicket meine Seele.

Psalm 23, 1 bis 3

Es wird viel geklagt und gejammert in der Welt. Vielleicht ist das gut. Es wird den Menschen leichter, wenn sie ihre Nöte auspacken. Aber – schöner wird die Welt dadurch nicht.

Nun lest einmal den 23. Psalm! Das ist ein anderer Klang! „Mir wird nichts mangeln! . . . Er erquicket meine Seele . . . Ich fürchte kein Unglück . . . Du salbest mein Haupt mit Öl . . . Gutes und Barmherzigkeit verfolgen mich mein Leben lang.“

Ja, das ist ein anderer Klang! Und gegen das, was man sonst in der Welt zu hören bekommt, ist dies wie Glockengeläut und liebliches Orgelgetön gegen – Wirtshauseschrei.

Man könnte den Mann, der das sagte, geradezu beneiden. Aber – was hindert uns denn, auf denselben Lebensstandard zu kommen wie dieser David? Ja, das können wir!

Es ist nur ein einziges dazu nötig: daß wir uns entschließen zu sprechen: „Der Herr ist mein Hirte.“ Das ist die notwendige, unumgängliche Voraussetzung dazu.

Es hat keinen Sinn, auf dem Bahnhof zu stehen und zu jammern, daß man nicht nach Stuttgart komme, wenn man nicht in den Zug einsteigen will, der nach Stuttgart fährt.

Und ebenso sinnlos ist es zu jammern: Von all den guten Dingen, die David hier nennt, habe man noch nichts erfahren – wenn man sich nicht entschließen will, den Herrn Jesus als Hirten zu erwählen.

Wenn wir uns ernstlich dem Herrn Jesus anvertrauen, dann wird das auch unser Erlebnis und Bekenntnis: „Mir wird nichts mangeln . . . Er erquicket meine Seele“ und all das andere, das in dem Psalm steht.

*Du reichst uns deine durchgrabne Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Daß wir beim Drandenken beschämt dastehen,
Und unser Auge muß übergehen
Vor Lob und Dank.*

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Psalm 23, 1

Ich kannte einen jungen Mann, der wünschte sich brennend ein Motorrad. Eines Tages konnte er sich solch eine Maschine anschaffen.

Nach kurzer Zeit aber merkte er, daß ein Motorrad bei Regenwetter eine schlechte Sache ist. Da wünschte er sich heiß ein Auto. Und es kam der Tag, da fuhr er in einem kleinen Wagen vor.

Nun machte er große Reisen mit seinem Wägelchen. Da aber war es ihm sehr ärgerlich, wenn größere Wagen ihn überholten. „Ach!“ seufzte er, „wenn ich doch einen Mercedes hätte!“ Vielleicht bekommt er den auch noch. Aber dann wird er entdecken, daß er ohne Flugzeug nicht glücklich sein kann.

So ist das Menschenherz! Es fehlt uns immer etwas zu unserm Glück. Ist unser Leben ruhig, dann sehnen wir uns nach Abwechslung. Ist es stürmisch, so möchten wir gern Ruhe. Sind wir zu Hause, zieht es uns in die Ferne. Sind wir in der Fremde, dann haben wir Heimweh. Es fehlt uns immer etwas. So sind wir!

Und nun sagt da in unserm Text einer: „Mir mangelt nichts, und mir wird auch in der Zukunft nichts mangeln.“ Diesem Psalmisten ist das Herz offenbar zur Ruhe gekommen. Er konnte „Ja“ sagen zu seinem Leben. Und dabei war dieser Psalmist gar nicht ein alter, weiser Großvater, den das Leben einen kühlen Verzicht gelehrt hatte. O nein! Er war ein temperamentvoller junger Mann.

Wie kam er zu solch einem friedevollen Zustand? Das sagt er im Anfang des Satzes: „Der Herr ist mein Hirte.“

Nun, das Sätzlein kennen wir alle. Aber wahrscheinlich haben wir es nicht ernst genommen und nicht recht geglaubt. Der David nahm es ernst. Und wer das tut, der kann „Ja“ sagen zu der Führung, die er durch diesen Hirten erfährt.

*Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd entgeht.*

14. Juli

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Psalm 23, 1

„Na, na, mein lieber David!“ möchte man sagen. „Hast du da nicht ein wenig übertrieben? Hast du nicht den Mund ein wenig zu voll genommen? ‚Nichts mangeln‘ – das ist doch wohl ein wenig zuviel gesagt!“

Ja, man ist versucht, den David noch etwas mehr zur Rede zu stellen wegen dieses großartigen Satzes. „Mein lieber David!“ möchte man sagen, „diesen Satz hast du als überschwenglicher junger Mann gesagt, als du auf den Feldern von Bethlehem die Schafe weidetest. Was wußtest du da schon vom Leben, wie es wirklich ist! Aber es kam dann doch auch bei dir eine schwere Zeit, wo du fliehen mußtest. Da hattest du kein Heim, kein Bett, keine Sicherheit. Da hat es dir doch wohl ein wenig leid getan, daß du den Mund so voll genommen hast.“

Wißt ihr, was der David uns antworten würde? Er würde sagen: „Ich sehe, daß ihr über mein Leben ziemlich Bescheid wißt. Dann nehmt aber bitte zur Kenntnis, daß ich gerade damals, als mein Leben auf dem Tiefpunkt war, den 34. Psalm gedichtet habe. Und wie heißt es da? ‚Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.‘ In eurem schlechten Deutsch heißt es: ‚Ich will angeben mit meinem Herrn Jesus.‘ Und dann habe ich in dem 34. Psalm weiter gesagt: ‚Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!‘ – Das habe ich gesagt. Und dazu stehe ich.“ So würde uns David antworten.

Das Wort ist also keine Übertreibung. Wer den Herrn Jesus als seinen Herrn und Heiland kennt, der darf tatsächlich so bekennen: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“

*Ein' Tisch zum Trost er mir bereit't,
Sollt's auch den Feind verdrießen,
Schenkt mir voll ein, läßt Öl der Freud
Sich auf mein Haupt ergießen:
Sein Güte und Barmherzigkeit
Werden mir folgen allezeit,
In seinem Haus ich bleibe.*

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Psalm 23, 1

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Das haben die meisten von uns in der Kindheit schon gelernt. Und die Christen meinen, an diesem Wort sei doch gar nichts Schweres.

Aber wer sich etwas genauer mit diesem Sätzlein befaßt, der merkt bald: „Hier geht's um eine der schwersten Proben des Christenstandes.“

Nun sollte jeder Christ – von denen, die es nicht sind, ist jetzt gar nicht die Rede! – ein Blatt Papier nehmen und einmal aufschreiben, was ihm nach seiner Meinung noch fehlt. Das gäbe eine ansehnliche Liste.

So! Und nun muß man fragen: Dann stimmt also für uns dies Psalmwort nicht: „Mir wird nichts mangeln“? Für uns also trifft es nicht zu? Denn uns mangelt ja – wie die Liste zeigt – eine ganze Menge. Uns geht also dieser 23. Psalm, der uns so geläufig war, nichts an?

Doch, er geht auch uns an! Ja – dann aber ist unsere Liste verkehrt. Dann haben wir uns nur eingebildet, daß die Dinge, die wir da aufgeschrieben haben, fehlten. Sie fehlen uns in Wirklichkeit gar nicht – wir brauchen sie nicht –, sonst hätte sie uns unser guter Hirte längst gegeben.

Das also ist die große Aufgabe, in die dies Wort uns stellt: Glauben, daß unser Herr uns alles gibt, was wir nötig haben. Und was er uns nicht gibt, das haben wir nicht nötig. Das aber zu lernen, ist sehr schwer.

*Gleichwie Väter nicht bald geben,
Wonach ihre Kinder streben,
So hält Gott auch Maß und Ziel,
Er gibt, wem und wann er will.*

Jetzt wollen wir uns einmal folgendes vorstellen: Da ist ein Mann, der in lauter elende Lumpen gekleidet ist. Sein Anzug ist zerfetzt. Sein Hemd besteht nur noch aus Lappen. Und dieser Mann seufzt eines Tages: „O, wenn ich doch nur eine ordentliche Krawatte hätte!“ Solch einen Mann würden wir einen rechten Narren nennen.

Aber – so sind wir! Unser Textwort spricht vom Mangel. Wenn von „Mangel“ die Rede ist, dann fallen uns eine Menge Dinge ein, die uns mangeln. Nur das Allerallerwichtigste fällt den meisten nicht ein. Wir seufzen, weil uns die kleinen Krawatten des Lebens fehlen, und dabei fehlt uns das Kleid, mit dem wir vor Gott treten könnten.

Der Apostel Paulus war anders. Wenn da von „Mangel“ die Rede war, dann sagte er das Wort, das im 3. Kapitel des Römer-Briefes steht: „Wir ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.“

Haben wir eigentlich schon recht bedacht, daß hier unser schlimmster Mangel ist? Was hülfte es uns, wenn wir in dieser Welt alles hätten – und an jenem Tage müßten wir nackt und bloß, schuldbeladen und unversöhnt vor den lebendigen, schrecklichen Gott treten?

Jesaja kannte diesen Mangel, als er sagte: „Nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“

Es wäre sehr gut, wenn wir unsere eigentliche Not sähen! Dann verstünden wir das: „Mir wird nichts mangeln.“ Tatsächlich! Wer den Herrn Jesus seinen Hirten nennen kann, dem mangelt auch dies Wichtigste nicht mehr: das Kleid der Gerechtigkeit, mit dem man vor Gott bestehen kann. „Er ist uns gemacht zur Gerechtigkeit.“

*Ich hatte nichts als Zorn verdient
Und soll bei Gott in Gnaden sein;
Gott hat mich mit sich selbst versöhnet
Und macht durchs Blut des Sohns mich rein.
Wo kam dies her, warum geschicht's?
Erbarung ist's und weiter nichts.*

Da ist Jahrmarkt! Die Händler haben ihre Tische aufgebaut und ihre Waren ausgebreitet: „So, ihr Leute, nun kommt und glaubt, daß all die ausgebreiteten Waren auserlesene Herrlichkeiten sind!“

Machen wir es nicht auch so? Wir bauen gleichsam einen Tisch auf und breiten darauf aus alle unsere Vorzüge und guten Werke: „Ich glaube an Gott“ und „Ich tue recht und scheue niemand“. Wir breiten aus unsere Mildtätigkeit und alles das, was wir für andere getan haben. Es ist eine ganze Menge, was wir so auszubreiten wissen.

Wir Menschen haben untereinander einen stillen Vertrag geschlossen, daß wir uns gegenseitig unsere Auslagen anerkennen wollen. So meinen wir schließlich, Gott müsse unseren „Tisch“ auch anerkennen.

Aber — das ist das Furchtbare — er denkt nicht daran. „Ihr Tisch werde vor ihnen zum Strick“ (Psalm 69, 23), sagt sein Wort so ernst. Er stößt uns unsern Tisch um und zieht ans Licht, was wir hinter dem Tisch verborgen haben: all unsere Sünde und Schuld und Flucht vor Gott.

Wäre es nicht viel besser, wir würden auf dieses ganze Spiel mit unserem Tisch verzichten? Wir können Gott ja doch nicht damit betrügen.

Wer es aufgibt, seinen Tisch aufzustellen, der erlebt: „D u bereitest vor mir einen Tisch.“ Da liegen nicht mehr unsere Vorzüge und unsere Verdienste. Da ist es etwas Besseres: Da sind die guten Werke und Verdienste unseres Herrn und Heilandes. Und dieser „Tisch“, den Gott selbst bereitet hat, der hat ewige Geltung.

*Auf dich setz ich mein Vertrauen,
Du bist meine Zuversicht;
Dein Tod hat den Tod zerhauen,
Daß er mich kann töten nicht.
Daß an dir ich habe teil,
Bringet mir Trost, Schutz und Heil;
Deine Gnade wird mir geben
Auferstehung, Licht und Leben.*

18. Juli

**Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von der Welt her gewesen ist!** Psalm 25, 6

Das ist ja ein wunderliches Gebet! Muß man denn Gott an seine Barmherzigkeit erinnern? Ist er denn so vergeßlich, daß man ihn an seine Güte erinnern muß?

Nein! So dürfen wir dieses Gebet, das aus höchster Not geboren ist, nicht auffassen.

Wir verstehen es nur, wenn wir uns – man verzeihe mir den Ausdruck! – die polare Spannung im Herzen Gottes klarmachen.

Der eine Pol im Herzen Gottes ist seine unerschütterliche Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit wacht über seinen Geboten. Sie kann keinen Frieden schließen mit der kleinsten Sünde. Wir können im Gewissen einen alles durchdringenden Eindruck bekommen von dieser Gerechtigkeit Gottes, wenn sein Zorn uns trifft.

Der andere Pol im Herzen Gottes ist seine unergründliche Güte und Barmherzigkeit. Kinder Gottes haben oft gerade in schwersten Zeiten einen überwältigenden Eindruck von seiner Güte. Als Mose, der Mann Gottes, an das Ende seines Lebens gekommen war, rief ihn Gott auf den einsamen Berg Nebo. Und dort starb er „am Munde Gottes“. Und Gott selbst begrub ihn. Ich denke, dieses Sterben des Mose war ein Versinken im Meer der Barmherzigkeit Gottes.

Diese beiden Pole im Herzen Gottes kannte David, als er obiges Gebet rief. Er sieht Gottes Zorn auf sich eindringen. Und da wendet er sich an Gottes Barmherzigkeit. Vor dem zornigen Gott flüchtet er zu dem gnädigen Gott.

Es ist mir keine Frage, daß David, der ein Prophet war, den Herrn Jesus Christus kannte. Der ist der Ort, wo das geängstigte Gewissen Zuflucht findet vor dem Zorn der Gerechtigkeit Gottes. In Jesus gedenkt Gott seiner ewigen Barmherzigkeit.

*Mein treuer Hirte, sei mir nah,
Steh immer mir zur Seiten,
Und wenn ich irre, wollst du ja
Mich wieder zu dir leiten.*

**Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind,
welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie
nicht zu dir wollen.** Psalm 32, 9

Es ist sehr viel Leid in der Welt. Auch in unserem Leben.

Aber nun ist es doch wohl so: Sehr vieles, was wir als Leid und Not ansehen, wäre es gar nicht, wenn wir nicht unverständlich wären – wie Rosse und Maultiere.

Ein Beispiel aus der Kinderstube soll es deutlich machen.

„Margret“, sagt die Mutter, „komm, wir gehen zusammen spazieren.“ „Ich will aber nicht“, sagt Margret, „ich will mit meinen Puppen spielen.“ „Aber du mußt an die frische Luft!“ sagt die Mutter und nimmt ihr Kind einfach mit. Das heult, zappelt und ist sehr unglücklich.

Mit Recht? Nein, es ist doch wirklich nicht schwer, mit der Mutter spazieren zu gehen. Nur der eigene trotzig Wille macht daraus ein Leid.

Ist's mit uns nicht oft auch so? Gott führt unser Leben, wie er will. Gewiß – er führt wunderbar. „Er führt in die Hölle und wieder heraus.“ Wenn wir jetzt als in Christo versöhnte Kinder recht willig und gehorsam mit ihm gingen, wäre alles leicht.

Aber – wir haben unsere eigenen Pläne. Nun muß Gott uns zwingen. Da weinen und zappeln Fleisch und Blut und rebellieren und widerstreben. Und die närrische Vernunft sucht Gott klarzumachen, daß er mit uns auf dem falschen Wege sei. So kommt Leid in unser Leben, wo Gott seinen Segen bereit hatte.

Gäben wir uns gelassen in seinen Willen, so wäre manche Zeit, die wir für eine Leidenszeit ansehen, eine Segenszeit. „Glaub' nur feste, / Daß das Beste / Über dich beschlossen sei. / Wenn dein Wille / Nur ist stille, / Wirst du von dem Kummer frei.“

*Meine Seele murret nicht,
Ist mit allem wohl zufrieden;
Was der eigne Wille spricht,
Ist zum Tode schon beschieden;
Was die Ungeduld erregt,
Ist in Christi Grab gelegt.*

20. Juli

Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.

Psalm 34, 7

Wer ist „dieser“, der so herrliche Gebetserhörungen erlebte? Und wie kam er dazu?

„Dieser“ Mann ist David. Und er machte darum so wunderbare Erfahrungen, weil er seinem himmlischen Herrn wirklich alles Gute vertraute.

Das können wir so fein sehen in der Geschichte von Goliath. Alles fürchtete den schrecklichen Riesen. Nur der Knabe David war bereit, mit ihm zu kämpfen. Als er gewarnt wurde, antwortete er: „Der Gott, der mich von den Bären und Löwen errettete, der wird mich auch erretten von diesem Philister.“

Unsere Gebete sind oft wie geknickte Pfeile. Wir beten wohl. Doch die Vernunft spricht dazwischen: „Du kannst es ja mal versuchen. Aber es wird wohl nicht viel helfen.“

Wir trauen dem Herrn nicht recht zu, daß er Wunder tun könne. Und wenn wir ihm das auch zutrauen, dann glauben wir doch nicht recht, daß er auch helfen wolle.

So fehlt unserem Gebet die Kraft des Glaubens. Wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn der Herr auf solches Gebet des Unglaubens nicht antwortet.

„Dieser Elende“, dieser David, hat es anders gemacht. Er hat wohl zuerst recht erwogen, ob er seine Bitte vor Gott bringen dürfe, ob sie auch nach seinem Willen sei. Aber als er darüber klar war, da hat er sich voll Vertrauen in Gottes Arme geworfen. Und er ist mit diesem kindlichen Glauben nicht zuschanden geworden.

So wollen auch wir beten lernen.

*Dem Herren mußst du trauen,
Wenn dir's soll wohlgerh'n;
Auf sein Werk mußst du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen.
Es muß erbeten sein.*

Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten. Psalm 34, 7

Es gibt sehr viele Menschen, die überall zu erzählen wissen, wie das Christentum sie enttäuscht habe. „Ich habe auch einmal gebetet“, heißt es da, „aber es hatte doch keinen Wert.“

Hier im 34. Psalm erzählt David von gegenteiligen Erfahrungen. Er berichtet von wunderbaren Gebetserhörungen. Und wir tun gut, auf solche Berichte zu hören; denn da können wir lernen, wie man recht beten soll.

„Ich rief“, sagt David.

Das ist etwas sehr Wichtiges. Er wünschte nicht nur etwas. Er gab auch nicht diesen Wünschen nur eine allgemeine Richtung auf Gott. Nein, er brachte die Sache wirklich vor den Herrn. Er ging in sein Kämmerlein, schloß die Türe hinter sich zu und redete mit seinem himmlischen Vater im Verborgenen.

Und zwar war dies Reden ein sehr ernstgemeintes Reden. David berichtet nicht: „Ich sprach“ oder „Ich sagte“. Nein, sondern: „Ich rief“. Die Tonstärke gab nicht so sehr der Mund an als vielmehr das Herz.

So hat es Jesus in seinen Erdentagen auch gemacht: „Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“

So lehrt uns auch der Heilige Geist beten. Paulus sagt: „Wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.“ Und im 50. Psalm fordert uns der Herr auf: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“

Es bleibt schon so – und viele Knechte Gottes haben die Wahrheit dieses Wortes erfahren: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

*Wenn dies aus meinem Herzen schallet
Durch deines heil'gen Geistes Kraft und Trieb,
So bricht dein Vaterherz und wallet
Ganz brünstig gegen mich vor heißer Lieb',
Daß mir's die Bitte nicht versagen kann,
Die ich nach deinem Willen hab' getan.*

22. Juli

Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.
Psalm 38, 10

Wenn ich von einer Reise zurückkehre, dann herrscht in meinem Koffer meistens eine große Unordnung. Wild durcheinander liegen Kleider und Mitbringsel und Wäsche und Bücher. Und ich bin immer froh, wenn ich bei der Heimkehr jemand finde, der das alles auseinanderliest und in Ordnung bringt.

Daran mußte ich denken, als ich dies Wort des Psalmsängers David las: „Alle meine Begierde ist vor dir.“ Das ist ja, als wenn David einen großen Sack einfach ausleert, als wenn er so einen Koffer einfach umstürzt.

Welch ein Durcheinander von Begierden herrscht in unserem Inwendigen! Da sind edle Begierden: Man möchte doch im Leben etwas recht Nützliches leisten! Aber gleich daneben ist eine abscheuliche Begierde: Man möchte gern eine Rolle spielen, man möchte bewundert sein.

Da ist vielleicht das Verlangen, ein recht guter Mensch zu sein. Aber gleich daneben sind schmutzige Begierden, die uns quälen und herunterziehen.

Man möchte Gott dienen. Aber diese Begierde wird überwuchert von niedrigen Begierden.

All das leert David aus vor dem Herrn Jesus. Er läßt seinen Heiland so recht sein Innerstes sehen und bittet: „Herr, ordne du meine Begierde! Töte und verwirf, was dir nicht gefällt! Und nimm hin und heilige, was du in mir sehen willst!“

Das Innerste muß vor dem Herrn Jesus aufgeschlossen werden. So wird er der Herr unseres Lebens.

*Entdecke alles und verzehre,
Was nicht in deinem Lichte rein,
Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre;
Die Wonne folget nach der Pein:
Du wirst mich aus dem finstern Alten
In Jesu Klarheit umgestalten.*

Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.
Psalm 38, 10

Der 38. Psalm spricht eine Sprache, die für die oberflächlichen Menschen der Gegenwart geradezu erschreckend ist. Gottes Gericht ist über David hereingebrochen wie ein Sturm: „Deine Pfeile stecken in mir... Ich heule vor Unruhe meines Herzens.“

Er muß fliehen vor dem schrecklichen und zornigen Gott. Und dabei sagt ihm sein Gewissen, daß dieser Zorn Gottes so unheimlich berechtigt ist. „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

David muß fliehen vor Gott. Ja, wohin denn in aller Welt? Wo wäre denn wohl ein Platz, wohin man vor Gott fliehen könnte?! Im 139. Psalm heißt es: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da.“

Wohin soll man fliehen vor Gottes Zorn?

David weiß einen Platz. Es klingt seltsam. Aber es ist so. Er flieht vor Gott – zu Gott. Er flieht vor dem Zorn Gottes zu Jesus. Denn nur in Jesus ist Gottes Gnade erschienen.

Das gibt diesem Psalm seine Gewalt, daß hier ein Mensch spricht, dem das Evangelium nicht eine Theorie ist. Nein! Er erlebt das süße Evangelium. Noch zitternd birgt sich sein erschrockenes Gewissen bei dem Heiland.

John Wesley saß einst am offenen Fenster. Da schoß eine Taube herein, die von einem Habicht verfolgt wurde, und barg sich an seiner Brust. Das wurde Wesley zum Anlaß, daß er das Lied dichtete: „Jesus, Heiland meiner Seelen, / Laß an deine Brust mich fliehn, / Da die Wasser näher rauschen / Und die Wetter höher ziehn.“ Wohl dem, der diese Zuflucht kennt!

*Ich, dein betrübtes Kind,
Werf alle meine Sünd,
So viel ihr'r in mir stecken
Und mich so heftig schrecken,
In deine tiefen Wunden,
Da ich stets Heil gefunden.*

24. Juli

Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.
Psalm 38, 10

Es ist doch merkwürdig, wie wenig im Grunde die Welt sich geändert hat seit Davids Zeiten: „Mein Seufzen...“ Die Welt ist erfüllt mit Seufzen. Woher kommt das eigentlich?

Treffe ich da eine kleine Schülerin. Sonst sah ich sie immer nur lachen und fröhlich herumspringen. Nun war sie ganz bedrückt und seufzte zum Erbarmen. „Was ist denn los?“ frage ich bestürzt. „O, wir schreiben morgen in der Schule eine Mathematik-Arbeit. Und das kann ich nicht.“

Ich mußte lächeln über diese kleine Not. Doch daran ging mir auf, warum wir so viel seufzen müssen: Es wird mehr von uns gefordert, als wir leisten können.

Da steht das Gesetz Gottes. Ja, das sollten wir erfüllen. Aber die Kraft dazu ist nicht da. Und wir bleiben von Tag zu Tag im Rückstand und werden schuldig, und das Gewissen muß seufzen.

Da werden wir in schwierige Verhältnisse gestellt. Wir müssen zusammenleben mit Menschen, die uns unsympathisch sind. Wir sollten uns erweisen als Kinder Gottes in Liebe und Sanftmut. Aber — es will an keinem Tag gelingen.

Da wird ein Leid auf uns gelegt. Wir wollen es gern tragen, weil wir wissen, daß ohne den Willen unseres himmlischen Vaters kein Haar von unserm Haupt fällt. Aber — es ist zu schwer zum Tragen.

Immer ist es so: Es wird mehr gefordert, als wir vermögen. Und so kommt es zum Seufzen.

„Mein Seufzen ist dir nicht verborgen“, sagt David. Und damit zeigt er uns einen köstlichen Weg. Wir dürfen vor unserm Heiland seufzen. Wir dürfen unser Unvermögen und unsere Kraftlosigkeit vor ihn bringen. Er ist noch immer der „Heiland“.

*Meiner Seele Wohlergehen
Hat er ja recht wohl bedacht;
Will dem Leibe Not entstehen,
Nimmt er's gleichfalls wohl in acht.
Wenn mein Können, mein Vermögen
Nichts vermag, nichts helfen kann,
Kommt mein Gott und hebt mir an,
Sein Vermögen beizulegen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.*

Wir haben doch schon alle einen Filmstreifen für den Fotoapparat gesehen. Auch wenn er belichtet war? Was sah man denn da? Gar nichts! Solcher Film sieht einfach schwarz aus. Aber wenn man ihn nun in den Entwickler legt, dann tritt auf einmal das Bild hervor. Und zwar um so deutlicher, je länger der Entwickler wirkt.

Unser Leben gleicht so einem Film. Viele Dinge sind verborgen. Aber in der Nähe Gottes wird der Film unseres Lebens entwickelt. Und dann treten Bilder heraus, vor denen wir erschrecken: Unsere Sünde wird offenbar.

Solange wir fern von Gott sind, ist es uns unerträglich, daß die Bibel immer von „Sünde“ redet. Doch das wird sofort anders, wenn wir in Gottes Nähe kommen. Dann geht es uns wie dem Sänger des Psalms: „Meine Sünden haben mich ergriffen.“

So war es auch bei jenen Leuten, die einst eine Ehebrecherin zu Jesus schleppten. Voller Entrüstung klagten sie sie beim Herrn an: „Diese Frau muß nach dem Gesetz gesteinigt werden. Was sagst du dazu?“

„Ja“, sagte Jesus, „das ist so! Und wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Damit bückte er sich und schrieb in den Sand. Als er wieder aufschaute, stand nur noch das Weib allein da. Alle anderen waren davongegangen, „von ihrem Gewissen überführt“.

In Jesu Gegenwart war der Film ihres Lebens in den Entwickler geraten. Und da sahen sie, was an ihnen war: „Meine Sünden haben mich ergriffen.“ Schleunigst liefen sie davon. Denn sie entsetzten sich bei dem Gedanken, welche Bilder dieser Entwickler in ihrem Herzen noch erwecken könnte.

Einmal müssen wir vor Gott stehen. Wenn wir es hier nicht wollen, dann wird es am Jüngsten Tage sein. Einmal wird der Film unseres Lebens entwickelt werden.

*Erbarm dich mein in solcher Last,
Nimm sie aus meinem Herzen,
Dieweil du sie gebüßet hast
Am Holz mit Todesschmerzen,
Auf daß ich nicht vor großem Weh
In meiner Sünde untergeh
Und ewiglich verzage.*

26. Juli

**Ich bin arm und elend; der Herr aber sorgt für mich. Du bist
mein Helfer und Erretter.**
Psalm 40, 18

Als ich an einem Hause vorübergehe, höre ich, wie da jemand am Klavier übt: Tonleitern! Immer hinauf und wieder hinunter! Unermüdlich.

Ich gehe weiter und höre sie noch lange hinter mir her, die Tonleitern. Sie zwingen mich, daß ich mich mit ihnen beschäftige.

Ist nicht ein jedes Menschenleben auch eine Tonleiter? Und zwar eine Tonleiter, die von oben nach unten geht. Mit hellen, jubelnden Tönen zieht der junge Mensch in das Leben hinaus. Er hat große Pläne. Sein Herz ist voll Jugendkraft. – Wenn man dann in die mittleren Jahre kommt, wo man die Last des Lebens tragen muß, werden die Töne etwas gedämpfter. – Und wenn man schließlich alt geworden ist, dann sind es nur noch dunkle, stumpfe Töne voll Verzicht und Enttäuschung.

Das Leben ist eine Tonleiter von oben nach unten! Das ist „das Normale“. Und darum ist es sehr zum Verwundern, daß es bei den Menschen der Bibel, ja, bei allen Kindern Gottes ganz anders zugeht. Auch bei ihnen ist das Leben eine Tonleiter. Aber eine Tonleiter, die von unten nach oben geht. Die Tonleiter von unten nach oben wird geradezu zur Lebensmelodie der Christen.

„Ich bin arm und elend“, sagt David. Jawohl, so in die Tiefe führt der Herr immer wieder seine Lieblinge. Doch bei diesen traurigen Tönen bleibt es nicht. „Aber...“ Nun steigt die Tonleiter auf. „... der Herr...“ Es wird schon viel heller, wenn wir wieder den Blick frei haben auf ihn. „... sorgt für mich!“ Zurück bleiben alle Angst und Furcht. Er führt, sorgt, trägt! Diese Erfahrung führt zum hellen Lobgesang: „Du bist mein Helfer und Erretter!“

Eine Tonleiter von unten nach oben ist ein Christenleben! Die hellsten hohen Töne werden am Ziel einst gesungen werden.

*Mit Christi Waffen trotz ich den Gefahren,
Dir, Hölle, Sünd und Tod und euren Scharen.
Uns wird bewahren, seine treuen Knechte,
Des Herren Rechte.*

Als ich noch zur Schule ging, hatten wir im Französisch-Unterricht einen Lehrer, den wir alle sehr verehrten. Und darum ist es mir selber unbegreiflich, daß ich diesem Mann eines Tages einen dummen Streich spielte. Vielleicht war es Wichtigtuerei. Vielleicht ist es aber auch einfach so, daß die Bosheit unseres Herzens uns zu Taten verführt, die wir selber verabscheuen.

Jedenfalls hatte ich ihn sehr gekränkt.

Furchtbar aber war es nun, wie er darauf reagierte. Er sagte gar nichts. Wirklich gar nichts. Doch er behandelte mich von diesem Tage an, als sei ich überhaupt nicht vorhanden. Er fragte mich nichts mehr. Er schaute mich nicht an. Er korrigierte meine Hefte nicht mehr.

Ein paar Tage lang habe ich das ausgehalten. Dann war meine Verzweiflung übermächtig. „Tun Sie, was Sie wollen!“ bat ich ihn. „Aber wenden Sie sich mir wieder zu!“

Die meisten Menschen wissen nicht, daß wir dem lebendigen Gott gegenüber in dieselbe Lage kommen können. Gottes Gerichte bestehen darin, daß er uns „dahingibt“. So sagt der Römer-Brief. Dann dürfen wir tun, was wir wollen. Gott hat uns nichts mehr zu sagen. Und ich denke mir, daß am Ende die Hölle so aussieht. „Es ist der Ort“, hat einmal jemand gesagt, „wo Gott nicht mehr hinschaut.“

Das hat der Psalmist begriffen. Er ist sehr erschrocken. Und darum fleht er: „Herr, kehre dich doch wieder zu uns!“ Es ist gut, wenn wir so beten lernen, ehe es zu spät ist. Dazu muß man seine Lage erkennen.

*Zu dir flieh ich; verstoß mich nicht,
Wie ich's wohl hab verdient.
Ach Gott, zürn nicht, geh nicht ins G'richt,
Dein Sohn hat mich versühnet.*

28. Juli

Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen.
Psalm 92, 14

Ein Junge und seine Schwester bekamen von ihrem Vater, der einen großen Garten hatte, jedes ein eigenes Beet. Da durften sie anpflanzen, was sie wollten. Nun wurden mit großem Eifer zunächst Stiefmütterchen gesetzt.

Am nächsten Tage lagen die Pflanzen, die der Junge gesetzt hatte, elend und verwelkt im Beet.

Wie kam das? — Der Junge hatte seine Arbeit sehr oberflächlich gemacht. Er hatte die armen Pflanzen nur eben in den Boden gedrückt, ohne sie richtig einzupflanzen. Was aber nicht richtig gepflanzt ist, kann auch nicht richtig wachsen.

Das gilt auch für das geistliche Leben. Wer nicht wirklich gepflanzt ist im Garten Gottes, kann auch nicht richtig wachsen und grünen zu seiner Ehre.

Mit anderen Worten: Wenn unser Christenstand nicht eine armselige Stümperei sein soll, dann muß unsere Bekehrung eine gründliche sein. In ihr muß Gott zu seinem Recht und zur vollen Auswirkung seiner Stärke gekommen sein, daß es wirklich zu einer Wiedergeburt kam.

Eine Gemütsbewegung ist noch keine Bekehrung. Und ein starker religiöser Eindruck ist noch keine Wiedergeburt. Und ein toter Kopfglaube oder ein wenig bürgerliche Moral sind noch kein Christenstand.

Errettet von der Obrigkeit der Finsternis — gepflanzt im Garten Gottes, wiedergeboren aus Gott! Das sind große Wirklichkeiten. Sie machen uns zu rechten Christen.

*Mach in mir deinem Geiste Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum,
Und laß mich Wurzel treiben;
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben.*

Der Herr weiß die Gedanken der Menschen. Psalm 94, 11

Es gibt ein kleines lustiges Verslein. Der Mann, der es schrieb, war sicher ein guter Menschenkenner.

Das Verslein lautet: „Wenn jeder hätt' an seiner Stirn / Von Glas ein Fensterlein, / Dahinter die Gedanken schwirr'n, / Daß man könnt seh'n hinein: / Was gäb' das für ein wildes Laufen, / Um matte Scheiben einzukaufen.“

Es ist eine geradezu unheimliche Vorstellung, die Menschen könnten einander die Gedanken ansehen. Da sitzen dann z. B. zwei Kaufleute zusammen und reden höflich miteinander. Wie würde ihnen zumute, wenn auf einmal einer dem andern an der Stirn den Gedanken abläse: „Dich werde ich doch übers Ohr hauen.“

Oder: Da sitzt ein junger Mann einem Mädchen gegenüber. Sein Mund redet glatte Worte. Wie, wenn auf einmal die Gedanken des jungen Mannes an seiner Stirn ständen? Da würde offenbar, daß sein Herz anders denkt, als der Mund redet.

Wie ist die Bibel aber nun ein unheimliches Buch! Sie sagt uns: Da ist einer, vor dem hast du „an der Stirn ein Fensterlein“. „Der Herr kennt die Gedanken der Menschen.“ Und es gibt keine Möglichkeit, sich vor ihm zu verbergen.

Wem das zum erstenmal aufgeht, der mag wohl in den Tod erschrecken. Dem vergeht das selbstsichere Reden, daß man doch gut und kein Sünder sei.

Wer seine Gedanken vor dem heiligen Gott offenbar weiß, der wird froh, daß es einen Heiland gibt, von dem es heißt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Und der wird von Herzen beten lernen: „Herr, heilige auch meine Gedanken, und laß deinen Heiligen Geist all mein Denken regieren.“

*Durch dein unschuldig Blut,
Vergossen mir zugut,
Wasch ab all meine Sünde,
Mit Trost mein Herz verbinde
Und ihrer nicht gedenke,
Ins Meer sie tief versenke.*

30. Juli

Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte.
Psalm 110, 3

Ein wundervolles Bild für das, was im Reiche Gottes geschieht!

Wie Tau!

Ganz still und heimlich, während die ganze Welt noch im Schläfe liegt, senkt sich der Tau herab. So still und heimlich geschieht die Wiedergeburt eines Menschen, durch die er errettet wird aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. Die Welt schläft in ihrem Todes- und Sündenschlaf und versteht nicht, was da neben ihr vorgeht.

Sehr geheimnisvoll ist das Werden des Taus. Es gibt mancherlei sich widersprechende Erklärungen, wie der Tau entstehe. Es liegt ein Geheimnis darüber. So ist es auch mit der Wiedergeburt eines Menschen. Jesus sagt zu Nikodemus: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Wir haben uns auch manchmal am Tau geärgert: wenn wir frühmorgens auf eine Wanderung zogen und die Feldwege und Wiesen taunaß waren. Aber das hinderte den Tau nicht, doch jeden Morgen zu kommen. Er kommt ungehindert und fragt nicht, ob er uns willkommen sei. So ist es mit dem Wachstum des Reiches Gottes. Die Welt ärgert sich daran. Aber sie kann es doch nicht hindern, daß „ihm Kinder geboren werden“.

Von oben kommt der Tau. Ja, von oben geschieht alle Einfügung in Gottes Reich. Von oben kommt alle Wiedergeburt.

Und auch das muß gesagt werden, daß der Tau erquickend ist. Und so ist es für die arme Welt im Grunde erquickend, wenn aus Sündern Kinder Gottes werden. Es handelt sich ja um neues Leben aus Gott.

*Er hat uns ferner wohlbedacht
Und uns zu seinem Volk gemacht,
Zu Schafen, die er ist bereit
Zu führen stets auf guter Weid.*

Wer ist wie der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige sieht...; der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Kot?
Psalm 113, 5 und 6

Ein großes Staunen spricht aus diesem Wort.

Wie ganz anders ist doch der lebendige Gott als wir Menschen: Je höher ein Mensch gekommen ist, desto weniger kann er sich kümmern um die Kleinigkeiten. Je erhabener er ist, desto weniger sieht er „das Niedrige“. Wie könnte etwa der Generaldirektor eines großen Industrierwerkes sich kümmern um den kleinen Laufjungen! Es ist unmöglich, daß der Divisionsgeneral jeden kleinen Rekruten beachtet.

Ganz anders ist es bei unserem Gott! „Er hat sich hoch gesetzt und sieht auf das Niedrige.“

Es gibt in der lateinischen Sprache das Wort „despicere“. Dies Wort heißt seinem Stamm und seiner wörtlichen Bedeutung nach: „herabsehen“. Aber es ist doch bezeichnend, daß dieses selbe Wort in der lateinischen Sprache den Sinn bekommen hat von „verachten“.

Das ist bezeichnend für die Art des Menschen. „Herabsehen“ und „verachten“ ist für ihn dasselbe.

Wie anders ist es bei unserem Gott! Wenn einer „herabsehen“ kann, dann ist er es. Und doch: Gott verachtet uns nicht. Bei ihm heißt „herabsehen“ nicht „verachten“, sondern wunderbarerweise ebensoviel wie „lieben“ und „erretten“.

Nun verstehen wir das Staunen des Psalmisten. Je mehr wir die Größe, Macht und Herrlichkeit unseres Gottes erkennen, je deutlicher uns in seinem Lichte unsere Niedrigkeit wird, desto unbegreiflicher und wunderbarer ist uns sein gnädiges Herabsehen in Jesus Christus, durch den er uns aufrichtet und erhöht.

*Von Gott kommt mir ein Freudenlicht,
Wenn du mit deinem Angesicht
Mich freundlich tust anblicken.*

1. August

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.

Psalm 115, 1

Wir wissen nicht, von wem der 115. Psalm gedichtet wurde. Aber es muß ein gewaltiger Mann voll Heiligen Geistes gewesen sein. Denn gleich im ersten Vers stoßen wir auf das Granitgestein biblischer Weltanschauung. Und damit ist dieser erste Vers eine krasse Absage an die Denkweise dieser Welt.

Hier geht es immer und überall um die Ehre des Menschen. Wieviel Streit ist in der Welt entstanden, weil Menschen meinten, ihre Ehre sei angetastet! Wie glücklich sind wir, wenn wir da oder dort geehrt werden! Wieviel Mühe verschwenden wir darauf, angesehene und geehrte Leute zu werden! Ja, so ist die Art des natürlichen Herzens.

Es ist interessant, daß schon eine der allerersten Erzählungen der Bibel vom Turmbau zu Babel berichtet. Da sprachen die Menschen: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!“

Das ist in der Tat das geheime und offene Anliegen unseres Herzens.

Wie man nun aber ein giftiges Gewürm mit einem Felsblock zerschmettert, so zerschmettert das erste Wort des 115. Psalmes solches Denken. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“

Es geht ja gar nicht um unsere Ehre. Es geht um die Ehre des lebendigen, dreieinigen Gottes. Wie lächerlich ist das Streben nach Ehre beim Menschen, der doch eine vergängliche Blume ist, die verwelkt. „... und ihre Stätte kennen sie nicht mehr.“ Wie lächerlich ist das Streben nach Ehre, wo wir in Gottes Augen immer nur Sünder sind, die Gnade bedürfen.

„Nicht uns, Herr...!“ „Dein Name werde geheiligt!“ Deine Ehre werde erhöht!

*Halleluja! Gott zu loben,
Bleibe meine Seelenfreud.
Ewig sei mein Gott erhoben,
Meine Harfe ihm geweiht.
Ja, solange ich leb und bin,
Dank, anbet und preis ich ihn.*

Was heißt denn das: „segnen“?

Am Gegenteil kann es uns deutlich werden:

Da hat Kain seinen Bruder Abel erschlagen. Keim Mensch hat es gesehen. Aber auf einmal tritt ihm erschreckend Gott in den Weg: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain setzt eine trotzig Gebärde auf: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Da sagt ihm Gott das furchtbare Wort: „Verflucht seist du auf der Erde ... Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“

Ein ungesegnetes Leben! Da kann man sich abrackern und mühen – es ist, als wenn eine geheime Hand einem entgegenstände. Und das Herz ist friedlos, „unstet und flüchtig“.

Auch Christen kennen solche Tage, wo gar nichts „klappen“ will; wo alles verkehrt läuft; wo man schließlich auf alle Menschen und die Verhältnisse ärgerlich wird; wo man weinen möchte über das alles.

Da gibt es nur eines: daß man sich auf Gottes Verheißung besinnt, daß „er segnet, die den Herrn fürchten“. Und da läßt man am besten alles liegen und stehen und geht in die Stille und schüttet ihm das Herz aus und bittet ihn um Segen. Er hat ja selbst gesagt: „Es soll mir eine Lust sein, daß ich ihnen Gutes tue.“

Sein Segnen besteht vor allem darin, daß er unser unstehtes und friedloses Herz zur Ruhe bringt, indem er uns durch den Heiligen Geist der Vergebung der Sünden durch Jesus versichert.

Wie köstlich ist auch der dunkelste Alltag, wenn er unter des Herrn segnenden Händen steht!

*Mit Segen mich beschütze,
Mein Herz sei deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.*

3. August

Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten.

Psalm 119, 99 und 100

Ist das nicht ein unglaublich hochmütiges Wort?

Nein! Nicht ein hochmütiges, sondern ein hochgemutes Wort.

So hochgemut ist der, den der Heilige Geist im Wort der Bibel unterweist.

Es ist ja nichts gegen die „Lehrer“ und gegen die „Alten“ gesagt. Gottes Wort befiehlt uns ja selbst, die Lehrer und Älteren zu ehren.

Was können uns denn die Lehrer und die Alten, von denen der Psalmist hier redet, geben?

Nun, sehr viel! Die Lehrer geben uns Weisheit. Das ist sehr nützlich. Ein dummer und träger Mensch kann dem göttlichen Befehl nicht nachkommen: „Machet euch die Erde untertan!“

Und die Alten geben uns Erfahrung. Wir stehen alle auf den Schultern derer, die vor uns waren. Es ist Torheit, ihre Erfahrung zu verachten.

Der Psalmist will nichts sagen gegen Weisheit und Erfahrung. Aber das sagt er: Ich kann eine Menge Erkenntnis haben; ich kann eine reiche Erfahrung mein eigen nennen – doch bin ich immer noch ein Tor in göttlichen Dingen.

Die wahre Weisheit und die tiefste Erfahrung, die zur Seligkeit dienen, finden wir erst in den göttlichen Zeugnissen der Heiligen Schrift.

Wer sie hat, ist gelehrter als alle Lehrer und klüger als die erfahrensten Alten.

*Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.*

**Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft
dahin und wird beschirmt.** Sprüche 18, 10

Als der Riese Goliath den kleinen David sah, hat er eine gewaltige Lästerrede getan. David hat ihn gelassen angehört und ihm dann eine feine Antwort gegeben: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth.“

Ob der Goliath wohl merkte, daß David sprach wie einer, der aus einem uneinnehmbaren Schloß herausruft?

Ich denke wohl! Denn die Welt und die Hölle fürchten den Namen unseres Herrn und Gottes Jesus Christus. Dieser Name ist eine gewaltige Macht und ein großer Trost für alle Kinder Gottes.

Vor Jahren erschien das Buch „Briefe aus der Hölle“. Darin war eine erschütternde Szene geschildert: Die Verdammten sitzen im Reich der Finsternis und denken verzweifelt nach. Worüber? „Es gibt“, sagen sie, „einen mächtigen Namen. Wenn wir diesen Namen anrufen könnten, dann könnten wir selbst aus der Hölle noch errettet werden. Aber – wir können uns auf diesen Namen nicht mehr besinnen.“

Solange wir diesen Namen kennen und anrufen, ist uns geholfen. Das wird allerdings das Gericht über die Verächter des Namens „Jesus“ sein, daß das „feste Schloß“ seine Tore verriegelt hat für die, die nicht hinein wollten, als die Tore offen standen.

Uns stehen die Tore offen. So wird dieser Name hier schon von vielen gepriesen. Wie wird dieser Name erst gelobt werden in der Ewigkeit von der vollendeten Gemeinde!

*Jesus ist der schönste Name
Aller, die auf Erden kamen,
Huldreich, prächtig, tugendsam,
Über alle andre Namen.
Seiner großen Herrlichkeit
Gleicht kein Name weit und breit.*

5. August

**Wenn du den Narren im Mörser zerstießest mit dem Stempel
wie Grütze, so liebe doch seine Narrheit nicht von ihm.**

Sprüche 27, 22

Es wird wohl allen gleich gehen, die dies seltsame Wort des Salomo lesen: Man muß lachen. Und dann sagt man: „Das ist wirklich wahr.“ Denn es sind einem gleich ein paar Leute eingefallen, auf die dies köstliche Wort so schön paßt.

Und seht! — nun hat man's falsch gehört und mißverstanden. Die Worte der Bibel sind Pfeile Gottes gegen unser eigenes Gewissen. Und daß dies gar kein neckisches und lustiges Wort ist, sondern vielmehr ein ganz unheimliches, ernstes, das geht uns sofort auf, wenn wir das Gegenstück dazu aus dem Neuen Testament lesen. Es steht Offenbarung 9 und redet von den „letzten Zeiten“: „Und von diesen . . . Plagen ward getötet der dritte Teil der Menschen, von dem Feuer und Rauch und Schwefel. Und die übrigen Leute, die nicht getötet wurden von diesen Plagen, taten nicht Buße für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel und die Götzen . . . und taten auch nicht Buße für ihre Morde, Zauberei, Hurerei und Dieberei.“

Das heißt: „Wenn du den Narren im Mörser zerstießest, so liebe doch seine Narrheit nicht von ihm.“ Auch in Jesaja 1 ist von solcher Narrheit die Rede: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht . . . Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht?“

Unsere Narrheit — das ist unser ganzes altes, natürliches Wesen, das dem lebendigen Gott ein Greuel ist. Damit quälen wir uns selbst und sind anderen eine Last. Ach Gott — wir sind die Narren, denen nicht zu helfen ist!

Nicht zu helfen?! O doch! Gott hat eine große herrliche Möglichkeit der Rettung und Hilfe gegeben. Die heißt: „Jesus Christus, für uns gestorben und auferstanden“. Nun brauchen wir nicht Narren zu bleiben. „Nun hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben“ (Apostelgeschichte 11, 18).

*Erhalte mich auf deinen Stegen
Und laß mich nicht mehr irre gehn;
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn;
Erleucht' mir Leib und Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz.*

Da sprach Ich: „Weh mir, Ich vergehe! Denn Ich bin unreiner Lippen.“
Jesaja 6, 5

Wirklich, voller Überraschungen ist die Bibel!

Da erlebt Jesaja das Größte, was einem Menschen widerfahren kann: „Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron.“

Engelfürsten umgeben als herrlicher Hofstaat diesen ewigen und erhabenen Thron. Mit gewaltiger Stimme, die durch Mark und Bein geht, rufen sie einander zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll!“

Überwältigend erfüllt die Herrlichkeit des Herrn alle Räume.

Und Jesaja?

Wir könnten uns vorstellen, daß er selig und wie berauscht wäre, weil er sehen darf, „was kein Auge gesehen“, und hören darf, „was kein Ohr gehört hat“, daß er in süßer Bewußtlosigkeit unterginge in diesem Meer der Herrlichkeit.

Aber nichts dergleichen! Das erste Wort, das er erschrocken stammeln kann, ist: „Weh mir!... Ich bin unreiner Lippen.“

Und wer aufmerksam die Bibel liest, der wird bald darauf stoßen: Das ist das entscheidende Erlebnis aller Menschen in der Bibel, daß sie im Lichte Gottes sich selber entdecken als elende und verlorene Sünder.

Denn das Evangelium macht nicht berauschte und schwärmerische Leute, sondern es ernüchtert und deckt das Herz auf. Nur so ernüchterte Leute werden die freie Gnade, die Gott durch Jesus allen Sündern schenkt, im Glauben fassen.

*Laß deines guten Geistes Licht
Und dein hellglänzend Angesicht
Erleuchten mein Herz und Gemüt,
O Brunnen unerschöpfter Güt.*

7. August

Von Herzen begehre ich dein des Nachts; dazu mit meinem Geist in mir wache ich früh zu dir. Jesaja 26, 9

Eine Nachtgeschichte wird uns hier in ein paar Worten erzählt. Die Welt schreibt ja auch ihre Nachtgeschichten, aber was für dunkle, traurige Geschichten! Wieviel Böses und Entsetzliches geschieht in Großstädten und Dörfern, wenn die Nacht ihren Mantel über das Land gelegt hat! Die Bibel aber erzählt von herrlichen Nachtgeschichten:

Nacht war es, als der Herr mit dem zweifelnden Abraham redete: „Siehst du die Sterne? Kannst du sie zählen? Also wird dein Same sein.“ Da heißt es dann: „Abraham glaubte dem Herrn. Und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Welch eine Nacht, wo ein Herz fest wird im Vertrauen auf Gottes Wort!

Nacht war es in Ägypten, als sich der Schrecken auf die Bedränger des Volkes Gottes legte. Aber die Gemeinde zog in die Nacht und in die Freiheit mit Lobgesängen. Und die Feuerwolke des Herrn erleuchtete ihr den Weg.

Nacht war es, als dort im Heiligtum in Silo der Knabe Samuel aus dem Schlafe fuhr, weil der Herr ihn bei Namen angerufen hatte, und er in die Dunkelheit hinein sagte: „Rede, Herr, dein Knecht hört.“ Welch eine Nacht, wo die Menschenstimmen schweigen und des Herrn Stimme gehört wird!

Nacht war es, als die Hirten nach Bethlehem eilten, den Heiland zu suchen.

Nacht war es, als die Emmaus-Jünger nach Jerusalem liefen mit übervollem Herzen: „Der Herr ist auferstanden!“

Und „um die Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott im Gefängnis“.

Was nun ist das für eine Nacht, von der unser Text berichtet? Eine Nacht, in der ein Herz von Gott beunruhigt wird. Heilige Unruhe – Anfang des Lebens aus Gott!

*Die Dunkelheit ist da und alles schweiget,
Mein Geist vor dir, o Majestät, sich beuget;
Ins Heiligtum, ins Dunkle kehrt ich ein:
Herr, rede du, laß mich ganz stille sein.*

Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei.

Jesaja 30, 18

Zwei lange Jahre war ich als junger Soldat nicht auf Urlaub gewesen. Zwei Jahre, vollgepackt mit Kampf, Not und Erleben. Und nun war mir auf einmal der Urlaub unerwartet in den Schoß gefallen.

Mitten in der Nacht kam ich in der Heimatstadt an. Mit meinem schweren Gepäck mache ich mich auf den Weg — nach Hause.

Von weitem sehe ich mein Elternhaus im Mondschein liegen. O, wie lange bin ich weg gewesen! Werden sie noch an mich denken? Bin ich nicht allmählich ausgeschlossen vom Leben zu Hause?

Fast unwillkürlich probiere ich den Pfiff, mit dem wir Jungen uns anmeldeten. Ganz leise nur. Dann gehe ich weiter. Doch als ich an das Elternhaus komme, brennen da alle Lichter. Und die Mutter fliegt mir in die Arme.

„Woher wißt ihr denn, daß ich komme?“ — „O mein Junge, ich habe dich doch pfeifen gehört!“

Da wußte ich: Nein, ich war nicht vergessen. Tag und Nacht hatte das Mutterherz auf den Sohn gewartet. Im Schlafen und Wachen hatte es geharrt.

Noch viel treuer und gespannter und bereiter wartet auf uns alle, auf Gerechte und Sünder, das Herz unseres Heilandes. „Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei.“

Wem das aufgeht, der erschrickt, daß er den Herrn Himmels und der Erde warten ließ; der erschrickt, daß ihm irgend etwas wichtiger war als dies Warten Jesu; der läßt sich durch niemand und nichts mehr aufhalten, bis er — wie der verlorene Sohn in den Armen des Vaters — bei seinem Herrn angekommen ist.

*Dir nur will ich leben
Und für dich nur sein,
Dir mich ganz ergeben
Und zum Opfer weihn.
Sprich dazu dein Amen,
O mein Fels und Hort!
Preis sei deinem Namen
Ewig hier und dort!*

9. August

**Ich werde in Demut wandeln all meine Lebtag nach solcher
Betrübniß meiner Seele.** Jesaja 38, 15

Eines Tages ging ich an einem Schrebergarten vorbei, in dem ein Mann arbeitete. Wie er mich sieht, richtet er sich auf, stützt sich auf seinen Spaten und fängt einen Schwatz an: „Ach, dies leidige Unkraut! Sehen Sie, hier ist das Zinnkraut! Das bekommt man nicht weg. Das kleinste Wurzelendchen wuchert weiter . . .“

Ja, das leidige Unkraut! Wenn es nun bloß im Garten wäre! Aber es wuchert auch in unserem Herzen. Und da gibt es auch so ein Zinnkraut. Das ist unser Hochmut und unsere Sucht, etwas zu gelten.

Die Bibel zeigt uns dafür ein erschreckendes Beispiel: Einer der ganz wenigen Könige im alttestamentlichen Gottesvolk, an denen Gott sich freuen konnte, war der Hiskia. Die Bibel berichtet, daß er ein eifriger Zeuge Gottes und ein herrlicher Beter war.

Dieser Hiskia ward todkrank. Aber durch ein wunderbares Eingreifen Gottes wurde er vom Rande des Grabes zurückgerissen: Dankbar betete er: „Ich werde in Demut wandeln all meine Lebtag nach solcher Betrübniß meiner Seele.“

Und wie geht es weiter? Nach sieben Versen schon steht in der Bibel als Überschrift über dem nächsten Kapitel: „Der Eitelkeit des Hiskia wird Strafe angedroht.“

So ist unser Herz! Wenn es bei dem frommen Hiskia schon so ging, wie wird es erst bei uns mit dem Zinnkraut der Eitelkeit und des Hochmuts stehen! Wie wollen wir damit fertig werden?

Es gibt nur ein einziges wirksames Mittel: daß man sich im Geist unter Jesu Kreuz stellt und sich sagt: „So schuldig ist mein Leben, daß der Sohn Gottes für mich sterben mußte.“ So lernt man Demut.

*Schau her, ich fühle mein Verderben,
Laß mich in deinem Tode sterben;
O könnte doch in deiner Pein
Die Eigenheit ertötet sein!*

Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt.
Jesaja 40, 15

In Bildern nur können wir uns die unendliche Größe Gottes deutlich machen.

Es gibt wenig Worte, die so erschütternd uns diese Größe Gottes vor Augen führen wie dies Gleichnis, das Jesaja braucht.

Da ist die Haustochter. Sie hat geschrubbt und geputzt. Nun leert sie den Eimer aus. Dabei geschieht es, daß ein Tropfen Wasser im Eimer hängen bleibt. Nun wird das Mädchen nicht etwa einen Lappen suchen, um diesen Tropfen abzuwischen. Er ist so gering und belanglos, daß er getrost in dem geleerten Eimer hängen bleiben kann.

„Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen, der im Eimer bleibt.“ Wie wichtig ist uns unser eigenes liebes Volk! Wie gewaltig erscheinen uns die Völker und ihr Leben! Wie überwältigend ist das Brausen des Völkermeeres!

Gott aber ist so groß, daß vor ihm all dies nicht bedeutungsvoller ist als „ein Tropfen, der im Eimer bleibt“.

Das schrieb ein Mann, der mit glühender Seele sein Volk liebte, der mit seinem Volk litt und fröhlich war. Er wollte, wir sollen erlernen: So groß ist Gott! So unvorstellbar groß, mächtig und gewaltig!

Aber gerade darum ist es so wunderbar, daß derselbe Prophet in demselben Kapitel von demselben Gott bezeugt: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“

Dieser große Gott hat Zeit, Liebe und genaues Aufmerken für den Geringsten unter uns. Ein wunderbarer Gott!

*Wir loben, preisen, anbeten dich;
Für deine Ehr wir danken,
Daß du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn alles Wanken.
Ganz ungemessen ist dein Macht,
Fort geschieht, was dein Will hat bedacht.
Wohl uns des feinen Herren!*

11. August

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Jesaja 40, 31

„Neue Kraft!“ Ja, das wäre eine feine Sache!

Was wissen die anderen von unseren schwachen Stunden! Aber wir kennen sie: die Stunden, wo die Sünde und die Leidenschaften mächtig werden wollen; oder die Tage, wo die Sorgen wie Felsenlasten drücken; die Tage, wo der Mut fehlt zur Erfüllung der Pflichten.

Und hier ist nun die Rede von „neuer Kraft“. Wird denn da wirklich ein Weg zu neuer Kraft gezeigt?

Allerdings! Und es ist ein ganz schlichter Rat, der uns in Gottes Wort hier gegeben wird: „Auf den Herrn harren!“ Ja, was heißt denn das?

Im Original-Text steht für „harren“ ein Wort, das auch gebraucht wird, wenn ein Bogenschütze, der den Pfeil aufgelegt hat, das Ziel ins Auge faßt und zielt. Mit gesammelter Konzentration schaut er auf das Ziel. Alles andere, was ihn ablenken könnte, hat er für sein Auge abgeblendet.

„Die auf den Herrn harren“ – das sind nicht die, welche diese oder jene Möglichkeit für ihr Leben ins Auge fassen und dabei auch noch ein bißchen Religion haben.

„Die auf den Herrn harren“ – das sind die, welche g a n z mit ihm rechnen, n u r mit ihm; die ihn allein ihren Heiland sein lassen. Solche bekommen täglich neue Kraft.

*Nun Herr Jesu, all mein Sach
Sei dir übergeben;
Es nach deinem Willen mach
Auch im Tod und Leben.
All mein Werk greif ich jetzt an,
Herr, in deinem Namen;
Laß es doch sein wohlgetan!
Ich sprech darauf: Amen.*

„Staubwolken und Lobgesänge!“

So sagte wohl vor zweieinhalbtausend Jahren ein Babylonier zu seiner Frau. Er war hinausgegangen, um den Zug Israels zu sehen, das nach 70jähriger Verbannung nach Hause zurückkehrte. „Was hast du gesehen?“ fragte die Frau. Und da erzählte der Mann: „Es war ein armes Volk, das in einer großen Staubwolke dahierzog. Aber aus der Wolke hörte man hinreißende Lobgesänge.“

Und dann fuhr er vielleicht fort: „Und einmal blitzte es gewaltig durch den Staub. Da trugen die Priester feierlich die goldenen Tempelgeräte.“

O diese „Geräte des Herrn“! Unter allen Geräten des Herrn war das schönste die Bundeslade.

Diese Lade war ein goldüberzogener Kasten, der das Gesetz Gottes barg. Wo auch die Gemeinde des Herrn wandert — immer begleitet sie das Gesetz Gottes. Sie ist glücklich darüber. Denn je ratloser diese Welt wird, je weniger sie weiß, was gut und böse ist, desto froher wird die Gemeinde des Herrn an dem geoffenbarten Gotteswillen in den Zehn Geboten.

Aber herrlicher noch als der Inhalt der Lade war der Dekel. Das ist ein erbärmliches Wort für diese Sache. Dieser goldene Deckel hieß „der Gnadenstuhl“. An ihm fand die Versöhnung der Sünder mit Gott statt.

Und nun sagt uns der Römer-Brief, daß auch wir allezeit von dem Gnadenstuhl begleitet sind. Unser Gnadenstuhl ist das Kreuz Christi auf Golgatha: „Gott hat Christum dargestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem er Sünde vergibt.“

Herrliche Geräte des Herrn!

*Großer Siegesheld,
Tod, Sünd, Höll und Welt
Hast du mächtig überwunden
Und ein ewges Heil erfunden
Durch das Lösegeld
Deines Bluts, o Held.*

13. August

Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt. Jesaja 52, 11

Es gehört zu der ungeheuerlichen Wahrhaftigkeit der Bibel, daß sie ganz offen von den Sünden der Kinder Gottes spricht. Es gibt eben vor Gott kein Vertuschen und kein „Ansehen der Person“.

Wenn wir nun einmal die Sünden derer, „die des Herrn Geräte tragen“, in der Bibel ansehen, dann geht uns erschreckend auf: Da handelt es sich gar nicht um moralische Schwächen, sondern um Vulkanausbrüche. Der „Freund Gottes“, der gewaltige Mose, wird eines Tages von einem sinnlosen Wutausbruch hingerissen. Der gehorsame Abraham, der willig auszog, als der Herr ihn rief, und der ohne Zögern bereit war, dem Herrn seinen Sohn zu opfern – der macht sich eines Tages selbständig und zieht ins Land der Heiden, wo er sich nur mit Lügen halten kann. Der heldenhafte Elia, der im Glauben Feuer vom Himmel fallen läßt, wirft allen Glauben über Bord und legt sich in der Wüste unter einen Strauch, um zu sterben. Der große Sänger und König David, dessen Seele in der Freude am Herrn lebt, rutscht unversehens in einen schrecklichen Ehebruch. Und Petrus, der tapfere Petrus, verleugnet in einer Nacht des Schreckens seinen geliebten Herrn.

Verstehen wir recht! Diese Sünden lagen gar nicht in der Linie ihres Lebens. Es brach vielmehr plötzlich in ihrem Herzen etwas Schreckliches auf.

Und da haben sie es erfahren, daß unser Herz ein unberechenbarer Vulkan ist und daß mit ein paar Schönheitsreparaturen des moralischen Willens nicht viel geholfen ist. Sie haben gelernt, daß hier eine Absage an sich selbst nötig ist. Ja mehr: ein Sterben! Und darum sagt Paulus: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“ Und: „Alle, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Das ist eine große Sache.

*Mein Wirken, Wollen und Beginnen
Sei kindlich folgsam deinem Trieb;
Bewahr mein Herz und alle Sinnen
Untadelig in Gottes Lieb;
Dein in mir Beten, Lehren, Kämpfen
Laß mich auf keine Weise dämpfen.*

Vor einigen Jahren lief einmal ein U-Boot-Film, in dem ein sehr interessantes Gespräch vorkommt.

Da ist ein U-Boot von einem Kreuzer gerammt und gesunken. Die meisten Leute der Besatzung sind tot. Nur ein paar leben noch und warten in der immer knapper werdenden Luft auf ihr Ende. — In einer Ecke sitzen zwei beieinander. Sie reden gleichgültige Dinge. Auf einmal fragt der eine ganz unvermittelt: „Sag mal, glaubst du an Gott?“ Da lächelt der andere verlegen und sagt: „Ja, wenn's mulmig wird.“

Ist dies seltsame Bekenntnis nicht die Religion der meisten Leute?

Da lebt man dahin, völlig versunken in das Irdische. Man nimmt eine „willkürliche Umwertung aller Werte“ vor. Man erklärt das Fragen nach dem lebendigen Gott für nebensächlich und hält die irdischen Sorgen für das Wichtigste.

So lebt man ohne Gott in der Welt. Man fürchtet weder Gott noch sein Gericht. Man denkt nicht an die Ewigkeit und an das Sterben. Und man findet das alles ganz in Ordnung, bis — ja, bis „es mulmig wird“. Da fängt man auf einmal an zu beten. Da soll der „liebe Gott“ auf einmal zur Stelle sein.

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Kann es denn für einen Weltmenschen noch „mulmiger“ werden, als es schon jederzeit ist? Wo doch Gottes Zorn über ihm ist und er in Zeit und Ewigkeit ein verlorener Mensch ist.

„Suchet den Herrn, solange er zu finden ist!“ Wie lieblich ist dieses Wort! Es weist und ruft zu den offenen Gnadentüren, die Jesus durch sein Sterben und Auferstehen aufgetan hat. Laßt uns hindurchgehen!

*Gott rufet noch: Sollt' ich nicht endlich hören?
Wie laß ich mich bezaubern und betören?
Die kurze Freud', die kurze Zeit vergeht,
Und meine Seel' noch so gefährlich steht.*

15. August

Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab!
Jesaja 64, 1

Wer offene Ohren hat, der hört diesen Ruf aus vielen Hunderten von Religionen aufsteigen zum Himmel.

Gott ist ein unsichtbarer Gott. „Dem unbekanntem Gott“ bauten die Athener einen Altar. Gott ist gleichsam hinter einer Nebelwand verborgen.

Weil wir Menschen aber nicht von ihm loskommen, darum haben wir uns aufgemacht, ihn zu suchen. Hände strecken sich aus in die Nebelwand hinein – nach Gott.

Hände strecken sich aus nach dem verborgenen Gott. Das sind die Religionen der Völker. Weiße Hände streckt der Europäer aus, rote der Indianer, gelbe der Asiate und schwarze der Afrikaner. Das heißt: Jedes Volk hat seine eigene, artgemäße Religion.

Aber über all diesen Religionen, über all diesem Händeausstrecken liegt eine tiefe Tragik: Sie erreichen Gott nicht. Wir sind zu tief gefallen. Die Hände greifen ins Leere. Wir sind zu fern von Gott.

Darum dringt aus Millionen Herzen der Schrei: „Gott, wo bist du? Wir suchen dich! Wir erreichen dich nicht! O daß du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Gott, der Schöpfer der Welt, der Ewige, hat dies Schreien gehört. Er hat den Himmel zerrissen. Er ist herabgefahren in Jesus, seinem Sohn.

Das ist die frohe Kunde: Jesus ist die Antwort Gottes auf alle Religionen. Gott ist unter uns in Jesus! „Sehet doch da! / Gott will so freundlich und nah / Zu den Verlorenen sich kehren!“

*Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.*

Der König sprach: „Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, und sie sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter.“
Daniel 3, 25

Rasend vor Zorn war der König von Babylonien, Nebukadnezar, gewesen, als drei junge Leute sich geweigert hatten, ihre Knie vor seinem Götzenbild zu beugen. Und in seinem Zorn hatte er seine entsetzliche Drohung wahr gemacht: Die drei jungen Männer waren in den feurigen Ofen gestoßen worden.

Aber dann kam das Unheimliche: Als der König sich überzeugt, ob der Befehl recht ausgeführt ist, entdeckt er einen vierten Mann in den Flammen. Und der vierte Mann ist „wie ein Sohn der Götter“. Und an diesem vierten Mann mag es wohl liegen, daß die drei anderen der Flammen spotten.

Dieser vierte Mann, der der Welt so unheimlich und den drei jungen Männern so tröstlich ist, ist derselbe, der gesagt hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Er ist derselbe, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! So du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen, denn ich bin der Herr, dein Gott.“

Dieser vierte Mann ist Jesus. Die Welt kennt ihn nicht. Und darum ist sie erschrocken, wenn ihre Macht an ihm zerschellt. Die Gemeinde aber kennt ihn. Und darum ist sie allezeit getrost.

*Trotz dem alten Drachen,
Trotz des Todes Rachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe;
Ich steh hier und singe
In gar sicherer Ruh.
Gottes Macht
Hält mich in acht,
Erd und Abgrund muß sich scheuen,
Ob sie noch so dräuen.*

17. August

Man spürte keinen Schaden an Daniel; denn er hatte seinem Gott vertraut. Daniel 6, 24

Bei uns in Essen spricht man ein merkwürdiges Deutsch. Da hörte ich einst, wie zwei Jungen miteinander diskutierten. Und als der eine etwas wunderliche Ansichten äußerte, meinte der andere ganz erschüttert: „Du bist mich ein Seltenen!“

Ich glaube, daß viele so sagen würden, wenn sie einmal das Buch Daniel läsen. Der Daniel war allerdings ein ganz seltener Mann, ein Mann, der nur seinem an Gottes Wort gebundenen Gewissen folgte.

Davon erzählt die Geschichte, aus der unser Textwort stammt. Da hatte der König Darius in seinem sinnlosen Hochmut das Beten verboten. Nicht wahr, solch einem Verbot würden die meisten leicht folgen, denn sie beten sowieso nicht.

Aber der Daniel wußte, daß der Herr angerufen und gebeten sein will. Er wußte, daß ein Christenstand erstickt, wenn man dem Herrn nicht mehr danken darf.

Und so trotzte er dem Verbot und betete täglich, wie er es gewohnt war. O, er wußte wohl, daß Todesstrafe auf der Übertretung stand. Aber sein Gewissen war gebunden an Gottes Wort. Und da dachte er: „Lieber im Glauben und Gehorsam sterben als mit gebrochenem Gewissen leben.“

So warf er sich erst recht seinem Gott in die Arme, betete, lobte und dankte seinem Gott und vertraute ihm die Sache.

Man muß das selber lesen, wie er dann wohl in den Löwengraben geworfen wurde. Doch der Herr errettete ihn herrlich daraus.

Nicht wahr, das ist ein seltener Mann! Aber ist es nicht furchtbar, daß solche Leute selten sind, die nur ihrem an Gottes Wort gebundenen Gewissen folgen? Sollte das nicht auch unser Weg sein?

*Wahre Treu kommt dem Getümmel
Dieser Welt niemals zu nah;
Ist ihr Schatz doch in dem Himmel,
Drum ist auch ihr Herz allda.*

Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet.

Hosea 7, 8

Dies Bild hier ist fast zum Lachen: Da bruzzelt ein Pfannkuchen in der Pfanne. Er sollte längst umgewendet werden. Aber die Hausfrau ist weggerufen worden. Und nun verdirbt der schöne Kuchen.

Seht, an diesen Kuchen ist viel Mühe gewandt worden. Die Hausfrau hat sich's was kosten lassen bis zu dem Augenblick, wo der Teig in die Pfanne lief. Aber von da an ist an dem Kuchen nichts mehr geschehen. Und nun verdirbt er.

So ist's mit Ephraim. Ephraim war ein Teil der Gemeinde des Herrn. Laßt uns wohl zusehen, daß wir nicht Ephraim gleichen! Da hat der Herr einmal viel Mühe an uns gerückt: Er hat sein Wort bei uns wirken lassen. Er hat durch seinen Heiligen Geist an uns gearbeitet. Er hat uns unseren verlorenen Zustand gezeigt, daß wir merkten: Wir brauchen einen Heiland. Und er hat uns Jesus recht als unseren Versöhner und Seligmacher hingestellt, daß wir an ihn glaubten und zur Gemeinde des Herrn kamen. Kurz — um es im Bilde zu sagen —, es wurde ein guter Teig angerührt.

Aber seitdem ist es nicht weitergegangen. Die tiefen Eindrücke verblaßten. Die tausend Barmherzigkeiten Gottes machten das Herz allzu sicher. Der Teig verdirbt.

Der Kuchen muß gewendet werden. Das kann durch große Trübsal geschehen. Oder indem der Herr uns einen Fall tun läßt, wie es bei der Verleugnung des Petrus war. Oder er entzieht uns seinen Frieden. Oder er läßt uns einen erschreckenden Blick in unser Herz tun.

Wir lieben das „Umwenden“ nicht. Wir lieben die Ruhe. Aber seht doch, wie all das, wovor wir uns fürchten, auf unser Heil zielt!

*Denke doch, es muß so gehen,
Was Gott weislich heißt geschehen
Ihm und dir zur Herrlichkeit.
Ob der Anfang seltsam scheint,
Ist das End doch gut gemeinet;
Friede folgt nach dem Streit.*

19. August

Ephraim hat graue Haare gekriegt, doch will er's nicht merken.
Hosea 7, 9

Hier ist nicht die Rede von einem eitlen Weltmann, der sich immer noch wie ein junger Stutzer aufführt und gar nicht merkt, daß er ein Greis und ein alter Narr wird. Es gibt solche Leute. Der Herr wolle uns bewahren, daß wir nicht so werden, sondern – wie der Herr Jesus – zunehmen an „Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“.

Aber davon ist hier nicht die Rede. Das Hosea-Wort müssen wir gleichnishaft verstehen. Es sagt uns, daß ein Christ in seinem geistlichen Leben zurückgehen kann – ohne es zu merken.

Ein Mensch, der graue Haare kriegt, wird alt. Seine geistigen und körperlichen Kräfte lassen nach. Er eilt dem Grabe entgegen.

Solch ein Altern kennt man auch im geistlichen Leben. So normal es für das natürliche Leben ist, so schlimm ist es für das geistliche. Man erlebt eine köstliche geistliche Jugendzeit! Da ergab man sich dem Herrn. Da jauchzte das Herz über seinem Heil. Da sang man: „Wem anders sollt ich mich ergeben, / O König, der am Kreuz verblich? / Hier opf'r ich dir mein Gut und Leben, / Mein ganzes Herz ergießet sich.“

Aber dann ging die Zeit hin. Und da wurde manches so anders: Man ist noch Christ! Aber man hat keine Lust mehr zum Gebet. Die Schrift ist einem nicht mehr tägliches Lebensbrot. Man hat sich der Welt gleichgestellt. Es ist keine Kraft mehr da zur Buße und keine Freude im Herrn. „Doch will er's nicht merken“, sagt Gottes Wort.

Nein, so soll's nicht sein! „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden... grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein...“ (Psalm 92, 14 und 15).

*Erwähle mich zum Paradeis
Und laß mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen!
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und sonst keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.*

Da irrt eine Karawane durch die Wüste. Längst müßte sie ihr Ziel, eine fruchtbare Oase, erreicht haben. Aber Stunde um Stunde verrinnt. Die Oase ist nicht zu sehen. Vor ihr ist nichts als erbarmungslose Wüste.

Wie kam das? Sie hatte sich beim letzten Aufbruch ein ganz klein wenig in der Richtung geirrt. Es war nur ein ganz kleiner Fehlerwinkel. Aber auf dem langen Marsche genügte diese geringe Abweichung von der rechten Richtung, um sie völlig in die Irre und ins Verderben zu führen.

Das ist ein Bild für das, was bei vielen Menschen im geistlichen Leben sich abspielt: „Sie bekehren sich, aber nicht recht.“

Ein Judas! Er zieht mit Jesus. Aber er nimmt die Wendung nicht ganz. Seine Buße und seine Auslieferung sind nicht völlig. Ein kleiner Abweichungswinkel nach der Welt hin, die Liebe zum Mammon.

Im Anfang fällt es gar nicht auf. Er unterscheidet sich gar nicht von den anderen Jüngern. Aber je länger es dauert, desto mehr entfernt er sich von ihnen und von Jesus, bis es schließlich furchtbar offenbar wird: Der Judas hat den schmalen Weg, der zum Leben führt, verfehlt. Er kommt ewig um.

Eine ernste Sache: „Sie bekehren sich, aber nicht recht.“ Auf dem breiten Wege gibt es viele Möglichkeiten, verloren zu gehen. Es gibt aber nur einen schmalen Weg, nur eine Spur zum Seligwerden.

Es ist darum so überaus wichtig, daß wir ein ungeteiltes Herz bekommen, daß Jesus wirklich ganz unser Herr wird. Er hat sein Leben ganz für uns gegeben. Nun will er uns auch ganz.

*Drauf wollen wir's denn wagen,
Es ist wohl wagenswert,
Und gründlich dem absagen,
Was aufhält und beschwert.
Welt, du bist uns zu klein,
Wir gehn durch Jesu Leiten
Hin in die Ewigkeiten:
Es soll nur Jesus sein.*

21. August

**Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr,
mein Gott.** Jona 2, 7

Man muß schon zweimal lesen, um sich zu überzeugen, ob das wirklich da steht. Oder ist es nicht verwunderlich, daß der Jona mitten im Verderben sagt: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt“?

Er war doch noch wirklich „im Verderben“, der Jona, als er das betete. Er hatte vor Gott fliehen wollen. Aber Gott hatte ihn schrecklich eingeholt. Und nun war er im Bauch des geheimnisvollen Fisches, den „der Herr verschaffte“.

In demselben Gebet schildert er das Schauerliche seiner Lage: „Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, daß die Fluten mich umgaben; alle deine Wogen und Wellen gingen über mich.“ Das ist doch „im Verderben sein“.

Wie kommt er denn nun dazu zu danken, daß er aus dem Verderben geführt sei, wo er doch mittendrin ist? Hatte ihm die Verzweiflung den Verstand verrückt?

O nein! Der Jona macht uns in diesem Gebet unerhört deutlich, daß auch die schrecklichste Lage kein wirkliches Verderben ist; daß es nur ein einziges Verderben gibt: mit Gott nicht in Ordnung zu sein, vor ihm auf der Flucht zu sein, seinen Zorn im Gewissen zu verspüren.

Das allein ist Verderben. Darin war der Jona, als er seine Flucht vor Gott begann. O, er war ein frommer Mann gewesen, ein Prophet. Auch ein Kind Gottes kann sich so von Gott lösen, daß es „ins Verderben“ gerät.

Und seht, von diesem Verderben spricht hier Jona. In der Tiefe des Meeres ist er heimgekehrt zum Frieden mit Gott. Da hat ihn der Herr wiedergefunden. Da hat der Jona Buße getan und Vergebung empfangen. Nun ist alles, alles gut – auch wenn noch alle Wellen über ihn gehen.

*Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sündennacht.
Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundermacht,
Die unermesslich süß,
Ein Born der Liebe, quillet
Und jeden Jammer stillt,
Der fast verzweifeln ließ.*

Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?
Sacharja 3, 2

Was hat Gottes Wort doch für treffende Bilder und Vergleiche!

Da steht ein Haus in hellen Flammen. Prasselnd und gierig frißt sich das Feuer durch alle Räume. Auf einmal springt ein Mann in die Flammen, stürzt unter Lebensgefahr in einen brennenden, qualmerfüllten Raum und reißt ein wertvolles Bild von der Wand. Und er bringt es ins Freie. Wohl ist der Rahmen angesengt, aber – das Bild ist gerettet.

Im Evangelium geht es um etwas Größeres als um ein Bild: Es geht um den Menschen, der ja auch ein Bild sein soll – ein Bild des lebendigen Gottes. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn“, sagt Gottes Wort.

O, wohl ist das Bild verwüstet und verdorben und unkenntlich seit dem Sündenfall. Und mit Recht sagt Paulus: „Wir mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.“

Aber – die hohe Bestimmung ist doch da. Und um dieser hohen Bestimmung willen ist unserm Gott der Mensch so teuer und wert. Und darum erträgt es sein treues Herz nicht, daß das Menschenbild in Gefahr steht, in den Flammen des Gerichtes und der Hölle ganz umzukommen.

So hat sich der Sohn Gottes selber in die Flammen des Gerichtes und der Hölle gestürzt, um zu retten. Er hat darüber sein Leben gelassen – am Kreuz.

Aber – die Errettung ist geschehen. Nun kann er in unserm Text auf den Hohenpriester Josua zeigen und dem Satan entgegenhalten: „Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Und so zeigt er auf alle seine Errehten. Und sie jubeln: „Es ist das Heil uns kommen her / Aus Gnad und lauter Güte.“

*Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein,
Deswegen klopft er für und für
So stark an unsers Herzens Tür.*

23. August

Es denke keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten ...; denn solches hasse ich, spricht der Herr.

Sacharja 8, 17

Es war einmal ein leichtsinniger Mensch. Der hatte einen schweren Einbruch begangen. Am Tage nach seiner Übeltat ging er durch die Stadt, ordentlich gekleidet, mit der Miene eines biedereren Bürgers. Und wer ihn sah, mußte denken: „Das ist ein braver Mann!“ Ja, schließlich glaubte er das selbst.

Bis sich ihm plötzlich eine Hand auf die Schulter legte. Da wußte er: „Ich bin ertappt.“ Jetzt brach die falsche Fassade zusammen.

Im Grunde ist das unser aller Geschichte. Wir bekommen es großartig fertig, der Welt und uns selbst einzureden, wir seien makellose Leute.

Allerdings – dabei müssen wir uns hüten, daß wir nicht dem Worte Gottes begegnen. Denn Gottes Wort ist gewaltig. Ja, es „ertappt uns“ und macht uns zu Angeklagten Gottes.

Obiges Wort aus dem Propheten Sacharja ist bezeichnend dafür. „Es denke keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten.“ O wie enthüllt dies Wort unser Herz! Das ist ein Wort, das uns „ertappt“!

„Arges wider seinen Nächsten“! Das heißt nicht nur, daß man Pläne schmiedet, wie man seinem Nächsten schaden kann. Daß der Herr solches haßt, leuchtet jedem ein. Aber „Arges wider seinen Nächsten“ – das heißt ja auch, daß ich dem Nächsten Böses zutraue, daß ich voll Mißtrauen annehme, daß er es nicht gut mit mir meint.

Dazu sagt Gott: „Solches hasse ich.“ Mag es „berechtigt“ sein oder nicht, was ich Arges über meinen Nächsten denke – es ist in jedem Fall ungöttlich und ungeistlich.

Gedanken sind Wirklichkeiten und vergiften die Gemeinschaft. Und Gottes Wort ertappt uns dabei, daß auch wir unsere Umgebung vergiften. O möge Jesus unser Herz reinigen zur Liebe gegeneinander!

*Schmelz alles, was sich trennt, zusammen
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heiligen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.*

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Matthäus 6, 10

Der große Philosoph Fichte soll einmal das Wort gesagt haben: „Das Kind betet, der Mann will.“

Das ist ein stolzes Wort. Und es gibt sicher Tausende von Menschen, die diesem Wort begeistert zustimmen.

Und doch — es ist ein törichtes Wort. Es zeigt so recht, daß der natürliche Mensch, der von göttlichen Dingen nichts versteht, auch vom rechten Beten keine Ahnung hat.

Wer betet, der will auch. Im Gebet geht es um den Willen. Man kann nicht Beten und Wollen als zwei Gegensätze nebeneinanderstellen. Der unbekehrte willensstarke Mann will. So sagt Fichte. Und wir erwidern: Der Beter will auch. Der Unterschied liegt nur in dem, was sie wollen.

„Der Mann will.“ Was will er denn? Seinen eigenen Willen will er. Was „Vernunft“ und „Fleisch“ ihm sagen, das will er. Oder was die Menschen ihm gesagt haben, das will er.

Und der Beter? Er will den Willen Gottes erfahren und tun. Darum betet er. Jede Bitte, die wir vor den Thron Gottes bringen, muß unter diesem Wort stehen: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Wir Christen wissen, daß unser Wille und der Wille Gottes meistens in heißem Streit miteinander liegen. Und nur so kann in unserem Leben der Wille Gottes die Oberhand bekommen, daß wir im Gebet vor seinem heiligen Angesicht unseren eigenen Willen in den Tod geben und mit Jesus beten lernen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Das ist eine köstliche und selige Sache, wenn unser Wille ganz unter den Willen Gottes gestellt ist und wir nun seinen Willen wollen dürfen. So hat es Jesus selbst geübt, als er im Garten Gethsemane betete. Und so hat er seine Jünger und uns beten gelehrt: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

*Dein Will' gescheh, Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich.
Gib uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam sein in Lieb und Leid;
Wehr' und steur' allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen tut.*

25. August

Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.
Matthäus 10, 16

Wie seltsam und merkwürdig ist doch die Lage der Gemeinde Jesu!

Sie ist – nach dem Willen ihres Herrn, aus dessen Mund dies Textwort stammt – das Hilfloseste und Wehrloseste, das man sich denken kann.

Man stelle sich vor: Ein Rudel gieriger, hungriger Wölfe. Grauensvoll tönt ihr Geheul; unheimlich leuchten die Augen; schreckensvoll ist ihr Gebiß.

Und mitten in dem Kreis dieser Bestien ein Lamm. Kann man sich etwas Verloreneres vorstellen?

Das ist die Lage der Gemeinde Jesu Christi. „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe“, sagt der Apostel Paulus. Wer meint, die Gemeinde könne durch Macht, Klugheit, durch Massen oder Mächtige gerettet werden, der kennt die wirkliche Lage nicht: „Schafe unter den Wölfen.“

Aber – es geht ja gar nicht darum, daß das Lamm gerettet wird. Die Gemeinde ist ja die Schar derer, die schon gerettet sind.

Das Lamm – das ist das Seltsame – ist im Angriff. „Ich sende euch!“ sagt Jesus im Textwort. Das Lamm ist nicht durch einen unglücklichen Zufall unter die Wölfe geraten. Es hat seine Sendung unter den Wölfen.

„Ich sende euch!“ Das heißt: Beständiger Angriff! Nicht verstummendes Zeugnis! Immer neuer Sieg!

Jawohl, immer neuer Sieg. „Wir ziehen fort von Sieg zu Sieg, weil Jesus überwand.“

So triumphiert die so verloren scheinende Gemeinde mitten unter den blinden, erstaunten und erschrockenen „Wölfen“.

*Sei du Hauptmann in diesem Streit,
Dein siegreich Hand helf uns beizeit,
Damit der Feind, wie groß er ist,
Muß sehen, daß du stärker bist.*

Zu der Zeit sprach Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“
Matthäus 11, 25

So, nun ist den Weisen und klugen Leuten die Tür zugeschlagen.

Es ist erschreckend, wie die Tür hier zuschlägt! Die klugen Leute allerdings haben es gar nicht gehört. Lärmend reden sie weiter davon, daß sie „ihre eigene Religion haben“, daß Jesus eben „nur ein Mensch war wie wir auch“ und wie diese Reden alle heißen. Sie palavern und sehen nicht, daß sie es vor einer verschlossenen Türe tun. Und daß es dem Herrn des Himmels und der Erde wohlgefallen hat, ihnen das Heil in seinem Sohne zu verhüllen.

Wie werden sie erschrecken am Jüngsten Tage, wo alle weisen und klugen Gedanken nicht erretten können!

Aber auch wir sind bestürzt und fragen: „Muß man denn dumm und unweise sein, damit man es versteht?“

O nein! Achtet doch darauf, was der Heiland hier als Gegensatz gegen „die Weisen und Klugen“ herausstellt. Nicht „den Dummen“ wird es offenbart, sondern „den Unmündigen“.

„Unmündig“ sind seltsamerweise die ganz kleinen Kinder und ganz alte Menschen. „Unmündige“ – das sind Menschen, die in keiner Weise allein fertig werden können. Unmündige – das sind die völlig Hilflosen.

Unsere Zeit kann uns zu solchen Hilflosen machen. Ein moderner Schriftsteller schrieb: „Seit 5 Jahrhunderten arbeitet der Mensch am Reich des Menschen, und es ist die Hölle daraus geworden. Und zwar ist diese Hölle ein geschlossener Raum ohne Ausgang.“

Da ist nur ein kleiner Schritt zu dem Heiland, der sagt: „Ich bin die Tür“ – „Ich bin das Leben“!

*Tu als ein Kind und lege dich
In deines Vaters Arme;
Bitt ihn und flehe, bis er sich
Dein, wie er pflegt, erbarme;
So wird er dich durch seinen Geist
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlgehaltne Ringen
Aus allen Sorgen bringen.*

27. August

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.
Matthäus 11, 28

Eine Einladung ergeht an uns!

Von wem? – Von dem König aller Könige, von dem Richter der Welt.

Wie? Eine E i n ladung von dem Richter der Welt? Ist das nicht ein Irrtum? Wenn der Richter der Welt uns vor sein Angesicht ruft, dann kann es sich doch nur um eine V o r ladung handeln.

Eine Vorladung vor den, dem Gott alles Gericht gegeben hat! Eine Vorladung vor den „Herzenskündiger“! – Wer wird nicht unruhig beim Gedanken hieran! Wer sollte sich nicht fürchten!

Aber – fürchtet euch nicht! Wohl ruft uns der Richter der Welt. Aber – es handelt sich tatsächlich nicht um eine V o r ladung, sondern um eine E i n ladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“

Denkt nicht, daß der Richter blind geworden sei für unsere Schuld. Er sieht sie wohl. „Mühsal und Last“ nennt er sie. O hört, wie freundlich er von unserer Sünde und Schuld redet: „Mühsal und Last“.

Der Richter der Welt hat sein Richtschwert weggelegt. Statt dessen streckt er seine durchgrabenen Hände nach uns aus.

Wie freundlich ist dieser Ruf! Und doch – wie tödlich ernst. Wer sollte uns noch retten können, wenn wir ihn verachten!

*König, sei gepriesen,
Daß du so verschonest
Und uns nicht nach Werken lohnest.
Deiner Hand sei Ehre,
Die so wohl regieret
Und mit Ruhm das Zepter führet.
Fahre fort, Zions Hort,
Langmut auszuüben
Und die Welt zu lieben.*

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich.“ Matthäus 16, 24

Der württembergische Erweckungsprediger Fricker hat gesagt: „Ein Christ muß die beschwerlichen Dinge lieben.“

Wenn wir Jesus liebhaben, dann geht es ja wohl nicht anders, als daß wir auch seinen Weg liebhaben. Und dieser Weg ist der Weg des Kreuzes.

Das Kreuz, von dem Jesus spricht, sind nicht irgendwelche Nöte, die uns auf dem Acker der Welt erwachsen, der ja seit dem Sündenfall „Dornen und Disteln“ trägt. Das „Kreuz“ sind die beschwerlichen Dinge, die uns um Jesu willen treffen.

Wir regen uns auf über die beschwerlichen Dinge, wir empfinden das Kreuz als Last. Unser Herz rebelliert. Und wir beweisen damit, wie wenig wir nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten.

Da muß die Sinnesänderung kommen!

Einst war ein U-Boot gesunken. Zehn Mann der Besatzung lebten noch. Da nur acht Tauchretter vorhanden waren, beschlossen sie, gemeinsam zu sterben. Als der Kommandant davon hörte, sagte er erschüttert: „Zu leben verstehen wir vielleicht schlecht – zu sterben aber – fabelhaft!“

Das muß erst recht von der Gemeinde Jesu gelten. „Zu leben verstehen wir vielleicht schlecht...“ „Wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten.“ Aber geistlich sterben! Sein Ich und seinen Willen in den Tod geben und den Kreuzesweg lieben!

Die alten Christen konnten es. Und wir? Unser Kreuz kommt aus Jesu Händen. Laßt es uns gern tragen!

*So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit unserm Kreuz nachgehen
Und wohlgemut, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen;
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.*

29. August

Siehe, Ich bin bei euch alle Tage.

Matthäus 28, 20

Wir haben es gewiß schon erlebt, daß sich ein Mensch in seltsamer Abhängigkeit an andere bindet. Das kann allerlei Gründe haben. Aber es wird immer so sein, daß so ein Mensch allein nicht recht fertig wird und die anderen braucht zur Hilfe, zur Stütze, zum Trost.

Nun bindet sich hier der auferstandene Herr Jesus an seine Jünger. Aber wir dürfen daraus nicht schließen, daß er uns nötig habe oder irgendwie auf uns angewiesen sei.

Ja, aber warum bindet er sich denn so an uns?

Ein Beispiel soll es uns erklären: Da war ein junger Mensch zum erstenmal von Hause weg. Beim Abschied hat ihm sein Vater gesagt: „Ich kann dich in den ersten vier Wochen nicht besuchen, weil meine Arbeit mich hier festhält.“

Es ist noch keine Woche verflossen. Der junge Mensch steht am Haustor. Wenn er's auch nicht merken lassen will, er hat mächtig Heimweh. Er findet sich nicht leicht zurecht in der Fremde und leidet innerlich Not.

Auf einmal hört er Schritte. Er sieht auf – da kommt sein Vater. „Vater, du hier?“ fragt er glücklich. „Du wolltest doch nicht . . . warum kommst du?“ Da sagt der Vater nur schlicht: „Ich habe gemerkt, daß mein Junge mich braucht.“

Darum bindet sich Jesus an uns, und darum will er allezeit bei uns sein, weil er weiß, daß seine Jünger ihn brauchen.

Wie sollten wir auch fertig werden ohne ihn? „Ohne dich, wo käme / Kraft und Mut mir her? / Ohne dich, wer nähme / Meine Bürde? Wer?“

Gott sei Dank! Er ist bei uns alle Tage!

*Kein bess're Treu auf Erden ist
Denn nur bei dir, Herr Jesu Christ.
Ich weiß, daß du mich nicht verläßt;
Dein' Wahrheit bleibt mir ewig fest.
Du bist mein rechter, treuer Hirt,
Der ewig mich behüten wird.*

Da machte sich auf auch Joseph ... mit Maria, seinem vertrauten Weibe.
Lukas 2, 4 und 5

Kennen wir unsere Bibel? Dann wissen wir: Es gibt im Alten Testament eine ganz ähnliche Stelle: „Da nahm Abram sein Weib Sara und zog aus.“

Seht, so ist das mit den Menschen Gottes: Sie sind herausgerufene Leute. Sie streben nicht mehr nach hohen Dingen. Sie sind auf den wundersamen Weg Gottes gestellt.

Es ist das meist ein rauher Weg. Es gibt ein Bild von Fritz von Uhde. Da sieht man, wie der Abend sich herabsenkt auf eine tiefverschneite Landschaft. Erschöpft lehnt Maria sich an einen Zaun. Durch den tiefen Schnee strebt Joseph einem fernen Licht zu. Er will irgendwo Unterkommen suchen.

Nun, wenn wohl auch damals kein Schnee gelegen hat – es war eine harte und schwere Reise für Maria, die das Kind unter dem Herzen trug.

Und diese Reise fand ihr Ende nicht in Bethlehem. Sie führte in die Flucht vor Herodes, nach Ägyptenland.

Abraham und Sara, Joseph und Maria – seltsame Leute! Die Welt in ihrer toten Sicherheit wird sie nie verstehen. Die Weltgeschichte hat sie nicht aufgenommen unter ihre Helden. Aber bei Gott sind ihre Namen herrlich angeschrieben, die Namen dieser Menschen, die in Gottes Gewalt kamen und die darin selig waren.

Mit solchen Leuten tut Gott seine Taten, mit solchen Leuten, die seinem Ruf folgen, die nichts, gar nichts anderes mehr wünschen, als ihm zur Verfügung zu stehen.

*Nur allein, daß du mich stärkest
Und mir treulich stehest bei;
Hilf, mein Helfer, wo du merkst,
Daß mir Hilfe nötig sei.
Brich des bösen Fleisches Sinn,
Nimm den alten Willen hin,
Mach ihn aller Dinge neue,
Daß mein Gott sich meiner freue.*

31. August

Sie wickelte ihn in Windeln.

Lukas 2, 7

Das Wort steht doch in der Weihnachtsgeschichte! Was soll dies Wort hier? Mitten im Jahr?

Nun, ich habe es immer bedauert, daß man diese wundervolle Geschichte nur einmal im Jahr anschaut. Und dann legt man sie zu den Akten, bis wieder Weihnachten wird. Diese Geschichte will ihre Botschaft aber jeden Tag in unser Herz rufen.

Da sind also diese Windeln! Stellt euch nur einmal vor, sie würden durch irgendeinen Zufall wieder aufgefunden. Was würde geschehen?

Man würde sie als wertvolle Reliquien in goldene Schreine fassen. Oder amerikanische Museen würden sie für riesige Summen ankaufen. Und dies alles, obwohl sie nur schlechte Leinentücher sind.

Warum sind sie nun so wertvoll? Weil sie mit Jesus zusammen waren. So ist das: Durch Jesus bekommt alles einen anderen, neuen Wert.

Da ist das Kreuz. Was war ein Kreuz? Ein scheußlicher Galgen. Und heute? Da schmückt es Kirchtürme, da glänzt es in Gold auf Altären. Warum? Nur weil Jesus daran hing.

Durch Jesus bekommt alles seinen neuen Wert: Windeln, Kreuze und – Menschen!

Da ist Petrus. Wer wüßte etwas von diesem armseligen Fischer, wenn Jesus nicht in sein Leben gekommen wäre? Nun wurde dieses arme Leben neu, erhöht, verklärt.

Was sind wir ohne Jesus? Sünder unter Gottes Zorn. Was werden wir durch Jesus? Versöhnte, geliebte Kinder Gottes, deren Namen im Himmel geschrieben stehen.

O du Kind in der Krippe! Du machst alles neu. Wie sollten wir ohne dich leben können!

*Ach wohn in mir, du Gottessonn!
Mein Geist dein Himmel werd,
Daß ich, o reine Seelenwonn,
Werd ganz in dich verklärt.*

**Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge...
Und sie kamen eilend...** Lukas 2,7 und 16

Wir wollen weiter die Weihnachtsgeschichte betrachten. Ich finde, man hört sie ganz anders, wenn man sie einmal frei von aller Weihnachtsumrahmung liest.

Wie oft haben wir von bedeutenden Leuten den Satz gehört: „Wir können über Gott nicht verfügen.“ Nun, das ist ja so einleuchtend, daß es jeder begreift, der nur eine Ahnung von Gott hat.

Aber die Christfest-Botschaft kündigt nun das Unerhörte und Unbegreifliche: Gott gibt sich in unsere Hände in dem Kindlein Jesus. Maria nahm das Kind, „wickelte es“ – „legte es“ – kurz: sie verfügte über – Gott!

Ich glaube nicht, daß es viele Leute gibt, die das zu fassen vermögen. Aber ab und zu geschieht es, daß einer das Evangelium versteht, daß es ihm aufleuchtet: In Jesus darf ich Gott „mein Eigentum“ nennen.

Die Hirten waren solche Leute. Ich sehe sie im Geist durch die Nacht rennen. Vielleicht haben ihre Herzen jahrelang geseufzt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ Und nun laufen sie, so schnell sie können, und wissen nur Eins: Jetzt können wir Gott fassen, ergreifen, besitzen, an uns nehmen. Dort in der Krippe liegt er!

Das war ein Zugreifen und Nehmen im Glauben! So sollten wir es auch lernen. Man ergreift das Kind im Glauben und sagt: „So, jetzt ist Gott mein Gott!“

Und wenn dann alle Finsternis der Welt gegen uns aufstehen will, dann heißt es bei uns: „Wenn wir dich haben, / Kann uns nicht schaden / Teufel, Welt, Sünd oder Tod.“

Gott gibt sich in der Menschen Hände! In meine befleckten Sünderhände! O, es kann ja nicht anders sein, als daß nun eine unendliche Liebe und ein ganzes Vertrauen zu ihm mein Herz erfüllen müssen!

*Du, unser Heil und höchstes Gut,
Vereinest dich mit Fleisch und Blut,
Wirst unser Freund und Bruder hier,
Und Gottes Kinder werden wir.*

2. September

Und sie kamen eilend.

Lukas 2, 16

„Tempo“! Das ist das Wort, unter dem wir im Zeitalter der Technik stehen. Wie sind wir alle doch gehetzte Leute! Ganz anders ist die Welt der Bibel! Da spüren wir den Atem der ewigen Stille.

Nur an einem einzigen Punkte drängt auch Gottes Wort auf Tempo: Wenn es sich nämlich darum handelt, daß Menschen das Heil Gottes in Jesus Christus ergreifen sollen.

Aber das ist nun wieder merkwürdig: Gerade an dieser Stelle haben wir so eiligen Leute unendlich viel Zeit. Wenn es sich für einen Menschen darum handelt, seiner Seelen Seligkeit zu schaffen, dann schiebt er es auf von einem Tag zum andern. Solange, bis er endlich im Sterben liegt und zu schwach geworden ist, seine Gedanken noch zu sammeln.

So haben die Hirten es nicht gemacht. Sie waren ganz bestimmt Leute von großer Gelassenheit und Ruhe. Aber nun auf einmal geraten sie in ein geradezu modernes Tempo. Sie haben gehört, daß in dieser verlorenen Welt ein Heiland geboren ist. Da kommen sie eilend.

Sie haben eben begriffen, was das heißt: „Heiland“. Da steht im griechischen Text ein Wort, das bedeutet eigentlich „Retter“.

Wenn Bergleute in der Grube eingeschlossen sind und ein Retter steigt zu ihnen hernieder, dann sagen sie nicht: „Wir wollen gelegentlich darauf zurückkommen.“ Nein, umgehend folgen sie ihm — und entrinnen dem Verderben.

Die Hirten haben gewußt, was das für eine schwerwiegende Sache ist, wenn Gott seinen Sohn als Retter schickt. Darum kamen sie eilend.

Gott ver helfe uns zu Tempo in dieser wichtigen Sache!

*Ei so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, groß und klein,
Eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet;
Schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labsal gönnet.*

Und Jesus stand auf aus der Schule und kam in Simons Haus. Und Simons Schwiegermutter war mit einem harten Fieber behaftet.
Lukas 4, 38

Der Gottesdienst war zu Ende.

Die Menschen in Kapernaum hatten das Herrlichste erlebt, was man in einem Gottesdienst erleben kann: Jesus hatte seine Macht über die Mächte der Finsternis offenbart (Lukas 4, 31 bis 35).

Nun ist der Gottesdienst aus. Und zu Hause wartet der graue Alltag: die Sorge um Geld, die kranke Mutter.

Und da erlebt der Simon etwas wunderbar Schönes: Jesus kommt in sein Haus. Jesus ist nicht nur in der Kirche. Der Herr Jesus geht von da aus mit in den Alltag, in die Sorgen, in die Nöte des Simon.

Es gibt so viele Christenleute, die sich von Herzen nach Jesus sehnen und sich freuen, wenn sie in der Gemeinde, im Gottesdienst sein Wort hören und ihm begegnen dürfen. Aber ihren Alltag, ihre Nöte, ihre Sorgen, ihre Lasten bringen sie nicht mit Jesus zusammen. Der Alltag ist da gleichsam eine jesuslose Welt für sich.

Wer es so hält, kennt den Herrn Jesus noch nicht richtig. Er läßt den Simon im Gottesdienst seine Herrlichkeit erleben. Aber er geht auch mit Simon in das arme Fischerhaus. Ja, das arme Fischerhaus ist ihm nicht zu gering.

Und er bleibt nicht an der Tür stehen. Er setzt sich nicht in die „gute Stube“. Jesus geht in das Zimmer, wo die Not liegt: ins Zimmer der kranken Schwiegermutter!

Wir haben einen Heiland nicht nur für Sonntage, sondern auch für den Alltag; nicht nur für die Höhepunkte des Lebens, sondern gerade für die Tiefen. „Mein Jesus ist der beste Freund!“

*Jesu, mein Herr und Gott allein,
Wie süß ist mir der Name dein!
Es kann kein Trauern sein so schwer,
Dein süßer Nam' erfreut viel mehr;
Kein Elend mag so bitter sein,
Dein süßer Trost, der lindert's fein.*

4. September

Da trat Jesus in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führte. Lukas 5, 3

Das ist aber wirklich eine seltsame und merkwürdige Sache, die da berichtet wird: Jesus bat den Simon.

Das ist doch derselbe Jesus, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Und dieser Große, Gewaltige „fordert“ nicht, er „beschlag-nahmt“ nicht; er „bittet“ den armen, geringen Fischer um einen Dienst.

Das ist die Art des Herrn Jesu. Es gibt keinen Zwang im Reiche Gottes. Es geht da alles lieblich und freundlich zu.

Jesus ist der starke Held, der auf Golgatha mit der Hölle gerungen und sie besiegt hat. Er, der als der Stärkere über den Satan gekommen ist, er könnte wohl Menschenherzen zwingen. Er tut es nicht. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an“, sagt er uns.

Der Herr aller Dinge fordert nicht. Er bittet. Der König aller Könige bricht nicht ein. Er steht vor der Tür und klopft an.

Jesus will die Herzen nicht vergewaltigen, sondern überwinden und gewinnen. Er droht nicht, er lockt uns „wie eine Henne ihre Küchlein“.

Wie freundlich und lieblich ist doch die Art des Reiches Gottes!

Aber wir müssen begreifen, daß gerade das unsere Verantwortung so schwer macht. Unser Herz muß sehr hart und tot sein, wenn es dies freundliche Rufen überhört. Gott helfe uns, daß wir sein Anklopfen hören und auf tun!

*Seelenbräutigam,
Jesu, Gottes Lamm,
Habe Dank für deine Liebe,
Die mich zieht aus reinem Triebe
Zu des Kreuzes Stamm,
Jesu, Gottes Lamm.*

Da trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führte. Lukas 5, 3

Habt ihr schon einmal Fabrikarbeiter oder Bergleute gesehen, wenn sie „von Nachtschicht“ kommen? Das sind müde Männer, die Kraft ist restlos verbraucht. Und der Leib begehrt nur Ruhe.

So ein müder Mann war der Simon Petrus an jenem Morgen, als Jesus in sein Boot trat. „Wir haben die ganze Nacht gefischt“, sagt er.

Der Petrus war noch ärger dran als so ein Bergmann. Der hat doch wenigstens seinen Lohn verdient. Aber Petrus mußte bekennen: „Wir haben nichts gefangen.“

Eine schwere Nachtschicht – und ganz vergeblich. Das gibt verdrießliche Leute und beschwerte Herzen.

Man sollte meinen, der Herr Jesus habe sich an jenem Morgen den Verkehrten herausgesucht. Und wir könnten uns wohl denken, daß Petrus ein barsches „Nein“ auf Jesu Bitte gehabt hätte.

Aber sieh, Simon Petrus steigt in das Boot, ergreift die Ruder und dient so dem Herrn Jesus. Und in dieser Stunde wurde ihm nicht nur ein reicher Fang geschenkt. Diese Stunde wurde die Wende seines Lebens. In dieser Stunde berief ihn Jesus zum Jünger und Apostel.

Auch uns ruft Jesus zum Dienst. Vielleicht haben wir mancherlei Ausflüchte. Ach, vielleicht haben wir nicht einmal soviel Zeit, ihn ganz ernst zu nehmen.

Wie müssen wir uns schämen vor Simon Petrus! Wir wollen doch von ihm lernen. Es ist nicht auszusagen, wieviel Segen wir davon haben, wenn wir etwas für Jesus tun.

*Nun aufwärts froh den Blick gewandt
Und vorwärts fest den Schritt.
Wir gehn an unsers Meisters Hand,
Und unser Herr geht mit.
Vergesset, was dahinten liegt
Und euren Weg beschwert;
Was ewig euer Herz vergnügt,
Ist wohl des Opfers wert.*

8. September

Da sie aber Jesus sah ...

Lukas 13, 12

Alte Soldaten wissen, was eine „Besichtigung“ ist. Da kommt der General eines Tages im Standort an. Große Aufregung! Alles fürchtet sich vor den strengen Augen des hohen Vorgesetzten.

Was will er denn sehen? Er will feststellen, was die Soldaten können und ob sie Schneid haben; kurz, alle Tugenden will er sehen.

Nun wird uns im Text gesagt, daß der Sohn Gottes, der Herr Jesus, auch eine „Besichtigung“ abhielt. Was will er denn bei uns sehen?

Die allermeisten Menschen meinen, auch er interessiere sich für unsere Tugenden. Und wenn der Herr nur in ihren Gesichtskreis kommt, dann werfen sie sich in stramme Haltung: „Ich bin doch kein schlechter Mensch!“ Schnell stellen sie alle ihre Tugenden vor sich hin: „Ich tue recht und scheue niemand. Ich tue doch viel Gutes. Ich glaube doch auch an den Herrgott!“

Ach, das ist ein großes Mißverständnis! Wenn der Heiland Besichtigung hält, schaut er nicht auf deine Tugenden — in seinen Augen sind sie übrigens sehr gering! —, sondern er will dein Elend sehen.

Hier wird erzählt, daß der Heiland am Sabbat in eine Versammlung kam. Da waren viele gerade und tüchtige Leute. Aber ganz hinten erblickte der Herr „ein Weib, die hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre; und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen“.

Auf dies Häuflein Elend fällt der Blick des Heilandes. Für dies elende Weiblein, „welches Satanas gebunden hat achtzehn Jahre“, ist er da.

O laßt uns doch verstehen und unser Elend vor ihn bringen: unser Leid, unser friedloses Herz, unsere Gebundenheit, unsere alte Schuld! Er ist ja der Arzt der Kranken und nicht der Gesunden.

*Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder,
Mein Geist sucht seinen Ursprung wieder;
Laß dein erfreuend Angesicht
Zu meiner Armut sein gericht't.*

Also wird Freude sein vor den Engeln Gottes ...

Lukas 15, 10

Zeitungen und Radio verkündigen ein aufregendes Ereignis. Alle Welt spricht davon.

Aber nach acht Tagen ist es vergessen, überholt, zuge-
deckt von neuen Aufregungen.

Wer das in seinem Leben ein paarmal erlebt hat, der muß doch zu der Überlegung kommen: „Offenbar ist das alles gar nicht so wichtig, was die Welt durch ihr Geschrei als bedeutend stempeln will.“

Aber das muß doch in Wahrheit wichtig und bedeutsam sein, was die unsichtbare Welt, die Engelwelt, den ganzen Himmel in Aufregung versetzt.

Und nun nennt uns Gottes Wort drei Ereignisse, die eine solche Bedeutung haben.

Die himmlische Welt kam in Bewegung, als der Sohn Gottes ein Mensch und unser Bruder wurde. Da jauchzten die Engelheere. Und darum ist dies Ereignis wichtiger als alles, was die Welt für bedeutsam hält.

Weiter heißt es in der Bibel, daß „vor den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße tut“. Große politische Ereignisse berühren die Engelwelt nicht. Aber wenn einer aus der Schar der „Zöllner und Sünder“ sein altes Leben läßt und mit Jesus neu beginnt, dann jauchzen die Engelheere.

Und zum dritten: Sie beten an und jubeln, wenn das „erwürgte Lamm“ die Siegel bricht, diese Weltzeit zu Ende bringt und eine neue Welt heraufführt.

*Jauchzet, ihr Himmel,
Frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder
Die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud
Wird uns verkündigt heut;
Freuet euch, Hirten und Herden!*

10. September

Und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört!“ Und er teilte ihnen das Gut.
Lukas 15, 12

Wir kennen alle das Gleichnis Jesu vom verlorenen Sohn. „Ohne den Vater!“ – so will's der jüngste Sohn einmal versuchen. Ohne den Vater! Ohne sein Gebot! Ohne seine Hilfe!

Aber, sieh da, er kann den Start zu diesem neuen Leben „ohne den Vater“ gar nicht beginnen – ohne den Vater.

Er empfand es selbst als seltsamen Widerspruch, daß er zum Leben „ohne den Vater“ den Vater nötig hatte. Darum gibt er seiner Forderung die freche Wendung: „Gib mir das Teil der Güter, das mir gehört.“ Als wenn man einen Mann vor seinem Tode beerben könnte! Die Peinlichkeit und der Widerspruch bleiben.

In dieser Lage ist der natürliche Mensch, der sein Leben dem Gehorsam Gottes entzogen hat, der sein Leben ohne den himmlischen Vater führen will. Er will aus eigener Kraft leben und aus eigener Verantwortung. Er will nur sich selbst Rechenschaft ablegen.

Ohne den Vater! Ach, wir können das ja gar nicht ohne den Vater. Er selbst muß uns dazu alles geben aus seiner Fülle: Leben und Gesundheit, Verstand und Geist, Kraft und tägliches Brot.

Es ist eine seltsame Sache, daß der Vater dem Sohn schweigend „sein Teil der Güter“ gab. Ja, so ist Gott. Es ist die unheimliche Ironie Gottes, daß er den Menschen erlaubt, ohne ihn zu leben; daß er sie dazu sogar mit allem beschenkt.

Gott hindert keinen, in sein Elend und Gericht zu laufen. Aber wenn wir nun schon so ganz und gar von ihm abhängig sind, dann laßt uns doch nicht Toren sein! Dann laßt uns doch gern und fröhlich Kinder Gottes sein! Es gibt ja keinen schöneren und größeren Stand.

*Gott ist das Größte,
Das Schönste und Beste,
Gott ist das Süßte
Und Allergewißte,
Aus allen Schätzen der edelste Hort.*

Da schlug er in sich und sprach: „...und ich verderbe im Hunger.“
Lukas 15, 17

Er war berauscht, der junge Mensch, den wir unter dem Namen des „verlorenen Sohnes“ kennen: berauscht von der Welt und ihren Möglichkeiten; berauscht von dem köstlichen, hinreißenden Tempo des Lebens; berauscht von den bunten Farben der Welt, von ihrem vielfältigen Betrieb. Ja, berauscht von sich selber war er auch.

In solchem Rauschzustand haben wir kein Ohr mehr für Gottes Rat. Solcher Rauschzustand macht uns einfach unfähig, seine Stimme zu hören. Solcher Rausch verbirgt uns auch die sehr gefährliche Lage, in der wir sind.

Wenn wir in solchem Zustand sind, gibt es nur eine Rettung: Gott kann etwas tun. Er kann uns alles zerschlagen. Dazu hat der lebendige Gott viele Möglichkeiten.

Auch dem „verlorenen Sohn“ tat er so. Von dem heißt es wörtlich: „Da kam er zu sich.“ Wie ein Schlafwandler plötzlich aufschrickt! Die Nebelwolken weichen. Die Blendung erlischt. Man sieht die Wirklichkeit.

Das ist eine Ent-Täuschung! Und doch ist es eine große Gnade, wenn Gott uns die Wirklichkeit zeigt: Da sehen wir das entstellte Gesicht einer gefallenen Welt. Ihr Tempo ist nichts als sinnlose Flucht vor dem Tode. Ihr Betrieb ist Kinderspiel. Unser eigenes Werk erscheint im Tageslicht der Ewigkeit so armselig, so vielfach beschmutzt.

Und wir selbst? Wir können nur noch stammeln: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“

„Da kam er zu sich...“ Eine bitter-schwere Stunde. Und doch wohl uns, wenn das ein Stück unserer eigenen Lebensgeschichte wird!

*Aber wache erst recht auf
Von dem Sündenschlafe;
Denn es folget sonst darauf
Eine lange Strafe,
Und die Not
Samt dem Tod
Möchte dich in Sünden
Unvermutet finden.*

12. September

Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater.
Lukas 15, 20

„Ich bin mit Gott fertig!“ Wie stolz hat mancher schon so in seinem Herzen gesprochen. So hat auch der „verlorene Sohn“ gesagt, als er aus dem Vaterhaus ging: „Damit bin ich nun fertig!“

Aber der Vater war mit ihm nicht fertig. Der Vater wartete. Und dies geheime Warten des Vaters war wie ein Seil, das den Sohn nicht losließ, war wie eine Verheißung über all seinen Nöten, war wie ein dunkles Gericht über all seinen falschen Wegen.

Der Herr wartet auf seine Menschenkinder. Dies Warten Gottes ist eine unheimlich starke Macht. Wie manch einer läuft durch die Welt und flieht vor Gott und spürt doch dies starke Band, das ihn hält: „Der Herr wartet auf mich.“

Da berauscht sich manch einer an der Welt, an ihren Zerstreuungen, an Sünden und an herrlich großen Aufgaben. Und doch — es liegt wie ein geheimer Schatten über allem: „Gott wartet auf mich.“

Da ist einer völlig versunken in der Welt und ihrem Wesen. Es ist, als sei jedes Erinnern an Gott völlig ausgelöscht aus seinen Gedanken. Und doch — wie ein funkelnder Stern über der nächtlichen Erde steht auch über solch armem Leben die Verheißung: „Gott wartet auf dich.“

Gott wartet! Das ist eine stete Beunruhigung der Welt. — Gott wartet! Das ist ein wunderbarer Trost für Glaubende, die ihre Lieben auf falschen Wegen sehen. — Gott wartet! Das ist ein starker Ruf zum Heimkommen an alle, die es hören.

*Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen;
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen;
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ's sein Bestes kosten.*

Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.
Lukas 15, 20

Hier wird deutlich, daß die Geschichte vom „verlorenen Sohn“ ein Gleichnis ist, eine Geschichte von Gott. Denn in einer menschlichen Geschichte wäre es bestimmt anders zugegangen.

Da hätte der Vater bitter gesagt: „Siehe da, jetzt kommt er wieder an, jetzt, wo er mit allem zu Ende ist.“ Oder er hätte gar gedacht: „Wir haben einmal miteinander Schluß gemacht. Du hast es so gewollt! Nun bleibt's dabei!“

Zum mindesten hätte der Vater mal abgewartet, was der Sohn nun wohl sagen wird, und davon seine weiteren Entschlüsse abhängig gemacht.

Nun, wenn Gott so gehandelt hätte, dann würde kein Mensch selig. Gott sei Dank, daß sein Erbarmen millionenfach größer ist als das aller irdischen Väter. Er ist – wie die Bibel sagt – der „rechte Vater über alles, was da Kinder heißt“.

Der Vater in der Gottesgeschichte „vom verlorenen Sohn“ geht dem Sohn entgegen. Nein! Er „läuft“ ihm entgegen. Seine Arme sind dem Sohn geöffnet, ehe der ein Wort der Buße sagen kann. Die Liebe des Vaters umfängt ihn, ehe er sich beugt und um Vergebung gebeten hat.

So hat es Gott mit uns gemacht. In Jesus Christus ist er uns, seinen verlorenen Kindern, entgegengeeilt. Jesu Arme am Kreuz sind den Sündern ausgebreitet, ehe sie ihn kennen. Jesu rettende Liebe ist da, ehe wir uns in Buße gedemütigt haben.

„Er ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren.“ Ja, „Gott ist die Liebe“!

*Ich hatte nichts als Zorn verdient
Und soll bei Gott in Gnaden sein.
Gott hat mich mit sich selbst versühnet
Und macht durchs Blut des Sohns mich rein.
Wo kam dies her? Warum geschieht's?
Erbarmung ist's und weiter nichts.*

14. September

**Es begab sich, da Jesus reiste gen Jerusalem, zog er mitten
durch Samaritanen und Galliläa.** Lukas 17, 11

Die Menschen in Europa haben nach dem Zweiten Weltkrieg ganz neu die Landstraßen kennengelernt. Früher fuhren darauf Autos. Ab und zu kam ein Bauernwagen. Das war alles.

Aber dann auf einmal sind Millionen über die Landstraßen gezogen: Flüchtlinge, Gefangene, Evakuierte . . .

Der Sohn Gottes ist ja in allen Stücken uns gleich geworden. Er hat gehungert wie wir. Er hat gedürstet wie wir. Er war müde wie wir. Er hat geweint wie wir. Und nun ist er auch darin uns gleich geworden, daß er ein Wanderer auf den Landstraßen der Welt wurde.

Ja, ist er das nicht heute noch?

Eins der packendsten Missionsbücher ist ein ausführlicher Bericht aus Indien von Stanley Jones. Der schreibt im Vorwort etwa so: Wenn ich mit den Indern ins Gespräch kam, hatten sie unendlich viel Einwände gegen das Christentum. Darum gab ich es auf, über das „Christentum“ zu sprechen. Ich machte mir klar, daß „Christentum“ und „Christus“ nicht dasselbe sind. Ich gab die endlose Front des „Christentums“ auf und bezeugte nur noch den auferstandenen Heiland, der heute noch über Indiens Landstraßen geht und Verlorene sucht.

Er gab seinem Buch den Titel: „Der Christus der indischen Landstraße“.

Der Mann hat recht. Wir haben es mit dem Auferstandenen zu tun, der auch heute noch über unsere Straßen geht. Wie oft sangen wir es in unsern Ferienlagern: „Früh am Morgen Jesus gehet / Und vor allen Türen stehet!“ Und wie er sich bei diesen Wanderungen einst zu dem Weib an den Brunnen setzte oder in den Kahn des Fischers, so kommt er auch heute in unsern Alltag und stellt ihn in das Licht der Ewigkeit.

*Er kommt auch noch heute
Und lehret die Leute,
Wie sie sich von Sünden
Zur Buß sollen wenden,
Von Irrtum und Torheit
Treten zu der Wahrheit.*

Und als Jesus in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne. Lukas 17, 12

Es ist nicht Spielerei, wenn wir sagen: Wir selbst sind die Aussätzigen. Der Text gibt uns einen versteckten Hinweis darauf.

Er spricht von „zehn“ Aussätzigen. In der biblischen Zahlensymbolik ist die Zahl 10 die Zahl der gefallenen, gerichtreifen Welt. In den zehn Aussätzigen verkörpert sich also die ganze gefallene Menschheit.

Die Aussätzigen waren mit ihrer häßlichen, zerstörenden Krankheit ein **G r e u e l**. Ja, meint ihr denn, wir seien Gott nicht ein Greuel? O, wir bilden uns oft so viel ein auf unsere natürliche Art. Und dabei hat Gott einen Abscheu vor unserem selbstsüchtigen und lieblosen Wesen, vor unserer unwahrhaftigen und launischen, unsauberen und irdisch-gesinnten Art, vor unserem verkehrten und gottlosen Herzen.

„Von ferne“ mußten die Aussätzigen bleiben, weil ihr Aussatz so unheimlich **a n s t e c k e n d** war. Ist unser verkehrtes Wesen nicht auch seltsam ansteckend? Ein Sünder bleibt ja mit seiner Sünde nie allein. Er macht Genossen seiner Schuld. Der Aussätzige steckt andere an. Ja, wie stecken wir einander schon an mit unserem Sorgengeist oder mit unserer schlechten Laune!

Und die Aussätzigen waren **v o m T o d e g e z e i c h n e t**, dem Tode verfallen. Sind wir es nicht auch? Eilt nicht jede Sekunde mit uns dem Grabe zu?

Aber — o Wunder! — unter die Aussätzigen tritt der ganz andere: Jesus. Der ist Gott kein Greuel. Der Vater selbst bezeugt von ihm: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Er macht die, die an ihn glauben, „angenehm vor Gott“. Er rettet vom zeitlichen und ewigen Tode. Er ist der Arzt der Aussätzigen.

Es wird ewig unbegreiflich sein, daß nicht alle Welt zu ihm eilt. Tun **w i r** es!

*So faß ich dich nun ohne Scheu,
Du machst mich alles Jammers frei.
Du trägst den Zorn, du würgst den Tod,
Verkehrst in Freud all Angst und Not.*

16. September

Und als Jesus in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne. Lukas 17, 12

Wie geht es doch in dem Marktflecken hoch her an einem Markttag!

Da haben sich auch die Aussätzigen aus ihren Felsklüften aufgemacht. Nein, in das Dorf dürfen sie nicht hinein. Aber „von ferne“ wollen sie wenigstens ein wenig mitkriegen. Da stehen sie, und das Herz schreit: „Ach, wenn man doch mitmachen dürfte! Da ist das Glück!“

Sie machen sich nicht klar, daß die Leute im Dorf genau wie sie mit brennenden Augen dem Glück nachstarren.

Da steht ein armes Bäuerlein, schaut einem reichen Rats-herrn nach und denkt sehnsüchtig: „Wer doch einmal so reich sein dürfte!“

Der Rats Herr aber ist ein kranker Mann. Er sieht auf einen Gassenbuben und denkt bitter: „Ach, wenn ich doch noch einmal so gesund sein könnte wie dieser Bengel!“

Der aber guckt einem dicken Gutsbesitzer zu, der eben von seinem Wagen steigt, und denkt: „Wenn ich doch einmal so satt sein dürfte wie dieser Dicke da!“

Dem Gutsbesitzer aber fällt eben das arme Bäuerlein in die Augen. Und er murmelt: „Dein Hof ist wohl klein, doch schuldenfrei. Mir aber drücken die Schulden das Dach ein.“

Jagd nach dem Glück! Wir stehen im Grunde alle „von ferne“ wie die Aussätzigen.

Aber da schiebt sich ins Blickfeld der Aussätzigen der Eine, der nicht nach dem Glück jagt, der es vielmehr bringt: Jesus. Er ist gekommen, daß wir „das Leben und volles Genüge haben sollen“. Daß er doch auch vor unsere glückhungrigen Herzen träte! Er ist unser Friede.

*O wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär bedacht;
Der hätt ohne Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müßt immer fragen:
Wer ist wie du?*

Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“
Lukas 17, 13

Diese Aussätzigen wußten nicht viel vom Herrn Jesus. Eine Konfirmandenprüfung hätten sie in keinem Fall bestanden. Aber das ist zunächst nicht das Wichtigste, daß man ein großes Wissen hat. Auf das rechte Vertrauen zum Herrn Jesus kommt es an.

Die Aussätzigen nannten ihn „Meister“. Eigentlich müßte man übersetzen „Lehrer“. Die lateinische Bibel hat an dieser Stelle das Wort „Präzeptor“.

Nun ist der Herr Jesus gewiß ein Lehrer. Aber er ist viel mehr als das. Ja, was ist er denn?

Er ist – nun muß etwas Erstaunliches gesagt werden – er ist selbst ein Aussätziger! Jesaja sagt von ihm: „Er war voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.“

Die Bibel vergleicht ja oft den verdorbenen Zustand des natürlichen Menschen mit dem Aussatz. Wenn also Sünde Aussatz ist, dann war keiner so aussätzig wie der Sohn Gottes. Oder – ohne Bild gesprochen – es war nie ein Mensch so mit Schuld bedeckt wie Jesus, als er am Kreuz hing, denn der Herr „warf alle unsere Sünde auf ihn“, wie es in Jesaja 53 heißt. So war kein Aussätziger je verstoßen, wie es Jesus war, als er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Und darum ist er der rechte Seelsorger für alle Aussätzigen, Sünder und unruhigen Gewissen. Wenn keiner unser Heimlichstes versteht – er versteht uns. Ihm dürfen wir uns anvertrauen.

O wie hat der Teufel das Spiel verloren, wenn ein Herz sich diesem Heiland anvertraut!

*Dir will ich mich ergeben,
Nicht meine Ruh, mein Leben
Mehr lieben als den Herrn.
Dir, Gott, will ich vertrauen
Und nicht auf Menschen bauen;
Du hilfst, und du errettest gern.*

18. September

Und da Jesus sie sah ...

Lukas 17, 14

Der Blick des Herrn Jesu fiel auf zehn aussätzigte Männer. Es war kein schöner Anblick, diese vom Aussatz zerfressenen Gesichter. Wer sie sah, wandte sich ab.

Für Jesus war der Anblick noch erschütternder als für jeden andern. Durch ihn hat ja Gott die Welt geschaffen. Jesus hat den Menschen gekannt am Schöpfungstag, als Gott den zu seinem Ebenbild schuf. Er hat den Adam gesehen in seiner Schönheit – vor dem Sündenfall.

O dieser Sündenfall! Wie bei einem Dambruch schäumend und tobend sich die wilde Flut zerstörend über das Land ergießt, so war es beim Sündenfall. Da brachen Leid, Jammer, Gemeinheit, Ungerechtigkeit, Haß, Streit, Krankheit, Sterben und Tod in die Welt Gottes herein.

Aus den zerfressenen Gesichtern schaut den Heiland der Jammer der gefallenen Welt an.

Und auch aus unsern Gesichtern! Versteht: Wir sprechen nicht nur von unserer körperlichen Sterblichkeit, sondern von unserm ganzen Wesen, das aussätzig ist in Gottes Augen, das ihm ein Greuel ist, von unserm selbstsüchtigen, lieblosen, unsauberen, ungeistlichen Wesen.

Als Jesaja vor dem Herrn stand, mußte er bekennen: „Nun aber sind wir allesamt vor dir wie die Unreinen.“

Es war sicher für die zehn Aussätzigen nicht leicht, sich den Augen Jesu zu stellen und in seinen Augen die Erschütterung zu lesen über ihren entsetzlichen Zustand.

Aber – es war die Rettung für sie, daß sie vor Jesu Augen kamen. Denn diese Augen sahen sie mit unendlicher Liebe an. Und diese Liebe brachte ihnen Rettung, Heil, Reinigung.

*Jesus nimmt die Sünder an,
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgetan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.*

**„Gehet hin und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah,
da sie hingingen, wurden sie rein.** Lukas 17, 14

Im 3. Buch Mose hat Gott genaue Anweisungen gegeben darüber, wie sich einer verhalten soll, der vom Aussatz geheilt wird. Zuerst muß er sich dem Priester zeigen und dann Opfer bringen.

Ich habe mich immer über diese Anweisung gewundert. Denn — das gibt's ja gar nicht, daß einer vom Aussatz geheilt wird. So ein armer Aussätziger kannte diese Vorschriften gewiß. Er malte es sich in seinem Elend aus, wie es wäre, wenn er den Gang zum Priester antreten dürfte. Die Vorschrift war ihm eine Verheißung.

Und nun sagt der Heiland diesen Männern: „Zeigt euch den Priestern!“ Ein ergreifender Befehl! Das heißt ja: „Ihr seid geheilt.“

Aber nun kommt das Wunderbare der Geschichte: Wenn die Aussätzigen sich in ihre zerstörten Gesichter gesehen hätten, dann hätten sie gesagt: „O Herr, du spottest unser! Wir sind ja voll Aussatz.“

Aber — das tun sie nicht. Sie halten sich an Jesu Wort: „Ihr seid geheilt.“ Gegen allen Augenschein, ja, gegen alle Vernunft klammern sie sich an sein Wort. Er kann nicht lügen.

Seht, das heißt christlich glauben.

Als eine Aussätzige sank die große Sünderin zu Jesu Füßen nieder. Als er sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben“, glaubte sie dem Wort, schaute nicht zurück und ging im Frieden heim in ein neues, geheiltes Leben.

Weil unser Herz, wenn es erweckt ist, so schwer glaubt, ist das Wort Fleisch geworden — im Kreuz und Sterben Jesu. Ununterbrochen ruft das Kreuz in die Sünderwelt: „Dir sind deine Sünden vergeben!“

Wer es hört und glaubt — der hat es.

*Willst du wanken
In Gedanken,
Faß dich in Gelassenheit.
Laß den sorgen,
Der auch morgen
Herr ist über Freud und Leid.*

20. September

Und er fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Lukas 17, 16

Wißt ihr, was das bedeutet?

Ihr sagt vielleicht: „O, das war eben ein etwas überschwenglicher Mann, der von seiner Heilung ganz überwältigt war.“

Nein! Es steckt mehr dahinter. So nahte man zu Gott und sonst nur noch zum römischen Kaiser, der sich ja auch für einen Gott hielt. Indem der Samariter sich vor Jesus niederwarf, bekannte er: „Du bist Gott und Herr!“ Er bekannte: „Du bist der Messias, auf den wir alle hoffen.“ Er bekannte: „Du bist der vom Himmel gekommene Heiland!“

Die Leute standen verwundert und befremdet vor diesem Geschehen. Sie sahen auf Jesus – und sie sahen in ihm nur einen bestaubten Wandersmann, der – wie Tausende – nach Jerusalem zum großen Fest zog.

„Na ja!“ dachten sie wohl, „dieser Jesus scheint ja ein ganz bedeutender Mann zu sein, mehr als andere Leute. Womöglich ist er ein großer Heiliger. Vielleicht will er auch eine neue Religion stiften. Aber darum braucht man ihn doch nicht anzubeten, als sei er Gott!“ Kurz, sie erkannten ihn nicht. Ihre Gedanken rieten an ihm vorbei.

Und genau so geht es heute auch. Man macht sich allerlei Gedanken über Jesus. Aber – wer betet ihn an als Gott und Heiland?

Ja, liegt denn so viel daran, daß ich Jesus recht erkenne? Ist es nicht schon genug und anerkennenswert, wenn ich ihn als genialen Menschen hoch achte?

Es liegt alles an der rechten Erkenntnis Jesu. Er selber sagt Johannes 17, 3: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Gott helfe uns dazu!

*Befördre dein Erkenntnis
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne mein Verständnis
Durch dein geheiligt Wort,
Damit ich an dich gläube
Und in der Wahrheit bleibe
Zu Trutz der Höllenpfort.*

Eine Mutter besucht mit ihrem Kind die Tante. Diese bringt ein paar Bonbons für das Kind. Das will sich gleich darüber hermachen. Aber — da greift die Mutter ein: „Kind, wie sagt man denn?“ Und verlegen stammelt das Kind seinen Dank.

O Mensch, „wie sagt man denn“, wenn der himmlische Vater dir Wohltaten erweist?

Es gibt viele, die sind aus Todesnot errettet. „Wie sagt man denn?“ Habt ihr schon im stillen Herzensgespräch gedankt?

„Wie sagt man denn“, wenn der himmlische Vater seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte?

Ja, „wie sagt man denn“, wenn Gott den Himmel zerreißt und seinen geliebten Sohn sendet? Wenn der Heiland sein Leben läßt für uns, seine verlorenen Brüder?

Sollte nicht aus Millionen Herzen ein gewaltiger Lobgesang aufbrechen?

„Wie sagt man denn?“ Ich will's euch zeigen, wie man sagt: Man macht Gott verantwortlich für alle Folgen menschlicher Schuld und murt verbittert: „Wie kann Gott so was zulassen?“

Der geheilte Aussätzige hielt es für selbstverständlich, daß er dem Heiland zu Füßen fiel und ihm dankte. Aber — er war so unheimlich allein. Wo waren die neun anderen, die gleich ihm geheilt waren? Warum stand das Volk so stumm, wo sie doch den Erlöser bei sich hatten?

Bei einem Manöver saßen ein paar Soldaten im Straßengraben und spielten gemütlich Karten. Da kam ein Schiedsrichter vorbei: „Nanu, was macht ihr hier?“ — „Herr Major, wir spielen die Toten!“

Wollen wir auch die Toten spielen? Nicht? Dann laßt den Herrn noch heute unser Loblied hören!

*Ich will dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in deinem Ehrensaal
Soll's schallen ohne Zeit und Zahl.*

22. September

Sind Ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?
Lukas 17, 17

Ja, wo sind die neun? Die Bibel sagt es uns nicht. Aber man kann es sich ungefähr denken: Im Beruf gehen die einen auf. In der Familie die andern. Manche in der Politik. Einige auf dunklen Wegen der Sünde. Und wieder andere sind versunken im Stumpfsinn oder in irgendeiner Freigeisterei. Kurz, sie sind überall – nur nicht da, wo man sie suchen sollte: bei Jesus; bei dem Jesus, der sie vom Aussatz rein gemacht hat.

Und so bleibt diese herrliche Erfahrung ohne Frucht für ihr Leben. Denn es genügt nicht, einmal von Jesus angerührt zu sein. Jesus sagt: „Bleibet in mir.“ Es gibt kein Leben aus Gott ohne beständige Verbindung mit Jesus.

Darin beruht der eigentliche Kampf eines Christen, daß er in Jesus bleibt. Die Welt, der Teufel und sein eigenes Herz machen ein schreckliches Bündnis miteinander, ihn aus dieser Verbindung herauszureißen.

Der Herr Jesus braucht ein anschauliches Beispiel dafür. Er sagt: Wer sich in seinem Herzen von ihm löst, der ist wie eine Weinrebe, die vom Weinstock losgerissen ist. Es spielt da keine Rolle mehr, ob diese Weinrebe schöne Frucht angesetzt hat, ob sie vielversprechend begonnen hat. Sie ist vom Weinstock getrennt. Und Jesus sagt: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt. Und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen.“

Es hat einmal einer gesagt: „Das ist das Schöne am Evangelium, daß man neu anfangen kann.“ Wenn der Heilige Geist uns solch eine innere Loslösung von Jesus aufdeckt, dann dürfen wir neu anfangen. Gott gebe uns eine heilige Unruhe, solange wir nicht „in ihm“ sind!

*Ich bete an, Herr Jesu Christ,
Und sage: Ich bin dein!
Nimm mich zu dir; denn wo du bist,
Soll auch dein Diener sein.*

Es liegt ein tödlicher Ernst über diesem Wort.

„Wo sind aber die neun?“ So fragt der König, der Rebellen vor seinen Thron ruft. Sicher lag im Augenblick dieser Frage eine königliche Majestät über dem Sohne Gottes. Die Zuhörer erschrecken.

„Wo sind aber die neun?“ Diese Männer gehören nun zu Jesus. Und zwar aus einem doppelten Grund: Erstens ist er ihr Schöpfer. Zweitens ist er ihr Erlöser.

Aus demselben doppelten Grund gehören wir alle mit Fug und Recht zu Jesus.

Er ist unser Schöpfer. Die Bibel sagt klar, daß Gott durch ihn die Welt schuf. Alles, was ist, ist durch ihn gemacht. Und „es besteht alles in ihm“. Und „er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“.

Und er ist unser Erlöser. Es gibt keinen, für den er nicht am Kreuze hing. Es gibt keinen, den er nicht gemeint hätte, als er dürstend am Kreuze starb.

In dem kleinen Städtchen, in dem Jesus die Aussätzigen geheilt hatte, wird es sicher so gewesen sein, daß es den neun Männern brühwarm berichtet wurde: „Jesus hat nach euch gefragt. Er hat so nach euch gefragt, daß es uns durch Mark und Bein ging.“

Was werden die Männer geantwortet haben? Vielleicht haben sie etwas verlegen die Achseln gezuckt.

Nun, sie werden die Sache anders ansehen, wenn am Jüngsten Tage die Frage noch einmal aus demselben Munde ergeht: „Wo sind die neun?“ Da müssen sie hervor wie Adam, als Gott rief: „Adam, wo bist du?“

Wir sollten es nicht darauf ankommen lassen, sondern bereit sein, wenn er jetzt nach uns fragt.

*O du meine Seele,
Singe fröhlich, singe,
Singe deine Glaubenslieder;
Was den Odem holet,
Jauchze, preise, klinge;
Wirf dich in den Staub darnieder.
Er ist Gott Zebaoth,
Er ist nur zu loben
Hier und ewig droben.*

24. September

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.
Lukas 20, 17

Ununterbrochen baut der Mensch. Er baut Tempel und Denkmäler, Städte und Staaten, Kasernen und Reiche. Er baut Philosophien und Weltanschauungen, Religionen und Theorien.

Und in all dem Bauen der Generationen sind sich die Menschen darin einig: Jesus ist ganz und gar ungeeignet, eingebaut zu werden in das menschliche Bauen. Ob man Reiche baut oder Gedankensysteme: Mit Jesus weiß der Mensch nichts anzufangen. Der ist in Wahrheit der Stein, „den die Bauleute dieser Welt verworfen haben“.

Aber damit ist der „Fall Jesus“ nicht entschieden. Es ist nämlich noch ein anderer da. Der baut auch. Der baut durch Jahrhunderte und Jahrtausende, stetig und ungehindert. Dieser gewaltige Bauherr ist der lebendige Gott. Er baut seine Gemeinde als seinen heiligen Tempel.

Dieses Bauen Gottes ist der Welt oft unheimlich. Ihr eigenes Bauwerk bleibt Stückwerk. Oder es fällt in Trümmer. Ein Bauplan löst den anderen ab. Und ein Bauherr den anderen. Kein Wunder, daß es der Welt unheimlich ist, daß es Einen gibt, dessen Bauen nicht unterbrochen wird, dessen Bau nicht steckenbleibt und nicht veraltet.

Und darum versucht die Welt je und dann, Gottes Bauen zu hindern. Aber solches Tun ist vergeblich. Gottes Bauen wird nicht mehr erschüttert. Denn er hat einen starken und unbeweglichen Grund- und Eckstein gelegt: Jesus Christus.

Diesen Jesus, den die Schriftgelehrten als ungeeignet verwarfen beim Bau ihrer Religion, diesen Jesus, den Pilatus verachtete, weil er nichts bedeutete für den Bau des römischen Reiches – diesen Stein, den die Bauleute verworfen haben, den hat Gott zum Eckstein seines Tempels, seiner Gemeinde, seines ewigen Reiches gemacht!

*Einst wie lauter Morgenröte
In der Welten dunkle Nöte
Bricht dein Tag voll Herrlichkeit.
Dann wirst du dein Reich vollenden,
Alle Kampfesnot beenden,
Herr, wir stehn für dich bereit.*

Eine Gratwanderung in den Alpen! Rechts und links drohen die Abstürze. Aber der Fuß tritt auf sicheres Felsgestein. Und meine Sicherheit hängt davon ab, daß ich nicht einen Zentimeter von dem Felspfad abweiche.

So ist der Weg des christlichen Glaubens.

Im Mittelpunkt dieses Glaubens steht Jesus. Ihn nennt unser Text das „Wort, das im Anfang bei Gott war und mit Gott ganz eins ist“. Und von ihm wird gesagt, daß er „Fleisch“ wurde, d. h. daß er ganz uns gleich wurde.

Wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch!

Immer wieder ist die Christenheit von dieser Wahrheit abgewichen, nach rechts und nach links.

Der rechte Absturz: Da betont man die Gottheit Jesu so einseitig, daß der arme Mensch die Augen nicht mehr zu ihm zu erheben wagt und sich lieber an allerlei Mittler, Fürsprecher und Heilige hält, zu denen er eher Vertrauen fassen kann, weil ihnen das Menschliche nicht fremd ist.

Der linke Absturz: Da sieht man nur die menschliche Seite Jesu, reißt ihm die Krone der Gottessohnschaft vom Haupte und macht ihn zu einem moralischen Vorbild oder zu einem Religionsstifter.

Es handelt sich hierbei wirklich um Abstürze: Denn wenn wir nicht den ganzen Jesus haben, verlieren wir Jesus ganz.

Laßt mich ein anderes Bild brauchen: Jesus ist die Brücke zwischen Gott und der Welt. Eine Brücke ist nur dann sicher, wenn sie an beiden Ufern fest aufliegt. Jesus ist die Brücke, weil er ganz zu Gott und auch ganz zu uns gehört. Laßt es uns fassen, was unsere Väter von Jesus sagten: „... daß der ewige Sohn Gottes, der wahrer und ewiger Gott ist und bleibt, wahre menschliche Natur aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria durch die Wirkung des Heiligen Geistes an sich genommen hat.“ Er ist unser Herr und unser Bruder.

*Glanz der Herrlichkeit,
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns gesendet
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit.*

26. September

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.
Johannes 1, 16

Diesen Satz bezeugt der Apostel Johannes nicht nur, um die Herrlichkeit Jesu und den Reichtum der Gemeinde zu rühmen. Er will uns auffordern und locken, auch zu nehmen „von seiner Fülle“.

Es ist ja gar nicht auszusprechen, was alles Jesus uns erworben hat, als er auf Golgatha starb. Seit er von den Toten auferstanden ist, teilt er von seiner Fülle aus „Gnade um Gnade“.

Ein kleines Märchen kann uns zum Verständnis helfen:

Es war einmal ein sehr armer Mann. Der war am Verhungern. Da ging er zu einem sehr reichen Manne, zu einem Millionär, und bat: „Helfen Sie mir!“ Der Reiche zog sein Scheckbuch heraus, gab es dem Armen und sagte: „Nehmen Sie von meinem Reichtum, so viel Sie wollen.“

Ist diese Geschichte glaubhaft? O nein! Aber so macht es der Herr Jesus mit uns. Er gibt uns so ein Scheckbuch. Das ist die Bibel. Darin ist dem schlimmsten Sünder Vergebung zugesagt, dem elendesten Sündenknecht die Freiheit, dem Ängstlichsten ein gewisses Heil, dem Gottlosesten der Friede mit Gott, dem Sterbenden ewiges Leben.

Es ist wahrhaftig nicht die Schuld unseres Gottes, wenn wir so kümmerliche, elende und verlorene Leute sind. Nein, es ist nicht Gottes Schuld. Es ist unsere Schuld, die Schuld unseres Unglaubens und Ungehorsams.

Der Herr Jesus hat alles für uns bereit. Daß wir doch auch zu den Leuten gehören möchten, die rühmen und preisen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade!“

*Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,
Heilen, stillen, trösten, erfreun und segnen
Und unsrer Seele als Freund begegnen,
Ist deine Lust.*

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.
Johannes 1, 16

In Alaska lebte einst ein Pelzjäger. Der Mann führte ein hartes, mühseliges Leben. Monatelang war er in der Einsamkeit des unwirtlichen Landes allein, um das Pelzwerk zu erjagen, das er dann an der Küste verkaufte.

Da hat er nun eines Tages eine stattliche Menge wertvoller Pelze beieinander und macht sich auf den weiten Marsch zur Stadt. Unterwegs trifft er einen anderen Einsamen. Der hält ihn an: „Du, Kamerad, ich habe eine schwere Goldader entdeckt. Wollen wir sie zusammen ausbeuten?“

Da läßt der Jäger seine Pelze, die ihm vorher noch so wertvoll schienen, liegen – einfach liegen – und wird Goldgräber.

So geht es den Jüngern Jesu: Was ihnen vorher wertvoll war, verliert seine Bedeutung, wenn Jesus kommt. So sagt der Apostel Johannes in einem seiner Briefe: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist.“ Wie kann einer so etwas sagen? Nur darum, weil er etwas Besseres weiß: „Von Jesu Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Und der Apostel Paulus berichtet von sich im Philipper-Brief: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“

So ist das, wenn jemand Jesus findet: Was ihm lieb war, das Wesen der Welt, die Sünde, die eigene Gerechtigkeit – alles das wirft er weg, läßt es liegen, „auf daß ich Christus gewinne“.

Und das ist gewiß: Nur wer frisch wegwerfen kann, der kann von seiner Fülle nehmen „Gnade um Gnade“.

*Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt;
Es kann mich ja kein Ding ergötzen,
Was mir die Welt vor Augen stellt.
Ein jeder liebe, was er will:
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.*

28. September

Des anderen Tages sieht Johannes Jesum zu ihm kommen und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“
Johannes 1, 29

Zwei Männer stritten sich darüber, ob das Christentum eine optimistische oder eine pessimistische Weltanschauung sei.

Optimisten sind Leute, die alles von der guten Seite ansehen. Ihr Wahlspruch lautet: „Ja, wundervoll ist Gottes Erde und wert, darin vergnügt zu sein.“

Und die Pessimisten? Die finden alles schrecklich. Sie sehen überall die Schattenseiten. Ihr Leitspruch ist: „Alles, alles, was besteht, ist wert, daß es zugrunde geht.“

Da diskutieren nun die zwei darüber, ob die Christen Optimisten oder Pessimisten sind.

„Christen“, sagt der eine, „sind Optimisten. Überall in der Bibel heißt es doch: Freuet euch!“

„O nein“, meint der andere, „das Christentum ist eine ganz und gar pessimistische Sache. Da ist dauernd von Buße und Sünde die Rede. Und die Erde nennt die Bibel sogar ein Jammertal.“

Wer hat nun recht von den zweien? Keiner! Seht — um bildlich zu reden —, Optimisten sind Leute, die eine rosa-rote Brille aufhaben. Und Pessimisten tragen eine schwarze Brille. Christen aber sind Leute, denen Gott die Brille zerschlagen hat und die darum die Wirklichkeit sehen.

Die große und schreckliche Wirklichkeit ist, daß die Welt eine gefallene Welt ist. „Der Welt Sünde“, sagt unser Textwort, ist eine schauerliche Wirklichkeit. Auch in unserem Leben! Aber darum werden wir nicht Pessimisten. Denn Gottes Geist zeigt uns die andere, große, herrliche Wirklichkeit: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt!“

*Jesum laß ich nimmer nicht,
Weil ich soll auf Erden leben;
Ihm hab' ich voll Zuversicht,
Was ich bin und hab', ergeben.
Alles ist auf ihn gericht't;
Meinen Jesum laß ich nicht.*

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft.

Matthäus 6, 31 und 32

„Laßt den himmlischen Vater für euch sorgen!“

Man braucht diesen Satz nur auszusprechen, dann schreit schon alles: „Das ist aber bequem!“ O gewiß! Aber warum tun wir es denn nicht? Daran wird ja deutlich, daß dieses Vertrauen eine Kunst ist. Der Herr Jesus sagt selbst, daß die „Heiden“ es nicht können. Und solche Heiden sind mitten in der Christenheit sehr zahlreich.

Unsere Zeit hat das Wort „hamstern“ erfunden und beschreibt damit ihr sorgenerfülltes und gottloses Wesen. Vielleicht dürfen wir Christen auch einmal ein neues Wort bilden: Wir sollten „sperlingen“. Das heißt: Wir sollten unbekümmert und fröhlich unsern himmlischen Vater für uns sorgen lassen, wie es die Sperlinge auch tun.

Diese Sache war dem Herrn Jesus offenbar sehr wichtig. Er hat öfter über die Sperlinge gesprochen. Der große Glaubensmann Georg Müller aus Bristol hat beim Studium dieser Stelle eine köstliche Entdeckung gemacht. Einmal sagt der Herr Jesus: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig?“ Und ein andermal sagt er: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige?“ Sperlinge sind also so wertlos, daß man einen „zubekommt“, wenn man vier kauft. Das ist der Hintergrund zu dem Worte Jesu: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Der himmlische Vater sorgt für diese wertlosen Vögel. Wieviel mehr für seine Kinder!

Wir hätten viel mehr Grund als die Sperlinge, so fröhlich sorglos zu sein. Wie muß das Menschenherz verfinstert und mit Mißtrauen gegen seinen himmlischen Vater erfüllt sein, daß uns diese Botschaft Jesu so unglaublich vor- kommt! Wie bemüht sich der himmlische Vater durch Jesus, unser Vertrauen zu gewinnen!

*Des freu ich mich von Herzen fein,
Bin gutes Muts und harre dein,
Verlaß mich gänzlich auf dein Wort.
Hilf, Helfer, hilf, du treuer Hort!*

30. September

Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

Jesaja 9, 2

Ernte! Etwa die Weinernte am Rhein! Da ist ein lauter, froher Betrieb. Hier ist die Freude zu Hause!

„Wenn man Beute austeilt“, geht es auch so zu. Stellt euch nur ein Kriegslager vor, wo nach einem siegreichen Zug die Beute verteilt wird. Das singt und lärmt und lacht.

So wird man sich freuen vor dem Herrn. So!

Kommen uns die beiden Vergleiche nicht etwas seltsam vor? Die Freude am Herrn ist doch eine stille, tiefinnerliche Angelegenheit. Sie kommt heraus aus der Vergebung der Sünden und der Versöhnung. Und diese stille, tiefe Freude vergleicht Jesaja mit diesen Vorgängen: Ernte und Beute austeilen.

„So wird man sich freuen“, sagt Jesaja. Also laut! Die Welt muß es hören, daß die Kinder Gottes ihren Herrn loben und preisen und daß sie fröhlich sind in ihm.

Der Welt paßt das nicht. Sie ermahnt uns vielleicht sogar, wir möchten doch stiller sein. Es hätte ja niemand etwas gegen innerliche Religiosität. Aber man könne es nicht als passend ansehen, wenn die Christen die Welt erfüllten mit dem Ruhm ihres Herrn.

Ach, die Welt! Sie ahnt ja nicht, daß wir nicht über unsere „Religion“ froh sind, sondern an unserem Herrn, der so Großes für uns und an uns getan hat.

„Vor dir wird man sich freuen wie in der Ernte...“ Ach nein, viel mehr! Denn alle Freude der Welt ist vergänglich. Die Freude am Herrn aber ist eine ewige Freude.

*Es müssen, Herr, sich freuen
Von ganzer Seel und jauchzen schnell,
Die unaufhörlich schreien:
Gelobt sei der Gott Israel!
Sein Name sei gepriesen,
Der große Wunder tut,
Und der auch mir erwiesen
Das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude,
Zu hängen fest an dir,
Daß nichts von dir mich scheide,
Solange ich lebe hier.*

Und Gott sprach: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht.

1. Mose 1, 3

Dies war ein gewaltiger Augenblick, als Gottes mächtige Stimme in das finstere, chaotische All rief: „Es werde Licht!“

Und dann brach sie brausend hervor, die Lichtflut. In den szenischen Anmerkungen im 2. Teil des „Faust“ schreibt Goethe einmal: „Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne.“ Es ist schon so: Jeder machtvolle Sonnenaufgang ist ein schwaches Abbild jener ersten Lichtgeburt.

Aber wir haben nicht nur eine Erinnerung an jenes Schöpfungswunder in jedem Sonnenaufgang. Nein, dies Schöpfungswunder selbst wiederholt sich unter uns immer wieder. Immer wieder geschieht es, daß Gottes Stimme in Finsternis hineinruft: „Es werde Licht!“ Und dann bricht heller Schein hervor dort, wo vorher Finsternis und Nacht waren.

Wo geschieht denn das?

Wo könnte es wohl finsterner sein als in Menschenherzen, die fern von Gott und seinem Heil sind! Solche Dunkelheit ist nicht nur da oder dort. Die Welt ist voll davon. Hinter all ihrem Prunk, ihrer Pracht, ihrem Rühmen und ihrer Herrlichkeit ist diese abgrundtiefe Dunkelheit in den Herzen.

Aber in solcher Herzensfinsternis geschieht da und dort das Schöpfungswunder. Paulus erzählt davon: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“

Der helle Schein ist Jesus. Der sagt von sich: „Ich bin das Licht der Welt.“ Selig ist, wen er erleuchtet.

*Ich danke dir, du wahre Sonne,
Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht;
Ich danke dir, du Himmelswonne,
Daß du mich froh und frei gemacht;
Ich danke dir, du güldner Mund,
Daß du mich machst gesund.*

2. Oktober

... ein jegliches nach seiner Art.

1. Mose 1, 24

Es ist die Art des von Gott gelösten Menschen, daß er alles anders haben will, als Gott es bestimmt und geordnet hat. So meint der Mensch, es sei ein großer Vorteil, wenn alles recht einheitlich zugehe. Ja, man spricht schon von einem „Menschentyp“. Am liebsten hätte man den Massenmenschen als Serienware.

In Gottes Schöpfung geht es anders zu. Da ist nicht ödes Einerlei. Im Schöpfungsbericht der Bibel steht mehrmals: „Gott schuf ein jegliches nach seiner Art.“ Er schuf nicht Vögel schlechthin, sondern Lerchen, Schwalben, Nachtigallen – ja, auch kleine freche Spatzen.

Gott hat es so geordnet, daß auf einer Sommerwiese manches Blümlein blühen darf: „... ein jegliches nach seiner Art“.

Das sollten wir uns merken. Wir meinen immer, der andere müsse sein wie wir. Wenn einer ein wenig anders ist, gibt's bei uns meistens großes Klatschen und Reden.

Und wenn ein anderer eine größere Rolle spielen darf, werden wir schnell neidisch und meinen, so müßten wir es auch haben.

„Ein jegliches nach seiner Art.“ Bedenke: Es gibt nicht nur Lerchen. Gott hat auch Freude an den Nachteulen. Es gibt nicht nur prächtige Sonnenblumen. Auch das bescheidene Veilchen lobt seinen Schöpfer.

Rechte Kinder Gottes freuen sich an dem vielfachen Reichtum Gottes, auch in den mancherlei Führungen und Wegen in der Menschenwelt. Unsere einzige Sorge laßt sein: daß ich an meinem Platz und in „meiner Art“ etwas sei zu Lobe seiner Herrlichkeit.

*Wer kann die Pracht von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Strauch, den du hast werden lassen,
Verkündet seines Schöpfers Macht.
Der kleinste Halm ist deiner Weisheit Spiegel.
Du Luft und Meer, ihr Auen, Tal und Hügel,
Ihr seid sein Loblied und sein Psalm.
Unendlich reich, ein Meer von Seligkeiten,
Ohn' Anfang Gott und Gott in ew'gen Zeiten!
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?*

Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.
1. Mose 2, 2

„Gott ruhte.“ – Das war nicht die Ruhe der Erschöpfung, welcher der Mensch sich hingibt nach einem arbeitsreichen Tag. Gott ist nie „erschöpft“. „Der ewige Gott wird nicht müde noch matt“ (Jesaja 40, 28).

„Gott ruhte.“ Das heißt: Hier ist Vollendung! Gott hat ein Werk vollbracht. „Gott ruhte.“ Die von ihm erschaffene Welt liegt im Sonnenglanz des siebenten Tages in herrlicher Vollendung, und alle Kreaturen preisen den, der sie geschaffen hat.

Gottes Ruhen bedeutet: Hier ist Vollendung!

So wird dieser erste Sabbat der Welt ein Vorbild und Hinweis auf einen anderen Sabbat, an dem Gott wieder ein Werk „vollendet“ hatte, auf den Sabbat nach dem Karfreitag. Da hat er nach dem Werk der Schöpfung das noch wunderbarere Werk unserer Erlösung vollbracht. Wir spüren etwas von diesem göttlichen Ruhen nach dem Kampf, wenn es sogar von den Freunden Jesu heißt: „Den Sabbat über waren sie stille nach dem Gesetz.“

„Gott ruhte am siebenten Tage.“ Welcher Freudenglanz lag wohl an jenem Tage über der vollendeten Welt! Unendlicher Jubel liegt über diesem ersten „siebenten Tag“.

Und so wird er ein Vorbild und Hinweis auf unseren Sabbat, auf den ersten Sonntag der Christen. Das ist der Auferstehungstag Jesu Christi: „Christ ist erstanden / Von der Marter alle, / Des soll'n wir alle froh sein.“

Weil Gott in Schöpfung und Erlösung alles für uns getan und vollendet hat, darum dürfen wir nun heute recht Sabbat halten. Wir dürfen ruhen und uns freuen in seinem herrlichen Tun für uns.

*Meine Seele senket sich
Hin in Gottes Herz und Hände
Und erwartet ruhiglich
Seiner Wege Ziel und Ende,
Liegt fein stille, nackt und bloß
In des liebsten Vaters Schoß.*

4. Oktober

Jesus sprach zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Johannes 3, 3

Es geht also ums Ganze! Mit kleinen Reparaturen ist nichts geholfen! Wie sollen wir uns das nur klarmachen! Etwa so: Jedes Rad, ob groß oder klein, ob an einem eleganten Auto oder an einer alten Karre – jedes Rad braucht eine Achse. Die Achse ist die Hauptsache beim Rad.

Auch unser Leben hat eine Achse, um die sich alles dreht: Das eigene I c h !

Ich fragte einen jungen Mann: „Warum kommst du nicht unter Gottes Wort?“ Er antwortete: „Ich habe keine Lust.“ Seine „Lust“ war die Achse, um die sich sein Leben drehte.

Da wurde eine Frau gebeten: „Geben Sie doch ein Opfer für die Elenden!“ Sie erwiderte: „Ich brauche meine paar Pfennige für mich selbst!“ Das ist's: Für mich selbst!

Die eigene Lust! Die eigene Bequemlichkeit! Der eigene Wille! Das eigene Interesse! Kurz: Das eigene I c h ist die Achse, um die sich das Leben dreht. Da ist dann gar kein Unterschied zwischen einem braven Bürger und einem Strolch. Die Achse ist die gleiche. Nur die Räder sind ein wenig verschieden. Aber – die Achse ist die Hauptsache.

Ja, man kann dabei sogar ganz christlich sein. Das eigene I c h ist die Achse. Das Christentum muß sich dann eben mitdrehen.

Und das will nun der Herr Jesus sagen: Wer am Reiche Gottes teilhaben will, der muß eine grundsätzliche Veränderung erfahren, der muß neu geboren werden. Er muß eine neue Achse für sein Leben bekommen. Wenn es uns um die Ehre Gottes geht – dann haben wir die neue Achse.

*Haben wir uns selbst gefangen
In der Lust und Eigenheit,
Ach so laß uns nicht stets hangen
In dem Tod der Eitelkeit;
Denn die Last treibt uns zu rufen,
Alle flehen wir dich an:
Zeig doch nur die ersten Stufen
Der gebrochenen Freiheitsbahn!*

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.
Johannes 3, 16

Eins der tröstlichsten Worte der Bibel ist das kleine Sätzchen im 44. Psalm: „Er kennt ja unseres Herzens Grund.“

Der Grund meines Herzens, wo die Leidenschaften wühlen, wo Schmerz, Trauer, Schwermut, Hunger nach Freude, Zweifel und Verlangen nach Gott, Gottlosigkeit und Sehnsucht nach dem Heil ein unheimliches Chaos bilden – der Grund dieses Herzens ist vor den Augen des Barmherzigen aufgedeckt. Welch unendlicher Trost!

„Er kennt ja unseres Herzens Grund.“

Aber ebenso tröstlich und wunderbar ist es, daß wir dies Wörtlein auch umkehren dürfen und sagen können: „Wir kennen ja seines Herzens Grund.“

Der lebendige, verborgene, unergründliche Gott hat seines Herzens Grund aufgedeckt – in Jesus. Gott hat sich in Jesus Christus uns gleichsam preisgegeben.

Ein sogenannter „Gottsucher“ spottete einmal über einen Prediger des Evangeliums und sagte: „Ihr Prediger redet ja von Gott, als wenn ihr ihn ganz genau kennen würdet und als wenn ihr auf du und du mit ihm stündet.“

Da erwiderte der fromme Prediger sehr ernst: „Wenn es anders wäre, würde ich es gar nicht mehr wagen zu predigen. Denn was hätten wohl die Leute davon, wenn ich ihnen meine Gedanken über Gott darlegen wollte?! Aber er hat uns in Jesus in unerhörter Weise sein Herz eröffnet. Und davon zeugen wir.“

Gott hat sein Herz aufgeschlossen. Und was finden wir darin? Ein Meer von Liebe zu uns. Eine Liebe, die, um zu erretten, das Teuerste opfert: den eingeborenen Sohn.

Nun kennen wir seines Herzens Grund.

*Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.*

6. Oktober

**Da ließ das Weib ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt.
Johannes 4, 28**

Vor den Toren einer kleinen Stadt war ein Brunnen. Dort stand eines Tages ein vergessener Krug.

Die Besitzerin aber lief in großer Verwirrung in die Stadt zurück.

Was war geschehen?

Als die Frau mit ihrem Krug zum Brunnen gekommen war, hatte dort ein Mann gesessen: Jesus. Der hatte mit ihr gesprochen. Was denn?

Atemlos erzählt sie es ihren Bekannten: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe.“ „Alles, was ich getan habe!“ Alles Heimliche, Dunkle, Unheilige ihres Lebens lag da auf einmal im hellen Licht.

Die Frau hatte bisher auch Religion so wie die meisten Leute. Diese Religion war wie ein Windhauch, der die Oberfläche eines Sees kräuselt.

Aber nun kam Jesus. Mit Vollmacht riß er alle Schleusen auf. Da wurde offenbar: Auf dem Grunde des Sees ist häßlicher Schlamm. Der König der Wahrheit macht es auch heute nicht anders. Im Licht vor seinem Angesicht wird unsere Sünde aufgedeckt. Darum fürchtet und haßt ihn die Welt.

Wo aber solches geschieht, da mag man wohl seinen Krug und manches andere vergessen vor der Frage: „Wie finde ich Vergebung?“

Aber der vergessene Krug erzählt noch mehr. Bisher wußte das Weib nur vom Wasser und den Dingen dieser Welt.

Doch nun hatte sie verstanden: Unser armes Leben soll selbst zum Krug werden, der sich füllen läßt mit dem „Wasser des Lebens“, das der Sohn Gottes gibt.

*O du sel'ge Gnadensonn,
Füll das Herz mit Freud und Wonn
Allen, die dich rufen an.*

Da sprach Jesus zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“
Johannes 6, 67

Eine Zeitlang war es Mode gewesen, Jesus anzuhören oder gar ihm nachzulaufen. Aber wie am Meer die Ebbe das Wasser vom Lande wegreißt, so war auf einmal eine Strömung entstanden, die die Menschen von Jesus wegtrieb.

„Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“, berichtet das Johannes-Evangelium.

Es wurde einsamer um Jesus. Der Schatten des Kreuzes fiel auf seinen Weg.

In dieser Lage nahm Jesus seine zwölf Jünger besonders. Und nun machte er es nicht wie ein verzweifelter Vereinsführer, dem die Leute weglaufen. Der wendet sich wohl mit einem zündenden Appell an die zögernden Überbleibsel seiner nicht so blühenden „Sache“: „O ihr Letzten! Ihr Getreuen! Ihr dürft mich nicht im Stich lassen!“

Nein, so macht es Jesus nicht. Im Gegenteil: Jesus tut seinen Jüngern die Tore auf. Er gibt sie frei: „Wollt ihr auch weggehen?“ Er gibt ihnen gleichsam das Stichwort, mit dem sie sich von ihm trennen können.

Hier macht Jesus deutlich, daß es im Reiche Gottes keinen Zwang und keine Vergewaltigung gibt. Die letzte Entscheidung, ob wir Jesus auf seinem Kreuzesweg folgen wollen, liegt ganz bei uns selbst.

Und das ist eine furchtbar ernste Entscheidung. Sie entscheidet über Zeit und Ewigkeit unseres Lebens. Da stehen wir auf einem schmalen Grat zwischen Himmel und Hölle. Gott helfe uns hindurch zur rechten Entscheidung!

*Wo ist solch ein Herr zu finden,
Der, was Jesus tat, mir tut,
Mich erkaufte von Tod und Sünden
Mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören,
der sein Leben für mich gab?
Sollt ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?*

8. Oktober

**Da sprach Jesus zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“
Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir
gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“**

Johannes 6, 67 und 68

Welche Versuchungsstunde für die Jünger! Wer kennt diese Versuchung nicht: Noch einmal heraus aus allen Bindungen, Kämpfen und Nöten, die aus der Nachfolge Jesu kommen?!

„Wollt ihr auch weggehen?“ Offen liegt die Welt vor Petrus, und tausend Wege führen hinein. In ein paar Sekunden überschaut er diese Wege:

Man kann sich hemmungslos hineinstürzen in das buntfarbige Wesen der Welt, genießen und „sich ausleben“. Gewiß, das ist ein Weg. Aber am Ende steht der Ekel, steht – das Gericht Gottes.

Nein, d e n Weg nicht!

Man kann in den Alltag zurück, in ein Leben satter Ruhe, wie es war, bevor Jesus rief. Gewiß, das ist ein Weg. Aber – da müßte man seine Seele morden, die Jesus zum Leben rief.

Nein, d e n Weg nicht!

Man kann sich an Menschen binden und hängen. Man kann Ehre und Einfluß zu gewinnen suchen. Man kann den Weg der selbstgerechten Gesetzeserfüllung gehen. Man kann . . . man kann.

Tausend Wege führen in die Welt. In Sekunden überschaut sie Petrus. Sie enden alle im Dunkel.

„Herr, wohin sollen wir gehen?“ fragt er bedrängt.

Während er aber so fragt, schaut er den Einen, der von sich sagt: „Ich bin der Weg!“ Und da hat Petrus den Weg gefunden: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Alle Wege sind in Wahrheit keine Wege. Jesus allein ist d e r Weg, für den wir uns entscheiden dürfen.

*Wir sind mit dir gestorben,
So leben wir mit dir.
Was uns dein Tod erworben,
Das stell uns täglich für.*

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“
Johannes 7, 37

Jesus ist eigentlich gar nicht ein Mann der Feste. Er hat es vielmehr immer mit den Elenden zu tun: mit den Tauben, Lahmen, Aussätzigen, Blinden, mit den Sterbenden und Traurigen.

Wir finden ihn bei den verlorenen Söhnen. Im Hause des schuldbeladenen Zachäus kehrt er ein. Dem suchenden Nikodemus widmet er eine Nacht.

Nein, ein solcher Mann paßt nicht auf Feste. Er ist ein Heiland für den Alltag, für den grauen Alltag. Er ist nicht der Mann für die hochgemuten Herzen, sondern für die zerbrochenen Herzen.

Aber nun finden wir ihn hier doch auf einem Fest. Hoch ging es her in Jerusalem. Und einige Tage lang beobachtet Jesus still die lärmenden Festgäste. Erst am siebenten Tag, als das Fest seinen Höhepunkt erreicht, tritt er vor die Öffentlichkeit.

Aber auch hier, mitten im Festlärm, bleibt er derselbe, der er immer ist, der Heiland der Armen. Der Herzenskündiger hat gesehen, daß keine Festfreude imstande ist, den Beladenen ihre Lasten abzunehmen. Er sieht hinter den Festkleidern die beladenen und friedelosen Herzen, die schuldigen Gewissen. „Sie trinken und sind doch nicht satt.“ Da hält es ihn nicht mehr. „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Es heißt ein paar Verse weiter: „Viele vom Volk hörten ihn.“ Das ist eine wunderbare Sache, daß die Leute mitten im Festjubiläum Jesu Stimme hörten. Es zeigt, wie recht Jesus hatte: Nicht Feste machen unser Leben fröhlich. Das kann nur er: Jesus.

*Ich bete an, Herr Jesu Christ,
Und sage: Ich bin dein!
Nimm mich zu dir; denn wo du bist,
Soll auch dein Diener sein.*

10. Oktober

Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.
Johannes 9, 25

Ich fuhr einmal an einem lieblichen Sommerabend mit einem gemütlichen Bähnlein von Dillenburg auf den Westerwald. Ich sollte am nächsten Morgen bei einem Missionsfest predigen.

Unterwegs stiegen zwei Bauern ein und setzten sich neben mich. Wir kamen ins Gespräch. Und da stellte es sich heraus, daß auch sie zum Missionsfest fuhren. Natürlich stellte ich mich als Festprediger vor. Aber wenn ich gedacht hatte, daß ich nun in ihrer Achtung steigen würde, hatte ich mich sehr getäuscht. Im Gegenteil: Sie fingen an, mich in ein ernstes Examen zu nehmen.

„Auf Pfarrer kann man ja studieren“, meinte der eine, „aber damit ist man noch kein Eigentum Jesu. Da muß man auf die Hochschule des Heiligen Geistes gehen.“

Nun fiel ihm der andere ins Wort und sagte: „Der Herr Jesus hat einmal einen Blindgeborenen geheilt. Als nachher die Schriftgelehrten dem Geheilten mit allerlei spitzfindigen Fragen kamen, da erwiderte dieser Mann nur: ‚Was ihr sagt, das verstehe ich nicht. Eines aber weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend geworden.‘“ – Und dann tippte mir der ehrwürdige Bauersmann mit seinem harten Finger vor die Brust und fragte sehr nachdrücklich: „Können Sie das auch bezeugen?“

Wie froh war ich, daß ich mit einem klaren „Ja!“ antworten konnte!

Sehr recht hatten diese beiden Bauersleute! Der natürliche Mensch steht blind vor dem Evangelium. „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden“, sagt der Apostel Paulus. Gott muß sich schon über uns erbarmen und uns die Augen auftun, wenn wir selig werden sollen. O, daß wir auch sagen könnten: „Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.“

*Jesu, gib gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an;
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.*

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.
Johannes 10, 27

Das ist ein liebliches Wort, das so recht die enge Verbundenheit der Gemeinde Jesu mit ihrem erhöhten Herrn zeigt.

Aber wir dürfen über der Lieblichkeit dieses Wortes nicht seinen tiefen Ernst überhören.

Es wäre uns gewiß viel lieber, wenn der Herr Jesus es umgekehrt gesagt hätte: „Sie kennen mich, und ich folge ihnen.“ Es ist ja so schön, den Herrn Jesus als seinen Herrn zu kennen. Und es ist so tröstlich, ihn zu bitten: „Herr, gehe du mit mir auf allen m e i n e n Wegen!“

Aber so steht es nun einmal nicht da. Jesus sagt: „Ich kenne s i e , und sie folgen m i r.“ Verstehen wir, was das heißt? Er, der Herr Jesus, will den Weg angeben. Und wir müssen schon mit ihm gehen, wenn er uns nicht ganz und gar entgehen soll.

Sein Weg aber geht über das Kreuz. Und wer ihm folgt, der nimmt sein Kreuz auf sich und folgt ihm nach.

„Sie folgen mir.“ Wenn der Weg rauh wird, dann wird es offenbar, wer wirklich zur Herde Jesu Christi gehört und wem es ernst war mit der Nachfolge. Da kehren die Mitläufer um. Seine Schafe aber schauen auf ihn und folgen ihm.

Sie folgen ihm sehr getrost, denn sie hören sein Wort: „Ich kenne sie!“ Er kennt all unsere Verzagtheit, Leidenschaft und Mutlosigkeit. Er kennt all unsere Furcht und unseren stolzen Eigenwillen.

Und weil er all das kennt, geht er nicht gleichgültig vor seiner Herde her. Er nimmt sich auch all unserer Schwachheit, Furcht und Mutlosigkeit an. Eben darum können seine Schafe ihm folgen, weil er sie kennt und sich ihrer annimmt.

*Fällt's euch zu schwer, ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still mag stehn,
Sieht er voran den Feldherrn gehn.*

12. Oktober

**Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen,
daß sie mehr Frucht bringe.** Johannes 15, 2

Als einst die Kirche im Kampf um die Wahrheit ihres Bekenntnisses stand, geschah es mir, daß ich verhaftet und in eine abscheuliche Gefängniszelle eingeliefert wurde.

Am ersten Tage hatte ich eine furchtbare Wut auf die Menschen, die mir das antaten. Am zweiten Tage packten mich eine große Verzagttheit und die Angst, ob ich je wieder herauskäme.

Am dritten Tage aber fiel mir dies Wort Jesu ein. Und nun merkte ich, wie närrisch ich war. Ich hatte es gar nicht mit Menschen und üblen Verhältnissen zu tun. Nein! Ich hatte es in dieser Sache mit dem lebendigen Gott zu tun. Er hatte mich ins Gefängnis geführt. Er hatte sein Winzermesser in die Hand genommen und beschnitt seine Rebe.

Da wurde ich überaus froh, daß der lebendige Gott, der doch bestimmt viel zu tun hat, sich so viel Mühe mit mir machte. Das Leiden wurde mir ein wunderbares Zeichen seiner Liebe und Fürsorge.

Wir lernen nie aus. Und die Bibel muß unsere dummen Gedanken immer zurechtbiegen.

Wenn uns ein Leid widerfährt, murren wir gegen die Werkzeuge, die Gott dazu braucht, um die Rebe zu beschneiden. Wir ärgern uns über Menschen und Verhältnisse, anstatt zu begreifen, daß wir es mit Gott zu tun haben.

Aber gegen den zu murren — das sollten doch Christenleute verlernt haben, seitdem sie Gottes Liebe in Jesus kennenlernten. Sie sollten wissen: Wenn er etwas tut, dann ist das immer Gutes.

Wenn uns also ein Leid trifft, wollen wir nicht so närrisch sein, mit dem Winzermesser zu zürnen. Wir wollen lieber stillhalten, lernen, was zu lernen ist, und danken, daß Gott sich in seiner großen Güte so viel Mühe mit uns gibt.

*Meine Seel ist still zu Gott,
Und die Zunge bleibt gebunden.
Also hab ich allen Spott,
Alle Marter überwunden,
Bin gleichwie ein stilles Meer,
Voll von Gottes Preis und Ehr.*

Das ist ein Wunder, wenn ein Mensch im Glauben so von sich sagen kann: „Ich bin ein Leibeigener Jesu!“ Denn ein Leibeigener hat es nicht in der Hand, wem er gehört.

Wir wollen uns einen Sklavenmarkt vorstellen, um das Wort „Leibeigener Christi“ zu verstehen.

Da steht so ein armer Sklave. Die Schamröte steigt ihm ins Gesicht, wenn er sich seiner schmachvollen Sklaverei bewußt wird. Nun geht da ein freundlicher Herr über den Markt. Der arme Sklave hat es nicht in der Hand, daß der Blick dieses Mannes auf ihn fällt. Aber er erschrickt in Glück, als es geschieht.

Wir hatten es nicht in der Hand, daß der Blick des Herrn Jesu auf uns fiel. Aber als es geschah, da verstanden wir das dunkle Wort aus Epheser 1: „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt ward . . .“

Kehren wir zurück zum Bild des Sklavenmarktes: Der freundliche Herr will den Sklaven kaufen. Der arme Sklave kann nichts dazutun, daß er aus der Hand des grausamen Sklavenhändlers loskommt.

Und der Herr kauft ihn.

Von welchem Augenblick an gehört der Sklave dem freundlichen Herrn? Von dem Augenblick an, da das Lösegeld hingezaht ist.

Auch für uns wurde ein Lösegeld bezahlt. Es ging einer über den Sklavenmarkt der gefallenen Welt, der sagte von sich: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er sein Leben gebe zur Bezahlung für viele.“ Er gab es, als er auf Golgatha starb.

Nein, wir konnten nichts dazutun. Wir können nur dankbar glauben, daß es so sei, und dem Befreier folgen als „Leibeigene Christi“.

*Ich bin, mein Heil, verbunden
All Augenblick und Stunden
Dir überhoch und sehr;
Was Leib und Seel vermögen,
Das soll ich billig legen
Allzeit an deinen Dienst und Ehr.*

14. Oktober

**Wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen
überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.**

Römer 8, 36 und 37

So schrieb Paulus.

Ich glaube nicht, daß wir Christen von heute das so ohne weiteres nachsprechen können.

Wir überwinden nicht weit; wir überwinden auch nicht knapp. Wir überwinden überhaupt nicht. Wir werden vielmehr überwunden. Wenn Gott unsere Pläne durchkreuzt, wenn Schweres in unser Leben bricht, ja, wenn wir gar „geachtet sind wie Schlachtschafe“, wenn die Welt uns verspottet oder verfolgt um unseres Glaubens willen — dann lassen wir uns überwinden.

Das ist aber nicht in Ordnung, da stimmt etwas nicht.

Warum konnte Paulus „weit überwinden“? Er sagt es selbst: „um deswillen, der uns geliebt hat“. Der Mann, der uns bis in den Tod und in alle Ewigkeit geliebt hat und liebt, ist Jesus. Die Liebe Jesu, die vor allem in seinem Kreuzestod hervorbricht, ist die Kraftquelle für alles Überwinden.

Wenn es nun bei uns mit dem Überwinden nicht weit her ist, dann liegt das an unserer gebrochenen Stellung zu Jesus. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz.“ Ist das bei uns der Fall? Wenn die Leitungen verstopft sind, kann das Wasser nicht fließen. Wenn die Kabel zerrissen sind, kreist der Strom nicht durch den Draht.

Das ist sicher: Lassen wir der Liebe Jesu Raum in unserem Leben, dann „überwinden wir weit“.

„Weit“! Nicht so, daß wir gerade noch durchkommen. O nein! Weit! Es bleibt noch Kraft übrig zum Loben, zum Freuen — zum Weitergeben an andere.

*Jesu, hilf, daß ich
Allhier ritterlich
Alles durch dich überwinde
Und in deinem Sieg empfinde,
Wie so ritterlich
Du gekämpft für mich.*

Wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.

Römer 8, 36 und 37

Gott ist ein starker und wundersamer Gott. Das erfahren die Kinder Gottes, die durch Jesus mit Gott versöhnt sind, in ihren Führungen!

Gott zwingt seine Kinder in die Not hinein. „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe“, sagt der Apostel Paulus. Er hat diesen Satz übernommen von dem Sänger des 44. Psalms. Und die Männer Gottes im Alten wie im Neuen Bund haben die Bitterkeit dieser Wahrheit bis zum Zerschneiden am eigenen Leibe erfahren.

Christenweg ist Kreuzesweg. So wird es bleiben bis zum Ende. Und wenn wir uns auch wehren: Unser Gott ist stark und zwingt uns unter das Kreuz.

Ja, unser Gott ist stark. Darum kann er aus der Not herausreißen.

Die ganze Bibel und die Geschichte der Gemeinde sind voll von Zeugnissen, daß unser Herr retten kann, wo keine Rettung mehr ist. Es ist ihm „ein Geringes, durch viel oder wenig zu helfen“.

Aber unser Gott ist so stark, daß er noch Größeres als dies kann. Er kann seine Kinder in der Not überwinden lassen.

Davon rühmt Paulus in unserem Wort. Furchtbar klingt es zuerst: „Wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Und dann kommt nicht ein Sterbenswörtlein, daß dieser Zustand abgestellt würde. Statt dessen kommt ein Jubelwort: Wir wissen von Einem, der uns überschwenglich liebt. Der liebt uns so, daß er unsere Schuld wegtrug. Nun ist seine Liebe ausgegossen in unser Herz. Und um deswillen überwinden wir weit – mitten in der Not.

*Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann;
Ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leid,
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meineth.*

16. Oktober

**Das da nichts ist, hat Gott erwählt, auf daß er zunichte mache,
was etwas ist.** 1. Korinther 1, 28

Was ist die Bibel doch für ein merkwürdiges Buch!

Da kommen große, mächtige Herren vor. Aber von denen kann man nichts Gutes lernen: Der König Herodes ist ein Mörder und Ehebrecher, der Pilatus ein ungerechter Richter, der Landpfleger Felix ein bestechlicher Beamter.

Da kommen kluge und gelehrte Leute vor. Aber auch von denen kann man nichts Gutes lernen. Die sehen am hellen Tage das Licht nicht und verwerfen den Sohn Gottes. Auch das sind schlechte Vorbilder.

Aber dann kommen in der Bibel arme und elende Leute vor, Leute „von den Hecken und Zäunen“; Leute, die sich im Tempel vor Scham über ihr Leben gar nicht nach vorn wagen, weil sie sich für große Sünder halten; Leute, die heimlich über sich selbst weinen; Aussätzige und Zöllner und Huren und Schwächer.

Und ausgerechnet von denen spricht die Bibel so, daß wir merken: Wir sollen und dürfen von ihnen lernen.

Wer dazu zu stolz ist, der soll die Bibel lieber weglegen. Aber er soll auch wissen, daß er damit auf die Seite der Pharisäer und Schriftgelehrten tritt. Und die stehen ja in der Bibel in einem sehr verdächtigen Licht.

Wer aber den Weg der Bibel mitgehen will, der sehe sich all diese verachteten Leute einmal näher an. Dann wird er bald merken, warum die Bibel so ein Wohlgefallen an ihnen hat: Nicht um ihrer Erbärmlichkeit und Sünden willen — wie könnte Gott daran Gefallen haben! —, sondern darum — und nur darum —, weil sie ein bußfertiges und zerschlagenes Herz haben. Und solch ein Herz gefällt Gott. Das ist bereit für den Heiland und sein Heil.

*Komm, führe unsre stolze Art
In deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart,
Kann Gottes Gnade sein.*

Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

1. Korinther 1, 30

Wie wichtig ist dies Wort! In Jesus ist einem Christen alles geschenkt, was er nötig hat. Aber nur in der Verbindung mit Jesus hat man diesen Reichtum.

In der lebendigen Verbindung mit Jesus hat auch der Törichteste die göttliche Weisheit, die Einsicht in Gottes Heilsgedanken, den Durchblick durch das Wesen der Welt und die Kenntnis des eigenen Herzens. Ohne ihn bleibt man ein Narr und steht unter dem Wort Römer 1, 22: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

In der Verbindung mit Jesus hat man die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das ist das Herrlichste im Christenstand, diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn ich in der Glaubensverbindung mit Jesus stehe, dann entsteht eine solche „Gütergemeinschaft“, daß er alle meine Schuld und Sünde als die seine annimmt. Und mir gibt er „aus lauter Gnade seine vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt“.

Und zur Heiligung ist er uns gemacht. Die Heiligung unseres Lebens wächst also wunderbarerweise nicht heraus aus irgendwelchen sittlichen Bemühungen und Anstrengungen, sondern aus der völligen Hingabe an ihn.

„Und zur Erlösung.“ Als der Herr das Volk Israel aus der ägyptischen Fron erlöste, kamen nur die in die Freiheit, die mit Mose zogen. Die andern kamen um. Wer mit dem Herrn Jesus zieht, hat teil an der Erlösung und wandert zum Ziel der Erlösten — nach dem himmlischen Kanaan, der neuen Welt.

*Nichts kann ich vor Gott ja bringen
Als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesu, es muß mir gelingen
Durch dein heiliges, teures Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.*

18. Oktober

Ihr seid teuer erkauft.

1. Korinther 6, 20

Alles in der Welt hat seinen Preis. Sogar der Sohn Gottes. Wißt ihr auch, wieviel der den Menschen wert ist? Das ist genau festgestellt worden: 30 Silberlinge. So viel wurden dem Judas für die Auslieferung Jesu ausbezahlt.

30 Silberlinge. Ein Silberling ist 2,80 Mark. Also 30 Silberlinge = 84,— Mark. Vierundachtzig Mark ist der Herr Jesus den Menschen wert.

Das ist nun wirklich nicht viel. Aber — ich glaube, den meisten Menschen ist der Herr Jesus nicht einmal 84,— Mark wert. Das ist eine traurige Rechnung.

Nun wollen wir die Sache aber einmal umkehren und fragen: Wieviel sind wir dem Herrn Jesus wert?

Das ist auch festgestellt worden — damals, als der Herr Jesus auf Golgatha starb. Wir sind ihm so viel wert, daß es in Gold und Silber gar nicht auszudrücken war. Darum hat er für uns sein Leben bezahlt. Um uns für Gott zu erkaufen, hat er sein kostbares Leben dargegeben.

Die Bibel sagt: „Ihr seid teuer erkauft!“ Das kann man wohl sagen: Ein höherer Kaufpreis wurde nie erlegt.

Darüber sollte man einmal nachdenken. Und wer es tut, der wird sagen: „Da stimmt etwas nicht! Jesus ist doch nicht nur 84,— Mark wert! Und wir — wir sind doch nicht so viel wert, daß der Sohn Gottes sein Leben für uns bezahlte.“

Wie ist das möglich?

Wer so fragt, der fängt an zu verstehen, was die Bibel sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

*Gott ist die Liebe,
Läßt mich erlösen.
Gott ist die Liebe,
Er liebt auch mich.*

... diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben.
2. Korinther 2, 16

Wer den Krieg erlebt hat, der kennt den entsetzlichen Todesgeruch, der von den Kadavern der Pferde und den Leichen der unbeerdigten Gefallenen ausging.

Da konnte man sich auch vorstellen, wie im Mittelalter, als es noch keine Schutzimpfungen gab, von solchen Todesfeldern neuer Tod aufstieg: die Pest! „Ein Geruch des Todes zum Tode“!

Ist es nicht erschütternd, daß – nach Gottes Willen – das apostolische Zeugnis vom Heil Gottes in Jesus auf manche Menschen solche Todeswirkung hat?! Die es nicht annehmen, denen ist das Evangelium widerlich. Alles sträubt sich in ihnen gegen den „veralteten, muffigen Kram“. Es erscheint ihnen ein modriger Todesgeruch. Darüber verstokken sie sich völlig gegen Gottes Ruf. Und nun gereicht es ihnen ganz und gar „zum Tode“ – zum ewigen Tod.

„Jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben“! Was „Geruch des Lebens“ ist, hat mir einmal ein Gutsbesitzer geschildert: „Lange Zeit war Trockenheit. Besorgt sahen wir jeden Tag auf die Felder. Böse sah es aus. Alles schmachtete. Dann aber zogen eines Tages Wolken auf. Und nun fiel ein stundenlanges, herrliches Regen. Als die Wolken sich verzogen hatten, nahm ich meine Frau an den Arm, und wir gingen durch die Felder. Alles war erquickt. Wie erlöst atmete alles die neue Luft. Ein herrlicher Duft stieg auf von den erfrischten Feldern, ein Geruch des Lebens.“ Ja, „zum Leben“! Nun konnte alles gedeihen.

Solche Wirkung hat das Evangelium bei denen, die es annehmen. Da fängt der Garten des Herzens an, für Gott zu blühen. Friede mit Gott und Freude regieren. „Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“

Was ist u n s das Evangelium?

*Mache mich zum guten Lande,
Wenn dein Samkorn auf mich fällt,
Gib mir Licht in dem Verstande,
Und was mir wird vorgestellt,
Präge meinem Herzen ein,
Laß es mir zur Frucht gedeihn.*

20. Oktober

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht.
2. Korinther 4, 8

Seltene Spannung im Christenleben!

Das ging einem jungen Soldaten im Kriege auf. Er war sehr einsam. Denn von seinen Kameraden wollte keiner etwas von Jesus wissen. Und nun sehnte er sich von Herzen nach einem Freund, der mit ihm gleichen Sinnes war.

Eines Tages piff er leise ein Jesus-Lied. Auf einmal fuhr er auf. Ein anderer Soldat piff dieselbe Melodie. Er ging auf den zu und fragte: „Welches Lied hast du da gepfiffen?“ Der antwortete: „Es war das Lied: ‚Stark ist meines Jesu Hand, / Und er wird mich ewig fassen. / Hat zuviel an mich gewandt, / Um mich wieder loszulassen.‘“

„Und ich“, sagte der erste, „hatte das Lied im Sinn: ‚Steil und dornig ist der Pfad, / Der uns zur Vollendung leitet.‘“

So hatten sich zwei gleichgesinnte Herzen gefunden. Und sie sprachen nun oft darüber, daß diese beiden Lieder dieselbe Melodie haben, obwohl sie in ihrem Inhalt so gegensätzlich scheinen.

Aber so ist es! Christen kennen nur eine einzige Lebensmelodie. Und die heißt: Jesus! Doch diese Melodie hat zwei Texte. Der eine spricht von fröhlicher Glaubenszuversicht, daß seine Hand stark und treu ist, daß er festhält und durchbringt und froh und selig macht.

Der andere Text aber spricht davon, daß der Weg Jesu steil und dornig ist, daß man täglich mit ihm sterben muß, daß Christenleben durch Kampf und viel Not geht.

Das meinte Paulus, als er sagte: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht.“ Nur wo man beides bejaht, wird das Jesus-Lied, die Lebensmelodie, recht gesungen.

*Wer allein auf Jesum trauet,
Wer in Jesus alles find't:
Der ist auf den Fels erbauet
Und ein selges Gnadenkind.*

Wir beschäftigen uns oft mit anderen Menschen. Wir können ja gar nicht anders. Das Zusammenleben bringt uns in tausendfache Berührung mit anderen in Freundschaften und auch in Reibungen.

Wie ist es nun da? Wir reden übereinander. Wir seufzen gegeneinander. Wir entdecken Fehler aneinander. Es ist ja so interessant für den alten Menschen, wenn er am lieben Nächsten etwas Böses entdeckt.

Es ist aber für jeden Bibelleser wohl klar und deutlich, daß das nicht die rechte Stellung zu unseren Mitmenschen ist. So hält es die menschliche Natur. Wir aber sollten uns nicht von unserer natürlichen Art bestimmen lassen. Für die starb der Herr Jesus. Und wir dürfen — Gott sei Dank — diese natürliche Art mit dem Herrn Jesus in den Tod geben.

Nun verfallen wir leicht in den anderen Fehler, daß wir uns um unsere Nächsten, um unsere Nachbarn und Kameraden, gar nicht mehr kümmern. Dann ersparen wir uns manche Not.

Doch auch das ist verkehrt. Der Geist Gottes lehrt es uns anders. Und er zeigt uns im Epheser-Brief den Paulus recht als Vorbild. Der hat für die anderen gebetet. Das ist die Art, wie wir uns mit unseren Mitmenschen beschäftigen sollten, daß wir sie in unsere Fürbitte einschließen.

Wir wollen also nicht mit Menschen über andere reden. Aber mit Gott wollen wir darüber reden.

Wenn uns Unrecht getan wird, wollen wir es nicht der Welt sagen, sondern es unserem treuen Herrn und Heiland anbefehlen.

Wir wollen übereinander nicht seufzen. Statt dessen wollen wir füreinander beten. Wenn wir es so halten, dann wächst die Liebe zu den anderen. Und das ist der Weg Jesu.

*Verzehre Stolz und Eigenliebe
Und sondre ab, was unrein ist,
Und mehre jener Flamme Triebe,
Die nur an dir entzündet ist.*

22. Oktober

...auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe.
Epheser 3, 18

Wie wenn man aus einer ganz dunklen, engen Kerkerzelle in einen herrlichen, großen Festsaal geführt wird, so ist dem zumute, der aus Sündennot und Buße wiedergeboren wird zu einem Leben aus Gott.

Aber nun machen viele Christen den Fehler, daß sie in einem Eckchen dieses herrlichen Festsaales stehen bleiben. Da betrachten sie ein Bild und finden es herrlich. Aber mehr sehen sie nicht.

Paulus wünscht der Gemeinde in Ephesus, daß sie den ganzen Festsaal, seine Breite, Länge, Tiefe und Höhe, erkennt und für sich in Besitz nimmt.

Wir dürfen dies Wort wohl im einzelnen ausdeuten. Die „Länge“: Das ist die Heilsgeschichte. Die beginnt mit dem Heilsratschluß Gottes vor der Zeit. Sie geht über die Schöpfung, den Fall Adams, über Abraham und Mose zum Sinai; sie geht über die Propheten zu Christus bis zur Vollendung, wo „Gott ist alles in allem“.

Die „Breite“: Das ist die Weite des Reiches Jesu Christi. Das Reich geht hinaus über unseren kleinen Kreis. Überall auf dem Erdenrund wehen die Streiterfahnen Jesu Christi.

Die „Tiefe“: Das ist die Erlösung, Versöhnung und Rechtfertigung der Sünder durch Jesus, das Lamm und den Hohenpriester Gottes. „... wie will doch mein schwacher Geist, / Ob er sich gleich hoch befleißt, / Solche Tief ergründen können?“ singt Paul Gerhardt.

Und die „Höhe“: Hierbei denkt Paulus sicher an die weite, herrliche, himmlische Welt. Da ist die triumphierende Kirche, die vollendete Gemeinde! Da ist die „Wolke von Zeugen“! Da sind die himmlischen Heerscharen! Ja, da ist er selbst, der dreieinige Gott.

Auf, laßt uns den ganzen Festsaal in Besitz nehmen!

*Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort,
Liebe, die sich ganz ergeben
Mir zum Heil und Seelenhort:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.*

Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschet könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.
Epheser 6, 16

Zu den schönsten Kunstwerken, die das frühe Mittelalter uns hinterlassen hat, gehören die Stifter-Figuren im Naumburger Dom. Sie stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Da steht im Westchor der Dietmar. Von dem sieht man nur die rechte Hand, die fest den Schwertgriff faßt, und noch die Augen und die Nase über dem Schildrand. Alles übrige deckt der große Schild, den der Dietmar mit dem linken Arm vor sich hält.

Dieser Dietmar scheint mir das Bild eines rechten Christen zu sein. Christen stehen immer in einem gewissen Abstand, wie hinter einem Schild – wie der Dietmar.

Ja, die Welt nimmt uns das übel. Wir können es unsererseits der Welt nicht übelnehmen, daß sie es tut. Aber wir können es auch nicht ändern: Wir müssen – wie Dietmar – hinter unserem Schild bleiben. Denn – wir wissen zuviel von der Welt.

Die Bibel gab uns Licht. Wir wissen um die Macht „des Bösewichts“, des Satans. Wir wissen, daß feurige Pfeile fliegen, die dem Menschen den ewigen Tod und das Verderben bringen. Und wir wollen nicht mit der Welt verloren gehen, nachdem Christus uns errettet hat.

Darum müssen wir hinter dem Schild des Glaubens bleiben – wach und ritterlich wie Dietmar. Oder, anders gesagt, wir können nur noch in Christus Jesus leben. Nicht mehr außer ihm.

*Ach wie teuer sind wir erworben,
Nicht der Menschen Knecht zu sein;
Denn, so wahr du bist gestorben,
Mußt du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
Nach dem besten Bild gebildet:
Der hat Gnade um Gnade genommen,
Wer aus deiner Fülle sich füllt.*

24. Oktober

**Ich warte und hoffe sehnlich, daß Christus hoch gepriesen
werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.**
Philipper 1, 20

O das wirre Wünschen unseres Herzens!

Da sind die niedrigen Wünsche! Wir fühlen selbst,
wie armselig sie sind! Und doch — wer kann sie verban-
nen?

Und da sind die großen Wünsche für unsere Kinder,
für Kirche, Volk und Vaterland, für die Welt und für Gottes
Reich.

In einem englischen Liederbuch heißt es: „Meiner Seele
wildes Wünschen reinige und läutre du!“

Dazu verhilft uns obiges Wort des Paulus. Er sitzt im Ker-
ker in Rom. Unablässig kreisen seine Gedanken um die
Gemeinden. Gigantische Pläne liegen im Geist dieses gro-
ßen Mannes.

Wenn wir fragen wollten: „Paulus, was wünschst du dir?“
— dann würden wir als Antwort doch selbstverständlich er-
warten: „Die Freiheit! Die Erfüllung meiner Pläne.“

Und nun wünscht hier Paulus. Was wünscht er? Erstaun-
lich: Kein Wort von Freiheit! Kein Wort von seinen Plänen!
Kein Wort von all dem, was man erwarten könnte.

Aber das wünscht er sich, daß er sich als Jünger Jesu er-
weise; daß er mit seinem Leben Christum verherrliche.

So sollten Christen wünschen lernen. Nicht: Ich möchte
gern reich sein! Sondern: Ich möchte in meiner Armut Jesu
Reichtum offenbar machen. — Nicht: Ich möchte gern mäch-
tig sein! Sondern: Ich möchte gern in meiner Schwachheit
die Kraft Christi stark werden lassen. — Nicht: Ich möchte
es gut haben! Sondern: Ich möchte mich gern in Trübsalen
als fröhliches Kind Gottes erweisen. — Nicht: Ich möchte
gern die Erfüllung meiner Pläne! Sondern: Ich möchte, daß
Christus hoch gepriesen werde, es sei durch Leben oder
durch Tod!

*Dein Vater fordert nur das Herz,
Daß er es selbst mit reiner Gnade fülle;
Der fromme Gott macht dir gar keinen Schmerz,
Die Unlust schafft in dir dein eigener Wille;
Drum übergib ihn willig in den Tod,
So hat's nicht Not.*

Jesus Christus entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch.

Philipper 2, 7

Ein Bekannter erzählte mir ein wunderliches Erlebnis: Er war eingeladen in eine Gesellschaft. Als er hinkam, waren da sehr armselige und kümmerliche Gestalten versammelt: ein rührendes altes Jüngferlein, ein Mann, der einst bessere Tage gesehen hatte – kurz, ein armes Völklein.

Aber nach einiger Zeit stellte es sich heraus: Hier handelte es sich um lauter feine Leute: Die eine war die Tochter eines berühmten Malers; die andere war die Schwiegertochter eines namhaften Dichters. Ein Mann war verwandt mit einem vielgenannten Politiker.

Es war wirklich wunderbar. Für sich selbst bedeuteten diese Leute gar nichts. Aber ihre Verwandtschaft! Die machte sie groß!

Wenn ich in diese Gesellschaft gekommen wäre, dann hätte ich mich auch in die Brust geworfen und gesagt: „Und ich! – Ich bin verwandt mit dem König aller Könige, mit dem lebendigen Gott! Sein Sohn ist mein Bruder geworden!“

Ja, so rühmt der Glaube! Er weiß: Für mich selbst bedeute ich nichts. Aber Jesus, der Sohn Gottes, ist mein Bruder. Und das ist meine Ehre, meine Freude und mein Stolz.

Uns allen gilt das, daß der Sohn Gottes unser Bruder wurde. Wir können diese Verwandtschaft ablehnen. Viele tun das. Aber sie setzen damit ihrer Seelen Seligkeit aufs Spiel. Wir wollen uns lieber mit allen Kindern Gottes freuen, glauben und singen: „In unser armes Fleisch und Blut / Verwandelt sich das ew'ge Gut! Halleluja!“

*Sollt uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt,
Was er liebt
Über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
Seinen Sohn
Aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren.*

26. Oktober

... daß ihr gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.
Kolosser 1, 11

Wenn man Spatzen schießen will, dann stellt man keine Kanonen auf.

Und wenn man einen bösen Buben züchtigen will, dann bringt man nicht gleich ein Heer auf die Beine. Da genügt ein zorniger Mann.

Wenn man aber ein Heer sammelt und Kanonen aufstellt, dann muß es sich um eine große Unternehmung und um einen mächtigen Feind handeln.

Paulus stellt hier auch gleichsam ein ganz großes Aufgebot auf: „Stärke“! „Alle Kraft Gottes“! „Herrliche Macht Gottes“! – das sind große Dinge!

Und wozu dies Ganze? Wozu?

„... daß ihr gestärkt werdet zu aller Geduld.“ – Daß die Christen geduldig sein können!

Nicht wahr, hier hat man doch den Eindruck, als seien „Kanonen gegen Spatzen“ aufgestellt. „Geduld! – Du liebe Zeit!“ denken wir. „Soviel Geduld, wie ich brauche, bringe ich bei einiger Zucht schon aus mir selber auf. Dazu brauchen doch nicht alle Kraft Gottes und seine herrliche Macht aufgeboten zu werden.“

So denkt unsere törichte Vernunft. Aber sie weiß eben nicht, wieviel Geduld ein Christ braucht. Ein Christ wird von Gott überall aufs Warten gestellt. Ja, man könnte Christenstand geradezu einen Wartestand nennen.

Und weil wir eben keine Geduld haben, brechen wir überall aus, fahren Gott dazwischen, murren gegen ihn und betrüben den Heiligen Geist.

O ja! Es ist schon dies große Aufgebot nötig, daß Christen Geduld aufbringen mit Freuden!

*Damit wir nicht erliegen,
Muß Gnade mit uns sein,
Denn sie flößt zu dem Siegen
Geduld und Glauben ein.*

Gott hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

Kolosser 1, 13

Es ist einmal eine Lebensbeschreibung veröffentlicht worden mit dem feinen Titel „Wandlungen“.

„Wandlungen“, das könnten wir alle über unser Leben schreiben. Wir machen alle eine Menge Wandlungen mit. Wir wandeln uns aus Kindern in Männer und Frauen. Reiche werden arm, und Arme werden reich. Eingefleischte Junggesellen werden überzeugte Familienväter. Es ist nicht möglich, all die vielen Wandlungen aufzuzählen.

Aber auch die tiefgreifendsten Wandlungen unseres Lebens sind noch keine entscheidenden. Denn sie verändern in keiner Weise unsere Stellung vor Gott.

Ein Beispiel kann uns das deutlich machen: Da ist ein Seemann im Sturm vom Schiff ins Meer gespült worden. Nun treibt er in den empörten Wellen. Da kann er verschiedene Wandlungen durchmachen: Er kann brustschwimmen und auf dem Rücken schwimmen. Er kann sich treiben lassen oder an ein Holzstück klammern. Er kann von einem Haifisch gefressen werden oder ertrinken. Wandlungen!

Aber immer bleibt der Seemann, was er ist: ein verlorener Mann.

Es gibt für ihn nur eine entscheidende Wandlung: daß er gerettet wird.

So ist es mit unserem Leben! Ob wir arm oder reich, angesehen oder verachtet, alt oder jung, töricht oder klug sind – wir sind vor Gott verlorene Leute.

Und es gibt in unserem Leben nur eine entscheidende Wandlung: daß Jesus uns rettet! Gott schenke uns diese Wandlung!

*Darum allein auf dich,
Herr Christ, verlaß ich mich;
Jetzt kann ich nicht verderben,
Dein Reich muß ich ererben,
Denn du hast mir's erworben,
Da du für mich gestorben.*

28. Oktober

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Kolosser 1, 15

Wo ist Gott?

Millionen Augen weinen in Kummer und Leid! Wo ist denn Gott? – Tausende von Menschen zerbrechen am Leben! Wo ist denn Gott? – Auf den Schlachtfeldern sinken Tausende dahin! In Elendsquartieren der Großstadt hungern blasse Kinder nach Sonne! Wo ist denn nur Gott? – Unzählige werfen verzweifelt ihr Leben fort! Blühende Jugend verkommt in Sünde! – O Gott, wo bist du?? „O daß du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Wo ist Gott?

Suchende wandern in die Natur hinaus, ob da Gott vielleicht zu finden sei. Aber die Natur bleibt stumm. Andere horchen in ihr rauschendes Blut und in ihr pochendes Herz, ob da Gott vielleicht sich offenbare. Aber sie bleiben schauerlich allein mit ihren Gedanken und ihrer Sehnsucht.

Wo ist Gott? Wo ist denn nur Gott?? Ist denn diese Welt ganz gott-verlassen?

Millionen haben ihre Sehnsucht erstickt. „Gott?!“ Lachen! „Gott? Es gibt keinen Gott. Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir alle tot!“

Wo ist denn Gott??

Ein Ruf dringt auf, aus der Bibel, ein Jubelruf: „Kommt und seht! Hier ist Gott, der lebendige Gott! Das Leben ist erschienen! Und wir bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist! Gott ist gekommen!!“

„Wo?“ „In Jesus!“ lautet die Antwort. „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes!“

Der Jubelruf pflanzt sich fort. Errettete preisen Jesus. Und wir?

*Jesus ist kommen, sagt's aller Welt Enden,
Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier.
Schwöret die Treue mit Herzen und Händen,
Sprechet: Wir leben und sterben bei dir.
Herzensfreund, güрте mit Wahrheit die Lenden.
Jesus ist kommen, sagt's aller Welt Enden!*

Jesus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Kolosser 1, 15

Was heißt denn das: „Ebenbild“?

Im griechischen Text steht hier das Wort „eikohn“. Dieses Wort wird sonst gebraucht von den Götzenbildern, die die Heiden aufstellen. Die Heiden glauben ja auch, daß ihre Götter in der unsichtbaren Welt sind. Aber weil sie ins Unsichtbare nicht schauen können, machen sie sich Bilder ihrer Götter. Wieviel Millionen Götzenbilder sind in der Welt doch errichtet worden!

Und nun sagt unser Bibelwort: Alle die vielen Millionen Götterbilder sind falsch. In ihnen erkennt man Gott nicht. Sie sind menschliche Erfindungen. Sie führen in die Irre.

„Aber“, fragt das Herz, „wie sollen wir uns denn Gott vorstellen? Wo finden wir ein rechtes Bild des lebendigen Gottes?“

Und darauf gibt unser Text die Antwort: „Jesus ist das rechte ‚eikohn‘, das rechte, wahre Ebenbild des lebendigen Gottes.“ Das hat ja Jesus selbst auch schon gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

„Eikohn“ – das kann auch „Spiegelbild“ heißen. – An alten Häusern sah man vor den Fenstern oft einen sogenannten „Spion“. Das war ein schräggestellter Spiegel. Und wer sich nun ans Fenster setzte, der konnte durch diesen Spiegel alle Vorgänge auf der Straße beobachten. Er sah die Straße selbst nicht, aber im Spiegelbild sah er doch klar, was vorging.

Jesus ist das „Spiegelbild“ des lebendigen Gottes. Gott selber können wir nicht sehen. „Er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.“ Er ist ein verborgener Gott. Aber im Angesicht Jesu Christi dürfen wir ihn sehen.

Darum ist es sinnlos, Gott irgendwo anders suchen zu wollen als in Jesus. Aber in ihm sehen wir nicht nur das Angesicht, sondern das Herz Gottes.

*Gott ist Herr, der Herr ist einer,
Und demselben gleicht keiner,
Nur der Sohn, der ist ihm gleich;
Dessen Stuhl ist unumstößlich,
Dessen Leben unauflöslich,
Dessen Reich ein ewig Reich.*

Er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Kolosser 1, 17

Als kleine Kinder haben wir gern mit dem Baukasten gespielt. Da bauten wir aus allen Bauklötzen einen ganz hohen Turm. Und dann kam der Hauptspaß: Man zog den untersten Bauklotz weg, und prasselnd stürzte alles ineinander.

Wir empfanden ganz unbewußt das Wunderbare, daß solch ein stolzes Bauwerk mit einem einzigen Baustein steht und fällt. Und nun sagt uns unser Textwort eigentlich nichts anderes als dies: Nehmt Jesus aus der Welt weg, und es stürzt alles ineinander. „Es besteht alles in ihm.“

Welch ungeheure Bedeutung hat Jesus für die Welt! Er ist der „Baustein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist“. Ohne ihn wäre die Welt längst ineinandergestürzt, ohne ihn könnte sie keine Sekunde bestehen.

Daß es so ist, haben wir je und dann erschütternd gemerkt. Ich kenne einen Menschen, in dessen Leben Jesus eine Rolle gespielt hatte. Aber dann hatte er Jesus aus seinem Leben hinausgetan. Von dem Augenblick ab war in dem Leben eigentlich alles ineinandergestürzt. Es war, als ob keine Ordnung mehr in dies Leben kommen könnte.

Auch mit ganzen Völkern kann es so gehen, in denen das Evangelium von Jesus, dem Gekreuzigten, einmal eine Macht war. Es ist sehr gefährlich, diesen Baustein herauszutun zu wollen. Von da ab ist es dann so, daß immer wieder alles zusammenstürzt. Man bemüht sich vergeblich um irgendwelche Lebensordnungen für solches Volk.

Der gewaltigste Zusammenbruch wird am Ende der Zeit geschehen. Da wird der Antichrist noch einmal eine letzte Empörung gegen Gott versuchen. Er wird für Jesus und seine Gemeinde keinen Raum mehr haben in seinem gewaltigen Reich. Aber das wird auch das Ende sein.

Weil alles in Jesus besteht, wollen wir recht in ihm bestehen.

*Jesus ist das höchste Gut
In dem Himmel und auf Erden.
Jesu Name macht mir Mut,
Daß ich nicht kann traurig werden.
Jesu Name soll allein
Mir der höchste Name sein.*

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.
Römer 5, 1

Es gibt so viele, die feiern dieses Reformationsfest wie — ja wie einen Museumsbesuch. Wenn ich ein Museum besuche, dann bewundere ich wohl voll Ehrfurcht die alten Münzen, Kleider und Bilder. Aber dann gehe ich wieder fort und lasse alles an seinem Platz. Ich könnte ja auch im Leben nichts anfangen mit diesen Dingen.

So dürfen wir nicht das Reformationsfest feiern! Bei der Reformation ging es nämlich um eine Frage, die mich heute in meiner Lage brennend berührt. Um was ging es denn in der Reformation?

Es ging nicht um die Frage einer deutschen Sprache und Kultur. Es ging nicht um soziale Forderungen und Reformen. Es ging auch nicht um die deutsche Nation oder eine romfreie Kirche. Das fiel alles noch dabei ab wie die Späne beim Hobeln. Aber es ging um das Hobeln, nicht um die Späne. Um was ging es denn den Reformatoren?

Es ging einzig und allein um die Frage: „Wie bekomme ich Sünder Frieden mit Gott?“ Das ist die brennendste aller Fragen. Wehe uns, wenn sie von uns nicht gestellt und beantwortet wird!

Als die Reformatoren diese Frage mit Ernst stellten, da merkten sie: Kein Mensch kann die Frage beantworten. Hier versagt aller noch so gut gemeinter menschlicher Vorschlag. So kamen sie an Gottes Wort, an die Bibel.

Und hier fanden sie das zweite: Kein Mensch kann von sich aus mit Gott Frieden machen, so wenig der Schuldige mit dem Gesetz Frieden machen kann. Aber Gott hat Frieden gemacht. Als Jesus für uns starb, hat Gott Frieden gemacht mit Sündern.

Als die Reformatoren das erkannten, griffen sie im Glauben zu. Und wir? Der feiert recht Reformationsfest, der es ebenso macht.

*Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güte;
Die Werk' die helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all getan,
Er ist der Mittler worden.*

1. November

**Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben,
so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus
Christus.**
Römer 5, 1

Ein Prediger des Evangeliums fragte einst einen Mann:
„Haben Sie schon Frieden mit Gott?“ Erstaunt antwortete
der: „Ich denke doch. Ich habe jedenfalls nichts gegen
ihn.“

So denken viele: „Wenn ich nichts gegen Gott habe, dann
wird ja wohl alles in Ordnung sein.“

Man sollte sich einmal fragen: „Hat Gott nicht vielleicht
etwas gegen mich?“ Und es ist in der Tat so, daß Gott
sehr viel gegen uns hat.

Der Gleichgültige, der sich einbildet, nun sei wohl zwi-
schen ihm und seinem „Herrgott“ alles in Ordnung, gleicht
einem törichten Angeklagten, der im Gerichtssaal auf den
Richter zugehe und sagte: „Herr Richter! Hier meine Hand!
Ich habe nichts gegen Sie. Also ist doch wohl alles in
Ordnung, und ich kann meiner Wege gehen.“

Was würde wohl ein Richter zu einem solchen törichten
Mann sagen? Nun, und was sagt der Richter der Toten und
Lebendigen, der heilige Gott zu uns?

Wir sind vor ihm Angeklagte. Es ist wichtig, daß wir uns
diese unsere Stellung klarmachen. Der natürliche Mensch
hat keinen Frieden mit Gott. Alle seine Sünden stehen ge-
gen ihn auf und zeugen gegen ihn. Nein, der Friede mit
Gott ist ganz und gar keine selbstverständliche Sache.

Gerade darum ist das Wunder so groß, daß Menschen hier
in der Welt es bezeugen dürfen: „Wir haben Frieden mit
Gott – nicht einen eingebildeten, sondern wirklichen Frie-
den durch Vergebung der Sünden.“

Gott lasse uns alle in solchem Frieden stehen!

*Ach Gott, zürn nicht, geh nicht ins G'richt,
Dein Sohn hat mich versühnet.
Zu dir flieh ich, verstoß mich nicht,
Wie ich's wohl hab' verdienet.*

**Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo
in Gott.**
Kolosser 3, 3

Es ist kein Wunder, daß rechte Christen der Welt ein wenig unheimlich sind, so unheimlich, wie der wiedererweckte Lazarus den Juden war. Denn Christen sind ja gestorbene Leute und leben als Menschen, die durch den Tod hindurchgegangen sind.

Davon haben allerdings die meisten sogenannten „Christen“ keine Ahnung. Damit beweisen sie, daß sie von dem „verborgenen Leben mit Christo in Gott“ nichts wissen.

Christen sind gestorben. Sie haben geglaubt: Das Todesurteil galt ihrem Leben. Das haben sie anerkannt. Und nun sind sie mit Christus gekreuzigt.

Sie sind dem göttlichen Gesetz gestorben. Sie konnten es nicht erfüllen. Darum kam das Todesurteil über sie. Was sie nun leben, ist Rechtfertigung durch Christus.

Sie sind der Welt gestorben. Wie sollten sie leben in dem, was schon auf Golgatha gerichtet ist und vergeht? Sie leben in Frieden mit Gott.

Sie sind den menschlichen Satzungen und Ordnungen gestorben. Sie haben auch darüber das Todesurteil ertragen. Nun leben sie für Gott durch den Heiligen Geist.

Sie sind der Menschenfurcht gestorben. Sie sind ja gestorben. Den Toten kann die Welt nichts mehr tun. Und ihr neues Leben ist der Welt nicht erreichbar.

Sie sind ihren Wünschen gestorben. Ihr Wünschen ist verkehrt und gerichtet. Nun wollen sie, was Gott will.

Sie sind sich selbst gestorben. Ihr „Ich“ ist gekreuzigt mit Christus. Nun ist Christus ihr Leben.

Hier ist nichts übertrieben. Es geht im Christenstand nicht um Meinungen über Gott, sondern um Tod und Auferstehen.

*Geht's der Natur entgegen,
So geht's gerad und fein;
Die Fleisch und Sinnen pflegen,
Noch schlechte Pilger sein.
Verlaßt die Kreatur
Und was euch sonst will binden,
Laßt gar euch selbst dahinten,
Es geht durchs Sterben nur.*

3. November

**Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht
den Menschen!** Kolosser 3, 23

In einem großen Betrieb war eine Visitation angesagt. Fieberhaft wurde da gearbeitet.

Am Tage nach der Besichtigung saßen zwei Männer in ihrem Büro. Der eine reckte sich gähnend und sagte: „Jetzt kann man's sich wieder ein wenig gemütlich machen.“ „Ich nicht“, erwiderte der andere und arbeitete weiter. Erstaunt sah ihn sein Kollege an. „Warum nicht?“ Da erwiderte der mit großem Ernst: „Ich werde täglich visitiert von meinem Gott!“ Da schrak der andere auf und sagte: „Ich ja auch!“

Wir leben beständig vor Gottes Augen. Und es ist schlimm, daß wir uns das nicht immer klarmachen. Dadurch werden wir in unserem Beruf schuldig.

Wir sollten uns nicht damit zufrieden geben, wenn Menschen mit uns und unserer Arbeit zufrieden sind. Die Frage ist immer: „Ist Gott mit meiner Arbeit zufrieden?“ „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen!“ Gott will treue Leute. Und die Erlösung, die Gott in Jesus gegeben hat, muß sich auch hier auswirken.

Aber das muß auch gesagt werden: Wir dürfen unsere tägliche Arbeit nicht nur vor den Augen Gottes tun, sondern wir dürfen ihn auch um seinen Segen dazu bitten. Wir dürfen nicht nur treue, sondern auch gesegnete Leute werden.

Es ist schön, wenn wir nach einem gelungenen Werk singen: „Nun danket alle Gott!“ Aber es ist auch gut, wenn wir vorher beten: „Gib, daß ich tu mit Fleiß, / Was mir zu tun gebühret.“ Da heißt es am Schluß: „Und wenn ich's tu, so gib, / Daß es gerate wohl!“ So dürfen wir an jedes Werk herangehen.

*All mein Beginnen, Tun und Werk
Erfordert von Gott Kraft und Stärk';
Mein Herz sucht Gottes Angesicht,
Drum auch mein Mund mit Freuden spricht:
Das walte Gott!*

Manchmal hat die Bibel Worte, vor denen man sich nur entsetzen kann. Da versteht man, daß ein Weltmensch sich mit dieser Bibel am liebsten gar nicht einläßt.

Einem Christenmenschen aber ergeht es mit diesen Worten wie den Jüngern, als Jesus den Leidensweg einschlug: „Sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich“ (Markus 10, 32).

Solch ein unheimliches Wort haben wir hier: „Sei willig zu leiden.“ O, wir hassen doch das Leiden! Wir fürchten es. Wenn wir gute Tage haben, dann möchten wir mit Goethes „Faust“ zum Augenblicke sagen: „Verweile doch, du bist so schön.“ Und im Leiden zappelt unser Gemüt und seufzt und sehnt sich heraus.

Wir halten es schon für etwas sehr Großes, wenn wir das Leiden erdulden, wenn wir stille und gelassen darin werden.

Aber: „Sei willig zu leiden!“ Das ist doch noch etwas ganz anderes. Da sehen wir, wie die Bibel den Todesstoß führt gegen unser altes, natürliches Wesen, wie sie eine ganz andere Richtung hat als die, in die Fleisch und Blut uns treiben.

Wer dieses Wort gehorsam hört, der wird dadurch recht beschämt. Denn es wird ihm daran klar, wie weit er noch entfernt ist von einem wirklich „himmlischen Sinn“.

„Sei willig zu leiden.“ Ist das nicht eine völlig unmögliche Forderung? Das wird uns nicht anders möglich sein, als daß wir's machen wie die Jünger: „Sie folgten ihm nach.“ Und je mehr wir auf ihn sehen, desto mehr verliert sich das Entsetzen, desto williger werden wir, wie er durch Leiden zur Herrlichkeit zu gehen. Denn auf die Herrlichkeit geht alles Leiden hinaus.

*Himmelan ging Jesus Christ
Mitten durch die Schmach.
Folg, weil du sein Jünger bist,
Seinem Vorbild nach.
Er litt und schwieg;
Halt dich fest an Gott wie er;
Statt zu klagen, bete mehr;
Erkämpf den Sieg.*

5. November

Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. 1. Johannes 4, 10

Dies Wort versteht nur ein Herz, das um seine Seligkeit bekümmert ist.

Zu dem gesegneten Prediger des Evangeliums G. D. Krummacher – er wirkte im vorigen Jahrhundert in Wuppertal – kam einmal ein Mann und klagte: „Ich habe die Frage gehört, die der Herr Jesus dem Petrus stellt: ‚Hast du mich lieb?‘ Und darauf habe ich antworten müssen: ‚Herr, du weißt alle Dinge. Du kennst meine Kälte. Du kennst mein sündiges, widerstrebendes Herz. Du weißt, daß ich keine Freudigkeit zum Gebet und keinen Hunger zum Worte Gottes habe. Du kennst meine Übertretungen. Du weißt, daß ich dich nicht lieb habe.“

Der Mann sah keine Möglichkeit mehr, selig zu werden. Und so schüttete er Krummacher sein Herz aus.

Der sah ihn lange an. Dann riet er ihm: „Kehre doch einmal die Frage um. Fragt der Herr Jesus dich: ‚Hast du mich lieb?‘, dann frage du doch ihn nun auch: ‚Hast du mich lieb?‘“

Der Bestürzte stutzte, überlegte, dann leuchtete sein Gesicht auf: „Ja, er hat mich lieb. Denn er starb für mich.“

„Sieh“, fuhr Krummacher fort, „deine armselige Liebe zu ihm kann ja nimmermehr der Grund und Boden sein, auf den du das Haus deiner Hoffnung baust. Darin steht die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“

Der bekümmerte Mann faßte das. Er erkannte und glaubte, daß der Herr ihn, den Elenden, lieb habe. Er ergab sich dieser Liebe und lernte nun mit Petrus sprechen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“

Der Herr schenke uns die Erkenntnis seiner Gnade.

*Doch kenn ich wohl dein treues Lieben,
Du bist noch immer treu geblieben;
Ich weiß gewiß, du stehst mir bei
Und machst mich von mir selber frei.*

Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.

1. Johannes 5, 12

Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Wer hat, der hat.“

Aber dies Sprichwort — es geht ihm wie so vielen anderen — sagt nicht die Wahrheit. Wer hat, der hat noch lange nicht!

Da lebte in einer Stadt ein sehr reicher Mann. Er hatte alles, was man nur wünschen kann: ein blühendes Geschäft, eine feine Villa, prächtige Kleider, strahlende Gesundheit...

Aber eines Tages zog der Mann mit einem kleinen Kofferchen, das all sein Hab und Gut enthielt, zum Bahnhof, um bei Verwandten eine Zuflucht zu suchen. Der Sohn war gefallen, die Frau gestorben, das Geschäft untergegangen, das Vermögen verloren. O, wer hat, der hat noch lange nicht!

Unsere Zeit hat auch Mächtige gesehen, deren Herrschaft so fest und sicher schien. Die Massen jubelten ihnen zu. Aber wir haben es erlebt: Die Volksgunst schlug um in Haß. Und aus den Gefeierten wurden Verachtete. Wer hat, der hat noch lange nicht.

„Es kann vor Nacht leicht anders werden, / Als es am frühen Morgen war...“

Nur einen einzigen Fall gibt es, in dem man sagen kann, mit Recht sagen kann: „Wer hat, der hat!“ Diesen Fall nennt uns Johannes: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“

Menschen, die Jesus und sein Heil gefunden haben, einen unverlierbaren Reichtum. Einmal sitzt. Jesus mahnt: „Scheut euch nicht vor den Menschen, denn sie weder Motten noch Wurm, die sie nicht nachgraben und

318

*Die Welt ver,
Des Fleische.
Die Zeit kann
Was Mensche.
Ein jeder liebe
Ich liebe Jesus.*

*De
Dien
Meine
In dir
Was zu*

7. November

Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.

Hebräer 1, 1 und 2

Unter den Frommen Israels erzählte man sich eine seltsame Geschichte von einem Rabbi Sussja.

Wenn der Lehrer, der große Maggid, den Satz der heiligen Schrift vorlas, den er im Kreis seiner Schüler auslegen wollte, und mit den Worten der Schrift begann: „Und Gott sprach...“, dann ergriff eine große Entzückung den Rabbi Sussja. Er begann zu schreien und bewegte sich wild hin und her. Da er so den Kreis störte, mußte man ihn jedesmal hinausführen. Da stand er dann im Flur oder in einem kleinen Schuppen, schlug an die Wände und schrie immerfort: „Und Gott sprach...!“

So kam es, daß er die Reden seines großen Lehrers gar nicht hörte und kannte und doch stärker als alle andern von der Botschaft bewegt wurde.

Den Rabbi Sussja hat es einfach erschüttert, daß Gott nicht schweigt. Dieser Mann kannte sicher die Religionen der Völker in der Welt und wußte: Das ist der große Jammer in allen Religionen, daß der Mensch mit sich allein bleibt im Selbstgespräch. Denn all die Götter der Menschen sind ja stumme Götter.

Der lebendige Gott aber, der allen Grund hätte nach unserer Einsicht, dieser abtrünnigen Welt gegenüber sich in Schweigen zu hüllen, der redet. Er redet klar und vernehmlich.

Daß wir ihn doch hörten! „Am letzten hat er geredet durch den Sohn.“ Der Sohn also ist Gottes letztes Wort an die Welt. Wer den nicht hört, dem allerdings hat Gott nichts mehr zu sagen. Es hängt alles daran: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“

*Teures Wort aus Gottes Munde,
Das mir lauter Segen trägt,
Dich allein hab ich zum Grunde
Meiner Seligkeit gelegt;
In dir treff ich alles an,
Was zu Gott mich führen kann.*

8. November

Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht.

Hebräer 4, 7

Von dem großen Eroberer Alexander dem Großen erzählt man: Wenn er auf seinen Feldzügen eine Stadt belagerte, dann ließ er nacheinander drei Kerzen anzünden. Solange die Kerzen brannten, bot er Gnade und Frieden an. War aber die dritte Kerze ausgebrannt, dann blieben nur noch Zorn und Gericht.

Gott will die Welt. Gott will auch unser Volk. Gott will auch jeden von uns. Darum belagert er uns. Überall stoßen wir auf ihn. „Von allen Seiten umgibst du mich“, sagt der 139. Psalm. Aber er belagert uns wartend. Er hat die Kerzen angezündet, die Heil verkündigen und Frieden predigen allen Herzen, die sich auftun.

Die dritte Kerze ist der Sohn, Jesus Christus. In Hebräer 1 steht: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“

Jesus ist Gottes letztes Wort. Jesus ist die dritte Kerze. Nach Jesus kommt nichts mehr.

Das wußten die Zeugen des Neuen Testaments. Darum hat ihr Zeugnis so etwas ergreifend Drängendes. Sie reden nicht wie Philosophen, die eine Meinung neben vielen anderen Meinungen haben. Sondern sie reden wie Parlamentäre, denen man es anspürt, daß sie es gut meinen mit den Belagerten, aber deren Wort auch nicht verachtet werden darf.

So laßt uns denn die weiße Fahne aufstecken und die Tore auftun!

*Eil, es ist noch Zeit zum Schämen!
Willst du Gnade? Du sollst nehmen.
Willst du leben? Das soll sein.
Willst du erben? Du wirst sehen.
Soll der Wunsch aufs höchste gehen,
Willst du Jesum? Er ist dein.*

Geduld ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Hebräer 10, 36

Es war in den Zeiten der ersten Christenheit. Da wurde ein kleines Christenhäuflein furchtbar bedrückt. Wenn eine Not zu Ende ging, fing eine neue an.

Darüber ging diesen Leuten der Mut aus. Sie standen in Gefahr, allen Glauben an den Herrn Jesus über Bord zu werfen. „Es geht nicht mehr!“ sagten sie. „Was zuviel ist, ist zuviel!“

Einer der Apostel hörte von ihrer Not und schrieb ihnen einen herrlichen, trostvollen Brief, der als „Hebräer-Brief“ heute in unserer Bibel steht.

In diesem Brief rief er ihnen das Wort zu: „Geduld ist euch not!“ In dem griechischen Text hat das Wörtlein „Geduld“ einen besonderen Klang. Denn es heißt wörtlich: „Darunterbleibung“.

Damit sagte also dieser Apostel etwas ganz Großes: Christen sollen so sicher mit der Wirklichkeit ihres Herrn rechnen, daß sie unter einer Last solange still stehen bleiben, bis er sie abnimmt.

Eine Frau klagte einmal in ganz großer Trübsal einem erfahrenen Christen: „Ich komme einfach nicht darüber hinweg.“ Da erklärte ihr der gelassen: „Wenn man nicht drüberkommt, dann muß man eben drunterbleiben.“ Dies schlichte Wörtlein hat der Frau wunderbar geholfen.

Wenn es so steht, dann ist die christliche Geduld nicht eine Schwachheit, sondern eine ganz große Kraft. Dann heißt „geduldig sein“: „Ja“ sagen zu der Last, weil sie aus den Händen des himmlischen Vaters kommt; „Ja“ sagen zu der Last, weil dahinter eine ganz große Liebe steht; dann heißt „Geduld“: die Last wollen, weil der himmlische Vater sie will.

*Bleibt gleich die Hilf in etwas lange,
Wird sie dennoch endlich kommen;
Macht dir das Harren angst und bange,
Glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht,
Faßt man gewisser,
Und was verzeucht,
Ist desto süßer.
Gib dich zufrieden!*

**Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie durch
trockenes Land; was die Ägypter auch versuchten und er-
soffen.**
Hebräer 11, 29

Es gibt eine Karikatur, ein Zerrbild des wirklichen, leben-
digen Glaubens. Bei Mose sehen wir den wirklichen Glauben,
bei den Ägyptern die Karikatur.

Wie unheimlich ähnlich sind sich der wirkliche Glaube und
sein Zerrbild. „Nur frisch hinein!“ mag Mose gesagt haben,
als der Herr im Meere den Weg bereitete. „Nur frisch hin-
ein!“ ruft Pharao und folgt nach.

Und doch! Welch tiefer Unterschied!

Der wirkliche Glaube setzt alle Hoffnung auf den Herrn,
seinen Gott. Die Karikatur des Glaubens traut sich selbst
alles zu.

Seht die Ägypter! Als sie Gottes Volk durchs Meer ziehen
sahen, sagten sie wohl: „Das können wir auch! Der Wille
bahnt sich überall den Weg! Wir müssen nur Vertrauen
zu uns selbst haben!“ Und nun dies Wort: „... was die
Ägypter auch versuchten und ersoffen.“

Kann es uns nicht angst werden, wenn wir bedenken, wie
tief dieser tolle und verwegene Glaube an uns selbst in
uns sitzt! Und wenn wir bedenken, wie diese Karikatur des
Glaubens heute unzählige Prediger und Bekenner hat!

Will man mit solchem Glauben seiner Leidenschaft Herr
werden? Will man mit solchem Glauben seinem Volke die-
nen? Will man mit solchem Glauben an sich selbst ster-
ben? Und vor Gottes Gericht bestehen?

Nein! Wir wollen lieber mit Jesaja bekennen: „Du, Herr,
bist unser Vater und Erlöser.“

Und auf seine Verheißung wollen wir bauen: „Ich habe
dich erlöst; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst,
will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen er-
säufen ... denn ich bin der Herr, dein Heiland“ (Jesaja 43).

*Gottes Weg ist in den Flüssen
Und in großen Wassergüssen,
Und du spürst nicht seinen Fuß.
So auch in dem Meer der Sorgen
Hält Gott seinen Pfad verborgen,
Daß man nach ihm suchen muß.*

11. November

Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.
Offenbarung 1, 5

Das Kreuz auf Golgatha verkündigt einem jeden, der es hören will: „Jesus hat dich lieb!“

Diese Liebe ist ein Wunder, ein unerklärbares Wunder!

Jede menschliche Liebe hat irgendeinen zureichenden Grund. Eine Mutter liebt ihr Kind – nun, es ist ihr Fleisch und Blut. Ein Kind liebt seinen Vater – nun, es hat von ihm viel Gutes empfangen. Ein junger Mann liebt seine Braut – er liebt sie um ihrer zahlreichen Vorzüge willen.

Aber daß Jesus uns liebt – das ist ohne Grund. Er hätte wohl viel Veranlassung, uns **n i c h t** zu lieben. „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Wie haben wir die Ehre seines Vaters tausendfach verachtet! Wie haben wir ihn unendlich oft tief betrübt! Wie haben wir sein Wort gering geachtet! Wie sind wir seinem Geiste ungehorsam gewesen!

Es ist schon so: Daß Jesus uns liebhat, das ist ein Wunder. Dafür gibt es gar keinen Grund. Und darum macht diese Liebe Jesu so froh. Sie ist wie ein Frühlingssonnenschein nach Winterkälte. Sie ist wie ein Sonnenaufgang nach dunkler Nacht. Sie ist wie Leben nach dem Tod. Sie ist wie Brot nach großem Hunger. Sie ist die Freude nach aller Traurigkeit.

Der bekannte Liederdichter Albert Knapp hat einmal das wunderschöne Wort gesagt: „Ich wünsche mir von Gott zwei Ewigkeiten: eine, um Jesu unergründliche Liebe zu ergründen, die andere, um ihm für seine grundlose Liebe zu danken.“

*Liebe, die sich tot gekränket
Und für mein erkaltet Herz
In ein kaltes Grab gesenket,
Ach, wie dank' ich deinem Schmerz!
Habe Dank, daß du gestorben,
Daß ich ewig leben kann
Und der Seele Heil erworben:
Nimm mich ewig liebend an!*

Es gibt zu allen Zeiten solche Leute, die meinen: Wenn ich mich dem Herrn ergebe, dann muß der Herr auch dafür sorgen, daß es mir nun immer gut geht.

Die Bibel redet anders. Sie sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen.“ Sie spricht von finsternen Tälern, durch die unser Weg führt. Sie erzählt von Stürmen, in die Jünger des Herrn kommen.

Nein, Christenstand ist keine Regenversicherung auf gute Tage hin, sondern Christenstand ist ein Stehen in einem streitenden, kämpfenden und angefochtenen Heer.

Die Bibel sagt uns also nicht, daß wir von Stürmen verschont bleiben sollen. Aber das sagt sie uns, daß der Herr die Seinen kennt, daß er mitten in den Stürmen bei ihnen ist, daß er in den dunklen Tälern sie führt.

Unser Textwort ist ein Wort Jesu an die Gemeinde in Ephesus. In der Tat, diese Gemeinde Jesu in dieser Weltstadt und einem Hauptort des Heidentums mußte durch viel Anfechtung.

Aber wie Himmelsmusik mag es diesen Jüngern geklungen haben, als Jesus ihnen sagte: „Ich weiß deine Werke und deine Mühe.“

Ja, er weiß alles, was uns quält. Er läßt auch nicht das schwächste seiner Kinder aus dem Auge. Ich habe wohl von schrecklichen Dingen in der Welt gehört. Aber das habe ich noch nie gehört, daß ein Kind Gottes von Jesus vergessen worden wäre. „Hat er dich doch gegraben, / Gezeichnet in sein' Händ'. / Dein Nam' stets vor ihm leuchtet, / Daß er dir seine Hilfe send'.“

*Ich steh' in meines Herren Hand
Und will drin stehen bleiben;
Nicht Erdennot, nicht Erdentand
Soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
Wer sich an ihn und wen er hält,
Wird wohlbehalten bleiben.*

13. November

Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.

Offenbarung 2, 4

Da war eine Gemeinde, die hatte ungeheure Kämpfe zu bestehen. Sie wurde verfolgt und gehaßt. Und von innen her waren Feinde und Irrlehrer aufgestanden, die die Gemeinde verwirrten. Unter heißen Kämpfen hatte man diese Irrlehrer ausgeschieden.

Kurz, es war schon eine recht feine und tapfere Christus-Gemeinde.

Und doch — der Herr muß ihr ein ernstes Wort sagen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße!“

Aus alter Zeit wird uns von einem Feldherrn erzählt, der in einer heißen Schlacht Sieger blieb. Aber die blutige Schlacht kostete ihn fast sein ganzes Heer. Da rief er aus: „Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren!“

So war es bei dieser Gemeinde. Und so ist es vielleicht auch bei uns.

Die Jünger Jesu müssen sich in unseren Tagen schwer behaupten. Unser Christenstand wird angegriffen. Dazu kommen allerlei verwirrende Lehren. Und aus dem eigenen Herzen steigen Versuchungen und Anfechtungen auf. Es gibt keinen Christen, der nicht durch heißen Streit müßte.

Es kann sein, daß wir uns tapfer behaupten nach außen hin. Und doch hat — von keinem gesehen — unsere Stellung zum lebendigen Heiland Schaden gelitten. Wir stehen nicht mehr in der ersten Liebe. Unser Gebetsleben und unser Umgang mit dem Herrn sind gestört. Wir sind dann wohl noch „Streiter des Herrn“, aber nicht mehr „Kinder Gottes“.

Da tut uns immer wieder Einkehr not: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße!“

*Lenk uns nach dem Willen dein,
Wärm die kalten Herzen fein,
Bring zurecht, die irrig sein.*

Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden.
Offenbarung 2, 8

Da war die kleine, bedrängte Gemeinde in Smyrna.

Der Herr will sie trösten. Gibt es für Christen einen größeren Trost als den Blick auf den Herrn? Nein! „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zuschanden“, sagt David schon.

Darum besteht auch für uns das Leben darin, daß wir Jesus so sehen, wie er selbst sich uns zeigt.

„Ich bin der Erste.“

Jesus war vor allen Kreaturen. Seinem ungläubigen Volk bezeugte er: „Ehe denn Abraham war, bin ich.“

Das hat viel für uns zu bedeuten! Zweifler haben oft die Frage aufgeworfen: „Wie konnte Gott es unternehmen, Menschen zu schaffen? Er mußte doch voraussehen, daß sie in Sünde fallen würden!“

Nun, Gott ist uns keine Rechenschaft schuldig. Aber auf diese Frage gibt es eine klare und helle Antwort. Gott hat es unternommen, Menschen zu schaffen, weil schon vor aller Zeit der da war, der alles zurechtbringen und heilen kann, nämlich Jesus, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Ehe die Not anhub, war der Helfer schon vorhanden.

„Ich bin der Erste.“

Das ist ein tröstliches Wort für erlösungsbedürftige Sünderherzen. Es sagt uns, daß unser Heil eine Sache ist, die längst schon vor aller Zeit bei Gott beschlossen war. „Er hat uns in Jesus Christus erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war.“ „O Abgrund der Barmherzigkeit!“

*Sein Ratschluß war, ich sollte leben
Durch seinen eingebornen Sohn;
Den wollt er mir zum Mittler geben,
Den macht er mir zum Gnadenthron,
In dessen Blute soll ich rein,
Geheiligt und selig sein.*

15. November

Das sagt der Erste und der Letzte.

Offenbarung 2, 8

Alles in dieser Welt ist dem Gesetz des Todes unterworfen. Königreiche und Weltmächte kommen und vergehen. Weltanschauungen wachen auf, beherrschen eine Zeitlang die Geister und – vergehen. Menschen werden geboren, „blühen wie eine Blume auf dem Feld“ und – vergehen. Ja, Religionen, von Menschen erdacht, kommen und – vergehen.

Nur Einer ist diesem Gesetz von Werden und Vergehen durch Gott entnommen. Nur Einer hat den Tod überwunden und kann von sich sagen: „Ich bin der Letzte!“ Das ist Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, unser Heiland.

Sein Thron steht ewig, weil Gott von ihm gesagt hat: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“

Wie sind die Mächte der Welt und der Hölle Sturm gelaufen gegen den Thron Jesu! Wie viele haben sich gegen ihn aufgemacht seit Kaiphas Zeiten!

In einer bolschewistischen Zeitung war der Satz zu lesen: „Wir haben die irdischen Könige beseitigt. Nun kommen die himmlischen dran!“ Und dazu war ein Bild gezeichnet. Da sah man auf dem Boden zerbrochene Throne und zerschmetterte Kronen. Und ein Mann stieg auf einer Leiter in den Himmel, um mit einem großen Hammer Christi Thron zu zerschmettern.

Törichtes Beginnen! Wenn diese Welt in Trümmer geht, dann steht über den Trümmern der erhöhte Herr. Er ist der Letzte. Er ist unbesieglich. Und in ihm steht unser Heil auf ewigem Grund.

*Du bist ja der Held und Mann,
Der den Kriegen steuern kann,
Der da Spieß und Schwert zerbricht,
Der die Bogen macht zunicht,
Der die Wagen gar verbrennt
Und der Menschen Herzen wendt,
Daß der Krieg gewinnt ein End.*

Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden.
Offenbarung 2, 8

„Der tot war.“

Das gerade rühmen wir Christenleute: Jesu Tod! Denn dieser Tod Jesu am Kreuz von Golgatha ist „unseres Todes Tod“, ist unser Heil.

Es gibt in all der Not, die die Welt, unser Gewissen, ja wir selbst uns bereiten, nichts Tröstlicheres als den Blick auf den gekreuzigten Heiland. Da lernen wir es und können es täglich studieren, was es heißt: „Fürchte dich nicht! Denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“

In einem alten Lied heißt es: „Dein Kampf ist unser Sieg, / Dein Tod ist unser Leben. / In deinen Banden ist / Die Freiheit uns gegeben. / Dein Kreuz ist unser Trost, / Die Wunden unser Heil, / Das Blut das Lösegeld, / Der armen Sünder Teil.“

„... und ist lebendig geworden“!

Wir Christen glauben, rühmen und verkündigen ja nicht irgendwelche religiösen Gedanken, sondern die großen Taten Gottes. Und das ist etwas, was täglich neu unser Herz fröhlich machen kann: Gott hat Jesus von den Toten auferweckt! Wir haben einen lebendigen Heiland!

Jünger Jesu sind Menschen, die die Todeslinie überschritten haben, die aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Denn sie sind ja ein Eigentum dessen, der von den Toten auferstanden ist.

„... der tot war und ist lebendig geworden.“ In diesem Sätzlein faßt sich unser Heil zusammen. Darauf wollen wir leben und sterben, glauben und vertrauen, kämpfen und überwinden.

*Die alte Schlange, Sünd und Tod,
Die Höl'l, all Jammer, Angst und Not
Hat überwunden Jesus Christ,
Der heut vom Tod erstanden ist.
Halleluja.*

19. November

Als Jesus nahe an das Stadttor kam, da trug man einen Toten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben.
Lukas 7, 12 und 13

Menschenland ist Todesland.

Darum ist der Sohn Gottes aus der ewigen Welt Gottes zu uns gekommen, weil die Welt ein Todesland ist. Er wußte also, wie es um uns stand. Und doch hat es ihn immer wieder überwältigt. „Es jammerte ihn.“

Es gingen wohl manche im Trauerzuge mit, die sich schon „trostreiche Worte am Grabe“ überlegten.

Jesus hat nicht einen Teppich von großen Worten über das Leid gebreitet. „Es jammerte ihn.“

In dieser kleinen Szene sah Jesus das Bild der gefallenen Welt sich spiegeln. Er sah hier die Welt, wie sie ist: eine Welt unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. „Und es jammerte ihn.“

Jesus brach fast das Herz über dem Jammer. Aber er hielt ihm stand. Er sah nicht den Sonnenschein an, der immer wieder das Elend der Welt trügerisch vergoldet. Er schaute nicht auf die Blumen, die auch aus Gruben wachsen. Er half sich nicht mit ein paar Worten aus der peinlichen Lage. Er trat auch nicht beiseite, um den Elendszug vorbeizulassen. Nein! Er stellte sich dem Jammer der Welt. Er blieb davor stehen, und „es jammerte ihn“.

Kann uns aber etwas Trostreicherer und Besseres geschehen, als daß Jesus unsern Jammer und unser Leid ansieht? Leid, das vor Jesu Augen kommt, ist fast schon gestilltes Leid. Unser Leid und Jesus müssen zusammenkommen! Das ist der Weg zum Leben.

*Weicht, ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister
Jesus tritt herein.
Denen, die Gott lieben,
Muß auch ihr Betrüben
Lauter Freude sein.
Duld' ich schon
Hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.*

Und Jesus sprach zu ihr: „Weine nicht.“ Und trat hinzu und rührte den Sarg an. Und die Träger standen.

Lukas 7, 13 und 14

Im Stadttor von Nain begegnet Jesus einem Leichenzug, einem Demonstrationszug der gefallenen Welt. Der unumschränkte Herrscher der Welt, der König Tod, begegnet dem „Fürsten des Lebens“. Eine unerhörte Begegnung!

Aber ehe nun etwas geschieht, ja, ehe etwas geschehen kann, tritt Jesus zu der weinenden Mutter, der alles zerschlagen und genommen ist.

„Weine nicht!“ sagt er. Das war viel verlangt. Sie sah ja noch gar nichts vor Augen. „Weine nicht!“ Das hieß: „Vertraue mir! Glaube an mich! Vertraue, daß alles gut ist, weil ich, Jesus, da bin!“

Mitten im Todesland, mitten im Jammer der Welt, mitten im Herzeleid, mitten in Sündennot die Tränen abwischen und froh werden, weil Jesus da ist – sieht, das ist Christenglaube.

Nicht nur die Witwe, sondern auch die Träger glaubten. Wir kennen ihre Namen nicht. Und doch – sie sind es wert, daß wir sie betrachten.

Ich hätte mir wohl denken können, daß sie dem Mann aus Nazareth gesagt hätten: „Geh uns aus dem Weg! Halte uns nicht auf! Wir haben keine Zeit für dich.“

So sagten sie nicht. Jesus winkte. Und die Träger standen. Sie gehorchten ihm willig. Und so wurden sie Zeugen, wie wunderbar Jesus helfen und erretten kann.

Wenn wir das doch lernen wollten: Jesus ganz vertrauen und Jesus ganz gehorchen. Dann werden wir seine Herrlichkeit sehen.

*Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh.
Ich steige aus der Schwermutshöhlen
Und eile deinen Armen zu.
Da muß die Nacht des Trauerns scheiden,
Wenn mit so angenehmen Freuden
Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden;
Wer wollte nicht vergnügt werden,
Der in dir suchet Ruh und Lust?*

21. November

Jesus sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; und er gab ihm seiner Mutter... Und das Gerücht von ihm erscholl in das ganze Land.
Lukas 7, 14, 15 und 17

Eine Botschaft geht durch's Land: „Jesus macht Tote lebendig.“ Du sagst: „Das kann nicht wahr sein!“? Ja, wenn's nun doch wahr wäre?! Dann hieße das: Das Gesetz der Sünde und des Todes ist durchbrochen! Das eherne Weltgesetz ist gesprengt! Dann hieße das: Jesus reißt Kerkertüren auf! Das Leben ist erschienen! Dann hieße das: Das Reich Gottes auf Erden ist angebrochen!

Und so ist es in der Tat!

Der Herr Jesus hat einmal ein feines Gleichnis gebraucht: Da ist ein grausamer Raubritter. Eine Menge Gefangener hält er in seinem Raubschloß gefangen. Kein Mensch kann diesem Mächtigen wehren – bis eines Tages ein noch Mächtigerer und Stärkerer kommt. Der berennt das Schloß. Der öffnet die Kerker. Der führt die Gefangenen in die Freiheit.

Wir alle, wir Menschen in der gefallenen Welt, wir sind die Gefangenen unter dem „Gesetz der Sünde und des Todes“. Wir sind es, auch wenn wir tun, als sähen wir die Ketten nicht und als seien wir frei.

Aber Jesus ist der „Stärkere, der dem gewappneten Starken ins Haus bricht“. Er ist der Held, der Befreier, der Erretter. Als er auf Golgatha sterbend rief: „Es ist vollbracht!“ – da brachen Kerkertüren auf, da war der „Mächtige“, der „alt-böse Feind“, überwunden. Da begann die Heilszeit.

Bis zu diesem Tag geht die Botschaft durchs Land: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude!“

*Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
Er, der Sohn Gottes, der macht recht frei,
Bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande!*

Man kann hier und da die Meinung hören: „Das ist wichtig, daß wir irgendeinen Glauben haben. Aber was für einen — das ist gleichgültig. Darüber brauchen wir uns nicht zu streiten. Das sind dogmatische Spitzfindigkeiten.“

Ob wir wohl im Sterben auch noch so sprechen? Sterben ist doch eine ernste und schwere Sache.

Es war auf dem Berliner Flugplatz „Tempelhofer Feld“. Ein Herr wollte das Flugzeug nach Holland besteigen. An der Sperre heißt es: „Paß vorzeigen!“ Eilig zieht der Herr einen Paß heraus. Der Beamte schaut hinein, schaut den Herrn an und sagt: „Hiermit kommen Sie nicht durch. Der Paß ist ungültig. Er ist abgelaufen.“

„Ach“, sagt der Herr, „machen Sie doch keine Geschichten. Hauptsache ist doch, daß ich einen Paß habe.“ „Nein“, erwidert der Beamte, „Hauptsache ist, daß Sie einen richtigen Paß haben.“

So ist es mit dem Glauben. Es kommt nicht darauf an, daß ich einen Glauben habe, sondern daß ich den rechten, seligmachenden Glauben habe.

„Herr, ich warte auf dein Heil!“ Dies Wort hat der sterbende Erzvater Jakob gesagt. Da sah er im Geiste das Heil Gottes, das Jesus gebracht hat, als er zur Versöhnung für die Sünde der Welt starb auf Golgatha. Da hat Jakob all sein Vertrauen auf den Herrn Jesus gesetzt, der Sünder selig macht.

Das ist der rechte Heilsglaube. Der gibt Freude und Kraft im Leben. Und er macht getrost im Sterben. Das Heil Gottes in Jesus ist der feste, unzerstörbare Ankergrund unseres Glaubens.

*Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.*

23. November

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.
Psalm 84, 5

„Immerdar“! – Immerdar??

Hat der Psalmdichter hier nicht den Mund etwas zu voll genommen?

O ja, Kinder Gottes müssen beschämt zugeben, daß es in ihrem Leben Regentage gibt, wo die Mitmenschen nichts merken von der „Sonne, die mir lachtet“. Und es gibt dunkle Anfechtungen, wo ein Christenherz nur noch seufzen und weinen kann, weil auch zum Gebet die Kraft nicht mehr reicht.

Und doch hat der Sänger unseres Psalmes recht. Regentage sind ja nie endgültig. Sie sind nicht das Letzte. Das Letzte im Leben eines mit Gott versöhnten Christenherzens ist doch immer dies: „... die loben dich immerdar“!

Jawohl! Immerdar! Während ich dies schrieb, bekam ich die Nachricht, daß ein lieber väterlicher Freund in die Ewigkeit gegangen sei. Sein letztes Wort war: „Du kannst durch des Todes Türen / Träumend führen / Und machst uns auf einmal frei.“ „Immerdar“! mußte ich denken. „... die loben dich immerdar.“

Aber spricht nicht gerade dieses kleine Erlebnis davon, daß das Loben der Christen ein Ende hat, daß im Tode auch das reichste und beschenkteste Herz stille steht? Und daß der Mund sich auf immer schließt?

Nein! Gerade hier gilt es: „... die loben dich immerdar.“ Für Christen, die durch Jesu Sterben mit Gott versöhnt sind, ist der Tod nur die Befreiung vom kümmerlichen Lob und die Freimachung zum vollkommenen Loben.

*Halleluja bringe,
Wer den Herren kennet,
Wer den Herren Jesum liebet;
Halleluja singe,
Welcher Christum nennet,
Sich von Herzen ihm ergibet.
O wohl dir!
Glaube mir:
Endlich wirst du droben
Ohne Sünd ihn loben.*

Und als Petrus hingekommen war, führten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Witwen, weinten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Tabea machte, als sie noch bei ihnen war.

Apostelgeschichte 9, 39

Wirklich, die Bibel ist ein aufregendes Buch!

Sie zeigt uns alles von ganz anderen Gesichtspunkten und Perspektiven her, als wir es gewohnt sind. Sie läßt uns etwa die Welt und unser Leben von Gott her sehen. Oder sie zeigt uns unser Leben, wie es sich darstellt „vom Nächsten“ her. Oder von der Sicht des Grabes aus! Nur eines tut die Bibel nicht: Sie erlaubt uns nicht den Blickpunkt vom eigenen „Ich“ her. Und gerade den sind wir im allgemeinen gewohnt.

Um die Betrachtung des Lebens vom Tode her war es dem Psalmisten zu tun, als er betete: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Wir werden bestimmt unser ganzes Leben anders leben, wenn wir wirklich damit rechnen, daß der heilige Gott uns vor sein Angesicht ruft. Dann werden wir mit viel größerem Ernst unser Leben richtig anwenden und – wie Jesus einmal sagt – „Gottes Werke wirken“.

In unserem Text wird uns ein abgeschlossenes Leben, das eines geringen und unbekanntes armen Mädchens, aus dieser Sicht gezeigt. Menschlich gesprochen, war das Leben ihr sicher viel schuldig geblieben. Sie hatte nicht einen geliebten Mann glücklich machen dürfen. Sie hatte verzichten müssen auf die Freude, die einer Mutter aus einer frohen Kinderschar erblüht. Sie hätte – kurz gesagt – eine vergräunte alte Jungfer sein können. Aber sie war, wie die Bibel sagt, eine „Jüngerin Jesu“. Und das hatte sie in die Liebe Gottes gestellt, und diesen Liebesreichtum hatte sie mit ihren geringen Kräften weitergegeben. Als sie starb, flossen echte Tränen über ein gesegnetes Leben voll Liebe.

Und nun – wie ist unser Leben?

*Wer nur hat, was Jesus gibet,
Wer nur lebt aus seiner Füll,
Wer nur will, was ihm beliebt,
Wer nur kann, was Jesus will,
Wer allein auf Jesum trauet,
Wer in Jesu alles findet:
Der ist auf den Fels erbauet
Und ein selges Gnadenkind.*

25. November

**...auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis
und Schatten des Todes.** Lukas 1, 79

Irgendwo in Österreich ist ein kleines Städtchen. Es ist so unbeschreiblich schön, daß ich wie berauscht war, als ich es zum erstenmal sah:

Zwischen einem ganz stillen, geheimnisvollen See und einer steilen Bergwand, die mit dunklen Tannen bedeckt ist, drängen sich die entzückenden alten Häuser.

„Wie schön ist es bei Ihnen“, sagte ich zu einer jungen Frau, deren seltsam blasses Gesicht mir auffiel.

Sie zuckte die Achseln: „Sie kennen eben das dunkle Geheimnis dieses Städtchens noch nicht!“ Und nun erfuhr ich: Niemals scheint die Sonne in diese hübschen Straßen und in diese schönen Häuser. Sie liegen immer im düsteren Schatten des gewaltigen Berges. Und die feuchten Nebel aus dem See bringen Krankheit und frühen Tod.

Welch ein Bild der Welt ist doch dies Städtchen! Diese Welt kann bezaubernd schön sein – so schön, daß unser Herz sich täuschen läßt und jauchzt: „O wie bist du doch so schön, du weite, weite Welt!“

Aber da ist das dunkle Geheimnis: Ein finsterner Schatten liegt über allem. Unser Text sagt: „Schatten des Todes“. Unser Leben ist ein großer Totentanz. Alles rennt dem Grabe zu: Menschen, Völker, Kulturen – alles! Unter unsern Füßen sind die Trümmer untergegangener Zeiträume.

Schatten des Todes über der Welt!

Und in diese – ja, in diese Welt hinein klingt ein Ruf! Ein Ruf, der jeden aufhören lassen muß, der das dunkle Geheimnis der Welt nicht einfach weg-vergessen kann: „Der Fürst des Lebens ist erschienen!“

Mitten in der Welt des Todesschattens steht Jesus und ruft: „Kommet her zu mir alle!“ – „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Welch eine Botschaft!

*Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
Von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
Dies ist meine Zuversicht.*

Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.
Apostelgeschichte 15, 11

Das ist eine wichtige Frage: „Worauf will ich einmal sterben?“ Die eigenen religiösen Gedanken können uns in Todesnot nicht trösten. All unsere Tüchtigkeit im Leben kann uns nicht selig machen. Worauf wollen wir sterben?

Martin Luther hat auf diese Frage klare Antwort gewußt. Als er im Sterben lag, betete er immer wieder: „Du hast mich erlöset, du Gott der Wahrheit!“

Und als Jonas ihn fragte: „Wollt Ihr auf Christum und die Lehre, die Ihr gepredigt, sterben?“, antwortete er klar: „Ja!“

Es gibt auch heute noch keinen anderen Trost in Todesnot. Ein Mann schickte sich zum Sterben an, der in seinem Leben Großes geleistet hatte. Sein Sohn wollte ihm etwas Gutes sagen: „Vater, du hast doch wenigstens den Trost, daß du im Leben etwas Tüchtiges geleistet hast.“

Da richtete sich der Schwerkranke auf: „Ach, mein Junge, wenn man sein Leben vom Rande der Ewigkeit aus ansieht, dann sieht man nur Versäumnisse, Fehler, Angefangenes, das unvollendet blieb . . . Aber ich habe einen Heiland, der mich selig gemacht hat.“

„Wer so stirbt, der stirbt wohl.“

Da war ein anderer, der hatte sein Leben verzehrt im Dienst für sein Volk und vor allem für die Jugend seines Volkes. Nun war die Kraft verbraucht. Der Tod kam. Was sagte er da? Schaute er auf seine Werke und Verdienste? O nein! Eins seiner letzten Worte war: „Hier kommt ein armer Sünder her, / Der gern ums Lösgeld selig wär.“

Der Herr schenke uns ein solch seliges Heimgehen, wenn unser Stündlein kommt!

*Der, der hat ausgelöschet,
Was mit sich führt den Tod.
Der ist's, der rein mich wäschet,
Macht schneeweiß, was blutrot.
In ihm darf ich mich freuen,
Hab' einen Heldenmut,
Darf kein Gerichte scheuen,
Wie sonst ein Sünder tut.*

27. November

**Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an!
Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von Ihrer Arbeit; denn
Ihre Werke folgen ihnen nach.** Offenbarung 14, 13

Das ist ein wunderbar starkes Wort, das uns Mut machen will, den Willen Gottes zu tun.

Zwei Tatsachen nennt uns in dem Wort der Geist Gottes, durch die er uns ermuntern will, unser Leben an den Dienst des Herrn zu setzen.

Die erste ist diese: Es folgt ja die große, herrliche Ruhe. Wir haben es sicher alle schon erlebt, wie der Gedanke an Feiertage den Tagen vorher neue Kraft gab. „Ach, bald sind ja die Feiertage; dann kann man ausruhen!“ sagt manche müde Hausfrau oder Verkäuferin vor Weihnachten. Und dann strömt ihr aus dieser Hoffnung neue Kraft zu.

So geht es den Jüngern Jesu. „Wir werden ruhen von unserer Arbeit“, sagen sie, „darum laßt uns jetzt unser Leben nicht liebhaben, sondern es einsetzen im Dienst am Reiche Gottes und am Nächsten.“

Und eine zweite Tatsache soll uns Mut machen, unser Leben für den Herrn einzusetzen: Es geht nichts verloren! Mag ein Werk noch so im Verborgenen geschehen – Gottes Augen haben es erschaut. „Ihre Werke folgen ihnen nach.“

Sie folgen nach! Ein alter Christ hat gesagt: „Die Werke gehen einmal nicht vor uns her als Heroide, um uns das Tor des Himmels zu öffnen. Das kann nur das teure Blut Jesu. Aber sie folgen nach, sie sind nicht verloren.“

So laßt uns eifrig sein, daß unser Leben ein Dienst werde!

*Ein Tag der sagt's dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne.
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.*

Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.
Philipper 1, 23 und 24

Der natürliche, unbekehrte Weltmensch schwankt im Blick auf den Tod zwischen zwei furchtbaren Extremen:

Bald packt ihn die Furcht vor dem Tode. Da klammert er sich in wilder Lebensgier an die Welt und ihre Lust. „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ – Bald aber graut ihm vor der Welt und ihrem Jammer, vor ihrer Verständnislosigkeit und Lieblosigkeit. Da sehnt sich der Mensch dann in weltflüchtiger Stimmung nach seinem „Freund Tod“. Von beidem macht Jesus seine Jünger frei. Er gibt ihnen die rechte Stellung auch dem Tode gegenüber. Das wird an diesem Wort des Apostels Paulus ganz deutlich.

Trotz aller tiefen Einsicht in den großen Jammer und die Verlorenheit der Welt verachten sie den „Weltschmerz“, denn sie wissen: Wir müssen Dienst tun, solange es Tag ist. „Es ist nötig“, sagt Paulus, „zu leben und im Fleisch zu bleiben um euretwillen.“

Christen sind von Gott an ihren Platz gestellt. Und darum überwinden sie alle Weltflucht durch treuen Dienst. Aber sie fürchten auch nicht den Tod, wie die Welt ihn fürchtet; denn sie wissen, daß sie in Jesus Christus, der sie versöhnt hat mit Gott, das ewige Leben haben. Ihnen ist der Tod „der Eingang in das Leben“. Darum kann Paulus sagen: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein.“

Nein, Christenleute haben es nicht nötig, sich in wilder Gier an das Leben zu klammern. Sie haben ja eine große und herrliche Zukunft, der sie fröhlich entgegenwandern.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

*So will ich zwar nun treiben
Mein Leben durch die Welt,
Doch denk ich nicht zu bleiben
In diesem fremden Zelt.
Ich wandre meine Straßen,
Die zu der Heimat führt,
Da mich ohn alle Maßen
Mein Vater trösten wird.*

29. November

Durch den Glauben redete Joseph vom Auszug der Kinder Israel, da er starb, und tat Befehl von seinen Gebeinen.
Hebräer 11, 22

Es ist doch eine närrische Welt, in der wir leben! Obgleich die Menschen genau wissen, daß sie sterben müssen, tun sie, als sei diese Welt ihre Heimat.

Ja, nicht genug damit: Wenn einer verständig wird und sein Herz auf die ewigen und zukünftigen Dinge richtet, nennen sie ihn einen Schwärmer und Narren.

Nun, die Ewigkeit wird einmal ausweisen, wer in Wahrheit klug war.

Da ist der Joseph. Er hat seine beste Kraft dem Lande Ägypten geschenkt. Ja, er hat es vor dem Verhungern gerettet.

Aber als es nun ans Sterben geht, da wird offenbar, wie sein Herz an dem verheißenen Lande Gottes hängt. Da befiehlt er sterbend: „Wenn einst der große Auszug kommt, dann sollt ihr auch meine Gebeine nicht zurücklassen.“

So stehen Gottes Kinder in der Welt: Sie dienen von Herzen dem Volk, in das Gott sie gestellt hat. Aber sie wissen auch: „Mein Heimat ist dort oben, / Da aller Engel Schar / Den großen Herrscher loben.“

Und sie wissen: Auch unsere Gebeine werden nicht in der Fremde bleiben. Unser Leib wird auferstehen. Nichts soll zurückbleiben in dieser Fremdlingschaft, nichts als die Leiden, Tränen, Schmerz und Sünde.

So ist nun für einen Weltmenschen der Tod das Abschiednehmen von einer Heimat, die unwiederbringlich für ihn dahin ist. Für den aber, der im Glauben an Jesus stirbt, ist der Tod ein Heimkommen aus der Fremde.

*Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh;
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben,
Halleluja.*

Wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn.

2. Petrus 3, 12

Wie ist die Bibel ein paradoxes Buch!

Man kann sich doch schwerlich zwei Haltungen vorstellen, die einander mehr entgegengesetzt sind als „warten“ und „eilen“.

„Warten“! Wir haben alle schon gewartet. Etwa im Vorzimmer eines Arztes. Da sitzt man still. Da tut man nichts. Warten – das ist völliges Ruhen und Stillesein.

„Eilen“! Wir sind alle schon geeilt. Etwa zu einem Eisenbahnzug, wenn's spät war. Da spannt man alle Kräfte an, da gibt man aller Ruhe den Abschied. Da stürmt man an allem vorüber, was einen aufhalten will.

Warten und Eilen sind also zwei völlig gegensätzliche Verhaltensweisen. Und doch: So gegensätzlich die Worte „warten“ und „eilen“ sind – so gehören sie doch beide zum Christenstand. Der ist tatsächlich so paradox.

Ein rechter Christ „wartet“ auf die Zukunft des Tages des Herrn in großer Stille, Gelassenheit und Sammlung. Überfallen ihn Leiden und Nöte, trifft ihn Ungerechtigkeit, begegnen ihm Haß und Feindschaft: Er hebt den Blick darüber hinaus und freut sich der zukünftigen Herrlichkeit. Das Licht dieser großen Erwartung macht ihm die schweren Nöte gering. „Wir freun uns in Gelassenheit / Der groben Offenbarung“, singt Zinzendorf.

Und doch – zugleich „eilt“ ein rechter Jünger Jesu dieser Zukunft entgegen. Er weiß, daß man die Gnade versäumen kann. Darum spannt er alle seine Kräfte an. „Er umgürtet seine Lenden“, wie die Bibel sagt. Und wenn ihn etwas in seinem Glaubenslauf aufhalten will, dann überhört er es und übersieht es. Er hat ein Ziel. Und das Ziel ruft. So eilt er der Zukunft entgegen.

*Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findet,
Ei so heb ich meine Hände
Zu dir, Vater, als dein Kind,
Bitte, wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfassen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit
Lob und lieb in Ewigkeit.*

1. Dezember

Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an ... Mache dich los von den Banden deines Halses.

Jesaja 52, 1 und 2

Nun möchte ich euch auf etwas Merkwürdiges aufmerksam machen:

In unserm Textwort steht so gewaltig der Ruf: „Mache dich auf!“ Diesen Ruf hören wir fast wörtlich ebenso im Kapitel vorher. Da heißt es: „Mache dich auf! Ziehe Macht an!“

Hier — also im vorigen Kapitel — rufen das die bedrängten Herzen ihrem Gott zu. Gott ist so ferne. Die Welt ist so dunkel. Die Menschen sind böse und ungerecht. Das Leben ist so gequält und unheimlich. Da schreien die bekümmerten Herzen zu Gott: „Mache dich auf! Ziehe Macht an, du Arm des Herrn!“

Und was geschieht nun? Gott antwortet so, daß er „den Spieß umdreht“. Er antwortet den bedrängten Herzen fast wörtlich mit ihren eigenen Worten: „Mache du dich auf, Zion! Mache du dich auf und ziehe Stärke an!“

Verstehen wir, was das heißt?

Da sagt der lebendige Gott: „Mich braucht ihr nicht zu wecken. Ich habe mich schon aufgemacht. Aber euch — dich, Gemeinde — muß man wecken! Mache du dich auf und ziehe endlich Stärke an!“

Ja, Gott hat sich schon aufgemacht — in Jesus Christus, seinem lieben Sohn, unserm Heiland und Erretter. In Jesus ist Gott da! In Jesus ist er auf den Plan getreten.

Die Welt möge sich nicht täuschen: In Jesus hat Gott die Sache seines Reiches mächtig in die Hand genommen.

Und die Kinder Gottes sollen nicht mutlos werden. Gott hat sich aufgemacht in Jesus. In ihm ist unsere Hilfe da. Nun geht es nur noch darum, daß wir uns aufmachen und im Glauben Stärke anziehen.

*Mit dir, du starker Heiland du,
Muß uns der Sieg gelingen;
Wohl gilt's zu streiten immerzu,
Bis einst wir dir lobsingem.
Nur Mut! Die Stund ist nimmer weit,
Da wir nach allem Kampf und Streit
Die Lebenskron erringen.*

**Stehe auf, du gefangenes Jerusalem! Mache dich los von den
Banden deines Halses!** Jesaja 52, 2

In einem alten Missionsbuch sah ich einmal ein Bild von einer afrikanischen Sklavenkarawane. Da trug jeder der armen Sklaven ein Halseisen. Diese eisernen Ringe waren untereinander verbunden durch Ketten. So konnte keiner entkommen.

Seither verstehe ich dies Textwort von den „Banden des Halses“: Die Menschen tragen Sklavenketten Satans. Und einer hält den andern dabei fest. In diesem Bild ist die Wirklichkeit der Welt erschütternd geschildert.

Nun müssen wir darauf achten: Gott spricht hier „Jerusalem“ an. Damit ist die Gemeinde Gottes gemeint.

Ja, die Bibel weiß in ergreifender Weise davon zu reden, wie Satan auch Kinder Gottes in seine Halseisen zwingt: Da ist der König David, der in Ehebruch und Mord gerät.

Da ist das Weib des Hiob, das über den Verlust ihrer Kinder und Habe in Verzweiflung fällt und Gott lästert.

Da ist ein Petrus, der in Menschenfurcht seinen Heiland verleugnet . . .

Nun, das sind alte Geschichten. Die neuen schreiben wir! Das ist die Klage Gottes: „Du gefangene Tochter Zion!“

Aber größer ist in unserm Text der Jubel: „Mache dich los von den Banden deines Halses!“ Kann das denn ein Sklave?

Ja, er kann es, wenn einer das Schloß an der Kette löst. Und dieser eine ist da. Er heißt Jesus. Als er rief: „Es ist vollbracht!“, ist das Schloß aufgesprungen. Nun geht's nur noch darum, ob wir heraus wollen aus der Kette.

*Wen du frei machst, der ist recht frei;
Du schenkst ihm alle Schuld;
Und darum dank ich deiner Treu
Und rühme deine Huld.*

3. Dezember

Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.

Jesaja 35, 4

„Er kommt!“ ruft einer in die Schulklasse. Und sofort breitet sich ein schreckensvolles Schweigen über die eben noch tobende Schar, wenn der Direktor streng und ernst die Klasse betritt.

„Er kommt!“ riefen wir als Kinder voll Freuden, wenn der Vater von einer Reise zurückkam. Und lachend liefen wir ihm entgegen.

So verschiedene Wirkung können die beiden Wörtlein „Er kommt“ hervorrufen.

Nun ist die ganze Botschaft der Bibel zusammengefaßt in diesen beiden Worten: „Er kommt.“ Und die Bibel erzählt uns, welch verschiedenartige Wirkung auch diese Botschaft hatte.

„Er kommt!“ schrie Adam der Eva zu. Und Hals über Kopf flüchteten sie in die verborgensten Winkel des Paradieses. Sie hatten allen Grund dazu. Denn Gott kam als Richter. Und vor diesem Richter muß der Mensch wohl erschrecken.

„Er kommt!“ flüsterten die Israeliten erschrocken, als sie in feiertäglichem Gewand an dem kahlen Felsenberg Sinai versammelt waren, als ein durchdringender Posaunenton immer stärker ward und die finstere Wolke den Berg einhüllte. Heilige Schauer überrieselten sie. Ja, da kam Gott als Gesetzgeber. Und wir Menschen täten gut daran, in heiliger Ehrfurcht seinen Willen zu ehren und – zu tun.

„Er kommt!“ riefen die Hirten in der heiligen Nacht und liefen fröhlich über Berg und Tal nach Bethlehem. Ja, sie hatten wohl Grund, fröhlich zu sein. Und wir mit ihnen. Gott ist gekommen – o, es ist unerhört und unausdenkbar! – als unser Bruder, als unser Knecht, als Lastträger, als Versöhnungslamm, als Friedefürst, als Freudenbringer. Hört es: „Er ist gekommen!“

*Herr, der du Mensch geboren wirst,
Immanuel und Friedefürst,
Auf den die Väter hoffend sahn,
Dich, Gott Messias, bet ich an.*

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen“, spricht der Herr.

Sacharja 2, 14

„Ich will bei dir wohnen!“

Es ist nicht wegzuleugnen: Wenn das heute jemand zu uns sagt, dann bekommen wir einen Schrecken. Wir hausen schon so dicht aufeinander, daß wir uns beständig bedrängen. Da ist es bestimmt keine Freudenbotschaft, wenn jemand zu uns sagt: „Ich will bei dir wohnen!“

Darum will es uns paradox erscheinen, daß die Botschaft: „Ich will bei dir wohnen“ eingeleitet wird mit den Worten: „Freue dich und sei fröhlich.“

Aber es ist ja nicht irgend jemand, der hier spricht, sondern der lebendige Gott. Der Schöpfer aller Dinge will kommen und bei uns wohnen.

Nun ist es wiederum nicht wegzuleugnen: Bei dieser Botschaft bekommen die allermeisten Menschen erst recht einen Schrecken. „Das fehlte noch!“ denken sie, „daß Gott uns so nahe käme. Dann sieht er ja in alle dunklen Vorgänge unseres Lebens! Nein! Das wollen wir nicht!“

Aber es gibt eine „Tochter Zion“. Das ist die Schar derer, die sagen: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“ Und mit denen wird hier geredet. Sie jauchzen bei der Botschaft, daß der Herr kommen will. Sie wissen: „Das ist nicht eine Einengung unseres Lebens, sondern eine Verklärung: Nun wird der Himmel bis zu mir ausgedehnt. Mein armes Leben wird in die himmlische Welt einbezogen.“

„Siehe, ich komme und will bei dir wohnen“, spricht der Herr. Er hat es wahr gemacht. Johannes sagt: „Er ward Fleisch und wohnte unter uns!“ Nun freut sich Zion, weil der Herr so nahe ist.

*Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden;
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden!*

5. Dezember

**Durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht
der Aufgang aus der Höhe.** Lukas 1, 78

Es ist etwas Wundersames um den Golfstrom, eine Meeresströmung, die die Wärme des Südens in den kalten Norden trägt.

Wenn der Golfstrom eines Tages ausbliebe, dann würden die nordischen Länder in kurzer Zeit vereisen. Alles würde erfrieren. Aber der Golfstrom bringt Leben und Wärme.

Es gibt einen anderen Golfstrom, der in die Eiseskälte dieser Welt hineinfließt. Und wo er hinkommt, da gehen Herzen auf, da fängt die Welt neu zu blühen an. Dieser Strom bringt Leben und Wärme. Das ist der Strom der Liebe Gottes, der in Jesus in die Welt gekommen ist.

Ohne ihn ist die Welt kalt und tot. Ja, ohne ihn wäre die Welt längst zugrunde gegangen in Sünde und Selbstsucht.

Wohl trägt die gefallene Welt noch die Spuren der Schöpferhand Gottes. Wie lieblich kann im Sonnenglanz die Natur sein!

Aber wieviel Leid gibt's auch da! Wieviel Tränen! Wieviel weinende Kinder! Wieviel zerrüttete Ehen! Wieviel angstvoll sorgende Herzen! Wieviel Streit! Wieviel Einsamkeit! Wieviel unruhige Gewissen! Wieviel Gottesferne!

Und in diese kalte, harte, unbarmherzige Welt kommt nun ununterbrochen der Strom der Barmherzigkeit Gottes. Im Herzen Gottes entspringt er: „Barmherzig und gnädig ist der Herr.“ Und in Jesus kommt dieser Strom in die Welt herein: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe.“

Und durch den Heiligen Geist will dieser Strom sich in unser Herz ergießen.

*Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?
Ja, du kommst und säumest nicht,
Weil du weißt, was uns gebricht;
O du starker Trost im Leiden,
Jesus, meines Herzens Tür
Steht dir offen, komm zu mir.*

Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.
Apostelgeschichte 1, 11

Viele Leute meinen, es gäbe gar nichts Starreres und Toterer als das Christentum.

Das Gegenteil ist wahr! Das Evangelium ist nicht etwas „Statisches“, Starres, Endgültiges! Nein, es ist Dynamik, Bewegung, Leben.

Davon spricht die Zeit, in der wir jetzt stehen: die Adventszeit. Advent – das heißt Ankunft. Diese Zeit predigt uns: Jesus ist beständig im Kommen.

Ich stand einmal am Nordseestrand und sah zu, wie da unablässig die Wogen auf den Strand zurollen. Es ist ein beständiges Kommen.

So ist es mit Jesus. Immer neu kommt er auf die Welt zu. Zuerst kam er im Fleisch. Da wurde er ein Kindlein und lag in der Krippe.

Heute kommt er im Geist zu uns. Da heißt es: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen.“ Möchten wir doch sein Kommen und Klopfen nicht überhören!

Das dritte Kommen aber steht uns und der Welt noch bevor. Da wird er wiederkommen in Herrlichkeit. Da wird der Schleier, der ihn unsern Augen verhüllt, zerreißen. Da werden ihn sehen alle Geschlechter auf Erden.

Advent – das heißt: Jesus kam, kommt und wird kommen. Jesus führt beständig den Angriff auf die Welt. Die Welt mag tun, was sie will: Er ist im Kommen. Was werden wir tun?

*Hosianna! Sei begrüßt!
Komm, wir gehen dir entgegen.
Unser Herz ist schon gerüst't,
Will sich dir zu Füßen legen.
Zieh zu unsern Toren ein,
Du sollst uns willkommen sein.*

7. Dezember

**Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen
in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.**

Lukas 21, 27

Wir kennen doch wohl alle die berühmte Geschichte von dem gordischen Knoten.

Das war ein ganz komplizierter Knoten, der in einem Heiligtum des griechischen Gottes Zeus aufbewahrt wurde. Und so ging die Sage: Wer diesen Knoten lösen kann, dem fällt die Weltherrschaft zu.

Nun kam eines Tages Alexander der Große dorthin. Als er den Knoten sah, zog er sein Schwert und zerhieb einfach das komplizierte Ding.

Der gordische Knoten war ein Kinderspiel gegen die immer verworrener werdenden Probleme dieser Welt. Ja, die Bibel sagt, daß sie sich immer mehr verwirren werden.

Aber die Bibel verkündet uns auch: Es gibt einen, der diesen Knoten der Weltprobleme durchhauen wird. Und dann wird ihm die Weltherrschaft zufallen.

Jesus wird in Herrlichkeit wiederkommen. Und seine Wiederkunft wird alle unlösbaren Probleme der Welt mit einem Schlage lösen.

Es war im Jahre 1950 auf einem Kirchentag. Tausende waren versammelt. Da sprach ein bedeutender Mann und machte den Leuten Mut, sich zu Jesus zu bekennen. Es ging allen Hörern durch Mark und Bein, als er rief: „Wenn sie euch anfechten, dann sagt ihnen: Eure Herren gehen! Unser Herr kommt!“

Mit dieser Hoffnung gehen wir durch die Nöte unserer Tage. Als einst ein paar Leute jammerten im Gedanken daran, was wohl die Zukunft bringen werde, da machte einer nicht mit. Und als man ihn fragte: „Was meinen Sie denn, was kommen wird?“, antwortete er: „Was kommt, weiß ich nicht. Aber ich weiß, wer kommt!“

*O Jesu, meine Wonne,
Komm bald und mach dich auf;
Geh auf, erwünschte Sonne,
Und fördre deinen Lauf.
O Jesu, mach ein Ende
Und führ uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit.*

**Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen
in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.**

Lukas 21, 27

Das wird ein Tag sein! Wie wird er uns finden?

Der Herr Jesus hat sich einmal verglichen mit einem Hausherrn, der von der Tafel aufsteht. Vielleicht ist der Tag sehr nahe, da er kommen wird. Wenn wir die Weltgeschehnisse ansehen, dann ist uns oft — um in dem Bilde Jesu zu bleiben —, als hörten wir schon das Rücken der Stühle.

Es gibt ein ernstes Wort Jesu, das uns aus aller Weltseligkeit aufwecken kann: „Denn gleichwie sie waren in den Tagen der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien . . . und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“

Mein Großvater war Lehrer in einem schwäbischen Dörflein. Eines Tages kam er sehr betrübt aus seiner Schlafkammer und sagte: „Ich habe einen schweren Traum gehabt. Ich träumte, es erginge auf einmal der Ruf: ‚Jesus kommt!‘ Da bin ich gelaufen — hinaus nach der ‚Germania‘ zu. (Das war ein Gasthaus am Ende des Dorfes.) Und ich meinte, das ganze Dorf müsse mir nachkommen. Ich habe ihnen doch allen von Jesus gesagt. Aber — als ich mich umkehrte, waren da nur ein paar alte Weiblein und einige Kinder. Alle anderen waren nicht bereit.“

Jesus hat es so ernst mit uns gemeint, als er sein Blut und Leben für uns dahingab. Nun laßt uns ihm so zugehören, daß wir freudig seiner Wiederkunft entgegengehen können!

*Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein.
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein.
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf, betet, kämpft und wachet,
Bald ist es Mitternacht.*

9. Dezember

Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.
Matthäus 24, 42

Immer unheimlicher wird es in der Welt. Immer größer und unlösbarer werden die Probleme.

Da regt es sich hier und dort in der Christenheit. Man besinnt sich darauf, daß Jesus gesagt hat, er werde wiederkommen am Ende der Zeit.

Jahrzehnte, ja, Jahrhunderte hindurch sprach man kaum davon. Die Christenheit glich jenen törichten Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengogen und dabei einschiefen. Aber nun ist ein Aufwachen gekommen. Es ist uns, als hörten wir in der Ferne das Geschrei: „Der Bräutigam kommt! Auf! Geht ihm entgegen!“

Aber — sind wir wirklich richtig wach? „Wachet! Ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ Kann er heute kommen? Findet er uns bereit?

Es war in der Zeit des „Dritten Reiches“. Da saßen wir in einer Sitzung. Unsere Mappen und viele Papiere lagen auf dem Tisch. Auf einmal sprang die Tür auf. Ein paar Männer erschienen und riefen streng: „Geheime Staatspolizei! Alle aufstehen und an die Wand stellen! Alle Papiere und Mappen liegen lassen!“

Da hätte manch einer gern noch dies oder jenes versteckt oder geordnet. Das ging nun nicht mehr.

So wird die Wiederkunft Jesu sein. Laßt uns doch heute noch unser Leben ordnen! Laßt uns Frieden machen, wo wir Streit haben! Laßt uns um Vergebung bitten, wo es not tut! Laßt uns Bindungen zerreißen, die Gott nicht gefallen! Laßt uns wachen und im Licht wandeln! Dann wird uns sein Licht nicht erschrecken. Dann dürfen wir uns freuen, wenn er kommt.

*Auf dich laß meine Sinne gehn,
Laß sie nach dem, was droben, stehn,
Bis ich dich schau, o ewges Licht,
Von Angesicht zu Angesicht.*

In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes ein Vierfürst in Galläa...: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes... in der Wüste.

Lukas 3, 1 und 2

Wenn ein Kaufmann einen neuen Laden einrichtet, dann erfüllt er die Welt mit Reklame. Wenn ein Politiker eine neue Idee hat, sind die Zeitungen voll davon.

Wie anders handelt unser Gott! Er fängt seine größten Dinge in der Stille an. Ja, er kann es sich leisten, still und verborgen sein Werk zu tun.

Davon spricht unser Text: Der Kaiser Tiberius, der Landpfleger Pontius Pilatus, der König Herodes und der Kirchenfürst Kaiphas machten genug Lärm, die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen.

„Da geschah der Befehl Gottes zu Johannes...“

Wer war Johannes? Kaum ein Mensch kannte ihn. So fängt Gott ein Neues an. Er beruft einen einzelnen, unbekannteren Mann. So berief er einst den Abram – und es begann eine neue Zeit.

„... da geschah der Befehl Gottes zu Johannes in der Wüste.“ Auch das noch: „in der Wüste“! Ja, so macht es unser Gott. In der Stille und im Verborgenen geschieht das Große. In einem Stall in einem kleinen Dorf wird der Sohn Gottes geboren.

Wer die Augen voll hat mit den grellen Dingen der Welt, wird das heimliche, rettende Tun Gottes nie sehen. Der Herr gebe uns Liebe zu den stillen Dingen!

*Ach mache du mich Armen
Zu dieser heiligen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zieh in mein Herz hinein
Vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir allzeit dankbar sein.*

11. Dezember

Alle Täler sollen voll werden.

Lukas 3, 5

Ein Wort aus der Verkündigung des Täufers!

O, etwas Wundervolles will Johannes sagen. Unter den vielen, die zu ihm an den Jordan kamen, sah er manch einen mit einem gedemütigten Geist. Der hatte Ideale gehabt — die waren zerbrochen. Der hatte moralische Vorseze gehabt — die waren zersplittert wie Glas. Der hatte nach Gotteselebnissen gesucht — und es war nur Enttäuschung geblieben. Der hatte groß von sich gedacht — und war sehr klein geworden. Menschen mit einem gedemütigten Geist, der in sich selber nicht mehr hoch sein will und kann — das sind die „Täler“, von denen Johannes redet.

David, dem Nathan seine Sünde gezeigt hat und der nun vor Gott im Staub liegt; die große Sünderin, die vor Jesus niedersinkt; Zachäus, der sehnsüchtig auf dem Maulbeerbaum sitzt; Petrus, der den Hahn krähen hört und bitterlich weint — das sind solche „Täler“.

Die sollen „voll werden“. Ja, womit soll denn so ein gedemütigter Geist ausgefüllt werden, so daß dem Heiland, dem Herrn Jesus, der Weg bereitet wird. Womit?

Mit einem ganz großen Vertrauen, daß dieser Jesus der Mann ist, der alles gut machen wird, der alles zurechtbringen wird, der jeden Schaden heilen und jede Sehnsucht stillen wird.

Solch ein Vertrauen schenkt der Heilige Geist. Ja, wie gestautes Wasser in ein Talbecken, so ergießt sich der Heilige Geist in einen gedemütigten Geist. Und da tut er sein Werk, bis die Bahn bereitet ist dem, der da kommen soll.

*Sei willkommen, o mein Heil!
Hosianna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn
Dir in meinem Herzen an.*

*Tritt der Schlangen Kopf entzwei,
Daß ich aller Ängsten frei
Dir im Glauben um und an
Selig bleibe zugetan.*

Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden. Lukas 3, 5

Dem Heiland und Herrn soll die Bahn bereitet werden. Dazu sollen „alle Berge und Hügel erniedrigt werden“.

Es ist ja klar, daß Johannes hier nicht ein Straßenbauprogramm entwerfen wollte. Es geht ihm um geistliche Dinge.

„Berge und Hügel“ – das sind die Herzen, die sich erheben, weil sie hoch von sich denken. Es ist nun anzunehmen, daß auch wir das tun. Warum sollten wir auch nicht hoch von uns denken?! Sind wir nicht Leute, die etwas leisten? Sind wir nicht nützliche Glieder der Volksgemeinschaft? Sind wir nicht christlich? Sollten nicht Gott und Menschen mit uns – von kleinen Schwächen abgesehen – zufrieden sein?

Also – warum sollten wir nicht hoch von uns denken? Und wenn wir uns auch in aller Bescheidenheit vielleicht nicht gerade für „Berge“ halten, so sehen wir uns doch wenigstens als „Hügel“ an.

Da hinein fährt das harte Wort des Täufers: „Bereitet dem Herrn den Weg! Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden!“

Wo Jesus, das Heil, gehen und hinkommen soll, da kann kein Berg, ja nicht der kleinste Hügel stehen bleiben. Sie „sollen erniedrigt werden“.

Darum demütigt uns Gott. Darum führt er uns in Not und Angst. Darum läßt er's uns nicht gelingen. Darum überführt sein Geist uns von unserm ganzen großen Sündenelend, das wir vorher gar nicht sahen.

Gott trägt Berge ab. Preis ihm, daß er es tut!

*Ein Herz, das Demut liebet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut übet,
Mit Angst zugrunde geht;
Ein Herz, das richtig ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.*

13. Dezember

Da sprach Johannes zu dem Volk, das hinausging, daß es sich von ihm taufen ließe: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße.“

Lukas 3, 7 und 8

Wie wohltuend sanft ist eine moderne Predigt gegenüber dieser schrecklichen, leidenschaftlichen Rede! „Schlangenbrut! Wer hat euch den Wahn beigebracht, daß es keinen Zorn Gottes und keine Hölle gäbe?!“

Allerdings weiß ich auch keinen Prediger der letzten Jahrhunderte, der nur annähernd solch eine gewaltige Wirkung ausgeübt hätte wie dieser Johannes.

Das kommt daher: Diese furchtbaren Worte kamen nicht aus seinem Temperament, sondern sie wurden im Auftrag Gottes gesprochen. Es heißt: „Da geschah der Befehl des Herrn zu Johannes in der Wüste . . .“

Und weil es also Gottes Worte sind, haben sie eine ewige Geltung. Wir sollten es aufgeben, den Johannes als einen originellen Redner anzusehen, wo doch Gott es uns jetzt zuruft: „Schlangenbrut! Wer hat euch den Wahn beigebracht, daß ihr nicht verloren gehen könntet? Tut rechtschaffene Früchte der Buße!“

Da legt Gott den Finger auf das in unserm Leben, was vor seinen Augen nicht in Ordnung ist. Er reißt die Verbände und schützenden Hüllen ab, hinter denen wir unsere Wunden verbergen.

Wollen wir auf ihn hören? Wissen wir, was er meint? O ja, wir wissen es! Wir stehen vor der großen Entscheidung, ob wir jetzt unser Leben in das Licht bringen wollen.

*Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt,
Bald wird das Heil der Sünder,
Der wunderstarke Held,
Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Versprochen hat zu geben,
Bei allen kehren ein.*

Da fing Jesus an zu reden ... von Johannes: „Ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet denn Johannes der Täufer; der aber kleiner ist im Reich Gottes, der ist größer denn er.“

Lukas 7, 27 und 28

In der Schule lernten wir das Steigern: „Groß, größer, am größten.“ Hier lehrt uns der Herr Jesus die göttliche Grammatik. Er zeigt, was in den Augen Gottes „groß“ – „größt“ – „am größten“ ist.

Groß ist der Knecht Gottes.

Johannes der Täufer war ein Mann, der sein ganzes Leben in den Dienst Gottes stellte mit entschlossener Selbstverleugnung, mit ganzer Hingabe seines Willens. „Er ist der größte von allen, die von Weibern geboren sind“, sagt Jesus.

Bei Gott gilt nicht das, was wir Menschen „groß“ nennen. Groß ist in Gottes Augen ein treuer Knecht Gottes.

Größer ist ein Kind Gottes.

„Der Kleinste im Himmelreich, das geringste Kind Gottes, ist größer.“ Bei uns Menschen ist es schon so, daß der Sohn des Hauses über einem Knecht steht. Und so ist es im Reiche Gottes auch. Es ist etwas Wunderbares um dies „Reich Gottes“, das mit Jesus kam, in dem auch der Elendeste zu Gott sagen darf: „Abba, lieber Vater.“

Und am größten?

Am größten ist der Mann, dem Gott selbst den Weg bereitet unter den Menschen, ist der Mann, vor dessen „Ange-sicht Johannes als Bote und Engel herging“: Jesus, der Sohn Gottes – der König des Himmelreiches – der Heiland, der unter den Seinen allezeit „der Dienende“ war (Lukas 22, 27). Er ist am größten! Ihm gehören aller Ruhm, alle Ehre und Anbetung!

*Glanz der Herrlichkeit,
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns gesendet
Und in unser Fleisch versendet
In der Füll' der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit.*

15. Dezember

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria . . . Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“

Lukas 1, 26 bis 28

In meiner Jugend erzählte man sich eine nette, lustige Geschichte von einem exotischen Fürsten.

Der Fürst machte eine Europa-Reise. Irgendwo wurde er auch in ein Konzert geführt. Am Schluß der herrlichen Darbietungen fragte man ihn, welches Stück ihm am besten gefallen habe. Da sagte er: „Das erste!“

Darauf wiederholte man ihm zu Ehren das erste Stück. Aber er schüttelte den Kopf und meinte: „Nein! Das allererste!“ Und da stellte es sich heraus: Er meinte das Ton-Durcheinander beim Stimmen der Instrumente.

Bei unserm Text geht es mir ähnlich wie diesem barbarischen Fürsten. In dem ersten Kapitel des Lukas-Evangeliums wird erzählt, wie die Instrumente gestimmt werden für das große Weihnachtsspiel Gottes.

Wie gewaltig sind schon diese großen Vorbereitungen! Der Himmel kommt in Bewegung. Herrliche Engel aus dem Hofstaat Gottes erscheinen den Menschenkindern.

Und wie lieblich sind diese Vorbereitungen! Es liegt ein unendlicher Glanz über diesem Besuch des Engels bei Maria, der reinen Magd.

Ja, hier ist das „Stimmen der Instrumente“ wundervoll.

Und doch – das Spiel selbst, die große Symphonie Gottes, ist noch viel herrlicher. Die handelt nicht nur von Engeln, sondern von dem Sohne Gottes selbst. Die spricht in erschütternden Klängen von dem Jammer und der Schuld dieser verlorenen Welt. Und in Jubelmelodien verkündet sie das Heil Gottes in Jesus Christus.

*Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit,
Da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
Alle Luft
Laute ruft:
Christus ist geboren!*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria . . . Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrübet seist du, Holdselige!“

Lukas 1, 26 bis 28

Wir Menschen leben in horizontalen, waagerechten Schichtungen: Alte – Leute in mittleren Jahren – Jugend – Kinder.

Oder so: Kapitalisten – Mittelstand – Arbeiter.

Es ist traurig und langweilig, daß es so ist. Aber diese horizontalen Schichtungen bestehen nun einmal.

Geradezu beglückend und auch interessant ist es nun, wenn vertikale, senkrechte Beziehungen entstehen: Wenn etwa Jugend an Weihnachten alte Leute aufsucht, um sie zu erfreuen.

Die unheimlichste, grauenvollste waagerechte Zertrennung ist diese: Dort Gott und die himmlische Welt – hier die verlorene, unheilvolle Welt ohne Gott. Wie beglückend müßte hier eine Senkrechte sein!

Darum ist das Evangelium so herrlich, weil es zeugt von solch einer Senkrechten, die kein Mensch ziehen konnte. Das Evangelium ist die Botschaft von der Linie, die Gott vom Himmel zur Erde zieht.

„Und der Engel Gabriel ward gesandt nach Nazareth . . .“
Da haben wir die Senkrechte. Die himmlische Welt stößt vor in die irdische. Allerdings ist hier nur der Anfang. Es geht so weiter: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Der Himmel zerreißt! Und es kommt der Engel Gabriel. Reden wir nicht von Gabriel! Er kommt nur als Bote, um zu sagen: Der Heiland kommt!

*Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbindet
Sich mit unserm Blute.*

17. Dezember

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria . . . Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“

Lukas 1, 26 bis 28

Kennt ihr das Bild vom Isenheimer Altar?

Da kniet Maria vor einem Leseput. Sie ist ganz versunken in das Wort des Propheten Jesaja: „Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären . . .“

Und nun hat der Maler Matthias Grünewald das herrlich dargestellt, wie in diesen stillen Raum der gewaltige Engel Gabriel hereinbraust. Seine weiten Gewänder flattern ihm voraus, als stieße ihn die Hand des mächtigen Gottes in dies Gemach der Maria hinein.

Da hat der Maler es deutlich sagen wollen: Von Gott kam das alles her.

So steht es in unserm Text: „... ward der Engel Gabriel gesandt von Gott...“

Das ist das Herrlichste am Evangelium, daß hier alles von Gott her kommt.

Sonst wäre es mit diesem Evangelium auch schon längst aus und zu Ende. Es ist den Menschen ja so ärgerlich. Es ist „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“, sagt Paulus. In unsere Sprache übersetzt heißt das: Die Sünder ärgern sich, daß sie sich ändern sollen. Die Gelehrten finden das Evangelium abgeschmackt. Und die selbstgerechten Leute sind empört, daß das Evangelium sie „Sünder“ nennt.

So hat das Evangelium wenig Chancen in dieser Menschenwelt.

Aber weil es nun vom lebendigen Gott her kommt, aus der Quelle allen Lebens, ist es ein Lebensstrom, der sich rettend in die Welt ergießt, den kein Mensch aufhalten kann und der immer mächtig und frisch bleibt.

*Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält
Und der Sünder Trost und Rat
Zu uns hergesendet hat.*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria . . . Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“

Lukas 1, 26 bis 28

Haben wir eigentlich noch ein Ohr für diese zarten Klänge? Unsere Zeit versteht es meisterhaft, den Menschen abzustumpfen. Was dringt alles auf uns ein: Schreckensnachrichten und Aufregungen, Riesen-Reklame und beständige Unruhe!

Da ist der Sinn dann abgestumpft für die zarten Klänge der biblischen Geschichte. Hören wir sie noch? Können wir stille werden über der feinen Lieblichkeit dieser Geschichte von Maria und dem Engel?

Diese Lieblichkeit geht ja durch das ganze Evangelium: Da knien die armseiligen Hirten und die geheimnisvollen Weisen vor dem Kind in der Krippe.

Da wandert der Heiland durch eine blühende Landschaft und predigt dem armen Volk von den Lilien auf dem Felde. Da sitzt er im Schatten eines Baumes und zieht die unmündigen Kindlein an sein Herz.

Ja, noch in der furchtbaren Kreuzigungsszene bricht diese Lieblichkeit durch, als der sterbende Herr dem trauernden Johannes die Sorge für seine Mutter an das Herz legt.

Und welch köstlicher Glanz liegt über den Auferstehungsgeschichten: Wie da die Maria weint und auf einmal der Herr Jesus vor ihr steht und sie so vertraut bei ihrem Namen ruft.

Ja, dieser liebliche Charakter des Evangeliums vollendet sich in dem herrlichen Ausblick der Offenbarung: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Haben wir eigentlich noch ein Ohr für diese zarten Klänge?

*Das ewge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.*

19. Dezember

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria . . . Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“

Lukas 1, 26 bis 28

Wie schön ist dieser Gruß! Aber – wieso ist Maria holdselig? War sie besonders schön? Die Maler haben das „holdselig“ so verstanden. Aber die Bibel sagt davon nichts.

Oder nennt der Engel sie so, weil sie eine unberührte Jungfrau war? Nun, das ist bestimmt etwas Großes in einer Welt, in der unsere Leidenschaften alles beschmutzen. Aber wenn wir den Engelgruß darauf beziehen wollten, hätten wir die Herrlichkeit des Wortes noch nicht verstanden.

Wer war denn diese Maria? Sie war ein armes Mädchen aus einem übel beleumdeten Nest des halb heidnischen Galiläa. Sie war Nachkomme eines degenerierten Königsgeschlechtes. Und wer ihren Stammbaum liest, der weiß, daß da viel trübe Erbmasse vorhanden war. Sie spricht selbst einmal von ihrer „Niedrigkeit“.

Und dies Mädchen nennt der Engel Gabriel eine „Holdselige“. Warum?

Es gibt nur eine Antwort: Um Jesu willen! Um des Sohnes Gottes willen, der aus ihr geboren werden sollte. Ihre Holdseligkeit war nicht eine Eigenschaft, die sie besaß, sondern um Jesu willen war sie in den Augen Gottes lieblich und angenehm.

Da habt ihr das ganze Evangelium! Der größte Sünder, der sein Elend fühlt, darf sich neben Maria setzen und im Glauben den Heiland aufnehmen. Dann sieht Gott nicht das verfehlte Leben an, sondern nur seinen lieben Sohn. Ich denke mir: Die himmlischen Scharen haben den Schächer, der im Glauben neben Jesus am Kreuz starb, in der Ewigkeit willkommen geheißen mit dem Ruf: „Gegrüßet seist du, Holdseliger!“

Davon rühmt Paulus: „Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten.“

*Damit der Sünder Gnad erhält,
Erniedrigst du dich, Herr der Welt,
Nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
Erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.*

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde... Da machte sich auf auch Joseph zur Stadt Bethlehem... auf daß er sich schätzen ließe mit Maria.

Lukas 2, 1, 4 und 5

Überall sind Weihnachtsvorbereitungen: Väter schleppen Weihnachtsbäume, Mütter überschlagen, wieviel sie noch ausgeben können. Und die Straßenmusikanten spielen: „Stille Nacht...“

Unser Bibelwort spricht auch von Weihnachtsvorbereitungen: von denen, die Gott getroffen hat, der Welt Weihnacht zu bereiten.

Es gab in Judäa ein Dörflein Bethlehem. Das heißt zu deutsch „Haus des Brotes“. Hier im „Brothaus“ sollte Jesus, der das wahre „Brot des Lebens“ ist, zur Welt kommen. So hatte Gott beschlossen. So war es Jahrhunderte vorher durch den Propheten Micha verheißen: „Du, Bethlehem, die du klein bist unter den Tausenden Judas, aus dir soll mir kommen der Herzog.“

Aber wie soll das nur wahr werden? Maria wohnt hoch im Norden des Landes. Wie will Gott sie nach Bethlehem bringen?

Unser Gott ist sehr mächtig. Will er seine Pläne ausführen, müssen ihm Kaiser und ihre Macht zu Gebote stehen. Da muß Augustus befehlen: „Jeder gehe in die Heimat seiner Sippe.“ Ohne es zu ahnen, muß Augustus einen Riesenapparat in Bewegung bringen, nur damit Maria nach Bethlehem kommt, damit e i n e Verheißung wahr wird.

Das sollen die Großen der Welt wissen, daß sie Schachfiguren Gottes sind. Und wir sollten wissen, die wir oft so ratlos vor den Zeitereignissen stehen: Es muß ihm alles dienen.

*Ihr Mächtigen auf Erden,
Nehmt diesen König an,
Wollt ihr beraten werden
Und gehn die rechte Bahn,
Die zu dem Himmel führt;
Sonst, wo ihr ihn verachtet
Und nur nach Hoheit trachtet,
Des Höchsten Zorn euch rührt.*

21. Dezember

Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat . . . : „Siehe, eine Jungfrau wird . . . einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen“, das ist verdolmetscht: Gott mit uns.
Matthäus 1, 22 und 23

Welche Rolle spielte doch in unserm Kinderleben das „Weihnachtszimmer“!

Viele Tage vor Weihnachten wurde es für uns verschlossen. Und hinter der Tür begaben sich geheimnisvolle und aufregende Dinge.

Wie ganz anders hat es doch unser Gott gemacht, als er sein Weihnachtsgeschenk vorbereitete! Schon von den ersten Anfängen der Menschheit an ließ er in sein Weihnachtszimmer hineinsehen. Jede Verheißung des Alten Testaments ist ein göttliches Auftun seiner Tür.

Da wird ganz offen gesagt, was sein Geschenk sei: „Ein Jungfrauensohn, der uns mit Gott versöhnt.“ Bis in alle Einzelheiten hat Gott die Menschenkinder in seine Weihnachtsstube hineinsehen lassen: Da gibt es Verheißungen, die besagen, daß der Heiland in Bethlehem geboren würde. Andere beschreiben genau sein Erlösungsleiden.

Bei Gottes Christfest-Vorbereitungen gibt es kein Geheimnis, keine verschlossene Tür.

Oder doch?

Ach ja! Doch! Aber diese verriegelte Tür ist nicht auf Gottes Seite, sondern bei uns. Wenn etwas zugeschlossen ist, dann ist es unser Herz.

Um recht Christfest zu feiern, brauchen wir ein geöffnetes Herz, wie es Maria und Joseph, die Hirten und die Weisen hatten.

*Laß dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein;
Der Glanz in dieser kleinen Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein;
Er treibet weg der Höllen Macht,
Der Sünden und des Kreuzes Nacht.*

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. ... Der Engel sprach ...: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Lukas 2, 1 und 10

Zwei Herrscher treten auf: der lebendige Gott und Augustus.

Beide Herrscher nennen sich „Der Erhabene“. In Jesaja 57 heißt es von Gott: „So spricht der Hohe und Erhabene.“ — Der römische Kaiser nannte sich „Augustus“ = der Erhabene.

Beide Herrscher finden Gehorsam. Augustus befiehlt und: „Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe.“ — Gott befiehlt: Und die Engel tragen seine Botschaft aus, die Hirten eilen nach Bethlehem.

Beide Herrscher gründen ein Reich. Beide Herrscher haben es dabei auf „alle Welt“ abgesehen. „Allem Volk“ heißt es in der Gottesbotschaft. „Alle Welt“ heißt es in der Augustus-Botschaft.

Soweit finden wir eine seltsame Parallellität. Aber nun gehen die Wege der beiden Herrscher auseinander. „Meine Wege sind nicht eure Wege“, spricht der himmlische Herrscher.

Was will Augustus? Zählen will er; sich an der Macht berauschen; Steuern erheben. Was will Gott? Erretten will er; selig machen. O herrlicher Plan Gottes!

Des Augustus Plan bringt Verwirrung und Not. Gottes Plan bringt Friede und Freude. Des Augustus Plan ist eine laute Sache. Gottes Plan ist heimlich und still. Des Augustus Reich war ein Stücklein Weltgeschichte. Es verging wie ein Rauch. Gott aber begann in Jesus sein ewiges Reich.

*Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis.*

*Das hat er alles uns getan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.*

23. Dezember

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Jesaja 9, 5

Da ist ein kleiner Junge eines Morgens jäh erwacht. Am Bett steht der Vater. „Büblein“, sagt er, „denk dir, du hast ein Bruderlein bekommen.“

Und dann darf der Junge das Bruderlein ansehen. Da steht er an der Wiege und staunt das Neugeborene an. Und durch sein Herz zieht eine große Liebe zu dem Bruderlein.

Vielleicht aber wird dieses Entzücken ein ganz klein wenig verdunkelt von dem bösen Gedanken: „Nun bin ich nicht mehr der einzige! Nun muß ich alles mit dem da teilen.“

Die Jahre gehen dahin. Liebe und Abneigung gegen den Bruder streiten miteinander. Aber eins bleibt für das Büblein fest bestehen: Ob er den Bruder liebt oder ablehnt – der bleibt sein Bruder.

„Uns ist ein Kind geboren.“ Das Kind heißt Jesus. Der Sohn Gottes ist unser Bruder geworden. Das Weihnachtsfest führt uns wieder an die Krippe, in der er liegt.

Wie stehen wir zu diesem Jesus? Vielleicht lieben wir ihn. Vielleicht haben wir uns praktisch herzlich wenig um ihn gekümmert. Vielleicht rebelliert unser Herz gegen ihn.

Wie dem auch sei – eins werden wir nie, nie mehr los: Jesus, der Sohn Gottes, ist unser Bruder. Er gehört zu uns, und wir gehören zu ihm. Er hat sich zu uns gestellt, und wir sind ihm verhaftet.

Daß es doch alle hören möchten! Alle! Die Verzagten und die Trotzigen, die Sünder und die Moralisten, die Zweifler, die Gottsucher, die Gebundenen – wir alle: Jesus ist unser Bruder geworden! Selige, große Tatsache!

*Sei mir willkommen, edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast
Und kommst ins Elend her zu mir;
Wie soll ich immer danken dir?*

Eine Andacht über die Windeln? Das geht doch nicht! Windeln? Die sind doch allzu menschlich!

Ja, aber das ist doch die Weihnachtsbotschaft: Gott wird wirklich, ganz handgreiflich Mensch! Mitten in dieser heiligen und göttlichen Geschichte wehen die Windeln, diese fröhlichen Fahnen, die das menschlichste aller Ereignisse anzeigen.

Kennt ihr das Weihnachtsbild vom Isenheimer Altar? Da hat der Maler Matthias Grünewald ganz oben im Lichtglanz Gott-Vater dargestellt. Und von da geht das Auge herunter. Man sieht Maria mit dem Kind, das in sehr elenden Windeln liegt. Und ganz unten – wahrhaftig! –, da hat der Maler einen kleinen Waschzuber hingemalt, wie man ihn in Wochenstuben findet.

So ist das! Im himmlischen Glanz, bei Gott, fängt die Geschichte an und endet beim Waschzuber, in dem man Windeln wäscht.

Das heißt: „Gott wird Mensch, dir, Mensch, zugute, / Gottes Kind, / Das verbind't / Sich mit unserm Blute.“

Gottes Sohn wird Mensch – und damit mein Bruder. Daß wir das doch fassen wollten!

Jawohl, die Windeln gehören in die Weihnachtsgeschichte hinein. Sie halten uns eine gewaltige Predigt, wie ernst Gott es mit uns nimmt. Er führte keine Scheingefechte gegen die Macht der Finsternis, als er den Sohn sandte. Nein! Es war ernst gemeint. Und mit Notwendigkeit folgt auf die Windeln das Kreuz, an das dieses Kind schließlich gehängt wurde – nach dem Willen des Vaters.

Muß uns an all dem nicht die strahlende und überwältigende Liebe Gottes aufgehen, daß wir mit allen Heiligen von Herzen singen: „O lasset uns anbeten!“?

*Des ewgen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt;
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewge Gut.
Kyrieleis.*

25. Dezember

Euch ist heute der Heiland geboren!

Lukas 2, 11

Wie ein heller, starker Fanfarenton erklingt diese jubelnde Botschaft über eine verlorene Welt.

Der österreichische Dichter Lenau hat einmal den schwermütigen Satz gesagt: „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.“

Der Mann hat recht!

Aber nun – welch ein neuer Klang! Welch ein jubelnder Ton: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ In dieser traurigen, verlorenen Welt ist ein Heiland! Er ist die einzige Chance für diese Welt.

Das darf uns allerdings nicht nur ein theoretisches Wissen sein. Darum ist in der Engelsbotschaft das Wörtlein „Euch“ so wichtig. Mit dem Wörtlein „Euch“ legt Gott den Heiland – daß ich so sage – den armen Hirten in die Arme. Und wer dies Wörtlein „Euch“ mit gläubigem Herzen hört, dem fällt gleich ein, daß solch ein „Euch“ noch einmal vorkommt in der Bibel. Als der Herr Jesus das heilige Abendmahl einsetzte, sagte er: „Das ist mein Leib, der für e u c h gegeben wird.“

Wahrscheinlich klingt in dem Wörtlein „Euch“ noch etwas anderes mit. Es ist, als wenn der Engel sagen wollte: „Wir, die Engel, haben doch den himmlischen Vater nie verlassen, wie ihr Menschenkinder es tatet. Ihr aber habt Gottes Herz unendlich betrübt. Und nun wird e u c h der Heiland geboren. Euch – den Sündern! Euch – den Ungehorsamen! Euch – den Abtrünnigen! Nicht uns, den Engeln – sondern euch, den Menschenkindern, ist der Heiland geboren. Euer Bruder ist der Sohn Gottes geworden. Und ihr sollt nun Kinder Gottes werden.“

Der Heilige Geist wolle schenken, daß dies Wörtlein „Euch“ recht in unser Herz hineinfahre und uns mit heller Freude erfülle!

*Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll euer Freud und Wonne sein.*

Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.
Lukas 2, 7

Laßt uns miteinander im Geist in den Stall von Bethlehem gehen!

Da ist ein Knäblein geboren. Die Mutter ist geschäftig, mit ihm zu tun, was Mütter eben tun.

Seht euch das Kind nur recht an! Von ihm hat schon Jesaja geweissagt: „Uns ist ein Kind geboren . . . und er heißt Ewig-Vater.“ Das ist ja wohl der Name Gottes. Dies Kind ist – Gott!

Gott! „Maria wickelte – Gott in Windeln und legte – Gott in ein Notbettchen . . .“ Das klingt ja fast wie Lästerung! Und doch – darum geht es! Gott gibt sich in die Hände der Menschen. Das ist ungeheuerlich.

Umgekehrt leuchtet es jedem ein: daß wir Menschen in der Hand Gottes sind. Das können wir alle ohne weiteres verstehen.

Und wir können auch verstehen, daß zwischen Gott und uns eine Zertrennung eingetreten ist. Wir sind „mit Gott auseinander“. Viel ist dazu zusammengekommen: Wir sind mit ihm nicht zufrieden. Wir haben kein ganzes Vertrauen zu ihm. Wir sind vor ihm schuldig geworden.

Nun ist es ergreifend, daß der große Gott, der uns ja nicht nötig hat, darunter leidet, daß wir mit ihm „auseinander“ sind. Um diese Zertrennung zu überwinden, tut er das Unfaßbare: Er gibt sich in unsere Hand.

Der tapfere David hat einmal gesagt, es sei das Schlimmste, „in der Menschen Hände zu fallen“.

Und nun begibt sich Gott an Weihnachten in unsere Hände! Das ist gefährlich. Es werden nicht alle so zart mit ihm umgehen wie Maria. O ja, sie könnten ihn sogar töten!

Sie haben es getan – auf Golgatha! Aber auch das hatte Gott schon eingerechnet, als er sich in unsere Hände gab. So ernst ist es ihm mit uns. Es ist anbetungswürdig!

*Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte;
Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt.
Gott wird ein Kind,
Träget und hebet die Sünd:
Alles anbetet und schweiget.*

27. Dezember

**Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln
und legte ihn in eine Krippe.** Lukas 2, 7

Die Windeln und die Krippe – die spielen eine merkwürdig wichtige Rolle in der Weihnachtsgeschichte.

Man könnte zuerst noch meinen: Es macht dem Erzähler Freude, die Sache recht anschaulich zu berichten. Aber diese Ansicht fällt hin, wenn man entdeckt, daß die Windeln und die Krippe genau in dieser Reihenfolge noch einmal vorkommen, nämlich in der Botschaft des Engels: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

Da wird man nachdenklich: „Das muß doch einen besonderen Sinn haben.“ Und es hat ihn in der Tat.

Die Weihnachtsgeschichte erzählt uns vom Herabsteigen Gottes in die Menschenwelt. Und nun ist in dem Wort von den Windeln und der Krippe die Leiter gezeigt, auf der er herabsteigt.

„In Windeln gewickelt.“ Wir alle sind Menschen, vom Weibe geboren, und wurden in Windeln gewickelt. Da hören wir also, daß Jesus uns gleich wurde. Er wurde unser Bruder. Diese Leiterstufe steht neben uns.

„In einer Krippe liegen.“ Die Stufe steht unter uns. Wir alle hatten einen „Raum in der Herberge“ der Welt, als wir geboren wurden. Nur der Sohn Gottes nicht. Er ging unter uns hinunter.

Wir finden diese Stufenleiter noch einmal in der Bibel. Im 2. Kapitel des Philipper-Briefes steht: „Er, der Gott gleich war, ward wie ein Mensch“ – das ist die erste Stufe. „Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz“ – das ist die zweite Stufe.

Er wurde nicht nur unser Bruder. Er wurde der, der sich unter unsere Last stellte, um sie wegzutragen. Schon von der ersten Stunde seines Lebens an stellt er seine Schultern unter der Welt Last.

*Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an, und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.*

Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Lukas 2, 7

Immerhin – Jesus hat doch einen Platz gefunden. Es war zwar kein schöner und kein sehr ehrenvoller Platz, dieser arme Stall. Aber es war doch ein Raum, wo er ruhen konnte.

Man könnte das Evangelium wirklich einmal unter diesem Gesichtspunkt ansehen: Jesus findet schon Platz!

Wenn die „Pharisäer und Schriftgelehrten“ ihn nicht wollen, dann findet er Raum bei den „Zöllnern und Sündern“.

Wenn er „den Weisen und Klugen“ verborgen ist, so ist er eben „den Unmündigen“ offenbart (Matthäus 11, 25).

Wenn auch die Mächtigen der Welt ihn ablehnen, so freuen sich doch die Armen und Elenden an seiner Liebe.

Wenn die leichtfertigen Sünder ihn hassen, so eilen ihm doch die zu, welche „hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“.

Wenn die Selbstgerechten ohne ihn fertig werden, so kennen die verwundeten Gewissen nichts Schöneres als ihn.

Wenn die Stolzen ihn ablehnen, so bleibt er doch der Heiland der Gedemütigten.

Wenn die Fröhlichen keinen Raum für ihn haben, so nehmen ihn die Traurigen um so lieber auf.

„Er kam in sein Eigentum“ – lesen wir Johannes 1 – „und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Kein Raum für Jesus! Und doch geht es weiter: „Wie viele ihn aber aufnahmen . . .“ Jesus findet schon Platz!

Und wenn nun einer meint, das Ganze sähe doch eben sehr nach einem Notbehelf aus, so soll er wissen: Jesus hat von vornherein den Stall und die Elenden und die Sünder und die Traurigen gemeint.

*Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei,
Füllet frei
Eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold,
Da ihr sollt
Euer Herz mit laben.*

29. Dezember

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“
Lukas 2, 13 und 14

O, diese herrlichen, lieben Engel!

Ich möchte, ich könnte sie in Schutz nehmen gegen all die Verharmlosungen und Verniedlichungen, die man auf Weihnachtsbildern und in Weihnachts-Aufführungen mit ihnen vorgenommen hat. So ist es dahin gekommen, daß man die Engel für nette Märchenfiguren hält wie Rotkäppchen oder den Mann im Mond. Wenn die Engel so wären, wie man sie uns darstellt, dann hätten die rauhen Hirten höchstens gekichert, aber niemals sich „sehr gefürchtet“.

Ist es nicht eine herrliche biblische Wahrheit, daß Gott vieltausendmal tausend gewaltige, starke und mächtige Diener hat, die nicht nur in seinem Heiligtum Dienst tun, die er vielmehr einsetzt „zum Dienst an denen, die erben sollen die Seligkeit“?

Nun, wir brauchen Gottes Engel nicht in Schutz zu nehmen gegen all die unsinnigen Vorstellungen unerleuchteter Menschen. Es wird vielmehr wohl so sein, daß diese Engel Gottes uns oft in Schutz nahmen und Schirm und Mauer um uns her waren, ohne daß wir es wußten.

Wie eifrig sind diese herrlichen himmlischen Heerscharen im Dienste Gottes an den Kindern Gottes! Auch in der Weihnachtsgeschichte möchten sie den Menschen dienen. Ihr gewaltiges Lob ist ein Dienst an den Hirten – und an uns.

Wieso ein Dienst an uns? Nun, sie wollen unsere Herzen mitreißen zum Lob und zur Anbetung Gottes. Ach, wie gedrückt waren wohl die Herzen der Hirten! Und wie klein sind unsere Herzen an Weihnachten! Da geht's um Geschenke und Backen und Kochen und lauter solche Arm-seligkeiten.

Aber nun brechen die Engel herein und reißen uns mit ins Anbeten: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

*Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis.*

Da ist nun das herrliche Weihnachtsgeschenk genannt, das Gott uns zugedacht hat: köstlicher, himmlischer Friede.

Aber der Mensch ist ein großer Narr. Es geht ihm, wie es einem meiner kunstverständigen Freunde ging. Mit dem besuchte ich eine wundervolle alte Kirche. Da stieß er sich an einer mittelalterlichen Skulptur den Kopf. Und ärgerlich sagte er: „An der schönsten Stelle rennt sich der Mensch den Kopf an.“

„Alle Jahre wieder“ ist es ein beliebter Witz aller Zeitungsschreiber und anderer Leute, mit Bedauern festzustellen, daß trotz der Engelsbotschaft die Welt immer und immer wieder von Kriegen zerrissen werde.

Wenn die Engel gewußt hätten, wie dumm die Menschen sind – vielleicht hätten sie ihren gewaltigen Sprechchor unterlassen. Niemals sagt die Bibel, daß diese selbstsüchtigen, gottlosen und ungewandelten Menschen eine Friedenswelt schaffen können.

Ja, aber warum sprechen dann die Engelscharen auf Bethlehems Feld: „Friede auf Erden“?

Dabei denken sie daran, daß im Himmel lieblicher Friede herrscht. Da gibt es keine Zerrissenheit der Herzen und Gewissen. Der Friede Gottes durchdringt alles.

Dieser himmlische Friede aber kommt nun durch den Herrn Jesus Christus auf diese streiterfüllte Erde zu den Menschen des Wohlgefallens. Der Herr Jesus schenkt es, daß Menschen im Frieden mit Gott leben dürfen, daß völliger Friede ihr Herz erfüllt.

Darum hat dieser Heiland vor seinem Sterben zu seinen Jüngern gesagt: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt.“

Solchen Frieden schenke uns der barmherzige Herr!

*Wer sich fühlt beschwert im Herzen,
Wer empfindt seine Sünd
Und Gewissensschmerzen,
Sei getrost: Hier wird gefunden,
Der in Eil machet heil
Die vergift'nen Wunden.*

31. Dezember

Sie warteten nicht auf seinen Rat.

Psalm 106, 13

Das alttestamentliche Volk Gottes kannte Gott wohl. Es traute auch Gott viel zu. Denn der Herr hatte sich unter ihnen mächtig gezeigt. Sie kannten auch die Gebote Gottes. Jedes Kind konnte sie hersagen. An all dem fehlte es nicht.

Aber – sie warteten nicht auf Gottes Rat.

Wo man stille werden und fragen sollte: „Was will der Herr?“ – da hatten sie längst einen eigenen Plan und Rat fertig, bei dem Gott nur Beistand tun sollte. Ja, sie wollten viel klüger sein als der Herr.

Und ungeduldig waren sie dabei. Wenn nun der Herr ihren Rat nicht ausführen wollte, dann haderten sie mit ihm.

Sind wir etwa anders?

Ach, es ist ja auch gar nicht so leicht für unser Herz, auf seinen Rat zu warten. Denn sein Rat ist so ganz anders als unsere Pläne.

Wir wollen die satte Ruhe – und er führt in die Wüste. Wir wollen Frieden – und er führt uns in den Kampf. Wir wollen die Mauern Jerichos umrennen – und er heißt sein Volk tagelang nur vor den Mauern warten. Wir wollen große Dinge – und er verordnet uns die geringen Dinge. Wir wollen hoch hinaus – und er führt uns in die Tiefen.

Und er hat so viel Zeit. „Warten“ muß man auf seinen Rat. Es währt oft „bis in die Nacht und wieder an den Morgen“.

Und doch – sein Rat ist gut. Jenseits der Wüste liegt Kanaan. Und auf dies Gute zielt sein Rat mit uns. Selig, wer auf seinen Rat warten kann!

*Wie Gott mich führt, so bin ich still
Und folge seinem Leiten,
Obgleich im Fleisch der Eigenwill
Will öfters widerstreiten.
Wie Gott mich führt, bin ich bereit,
In Zeit und auch in Ewigkeit
Stets seinen Schluß zu ehren.*

INHALT

ALTES TESTAMENT

1. Mose

1, 3	1. 10.
1, 24	2. 10.
1, 31	3. 2.
2, 2	3. 10.
12, 1	11. 6.
15, 1	12. 6.
15, 1	13. 6.
15, 6	14. 6.
21, 6	19. 4.
22, 12	15. 6.
37, 16	16. 6.
39, 2 und 3	17. 6.
39, 9	18. 6.
42, 21	19. 6.
42, 22	20. 6.
49, 18	22. 11.

2. Mose

20, 2 und 3	21. 6.
20, 8 bis 10	22. 6.
20, 12	23. 6.
20, 13	24. 6.
20, 14	25. 6.
20, 15	26. 6.
20, 16	27. 6.
20, 17	28. 6.

4. Mose

9, 7	29. 6.
------	--------

5. Mose

7, 21	5. 2.
-------	-------

Ruth

1, 21	30. 6.
-------	--------

1. Samuel

11, 5	1. 7.
22, 1 und 2	2. 7.
22, 1 und 2	3. 7.
28, 3	4. 7.

Nehemia

1, 2	5. 7.
1, 3	6. 7.
1, 4	7. 7.
2, 2 und 3	8. 7.
2, 8	9. 7.

Psalmen

16, 10	18. 4.
23, 1	10. 7.

23, 1	11. 7.
23, 1	13. 7.
23, 1	14. 7.
23, 1	15. 7.
23, 1	16. 7.
23, 1 bis 3	12. 7.
23, 5	17. 7.
25, 6	18. 7.
25, 14	2. 2.
32, 9	19. 7.
34, 2	24. 4.
34, 3 und 4	25. 4.
34, 7	9. 5.
34, 7	20. 7.
34, 7	21. 7.
38, 10	22. 7.
38, 10	23. 7.
38, 10	24. 7.
40, 13	25. 7.
40, 18	26. 7.
84, 5	20. 4.
84, 5	21. 4.
84, 5	23. 11.
84, 6	3. 5.
84, 6	4. 5.
84, 12	8. 5.
85, 2 und 7	18. 5.
90, 13	27. 7.
92, 2 und 3	2. 5.
92, 14	28. 7.
94, 11	29. 7.
103, 2	7. 5.
106, 13	31. 12.
110, 3	30. 7.
113, 5 und 6	31. 7.
115, 1	1. 8.
115, 13	2. 8.
119, 24	6. 2.
119, 45	26. 4.
119, 99 und 100	3. 8.
121, 1	1. 1.
144, 1 und 2	22. 4.
146, 2	2. 1.

Sprüche

18, 10	4. 8.
27, 22	5. 8.

Prediger

3, 11	5. 5.
-------	-------

Jesaja

6, 5	6. 8.
8, 23	13. 1.
8, 23	14. 1.
9, 2	30. 9.
9, 5	23. 12.
26, 9	17. 5.
26, 9	7. 8.
30, 18	8. 8.
35, 4	3. 12.
38, 15	9. 8.
38, 17	28. 4.
40, 15	10. 8.
40, 31	11. 8.
42, 16	11. 1.
49, 6	6. 1.
49, 14	10. 2.
52, 1 und 2	1. 12.
52, 2	2. 12.
52, 11	12. 8.
52, 11	13. 8.
55, 6	14. 8.
60, 1	10. 1.
62, 12	11. 2.
62, 12	12. 2.
62, 12	31. 3.
64, 1	15. 8.

Jeremia

1, 6	7. 2.
11, 20	8. 2.

Hesekiel

36, 26	15. 5.
--------	--------

Daniel

3, 25	16. 8.
6, 24	17. 8.

Hosea

7, 8	18. 8.
7, 9	19. 8.
7, 16	20. 8.

Jona

2, 7	9. 2.
2, 7	21. 8.

Micha

7, 8	9. 1.
------	-------

Sacharja

2, 8 und 9	13. 2.
2, 14	4. 12.
3, 2	22. 8.
8, 17	23. 8.

Maleachi

2, 16	1. 2.
3, 20	15. 1.
3, 20	16. 1.
3, 20	17. 1.
3, 20	18. 1.
3, 20	19. 1.
3, 20	20. 1.

NEUES TESTAMENT**Matthäus**

1, 22 und 23	21. 12.
2, 1	21. 1.
2, 2	22. 1.
2, 7	23. 1.
2, 8	24. 1.
2, 10	25. 1.
2, 10	26. 1.
2, 13	27. 1.
2, 20	28. 1.
6, 10	24. 8.
6, 31 und 32	29. 9.
10, 16	25. 8.
11, 25	26. 8.
11, 28	27. 8.
16, 24	28. 8.
24, 42	9. 12.
26, 30	16. 2.
26, 30	17. 2.
26, 31	18. 2.
26, 33	19. 2.
26, 36 und 38	20. 2.
26, 39	21. 2.
26, 40	22. 2.
26, 50	24. 2.
26, 56	26. 2.
26, 62 und 63	27. 2.
26, 63 und 64	28. 2.
26, 67 und 68	29. 2.
26, 67 und 68	1. 3.
27, 5	2. 3.
27, 5	3. 3.
27, 11	4. 3.
27, 19	5. 3.
27, 22	6. 3.
27, 24	7. 3.
27, 31	8. 3.
27, 32	9. 3.
27, 32	10. 3.
27, 35	11. 3.
27, 36	13. 3.
27, 38	20. 3.
27, 38	21. 3.

27, 41 und 42	14. 3.	15, 12	10. 9.
27, 43	15. 3.	15, 17	11. 9.
27, 45	26. 3.	15, 20	12. 9.
27, 51	27. 3.	15, 20	13. 9.
27, 52	28. 3.	17, 11	14. 9.
27, 52	29. 3.	17, 12	15. 9.
28, 4	4. 4.	17, 12	16. 9.
28, 5 und 6	5. 4.	17, 13	17. 9.
28, 20	29. 8.	17, 14	18. 9.
		17, 14	19. 9.
		17, 16	20. 9.
		17, 16	21. 9.
		17, 17	22. 9.
		17, 17	23. 9.
		20, 17	24. 9.
		21, 27	7. 12.
		21, 27	8. 12.
		22, 20	15. 2.
		22, 48	23. 2.
		22, 49 und 50	25. 2.
		23, 34	18. 3.
		23, 34	19. 3.
		23, 41	22. 3.
		23, 41	23. 3.
		23, 42	24. 3.
		23, 43	25. 3.
		23, 47	30. 3.
		24, 9 und 11	8. 4.
		24, 34	14. 4.
		24, 36	30. 4.
		24, 36 und 37	16. 4.
		24, 41	17. 4.
		24, 51	11. 5.
		24, 51	12. 5.
		24, 51 und 52	10. 5.
		Johannes	
		1, 5	12. 1.
		1, 9	8. 1.
		1, 14	25. 9.
		1, 16	26. 9.
		1, 16	27. 9.
		1, 29	28. 9.
		3, 3	1. 6.
		3, 3	4. 10.
		3, 16	5. 10.
		4, 28	6. 10.
		6, 67	7. 10.
		6, 67 und 68	8. 10.
		7, 37	9. 10.
		9, 25	10. 10.
		10, 27	11. 10.
		13, 5	14. 2.
		15, 2	12. 10.
		19, 24	12. 3.
Markus			
16, 3	2. 4.		
16, 6	3. 4.		
16, 15	7. 1.		
Lukas			
1, 26 bis 28	15. 12.		
1, 26 bis 28	16. 12.		
1, 26 bis 28	17. 12.		
1, 26 bis 28	18. 12.		
1, 26 bis 28	19. 12.		
1, 78	5. 12.		
1, 79	4. 1.		
1, 79	25. 11.		
2, 1, 4 und 5	20. 12.		
2, 1 und 10	22. 12.		
2, 4 und 5	30. 8.		
2, 7	31. 8.		
2, 7	24. 12.		
2, 7	26. 12.		
2, 7	27. 12.		
2, 7	28. 12.		
2, 7 und 16	1. 9.		
2, 11	25. 12.		
2, 13 und 14	29. 12.		
2, 14	30. 12.		
2, 16	2. 9.		
2, 25 und 26	29. 1.		
2, 38	30. 1.		
2, 38	31. 1.		
3, 1 und 2	10. 12.		
3, 5	11. 12.		
3, 5	12. 12.		
3, 7 und 8	13. 12.		
4, 38	3. 9.		
5, 3	4. 9.		
5, 3	5. 9.		
5, 5	6. 9.		
5, 8	7. 9.		
7, 12 und 13	19. 11.		
7, 13 und 14	20. 11.		
7, 14, 15 und 17	21. 11.		
7, 27 und 28	14. 12.		
13, 12	8. 9.		
15, 10	9. 9.		

19, 26	16. 3.	Epheser	
19, 26	17. 3.	1, 16	21. 10
20, 4	6. 4.	3, 18	22. 10
20, 6 und 7	7. 4.	3, 19 und 20	19. 5.
20, 14 und 15	9. 4.	4, 10	13. 5.
20, 15	10. 4.	6, 16	23. 10.
20, 17	11. 4.	6, 20	4. 2.
20, 17	12. 4.	Philipper	
20, 19	13. 4.	1, 20	24. 10.
20, 19 bis 21	15. 4.	1, 23 und 24	28. 11.
Apostelgeschichte		2, 7	25. 10.
1, 8	14. 5.	Kolosser	
1, 11	6. 12.	1, 11	26. 10.
2, 3	20. 5.	1, 13	27. 10.
2, 7	21. 5.	1, 15	28. 10.
2, 12 und 13	22. 5.	1, 15	29. 10.
2, 21	16. 5.	1, 17	30. 10.
2, 23	23. 5.	1, 18	2. 6.
4, 20	4. 6.	1, 18	3. 6.
4, 24	5. 6.	3, 3	2. 11.
4, 29	6. 6.	3, 23	3. 11.
8, 8	23. 4.	1. Thessalonicher	
8, 8	29. 4.	1, 6	27. 4.
9, 4	7. 6.	2. Thessalonicher	
9, 4	8. 6.	3, 3	3. 1.
9, 39	24. 11.	2. Timotheus	
12, 5	9. 6.	4, 5	4. 11.
12, 5	10. 6.	2. Petrus	
15, 11	26. 11.	3, 12	30. 11.
Römer		1. Johannes	
1, 1	13. 10.	4, 10	5. 11.
4, 25	1. 4.	5, 12	6. 11.
5, 1	31. 10.	Hebräer	
5, 1	1. 11.	1, 1 und 2	7. 11.
5, 3 bis 5	5. 1.	4, 7	8. 11.
8, 14	31. 5.	10, 36	9. 11.
8, 36 und 37	14. 10.	11, 19	6. 5.
8, 36 und 37	15. 10.	11, 22	29. 11.
1. Korinther		11, 29	10. 11.
1, 28	16. 10.	Offenbarung	
1, 30	17. 10.	1, 5	11. 11.
6, 20	18. 10.	2, 2	12. 11.
2. Korinther		2, 4	13. 11.
1, 21	25. 5.	2, 8	14. 11.
1, 21	27. 5.	2, 8	15. 11.
1, 21 und 22	24. 5.	2, 8	16. 11.
1, 21 und 22	26. 5.	3, 20	17. 11.
1, 21 und 22	29. 5.	3, 20	18. 11.
1, 21 und 22	30. 5.	14, 13	27. 11.
1, 22	28. 5.		
2, 16	19. 10.		
4, 8	20. 10.		